



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 140 (1929)

283 (22.6.1929) Mittagsblatt

Wieder eine Vierstunden-Rede Poincarés

V. Paris, 22. Juni. (Von unserem Pariser Vertreter.) Poincaré hat sich gestern nachmittag vor den Kammerkommissionen für Finanzen und auswärtige Angelegenheiten von neuem als Dauerredner produziert. Wieder stand der 70-jährige Ministerpräsident vier Stunden auf der für ihn errichteten Tribüne im Festsaal der Kammer und las unermüdlich Ziffernreihen und Daten herunter. Seine Zuhörerschaft hatte sich allerdings in der dritten Sitzung ziemlich gelichtet. Vielen scheint der unersiegbare Redefluß Poincarés doch den Kopf etwas zu verwirren. Andere suchten in der Nachmittags-Sitzung der Kammer etwas Abwechslung und die Debatte über die Niederlage in Marokko war tatsächlich viel dramatischer als die einseitige Abhandlung des Ministerpräsidenten über die Schuldenabkommen. Poincaré suchte gestern seine Zuhörer von neuem mit allen Argumenten von der Notwendigkeit einer schnellen Ratifizierung der Schuldenabkommen zu überzeugen. Eingehend sagte er sich mit der Frage auseinander, ob diese Ratifizierung mit gewissen Vorbehalten umgehen werden sollte. Auf jeden Fall sei es unmöglich, erklärte er, Vorbehalte in den Vertragstext selbst aufzunehmen. Der Kammer stehe es zu, die Verträge anzunehmen oder abzulehnen. Aber sie könne sie nicht ändern.

Daher sei es besser, wenn die Regierung ermächtigt werde, die Ratifizierung auf dem Dekretwege vorzunehmen, wobei die Kammer die Möglichkeit hätte, ihre Vorbehalte in einer besonderen Tagesordnung zum Ausdruck zu bringen. Wiederum betonte der Ministerpräsident mit allem Nachdruck, daß die Ablehnung des Vertrages durch das französische Parlament Frankreich in eine sehr heikle Situation bringen werde und alles bestehe darauf hin, daß die Verhandlungen über eine neue Regelung ein ungünstigeres Resultat als das von Beranger und Caillaux erzielte zeitigen würde.

Nach Schluß der Sitzung unterhielt sich Poincaré mit verschiedenen Parlamentärsführern über das Datum der öffentlichen Diskussion in der Kammer. Er kam zu der Einsicht, daß diese Aussprache nicht vor dem 2. Juli möglich sei.

Auch Briand suchte gestern in Besprechungen mit zahlreichen Deputierten für die Ratifizierung der Schuldenabkommen Stimmung zu machen. Er betonte, daß die Gläubigerländer das Recht hätten, die Verträge nach dem 1. August zu kündigen, falls sie bis zu diesem Zeitpunkt nicht ratifiziert seien und daß sich Frankreich bei neuen Verhandlungen in einer viel ungünstigeren Position befände als im Jahre 1926.

Englands Außen- und Wirtschaftspolitik

Wichtige Beschlüsse in einer sechsstündigen Kabinettsitzung

London, 22. Juni. (Von unserem Londoner Vertreter.) Die Londoner Regierung ist, wie man hört, bereit, den von französischer Seite dringend gewünschten Termin für die internationale Reparationskonferenz, nämlich Anfang Juli anzunehmen. Dafür verlangt man jedoch von Frankreich als Gegenleistung die Zustimmung zum Konferenzort London. Die englischen Blattblätter werden dem „Daily Telegraph“ zufolge heute in diesem Sinne bei den Regierungen in Berlin und Paris vorgetragen. Es ist bereits bekannt, daß der deutsche Außenminister gegen die Abhaltung der Konferenz in London nichts einzuwenden hat, wenn er auch aus gesundheitlichen Gründen Baden-Baden vorzuziehen würde. Der letzte Ort würde für die englische Regierung immer noch annehmbarer sein als Lausanne, das von französischer Seite in den letzten Tagen vorgeschlagen wurde. Abgesehen ist für London hauptsächlich, daß Ministerpräsident MacDonald in den nächsten Wochen unmöglich auch für nur einen Tag aus London fortgehen kann. In diesem Falle würde also die englische Delegation unter der Leitung des Finanzministers Snowden stehen und vermutlich den Außenminister Henderson einschließen. Es ist bekannt, daß MacDonald eine starke Abneigung dagegen hat, andere Mitglieder des Kabinetts wichtige politische Entscheidungen selbständig vornehmen zu lassen. Dies ist zweifellos ein harter Beweggrund, wenn auch nur einer von vielen für den Drängen der Union der englischen Regierung, die Konferenz in London zu haben.

Die prinzipielle Annahme des Young-Planes soll gestern im Kabinett erfolgt sein, doch haben die Zeitungen bisher darüber nichts sicheres erfahren. Es ist aus allgemeinen Informationen zu schließen, daß gewisse Teile des Young-Planes mehr oder weniger kritisiert werden, daß aber der Plan als Ganzes als Grundlage für die Regierungskonferenz angenommen worden ist. Bei der gestrigen Kabinettsitzung, die nicht weniger als 6 Stunden dauerte, wurde u. a.

auch die Rheinlandfrage besprochen, und zwar in dem Sinne unserer früheren Berichte entschieden, d. h., daß das Kabinett mit aller Entschiedenheit auf eine klare Politik in der Rheinlandfrage dringen wird und seinen Einfluß allen Umständen für eine Beschleunigung einsetzen wird, andererseits aber auch, daß England wegen einer eventuellen geringen Verschärfung der Räumung auf Drängen Frankreichs kein besonderes Opfer bringen würde. Die Kabinettsitzung beschäftigte sich im übrigen gestern ausführlich mit der Frage der

Wiederannahme der Beziehungen zu Sowjetrußland. Darüber äußert man, daß der Gedanke, gemeinsam mit den Vereinigten Staaten vorzugehen, endgültig aufgegeben wor-

den ist. Es dürfte nunmehr eine sehr einfache Methode eingeschlagen werden. Um die normalen Beziehungen zu Moskau wiederherzustellen, wird die norwegische Regierung, die z. B. Briefträgerdienste für England in Moskau besorgt, gebeten werden, eine Note der englischen Regierung im Arnef zu übergeben, in der ganz kurz die Bereitwilligkeit Londons zur Wiederherstellung diplomatischer Beziehungen erklärt wird. Daraufhin überläßt man es den Russen, entweder unmittelbar eine Delegation nach London zu schicken, oder Vorschläge über eine Vorkonferenz auf neutralem Boden zu machen. Es wird jedenfalls die Vorsehung eines politischen Staatsvertrags, ebenso wie die Ausarbeitung eines Handelsvertrags erst nach der Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen begonnen werden. Das Kabinett hatte in diesem Zusammenhang gestern auch einen Bericht der Industriellen-Delegation vor sich liegen, die kürzlich in Rußland gewesen ist und die Frage der Handelsmöglichkeiten zwischen England und Rußland studiert hat. Der Inhalt des Berichts, der, wie es heißt, bereits vor einigen Wochen fertiggestellt war und der konservativen Regierung zur Breitereit werden sollte, dann aber über die Däbels hinaus zurückgehalten wurde, ist noch nicht bekannt geworden. Man erinnert sich aber an der gestrigen Rede des Organisations der Delegation, des Industriellen Remnant, daß der allgemeine Eindruck der Delegation ähnlich gewesen ist. Herr Remnant erklärte, er sei überzeugt, daß eine

Basis für wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Rußland gefunden werden könne, von der beide Länder sehr beduhten Nutzen haben würden. Die schwierigste Frage sei die des Kredit. Doch sei er überzeugt, daß sich hier ein Ausweg finden lasse, umso mehr, als fast alle Mitglieder der englischen Delegation der Ansicht seien, daß das inaktivierte Kapital gute Erträge bringen würde. Auch andere Mitglieder der Delegation äußerten sich gestern in verschiedenen Reden zum erstenmal offiziell über ihre Eindrücke in Rußland. Es geht daraus hervor, daß die englischen Industriellen die profitable Wiederaufnahme von Handelsbeziehungen großen Stills mit Interesse beurteilen. Kritik erscheint dagegen die Kreditfrage. Einer der Mitglieder der Delegation hat den interessanten Vorschlag gemacht,

eine internationale Anleihe für Rußland

aufzubringen. Ein weiterer platonischer Vorschlag ist in der Erklärung eines anderen Industriellen zu sehen, daß der Vertrag, der nötig sei, um Rußland zu einem ernsthaften Industrieland zu machen, etwa eine Milliarde Pfund Sterling sei. Im übrigen hat die Regierung gestern, wie es heißt, die Entscheidung über Tropas-Exzesse abermals verschoben. Die Blätter nehmen jedoch an, daß die Lösung des Falles so gut wie entschieden sei.

Die Reform der Getreidewirtschaft

Berlin, 22. Juni. (Von unserem Berliner Büro.) Die Beratungen des Sachverständigenausschusses für die Getreidewirtschaft sollten gestern beendet werden. Da man aber eine Einigungsformel nicht zu finden vermochte, sind sie auf morgen nachmittag vertagt worden. Versuche sozialdemokratischer und deutschnationaler Unterhändler in der Frage des Getreidemonopols doch noch eine Verständigung zu finden, haben nicht zum Ziele geführt. Allerdings verlautet gestern abend, der Gedanke sei noch nicht ganz aufgegeben worden. Gefeiert ist das merkwürdige deutschnationale und sozialdemokratische Projekt an der Preisfrage. Die Sozialdemokraten waren bereit, einen Preis von 250 Mk. zu bewilligen, die Deutschnationalen bestanden auf 275 Mk. Der Reichsernährungsminister Dietrich, der auch der heutigen Beratung beiwohnte und der bekanntlich ein Gegner des Getreidemonopols ist, hatte ursprünglich die Absicht, der Forderung der Landwirtschaft durch eine Polikowelle abzuweichen. Da aber die schwedische Regierung offenbar keine Neigung bekundet, freiwillig auf die bisherigen Zollsätze zu verzichten, so bleibt nur übrig, das Zollabkommen mit Schweden am 1. Juli zu kündigen. Erleichterungen von dieser Seite her, können mithin erst nach Ablauf des alten Handelsvertrages, also nach dem 31. Dezember, erwartet werden. Jedenfalls wird man aber schon jetzt die Zwischengölle aufheben. Die Zollsenkung, die dadurch eintreten würde, beläuft sich auf nur je eine Mark für Weizen und Roggen, da der deutsch-schwedische Vertrag eine darüber hinausgehende Steigerung verbietet. Bei

der Koalitionspolitik außerordentlich verworrenen Situation, die auch dadurch befestigt wird, daß gestern im handelspolitischen Ausschuss die Sozialdemokraten aus der Reihe sprangen und damit das schweizerische Zollabkommen zu Fall brachten, sind dem Ernährungsminister die Hände im Augenblick stark gebunden. Es spielen ja außerdem auch noch die

Differenzen Huetin, die sich bei den Verhandlungen über die Arbeitslosenversicherung geltend gemacht haben. Neben der Aufhebung der Zwischengölle wird als Hilfsmaßnahme für die Landwirtschaft, wie wir hören, noch ein Plan erwogen, von dem bereits in einem früheren Stadium die Rede war. Danach

sollen die Mühlen verpflichtet werden,

bis zu einem gewissen Prozentsatz, man spricht von 40 Prozent, deutsches Getreide zu vermahlen. Auf diese Art würden also die Mühlen gezwungen sein, einen beträchtlichen Teil deutschen Getreides abzunehmen. Das ist nicht ohne Bedeutung, da gerade die südöstlichen Mühlen fast ausnahmslos ausländisches Getreide vermahlen. Besser sind Maßnahmen in Aussicht genommen, um eine weitgehende Ausnutzung der bevorstehenden Ernte zu ermöglichen.

Über alle diese Einzelheiten soll noch in der heutigen Nachmittagsitzung des Ausschusses gesprochen werden.

Vertagung der Arbeitszeitfrage

Die internationale Arbeitskonferenz in Genf nahm am Freitag vormittag den an die Regierungen der Mitgliedsstaaten der Arbeitsorganisation gerichteten Fragebogen über die Aufstellung eines internationalen Übereinkommens über die Arbeitszeit der Angestellten mit 82 gegen 16 Stimmen an. In diesem Fragebogen wird die Möglichkeit ins Auge gefaßt, die Arbeitszeit der Angestellten einer internationalen Regelung zu unterwerfen. Die Hauptfrage lautet, ob die 48stündige Arbeitswoche für die Angestellten einzuführen sei. Eine andere Frage ist die, für welche Kategorien und Angehörten eine höhere Arbeitszeit angeordnet erscheint.

Die Konferenz beschloß mit 100 gegen 17 Stimmen, die Frage der Schaffung einer internationalen Konvention auf der Tagung der Arbeitskonferenz von 1930 zu legen. Schließlich nahm die Konferenz in namentlicher und endgültiger Abstimmung die verschiedenen Texte betreffend die Vergütung von Arbeitsunfällen mit großer Mehrheit an.

Badische Politik

Zwei politische Presseprozesse

Sind in diesen Tagen in Karlsruhe und Singen verhandelt worden. Das Schöffengericht Karlsruhe hatte sich wieder einmal mit der nationalsozialistischen Wochenschrift „Der Führer“ zu befassen, dessen verantwortlicher Redakteur Franz Moraller im Dezember v. J. zwei — angebliche — Zuschriften aufgenommen hatte, die sich mit dem bekannten Fall des Professors Kraft-Horstheim befaßten. (Prof. Kraft ist inzwischen nach Mannheim im Versteht worden.) In den Artikeln wurde in der bekannten massiven Tonart der Nationalsozialisten die badische Regierung heruntergerissen und mit Skandalen und Häuslingen der Deutschenverfolgung verglichen. Die badische Regierung hatte daraufhin Strafantrag gestellt. Das Gericht, das Moraller wegen ungebührlichen Benehmens verwarnen mußte, verurteilte den Angeklagten zu 5000 A Geldstrafe, im Nichtbeibringungsfalle zu zwei Monaten Gefängnis.

Der Prozeß in Singen drehte sich um eine Beleidigungsklage des sozialdemokratischen Abg. Reinhold Mannheim gegen den Redakteur der „Bodenzeitung“ in Konstanz, Alfons Witz. Es handelte sich dabei um lang zurückliegende Dinge, die sich bei der Ermordung des Majors Scherer im Jahre 1932 in Singen abgespielt haben und für die Reinhold mitverantwortlich gemacht wurde. Unter anderem war in dem Artikel Reinhold der Vorwurf gemacht worden, daß er und die anderen sozialdemokratischen Führer in kritischen Situationen durch einen „Lühen Spring über den Gartenzaun plötzlich verschwinden“ und die von ihnen geführten Kräfte ebenfalls in die Schieße lassen. Später aber würden solche Leute Abgeordnete und Sämen in den Landesvorstand ihrer Partei. Der Angeklagte wurde freigesprochen, weil nach Ansicht des Gerichtes der Wahrheitsbeweis gelungen sei. Es wurde nämlich festgestellt, daß sich der Kläger Reinhold während der Vorgänge, die zur Ermordung des Majors Scherer geführt haben, in einem Aushall aufgehalten habe. — Was einigermaßen peinlich für Herrn Reinhold sein dürfte.

Das Preußenkonfordat

Berlin, 22. Juni. (Von unserem Berliner Büro.) Der Konflikt zwischen dem preussischen Staatsrat und dem Ministerpräsidenten Braun erregt schon um seiner verfassungsrechtlichen Bedeutung willen lebhaftes Interesse. Der preussische Staatsrat hat bekanntlich die Beratung über das Konfordat verschoben. Herr Braun aber hat es sehr eilig, seinen Staatsvertrag mit der Kurie zu verabschieden zu sehen. Verfassungsmäßig besteht kein Zweifel, daß er auf Grund des Art. 88 die Befugnis hat, den sofortigen Wiederauftritt des Staatsrates zu erzwingen. Auf der andern Seite ist es freilich verständlich, daß Herr Braun den von der Arbeitsgemeinschaft verlangten Ausschuss nicht bewilligen will, den die sozialdemokratischen Vertreter im Staatsrat auszuweisen keine Bedenken getragen haben. Theoretisch wäre der all denkbar, daß der Staatsrat zwar wieder zusammentritt, in der neuen Sitzung aber die Beratung des Konfords abermals hinauschiebt.

Von preussischer amtlicher Seite wird erklärt, der Ministerpräsident und das Staatsministerium würden weitere Schritte vom Verhalten des Staatsrates abhängig machen. Bei den diktatorischen Gepllogenheiten Braun ist kaum zu bezweifeln, daß er, falls der Staatsrat sich ihm nicht gefügig zeigen sollte, sich über ihn hinwegsetzen und die Vorlage direkt an den Landtag herantreiben wird mit der Begründung, er habe ja dem Staatsrat Gelegenheit zur Begutachtung gegeben, der aber habe sie nicht wahrgenommen.

Letzte Meldungen

Speisefischvergiftungen

Mitona, 21. Juni. Das Gesundheitsamt in Mitona teilt mit: Die bakteriologische Untersuchung hat ergeben, daß die Speisefischvergiftungen durch die gleichen Bakterien hervorgerufen worden sind, die gewöhnlich auch Fleischvergiftungen zu bewirken pflegen. Auf welche Weise diese Bakterien in das Speisefisch geraten sind, ist noch nicht ermittelt und die Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen.

Selbstmord im 95. Lebensjahre

Schöpsfurt (Brandenburg), 21. Juni. Aus dem Finowkanal wurde gestern in der Nähe der Schöpsfurter Schleuse die am 30. November 1834 geborene Witwe Auguste Gellhaar geborgen. Die Greisin hat kurz vor ihrem 95. Geburtstag wegen Lebensüberdruß den Tod im Wasser gesucht.

Wegen schlechten Examens in den Freitod

Leipzig, 22. Juni. Der 34 Jahre alte Student Werner Stragewitz, Sohn eines Wiener Universitätsprofessors, warf sich gestern in der Nähe der Elsterbrücke vor den Frankfurter D-Bug und wurde von ihm sofort getötet. Als Grund zu dem Selbstmord des jungen Mannes nimmt man schlechtes Abschneiden beim Examen an.

Auftreten der Subonenpest in Argentinien

Washington, 21. Juni. Das Büro der panamerikanischen Union gibt bekannt, daß es durch Vermittlung des Staatsdepartements die argentinische Regierung habe aufordern lassen, sobald wie möglich einen eingehenden Bericht über das Auftreten der Subonenpest in Argentinien an das Gesundheitsamt der Union zu senden. Wie das Büro der panamerikanischen Union weiter mitteilt, hätten bis jetzt sieben Staaten das Eintreffen potentiellierter Schiffe aus Argentinien gemeldet. Argentinien weigerte sich beharrlich, die erforderlichen Anstalten über den Stand der Pestbekämpfung zu geben. Die anderen panamerikanischen Staaten würden gegebenenfalls anzuweisen sein, aber die argentinischen Schiffe Quarantäneperrte zu verhängen.

Nachtrag zum lokalen Teil

* Direktor Gustav Herrmann f. Heute morgen ist im Alter von 50 Jahren der Leiter der Fa. Hermann Bröcker & Co., Direktor Gustav Herrmann, im Krankenhaus, das er in den nächsten Tagen nach einer gut überstandenen Blinddarmeroperation verlassen sollte, unerwartet an einem Herzschlag verstorben. Wir werden auf den Lebensgang des Verstorbenen im Abendblatt zurückkommen.

Mannheim im Festschmuck

Die Stadtverwaltung hat anlässlich des Theaterjubiläums mehrere Hauptstraßen und Plätze festlich schmücken lassen. Das von Baurat Müller vom Stadt. Hochbauamt erdacht und unter seiner Leitung in den letzten Tagen ausgeführt wurde, hat Geschmack, Eigenart und Farbe. Man ist nicht aus dem Rahmen gefallen, der durch die schlechten wirtschaftlichen Zeiten gezogen wurde, und hat dabei doch schöne Wirkungen erzielt. Vor allem ist mit Genugtuung festzustellen, daß durchweg neue, laubere Stoffe verwendet wurden. Die alten, abgenutzten Fahnen sind diesmal nicht hervorgeholt worden.

Wenn wir einen Rundgang durch die Feststraßen unternehmen, so haben wir an der Straße zu beginnen, an der sich in den Jubiläumstagen die künstlerischen und gesellschaftlichen Ereignisse abspielen. Das Geburtstagskind präsentiert sich im Festgewand in jugendlicher Frische. Mit Wärme, Seife und viel Wasseraufwand haben eifrige Hände dafür gesorgt, daß unser Musterpompierbild glänzt. Man kann glauben — und die fremden Gäste werden und mögen es annehmen —, daß er einen neuen Anstrich erhalten hat. Von der hellen, freundlichen Farbe heben sich die Girlanden, die die Fassaden schmücken, und die herausgesteckten Fahnen besonders lebhaft ab.

Der Theaterplatz

wird an den beiden Schmalseiten von einer hohen rotbraunen Balkenreihe, an jeder Seite von acht Masten, flankiert, die an der Spitze grüne Büschen tragen. Zwei Masten sind immer zusammen gerückt. Aber sie lassen noch genügend Platz für lange gelbe Bänder, die das dekorative Bild beleben. Die Doppelmasten sind wieder durch Girlanden verbunden, die ebenfalls gelben Bänder schmücken tragen. Vier hochbeinige Feuerplanen, die frische mit Tannenreisig umfassen, stehen innerhalb dieser farbenfrohen Flankierung vor den Denkmälern. Heute abend werden sie während der Theateraufführung zum erstenmal ihre Flammen emporsteigen lassen. In der Straße zwischen A 2/B 2 und A 1/B 1, die den Theaterplatz mit der Breitenstraße verbindet, tragen hohe Masten mit Goldblau grüne Kränze, von denen Girlanden und gelbe Bänder herabhängen. In der oberen Breitestraße sind nach unserem Empfinden die Tannenreisigspitze mit der goldenen Einfassung etwas zu klein ausgefallen. Aber da kein Haus ausgelassen wurde, wirkt auch dieser in der Höhe des zweiten Stockes von Balkonen und Fensterbänken herabhängende Schmuck mit den jeweils flatternden zwei Bändern in den Stadtfarben recht eindrucksvoll. Die Blumenampeln in den Straßenausgängen bilden überdies eine weitere Reihe dieses Straßenzuges.

Die Straße, die sich vor den Schloßplätzen hinzieht, leuchtet ebenfalls in den lebhaften Stadtfarben. Mächtige Fahnen flattern an hohen Masten. Sie sind allerdings so eigenartig aufgehängt oder besser gesagt beschützt, daß man sich an ihren Anblick erst gewöhnen muß. Der fälschlich veranlagte Mannheimer wird nämlich seine Glorien machen. Der Eingang zum Schloß wird von zwei Fahnen in den Reichs- und Landesfarben flankiert. Am Schloß selbst hat man sich auf drei Fahnen beschränkt, die am Mittelbalkon herausgesteckt wurden. Soweit war wenigstens heute morgen festzustellen. Zu beiden Seiten der Wismarstraße flattern Fahnen in blau, grün und gelb.

Der Bahnhofspatz

grüßt die ankommenden Fremden an der Stadtseite durch eine Flaggen- und Girlandentrone. Zwei Flaggenmasten, an denen die Stadtfarben wehen, sind immer unter durch Girlanden verbunden. Zwischen den Doppelmasten wölben sich je zwei Rundbögen aus Tannenreisig, von denen wieder Girlanden zu den Masten führen. Die Silberröhre der Grünanlage, die durch den Wegfall mehrerer Bäume bis zur Grenze des Hotels Braun zurückgerückt wurde, schmückt ein ganz besonders geschmackvolles Transparent. Auf blauem Grunde ist in Goldschraffen zu lesen: „150 Jahre Nationaltheater Mannheim“, zur Linken und Rechten die Jahreszahlen 1779 und 1929. Gestragen wird dieses Transparent von vier Masten mit Fahnen in den Stadtfarben, zwischen denen sich ein Rundbogen aus Tannenreisig befindet. Sehr eigenartig ist der Schmuck des Kaiserlings. Man hat hier zu beiden Seiten Masten mit „geschlitzten“ Fahnen aufgestellt. Sechs gelbe Stoffstreifen, bei denen immer die helle mit einer dunkleren Naht abwechseln, sind nebeneinander gespannt. Wenn der Wind diesen neuartigen Schmuck bewegt, ergibt sich ein sehr lebhaftes und farbenprächtiges Bild.

Der Friedrichsplatz wird von einer Flaggenreihe umrundet, die nicht minder neuartig ist. An jedem Mast wehen zwei zierliche Flaggen, die gewissermaßen den Übergang zum Wimpel darstellen. Reichs-, Landes- und Stadtfarben wechseln ab. Eine zweite Flaggenreihe an der Außenseite der Straße zeigt die Farben blau, grün, gelb und weiß. Der Paradesplatz wird auch von Flaggen in den Reichs-, Landes- und Stadtfarben umrahmt, nur mit dem Unterschied, daß an jedem Mast drei Flaggen sich senkrecht aneinanderreihen, eine Anordnung, die man auch hier noch nicht gesehen hat. Der Eingang zum Guggah der Planen wird durch mächtige Stadtfahnen flankiert. Die gleichen Farben flattern in den Planen. Damit ist unter Rundgang beendet. Alle Mannheimer werden in den nächsten Tagen unsern Bericht folgen. An Lob und Kritik wird es dabei nicht fehlen. Aber wenn man kritisiert, darf man nicht übersehen, daß der Stadtverwaltung bei Auswahl und Umfang der Ausschmückung Grenzen gezogen waren, die nicht überschritten werden durften.

Zum Schluß möchten wir nicht unterlassen, die Mannheimer aufzufordern, die Bemühungen der Stadtverwaltung, wenigstens einem Teil der Stadt ein festliches Aussehen zu geben, durch Beflaggen zu unterstützen. Es würde auf die Fremden einen wirklich bestrebenden Eindruck machen, wenn sich der Festschmuck nicht auf die Privatgebäude ausdehnen würde. Deshalb heißt heute unsere Parole:

Flaggen herauf!

Sch.

Heute Festausgabe zum Theaterjubiläum

Mit dieser Zeitung erhalten unsere Leser die große Festausgabe der „Neuen Mannheimer Zeitung“ 150 Jahre Nationaltheater Mannheim. Mit 24 Seiten Umfang und weit über 100 Bildern (darunter sämtliche Photographien der gegenwärtigen Mitglieder des Nationaltheaters) soll diese Ausgabe in ihrem Rahmen mit dazu beitragen, bei unseren Lesern den heute beginnenden Jubiläumstag einen der großen Vergänglichkeiten des Nationaltheaters würdigen Widerhall zu geben. Sie hat sich zur Aufgabe gemacht, zunächst die Gründungszeit der Mannheimer Bühne in Wort und Bild vor Augen zu führen und will dann durch Erinnerungen, besonders aus dem vergangenen Jahrhundert, die Bedeutung des Mannheimer Nationaltheaters und seine enge Verbundenheit mit dem Mannheimer Publikum vor Augen führen. Wir widmen diese Blätter den Freunden des Mannheimer Nationaltheaters und all denen, die sich in diesen Tagen über die ruhmreiche Vergangenheit unserer Bühnen nachdenken wollen. Weitere Beiträge zur Mannheimer Theatergeschichte werden wir im Laufe der Jubiläumswochen folgen lassen.

Städtische Nachrichten

150 000 Viertonnen

Wenn ich den Bahnhof Mannheim betrete, um eine Reise zu tun, so muß ich sechs Stufen steigen von je etwa 25 Zentimeter Höhe. Habe ich meine Karte gelöst und will zum Bahnhof, so muß ich erst 20 Stufen hinunter in den Tunnel und auf der anderen Seite wieder 20 Stufen hinauf. Reise meldet sich die Überlegung: warum erst 40 Stufen hinauf und dann 20 hinunter? Die 6 Stufen hätte man doch irgendwie sparen können. Komme ich von der Reise zurück, dann heißt es erst 20 hinunter, den Tunnel entlang und — ginge jetzt der Tunnel gerade aus durch den Keller des Bahnhofgebäudes weiter, so bräunte ich 6 Stufen weniger zu steigen und stünde gerade vor der Abfahrtsstelle der Straßenbahn. Den Weg um das östliche oder das westliche Ende des Gebäudes hätte ich außerdem erspart. Technische Schwierigkeiten, die gegen eine solche Durchführung des Tunnels durch den Keller des Bahnhofgebäudes hindurch sprechen würden, bestehen wohl kaum, denn der eine Tunnel endet heute schon in eine kleinere Tür, die in den Keller hineinführt.

Wie viele Personen im Laufe eines Jahres den Hauptbahnhof Mannheim zum Antritt einer Fahrt betreten, weiß ich nicht. Verlässliche Zahlen hierüber gibt es nicht, da ja die Inhaber von Wochen- und Monatskarten nicht gezählt werden. Ich schätze aber, daß mindestens 10 000 000 Menschen im Laufe

eines Jahres von Mannheim abfahren. Jeder mag im Durchschnitt, mitgeführtes Gepäck eingerechnet, 50 kg, also einen Zentner, wiegen, die 10 000 000 kommen also wieder nach Mannheim zurück. Mithin haben wir 20 000 000, die je 50 kg ihres Gewichtes ganz unentgeltlich 6 mal 0,25 Meter leben müssen. Also eine Arbeitsleistung von 20 000 000 mal 50 kg mal 1,5 Meter, das sind 150 000 Viertonnen, die im Laufe eines Jahres anfallen. Die Reichsbahn hat es bisher nicht für nötig gehalten, ihren Betrieb in der Richtung zu rationalisieren, daß sie diese ganz und gar überflüssige und anstrengende Treppengehens im Rahmen des Erreichbaren einschränkt. In wenigen Wochen werden wir die Schnellbahn nach Heidelberg haben. Ihre Fahrzeit ist zwar etwas länger als die der Reichsbahn, dafür aber liegt ihr Abgangspunkt in Mannheim für manchen näher als der Hauptbahnhof und in Heidelberg bringt sie mich rund 300 Meter weiter in die Stadt hinein. Bahnsteigtunnel aber hat sie überhaupt nicht. Ich eripare bei jeder Reise nach Heidelberg und zurück eine Arbeitsleistung von 6 + 20 + 20 + 20 = 66 mal 0,25 Mtr. mal 50 Kilo, das sind 900 Meter-Kilogramm. Für den künftigen Wettbewerb zwischen Reichsbahn und Schnellbahn nach Heidelberg scheinen mir also die besseren Aussichten bei der D.C.B. zu sein, es sei denn, die Reichsbahn entschließt sich in letzter Sekunde zu einschneidenden Maßnahmen zugunsten der Reisenden.

*

* **Verwarnung des Pfarrers Ederl.** Das gegen Pfarrer Ederl in Mannheim eingeleitete Disziplinarverfahren wegen Veröffentlichung eines flugschätigen Artikels in dem von ihm herausgegebenen „Sonntagsblatt des arbeitenden Volkes“, in dem eine Verächtlichmachung der evang. Kirche erblickt wird, endigte am gestrigen Freitag mit einer vom Evangelischen Oberkirchenrat ausgesprochenen Verwarnung. Pfarrer Ederl wurde eines dienstlichen Vergehens für schuldig befunden. Der Oberkirchenrat erkannte aber auf die mindest zulässige Strafe, da er annahm, daß Pfarrer Ederl aus guter Ueberzeugung gehandelt hat.

* **Unglaubliche Rohheit.** Gestern nachmittag spielten vor U 1 an dem kleinen Brunnen der Anlage einige kleinere Buben; sie waren verhältnismäßig brav und hörten niemanden. Einen ungefähr 16jährigen Burschen, der zu dem Brunnen kam, offenbar um sich die Hände zu waschen, schien das harmlose Spiel der Kinder zu fesseln. Er verzichtete einem Buben von ungefähr sechs Jahren einen derartigen Stoß, daß der Kleine mit der rechten Kopfschläge auf das eiserne Unterteil des Brunnens fiel und sich eine klaffende Wunde zuzog, die sehr stark blutete. Auf das Geklärche des Verletzten, eilten Passanten herbei. Eine Frau brachte den Kleinen zum nächsten Arzt. In der Zwischenzeit hatte sich der Missetäter aus dem Staube gemacht. Die Personalleist des Kindes mußten erst, da es ohne Aufsicht war, ermittelt werden.

* **Stipendien für Theologiestudierende.** Für das laufende Sommerhalbjahr sind die Bewerbungen der Theologiestudierenden um die Stipendien aus allgemeinen Kirchenmitteln bis spätestens 30. Juni beim Evang. Oberkirchenrat einzureichen.

Verkehrsunfälle in Mannheim

* **Ein Riesenauflauf** entstand am Freitag abend in der Gegend zwischen H 4 und H 5. Vier Polizeibeamte wollten einen Mann zur Wache vorbringen, der jedoch heftigen Widerstand leistete. Man war daher gezwungen, das Ueberfallkommando zu alarmieren. Als dieses eingetroffen war, ließ es an der Ecke H 4/H 5 mit einem Strenzwagen aufkommen. Letzterer erlitt keine ernstlichen Beschädigungen, dagegen wurde der Wagen des Ueberfallkommandos so stark mitgenommen, daß eine Weiterfahrt unmöglich war. Er mußte von einem Wagen der Berufsfeuerwehr abgeholt werden. Der Widerstandige wurde dann endlich zur Wache verbracht.

* **Müßiggängerin.** Von einer Radfahrerin wurde gestern nachmittag rücksichtslos vor K 1 eine 60jährige Frau angefahren, die eine erhebliche Verletzung an der linken Schulter und am linken Knie eine Weile davongetragen hat. Die Radfahrerin fuhr in rasendem Tempo losend weiter, ohne sich um die Verletzte zu kümmern. Passanten leisteten die erste Hilfe.

* **Nachsehen.** Freitag vormittag riefen am Friedrichsring vor U 2 zwei Radfahrer drastisch aufkommen, daß der eine mit dem Sanitätswagen ins Krankenhaus überführt werden mußte.

Paris und seine Widersprüche

Von Felien Hartlaub

Der „Widerspruch“ zeigt sich schon, wenn man an sonnigen Tagen durch winklige Gassen der Cité schlendert, aber durch die ältesten Straßen des Quartier Latin: Nordöstlich-Göstlich taucht in Ueberresten aus verborgenen Ecken auf, ungeheuer und Tausendfächerig glocken von Notre Dame herunter; weiler Bogengänge und Kapellenstränge von St. Severin und anderen Kirchen lassen an Gegenständen nordöstlich-mittelalterlicher Enge und Verworrenheit denken, wie sie Viktor Hugo und Balzac schildern und wie sie uns die Romantik eines Violet le Due neu erwecken lassen wollte. Daneben breitet sich das Leben so heiter-schönlich in den Straßen aus, daß man manchmal meint, in Neapel oder Palermo zu sein. Gemüse, Fleisch, herrliche Früchte — alles lockt den Käufer auf offener Straße. Aus kleinen Brasserien strömen Gerüche des Bratens und Badens, die sich kaum von dem typischen Dunst italienischer Straßen unterscheiden. Auch Kleider und Geräte, Vögel in winzigen Käfigen, allerlei Aquarien-Tiere, junge Hühner und Enten locken die Käufer, werden mit Geschrei und Anpreisungen feilgeboten.

Diese Dinge sieht man nur, wenn man durch die Straßen geht! Zunächst scheint diese Art der Fortbewegung dem Fremden vielleicht ausgeschlossen, wenn er in den Hauptverkehrsadern die Geschwader der Autos rufen sieht, die dröhnenden Autobusse beobachtet, die sich wie Tanks herauswälzen, die Zusammenstöße aller Arten von Fahrzeugen an kritischen Ecken und Knotenpunkten. Doch man braucht wenige hundert Meter entfernt von solchem Verkehrsgelände, wie es die Boulevards und Straßendurchgänge des genialen Bauherrn erschaffen, das alte Paris atmen, in leeren Straßen auf einmischen Plätzen seine Schritte hallen hören kann, verliebte Paare und Käpen beglückend herumkreisen sieht: das ist auch einer der überraschenden Kontraste einer Stadt, die eigentlich aus vielen Städten zu bestehen scheint. Ist es denn wirklich ein Paris, das man im Gemüsel der großen Boulevards verläßt, wenn man tief in seine Untergründe hinabsinkt, und das man wieder findet, vom mächtigen Lift aus den vielverzweigten Gängen und Stufenstufen des Metro an einen

stillen Platz von Montmartre emporgeschleudert? Mitten im Provinzialleben der kleinen Leute, zwischen harmlosen Gärten und einkuppigen Häusern mit bröckeligen Wänden (Utilitäts-Motive aus Schritt und Tritt) steht man plötzlich da. Aber da unten, tief unter der Terrasse Sacré Coeur, breitet sich das ungeheure Stein-Meer einer modernen Millionenstadt aus.

Wertvollste, für den Fremden kaum verständbare Gegenstände auch in allen Neuheiten geistigen und kulturellen Lebens. Inerst die Frauen: fast alle, denen man begegnet, sind mit diskretem Geschmack gekleidet. Die Röcke flattern nicht mehr so kurz um die Knie, wie bei uns. Die Farben harmonisieren, Farben der Kleidung und der Gesichtsbemalung aller Lebensalter. Man trifft die hübschen, stark auf Weiß-Rot gestellten völlig gleichförmigen „Mädchen“ überall. Sie flattern in den Straßen, häufig in enger Gemeinschaft mit gelblichen, schlängeligen Judo-Chinesen, ja auch schwarzen Negaliegern (die „bonne noire“ macht ihnen nicht viel Kopfzerbrechen). Sie bedienen in den großen Warenhäusern, in eleganten Tea-rooms, sie studieren, eifrig über wissenschaftliche Werke gebeugt, mit ihren männlichen Kollegen in den Alleen des Luxembourg-Gartens. Trifft man eine junge hübsche Frau mit unbemaltem Antlitz, scheint es meist eine Ausländerin zu sein. Oder gehört sie etwa jenen streng bürgerlichen Kreisen an, die es in Paris auch gibt? Ist es etwa eine treue Abonnentin der Staats-Theater, die in eine Aufführung, z. B. der Opéra Comique, unterwegs ist? In diesen berühmten staatlichen Instituten scheint die Zeit stillgestanden zu haben. Höchst braves Publikum, wieder gekleidet, fällt Parkett und Ränge, wenn es nicht gerade eine Premiere gibt. Vollig unbemalte, aber sehr charmanter höhere Köpfe sitzen mit würdigen Pensionärsmitteln, deren Gönner hochgeachtete Preisen können, aufgeregt und haun. Es ist auch wirklich zum Erkennen, wie langweilig-konventionell sich auf der Bühne etwa eine Komödie oder Comod-Oper abspielt, denn nicht nur Kostüme und Dekorationen erinnern an mittlere deutsche Hoftheater der Vorkriegszeit, auch Sänger und Sängerinnen sind offenbar pensionärsberechtigte alte Theatergarde, oft ohne besonderen künstlerischen oder persönlichen Reiz. Alles geht gemessen und recht temperamentlos vor sich, denn das Pathos, das manchmal die Zuschauer zu begeistertem Beifall bei offener Szene hinreißt, wirkt auf den Nicht-Franzosen

ebenfalls wenig aufregend wie das ziemlich altmodische Arrangement des Ballets. Ganz gegenständig ist dann aber wieder die Atmosphäre kleiner moderner Schauplätze, etwa des intimen Femina-Theaters in der Avenue des Champs Elysées.

Am schärfsten tritt der Gegensatz zwischen der offiziellen, von der konservativen Mittelschicht der Einzelwirtsch. und Fremden sanktionierten Strömung und der Auswirkung einer bahnbrechenden, experimentierenden „Avantgarde“ auf dem Gebiet der bildenden Kunst hervor. Im Grand-Palais die gewaltigen „Salons“ der konventionellen Mittelschicht mit lauter Reklame inszeniert, von Wissenschaftlern gemieden; in der Rue de la Boétie und auf der linken Flussseite, in der Rue de Seine, die Anzahl der Kunsthandlungen, in denen außer den unantastbaren alten Werken die letzten Bilder von Picasso, Braques, Matisse, Derain gezeigt und gehandelt werden. Außerdem viele kleine Magazine d'Art, die sich intensiv für die Jüngeren einsetzen und versuchen, ihnen am Kunstmarkt feigende Preise zu verschaffen — eine Art des Handels, die, zum Nachteil der Künstler, in Deutschland leider nicht mehr existiert.

Was die Auslagen der Schaufenster an Kunstgewerbe zeigen, kann künstlerisch verwöhnten Geschmack kaum befriedigen. Seit der großen Ausstellung von 1925 hat sich wenig in Art und Richtung, die immer noch stark nach dem Jugendstil orientiert ist, geändert. Ueberhaupt spielen die Elemente dieser Epoche auch stark in Neubauten (die übrigens im Innern der Stadt selten sind) und von denen wenig Postens zu sagen ist. Daß in manchen Vororten interessante Villen und Einfamilienhäuser von Corbusier, Varrel, Perret sind, weiß man in Deutschland mehr als in Paris. Sie werden vom großen Publikum misshandelt und übersehen. „L'Esprit nouveau“ hieß Corbusiers Haus, daß er 1925 auf der Ausstellung den kopfschüttelnden Franzosen zeigte. Im Stadtbild von Paris ist von architektonischem „neuen Geist“ nichts zu sehen.

Die Galanterie-Waren sind fast alle ärgste Kitsch-Industrie. Viel Schmuck in den Auslagen der weltberühmten Juweliere und der rue de la Paix und Place Vendôme, im Wert ungeheuer, ist — auf den Geschmack von Nord- und Südamerika berechnet — in Form und Färbung beinahe barbarisch. Erleben geschmackvoll dagegen kann man eigentlich

Rücksichtslose Strandbaddampfer

Aus Rudererkreisen wird uns geschrieben: Die ungeheuerlichen Vorfälle auf dem Rhein, die mit so vielem Glück ohne Menschenverluste verlaufen, geben Veranlassung, fünf Fragen öffentlich aufzuwerfen:

1. Das Mannheim-Ludwigshafener Hafengebiet reicht bis zum Eingang des Rundenheimer Hafens, d. h. bis zum Strandbad. Ist es in diesen Grenzen den nunmehr als Personentransportdampfer, d. h. ohne Anhang fahrenden Dampfböten, gestattet, mit vollster Geschwindigkeit zu fahren?
2. Will das Grundgesetz für alle Landfahrzeuge, Fußwerke, Radfahrer, Automobile usw. — der Schutz des Menschenlebens — nicht auch für diese Strandbaddampfer?
3. Wenn ein Unglück geschehen ist, ist der Schiffsführer — zudem, wenn er der Schuldige ist — nicht verpflichtet, sich am Rettungswerk zu beteiligen?
4. Haben Hafenpolizei und Staatsanwalt an dem Verhalten dieser Schiffsführer kein Interesse?
5. Was gedenken die Organisationen der Fischer und Sportangler gegen die Fahrweise dieser Strandbaddampfer zu tun, die, um möglichst große Schnelligkeit zu erreichen, möglichst dicht am Land die schwache Strömung aufsuchen, so Badler, Ruderer und Fischer gefährdend?

Die Empörung der Tausende von Spaziergängern, die am vergangenen Sonntag auf der Rheinpromenade dem aufregenden Schauspiel zusahen, war so groß, daß nur das trennende Wasser den Schiffsführer vor einer Volksjagd bewahrte. Das am Sonntag morgen zum Sinken gebrachte Boot war mit einer „Alte Herren-Mannschaft“ besetzt. In dem am Nachmittag versenkten Achterboot saßen drei Brüderpaare! Wer kann sich die Verzweiflung und Trauer dieser Familien vorstellen, die nur durch vieles Glück und die Schwimmfähigkeit der Ruderer, die unter der Rheinbrücke bis zu den Ludwigshafener Ragerhallen trieben, verschützt wurde?

Dr. R. P.

Kleinbrände

* Ein Ladenbrand entstand gestern Abend vermutlich durch Bewerfen eines noch glühenden Zigarettenstumpfes im Hause Elisabethstraße 5. Eine Chaiselongue verbrannte, während Einrichtungsgegenstände, Tür und Wände beschädigt wurden. Das Feuer wurde durch die um 8,35 Uhr alarmierte Berufsfeuerwehr mit einer Schlauchleitung gelöscht. Der Schaden beträgt etwa 800 Mark.

* Gefährlicher Küchenbrand. In einer Küche des Hauses Schimperstraße 28 entzündete sich gestern vormittag durch die Unvorsichtigkeit eines Mannes flüssiges Wachs am Herdfeuer. Da die Küche sofort in Flammen stand, mußte der Mann durch das Fenster flüchten. Eine Frau erlitt Brandwunden. Das Feuer war beim Eintreffen der um 8,31 Uhr alarmierten Berufsfeuerwehr bereits von Hausbewohnern gelöscht.

Veranstaltungen

Kinderfreundebeziehung

Wohin versammelte sich eine bunte Anzahl Mitglieder und Freunde des katholischen Volksvereins Redarbad. Was gemeinsam mit dem katholischen Arbeiterverein der beiden Pfarren Redarbad St. und St. zu einem Vortragabend im Kaisergarten. Der Vortragende Herr Menck, Vorsitzender des Volksvereins, konnte außer dem Redner, Professor Hillich, Stadtpfarrer Schäfer sowie die Kapläne Fischer, Winkler und Vogel willkommen heißen. Professor Hillich hielt dann seinen gut ausgearbeiteten Vortrag über die Kinderfreundebeziehung. Er führte die Zuhörer zunächst zurück zu den Ursprüngen des Evidenziums, bei denen das Kind die geistlichen Quellen zu erhalten hatte. In interessanten Ausführungen ging dann der Redner auf die neuere sozialistische Kinderfreundebeziehung ein. Um das Kindes Glück ist eine gute, gezielte Erziehung erforderlich. Umrahmt wurde der Vortragabend durch einige Lieder, die der Kapl. Winkler unter Leitung seines tüchtigen Dirigenten, Musiklehrer Hils, sang. In der Vorrede der Stunde konnte der Vortragende mit herzlichen Dankworten den wohlwollenden Vortragabend beistehenden, der wieder einmal deutlich zeigte, wie das katholische Vereinsleben in der Redarbad St. in voller Blüte steht und das Zusammengehörigkeitsgefühl aller Katholiken erreicht.

* Das Schloßmuseum bleibt wegen des Theaterabends am heutigen Samstag für den allgemeinen Besuch geschlossen. Die vom Schloßmuseum veranstaltete Theaterausstellung am 150-jährigen Bestehen des Mannheimer Nationaltheaters ist von Sonntag, 23. Juni, ab für den allgemeinen Besuch im Zusammenhang mit den übrigen Sammlungen zugänglich.

* Konzert im Friedrichshafen. Für das morgige Sonntag Abend-Konzert ist als Solistin die Opernsängerin Grete Keller aus Karlsruhe, feierliche Mitglieder des dortigen Landesorchesters, gewonnen. Umrahmt wird das Konzert durch gut gewählte Musikstücke der Kapelle Becker. — Erste Sonntagabendveranstaltung der Mannheimer Liedertafel in den schönen Parkanlagen der Friedrichshafen. Gartenkonzert, wozu jedermann Zutritt hat. (Mittags-Anzeige.)

nur die Erzeugnisse die Konfektion in eleganten Geschäften nennen.

Nach ein widerspruchsvolles Verhalten der Franzosen — dieses Mal in Bezug auf Deutschland — mag erwähnt werden. Während deutsche Malerei im allgemeinen in Paris nicht viel gilt (Erfolge einzelner Künstler in jüngerer Zeit sind günstigen Konstellationen zuschreiben), erfreut sich deutsche Musik ganz unbestritten einer geradezu verblüffenden Anerkennung. Die Programme der Sinfonie-Konzerte bauen sich fast immer auf Beethoven, Schumann und Schubert auf. In der großen Oper wird der Rosenkavalier gegeben, ja der ganze Ring. Wagner ist in Frankreich fast überall akzeptiert, wird in jedem Kinema als Orchester-Solo-Numer beliebt, mit jedem gehört, — mit Beifall aufgenommen. Nicht nur diese — man kann fast sagen Vorherrschaft deutscher Musik übertrifft den Deutschen, der nach Paris schließlich doch immer noch mit dem Gedanken an die ehemalige „Reicheshauptstadt“ kommt. Er findet, oft schwer fasslich unter französischem Titel, deutsche Filme in vielen Kinod. Vielen Plakate finden ihm überall, daß Leonhard Franzische dramatische Operette „Karl und Anna“, — daß Stefan Zweigs Bearbeitung von Ben Jonsons „Volpone“ die meist gespielten, meist diskutierten Stücke der Saison sind. Der Widerspruch, der heute vielleicht noch darin zu liegen scheint, daß deutsche Kultursatiristinnen über die Weltgrenze hinaus wieder wirksam sind, trotz aller gegenwärtigen politischen-moralischen Schwierigkeiten, ist wohl für beide Nationen von vorteilhafter Bedeutung. Wie alle Widersprüche liegt auch in diesem reizende Kraft. Er drängt zu einer neuen Synthese, zu neuem Aufbau, zu Versöhnungen, die wir hoffentlich werden begrüßen können.

Urkundenfälschungen

Das Kleid auf Raten

Am Freitag vormittag hatte sich das Mannheimer Schöffengericht unter dem Vorsitz von Amtsgerichtsdirektor Dr. Kiege mit einigen Betrugsfällen und Urkundenfälschungen zu beschäftigen. In den beiden ersten Fällen waren es ausgesprochene Dummköpfe, die die jungen Menschen auf die Anklagebank führten. Unüberlegtheiten, in dem einen Fall vielleicht auch etwas Aufgeblasenheit einem Weibchen gegenüber.

Ein 28 Jahre alte Hausfrau, die einen guten Eindruck macht und über ihre Tat aufrichtige Reue zeigt, hat sich auf Kosten ihres „Hausmanns“ bei einem fleißigen Geschäft ein Kleid im Werte von 40 Mark auf Raten gekauft. Das wäre an und für sich nicht schlimm gewesen, wenn sie einmal ihren Hausmann von dem Kauf unterrichtet und zum anderen nicht als Ehefrau unterzeichnet hätte. Sie war wohl früher mit ihrem Herrn verlobt gewesen und hatte in ihrer Eigenschaft als Hausfrau in diesem Geschäft oft Einkäufe gemacht, war für die Hausfrau gehalten und angesehen worden. Das „Verhältnis“ ging in die Brüche: Die Verlobung wurde aufgehoben, ebenso das Angestelltenverhältnis, das neben der Verlobung bestanden hatte. Seit 1924 bestand das doppelte Verhältnis, dann erfolgte im Juli 1928 Auflösung der Verlobung und Kündigung der Stellung. Die Bezahlung war gering, da die Tätigkeit der Hausfrau ansehnlich mehr „ehrenhalber“ war. Einen Tag vor ihrem Austritt aus der Familie wollte sie das doppelte Entgelt durch den Kauf eines Kleides etwas schadlos halten. Der Kauf mit der gefälschten Unterschrift kam dadurch herauf, daß nichts von den Raten bezahlt wurde. Das Verhängnis nahm seinen Lauf; es erfolgte Anzeige und gestern Verhandlung. Diese hätte vermieden werden können, wenn der frühere Bräutigam die Sache stillschweigend erledigt hätte. Aus irgend welchen Gründen, die mit dem Bruch jedenfalls in enger Verbindung stehen, tat er dies jedoch nicht. So gab es vor dem Gericht ein etwas atemberaubendes Wiedersehen: Die Hausfrau auf der Anklagebank fassungslos vor Scham über ihre Entgehung, „er“ als Junge gegen „sie“. So war geschädigt, so daß alles recht erledigt war. Nachdem der 1. Staatsanwalt Dr. Reibel 8 Wochen Gefängnis wegen Betrugs und schwerer Urkundenfälschung beantragt hatte, verurteilte sie das Gericht zu 5 Wochen Gefängnis und gewährte ihr Strafaufschub auf Wohnverhalten. Etwas erleichtert verließ die ehemalige Hausfrau den Saal, gefolgt von dem Jungen, ihrem früheren Bräutigam.

Auf der Treibjagd mit ungültigem Jagdschein

Ein 43jähriger Hauptlehrer scheint eine besondere Leidenschaft für die Jagd zu haben. Jede sich bietende Gelegenheit benutzt er, um sich an Treibjagden zu beteiligen. Da er außerhalb Mannheims wohnt, ist es für ihn immer etwas umständlich, den Jagdschein erneuern zu lassen. Eines Tages

wurde er wieder einmal zu einer Treibjagd eingeladen. Da er aber keinen gültigen Jagdschein mehr hatte, änderte er seinen alten entsprechend ab. Diese Dummkopf — als etwas anderes kann man es nicht bezeichnen — wurde auch ihm zum Verhängnis. Am dem Tage der Treibjagd erschien der Weidarm und kontrollierte die Jagdscheine. Durch die eigenartige Verzerrung des Scheines sah sich der Weidarm veranlaßt, den Schein näher zu betrachten. Er stellte die Fälschung fest, nahm den Schein an sich und erstattete Anzeige. Nach den Aussagen des Weidarmen scheint ihm der Hauptlehrer ziemlich von oben herab behandelt zu haben, ansehend um ihn einzuführen. Das Datum wurde von dem Jagdscheinhaber so „künstlich“ geändert, daß er von der Anklage des Betrugs freigesprochen werden mußte. Er war im Dezember 1928 auf der Jagd und hatte den Jagd auf den 1. Januar 1929 abgeändert. Der Jagd war also doppelt ungültig, so daß er nicht damit anfangen konnte. Dazu kam dann noch, daß der Jäger auch keinen Jagdschein hatte. Der 1. Staatsanwalt Dr. Reibel beantragte wegen Urkundenfälschung eine Strafe von 2 Monaten und wegen Verstoßes gegen das Waffengesetz und Munitionsgesetz eine Geldstrafe von 20 Mark. Dem Betrüger Dr. Hillichler gelang es nachzuweisen, daß eine Urkundenfälschung nicht vorliegen kann, es läßt sich höchstens ein Jagdvergehen in Frage. Das Gericht schloß sich dieser Auffassung an und verurteilte den Angeklagten wegen Jagdvergehens zu einer Geldstrafe von 40 Mark. Es ist nur gut, daß der Angeklagte zwei Dummköpfe gemacht hat, denn dadurch kam er am Gefängnis und am dem Verlust seiner Stellung vorbei.

Ich hat' zu Haus ein Grammophon

Ein 33jähriger Kaufmann, der dem Gericht nicht mehr ganz unbekannt ist — sein Strafregister weist bereits 8 Einträge wegen Betrugs und Urkundenfälschung auf — hatte sich wieder wegen Betrugs und Urkundenfälschung zu verantworten. Im Januar fälschte er Bestellscheine, diesmal verkaufte er als Grammophonreisender seinen Vorführungsinstrumente mit Platten im Werte von 60 Mark für 10 Mark. Den Ueberlassungsschein unterschrieb er mit dem Namen seiner Mutter, einer auktorierten Frau, der ihr Sohn noch nicht viel Freude gemacht hat. Dem Vertreter erwuchs ein Schaden von 22 Mark, da er den Apparat wieder zurückholen konnte. Der Angeklagte erklärte sich bereit, den Schaden zu decken. Als er aufgefordert wurde, zu zahlen, konnte er knappe 5 Mark aus der Westentasche ausgraben, nachdem er vorher einen vergeblichen Griff nach seiner nicht vorhandenen Geldtasche getan hatte. Er gestand seine Verfehlung ohne weiteres ein und erhielt mit der Strafe vom Januar eine Gesamtschuld von 4 Monaten Gefängnis — der Staatsanwalt hatte 5 Monate beantragt. Es sind Bagatellen, die der hoffnungsvolle Jüngling bis jetzt angeht hat, er scheint aber auf dem besten Wege zu sein, „Stammkunde“ auf dem Gericht zu werden.

Sonnwende

Überall in unserem deutschen Vaterlande wird jetzt das Fest des Lichtes — Sonnwend — gefeiert. Gruppenweise ziehen die jungen Menschen im Schein der Fackeln zu der Stätte, wo das Feuer abgebrannt werden soll. Auch die Jugendgruppen des nördlichen Kreises unterbalden im Deutschen Nationalen Handballschiffen-Verband versammelten sich am heutigen Samstag in Heidelberg, um in den Händen der St. Michaels-Bühne in einfacher und schlichter Weise eine würdige Feste durchzuführen. Abmarsch der Gruppen 10 Uhr abends am Hauptbahnhof Heidelberg. Anschließend an die Feste in nachts und am Sonntag früh ein Geländespiel, sowie nachmittags ein Appell der Mitglieder des Verbandes, die Anfang Juli zu dem Reichstagen in Danzig und Chrenburg fahren werden.

* Johannistag auf dem Kalmsturm. Die Ortsgruppe Ludwigshafen-Mannheim des Pfälzerwald-Verbands feiert dieses Jahr zum ersten Mal nach dem Kriege ein Johannistagfeuer veranstalten. Der nunmehr vollendete Kalmsturm wird im hellen elektrischen Licht errichtet und weithin in die Ferne leuchten. Die für heute Abend vorgesehene Beleuchtung wird nach Eintritt der Dunkelheit gegen 11 Uhr vor sich gehen.

* Hand- und Grundbesitzer-Verein Mannheim. Wir machen auch an dieser Stelle auf die am kommenden Montag abend im „Friedrichshafen“ stattfindende Mitgliederversammlung aufmerksam. (Weiteres Anzeigen.)

Kommunale Chronik

Aus dem Heidelberger Stadtrat

Der Heidelberger Stadtrat nimmt zwei Vorlagen über die Errichtung größerer Wohngebäude an. Es handelt sich um ein Projekt der Gafag (Gemeinnützige Aktiengesellschaft für Angestellten-Heime), die Ede Kottmannstraße und Richard-Wagner-Straße 54 Wohnungen mit 2, 3 und 4 Zimmern errichten will, sowie ein Projekt der Baugesellschaft „Primat“, das die Bebauung des Baublocks Ede Kottmannstraße und Franz-Krauß-Straße mit 40 Zwei- und Dreizimmerwohnungen vorsieht. Die den beiden Gesellschaften zu gewährenden Darlehen mit insgesamt 454.000 Mk. werden aus einem Darlehen geschöpft, das die Reichsanstalt für Angestellten-Versicherung der Stadt in Höhe von einer Million Mark für Wohnungsbauteile zugesagt hat. Der Rest dieses Darlehens mit 548.000 Mk. soll für die Siedlungsbauteile „Hörsing“ verwendet werden. Der Stadtrat gibt zur Annahme dieses Anlehens ebenfalls seine Zustimmung. — Für den Ausbau der neuen Uferstraße zwischen Karl-Theodor-Brücke und Karlsruher werden vorbehaltlich der Zustimmung des Bürgerausschusses 105.000 Mk. genehmigt.

Der Stadtrat stimmt der Errichtung der Verteilungshalle für landwirtschaftliche Erzeugnisse in Heidelberg-Gandelsheim endgültig zu. Die Bauarbeiten für die Halle werden vergeben. — Einem Antrag mit der Reichsbahn über die Anmietung des feierlichen Handgepäckens zur Einrichtung eines Zimmernachweisbüros, als Zweigstelle des Verkehrsamts, wird zugestimmt. — Der Röhlfisch-Hotel H.G. wird zur Errichtung einer eigenen Anlage zur Erzeugung von elektrischem Strom ein verzinsliches Darlehen von 19.000 Mk. gewährt, wogegen die H.G. die Verpflichtung übernimmt, für die städtischen Gebäude auf dem Röhlfischhof den Strom zu den Selbstkosten zu liefern. — Die Straße an der Wirtschaft „Zur Rose“ im Stadtteil Röhlfisch soll auf die neuen Straßen- und Planlinien vergrößert werden, um die sehr beschwerlichen Verkehrspunkte zu beseitigen und den Verkehr übersichtlicher zu gestalten. — Für den Werkstättenneubau der städt.

schen Vorle werden die Zimmerer, Flechner, Dachdecker- und Verputzmeister, für den Neubau des Arbeitsamtes die Zimmererarbeiten vergeben.

Aus dem Stadtrat Neustadt a. S.

* Neustadt a. S., 21. Juni. In Beginn der heutigen Stadtratssitzung wurde der neu einsetzende Bildhauer Sieger als Nachfolger des verstorbenen Landesgewerberats Müller durch Handschlag als Stadtrat verpflichtet. Die Rechnung der Stadtkasse von 1928 mit einer Reibungsansatz von 474.229 Mark und einem Reingewinn von 50.451 Mark wurde genehmigt. Im städtischen Schlachthof wird an Stelle der alten Dampfseilanlage eine Bernadampfanlage aus dem holländischen Gaswerk errichtet und ein Elektromotor beschafft. Gesamtkosten 18.000 Mark. Das Stadtkassenamt wird ermächtigt, die Gebühren für die Fällensabfuhr entsprechend den Kosten jeweils selbst festzusetzen. Für die Straßenreinigungsgeldhöhen bei unbefestigten Grundstücken wird eine neue Berechnung eingeführt, die sich nach der Straßenfront richtet. Nach einer Vereinbarung der pfälzischen Krankenhäuser mit dem Krankenkassenverband ist der Einheitsüberprüfungs-Restbetrag von 5,10 auf 5,50 Mark erhöht worden. Dementsprechend und im Hinblick auf Lohn-erhöhungen beschließt der Stadtrat, die Verpflegungskosten der Privatpatienten des städt. Krankenhauses ab 1. Mai wie folgt zu erhöhen: 1. Kl. von 10 auf 11 Mark, 2. Kl. von 7 auf 8 Mark, 3. Kl. von 4 auf 4,50 Mark je Tag und Kopf. Am Schluß der Sitzung gab der kommunistische Stadtrat Erklärung die Erklärung ab, daß er aus der kommunistischen Partei ausgetreten sei, aber im Stadtrat verbleibe. Der letzte Punkt der Tagesordnung, Deckung des Mehrbedarfs im städtischen Haushalt, wird von der Tagesordnung abgesetzt, nachdem die Fraktionsvorsitzende dies beschließen haben. Es handelt sich um die Erhöhung aller und Einführung neuer städtischer Gebühren, wie z. B. einer Feuerungsgebühr und einer Warenhaus- und Filialsteuer, worüber sich die Fraktionen noch nicht einig geworden sind.

Mit der Frankfurter Anwohnerschließung wird es ernst

In der Frankfurter Stadtverordnetenversammlung wurde ein Antrag der Wirtschaftspartei, die Vergütungssteuer auf das geringste zulässige gesetzliche Mindestmaß zurückzuführen, ohne weitere Debatte einem Auspruch überwiesen. Der Frankfurter Verband belächelt es nicht bei diesem Schritt. Einen Tag später erschien unter Ratters Führung eine Kommission aus dem Ratshaus. Die Verhandlungen waren ergebnislos. Der Magistratsvertreter wies darauf hin, daß gegen eine vorläufige Standung der Steuer nichts einzuwenden sei. Andere Angehörige konnten, so sehr der Magistrat die neue Arbeitslosigkeit bedauern müsse, nicht gemacht werden. Die Situation sieht außerordentlich bedenklich aus. In Frankfurt wird man die Blamage erleben, daß am 1. Juli die Lichtspieltheater und ein großer Teil der übrigen Vergnügungsbetriebe schließen. O. Sch.

Kleine Mitteilungen

Im Bürgerausschuß Hornberg wurde der Gemeindevoranschlag für 1929/30 zum zweiten Male mit den Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten gegen die Stimmen der Bürgerlichen abgelehnt. Die Ablehnung des Voranschlags geschah aus denselben Gründen wie das letzmal. Zunächst lehnten die beiden Volksparteien die Mittel für die Ökonomie-Bürgerhalle ab und in Konsequenz dieser Haltung schließlich mit 28 gegen 24 Stimmen den gesamten Etat. Der Etat muß nunmehr von Verwaltungswegen durch die Aufsichtsbehörde festgestellt werden.

Aus dem Lande

Betriebsumstellung bei Batschari

* Baden-Baden, 20. Juni. Hermann Reemtsma hat an Oberbürgermeister Pfeiler ein Schreiben gerichtet, in dem die bereits bekanntgegebene Entschliessung, die Batschari-Bäder zu übernehmen, bestätigt und die Erwartung geäußert wird, daß es gelingen wird, einen modernen, lebensfähigen Großbetrieb zu schaffen. Hermann Reemtsma ist in diesen Tagen mit einiger Mitarbeiter in Baden-Baden, um die vorbereitenden Maßnahmen für sofortige Inangriffnahme der Betriebsumstellung zu treffen.

Schließung der Pforzheimer Lichtspielhäuser

* Pforzheim, 21. Juni. Die Pforzheimer Lichtspielhäuser besitzen ihren sämtlichen Angestellten zum 1. Juli gekündigt mit der Begründung, sie seien anberaumte, die Betriebe während der heißen Sommermonate, die einen außerordentlichen Mangel an Besuchern mit sich bringen, offen zu halten. Die Kosten beim Betrieb eines Lichtspieltheaters seien infolge der ständig steigenden Ansprüche des Publikums von Jahr zu Jahr gestiegen. Als eine besonders schwerwiegende Belastung werde die Luftkonditionierung empfunden, die sich so auswirke, daß den Lichtspieltheatern aus den Wintermonaten, in denen das Geschäft verhältnismäßig gut geht, keine Reserven für den Sommer blieben.

*

* Neckarelz, 20. Juni. Eine Kommission der Deutschen Eisenbahn N.O. besah mit Extrazug die Strecke Neckarelz-Neckelsheim, um dabei den Bahnunterbau zu kontrollieren. Hierbei waren Herren aus Karlsruhe, Heidelberg und Berlin vertreten. Der Extrazug kam die Neckaralbahn heraus, fuhr nach Neckelsheim-Sindheim-Bretten-Karlsruhe-Offenburg-Pauzsch. Durch diese Kontrolle sollte die Sicherheit der verkehrenden Züge gewährleistet werden.

* Sindheim a. Elb., 19. Juni. Am kommenden Sonntag findet in Sindheim a. E. eine großartige Flugveranstaltung statt. Dies dürfte für den ganzen Elbez- und Kraichgaubezirk ein Ereignis sein, umso mehr, als die erste Flugveranstaltung in dieser Gegend überhaupt ist. Der Flugtag in Sindheim soll gleichzeitig ein Werbetag für die deutsche Luftfahrt sein. Es soll die sportbegeisterte Jugend darauf hingewiesen werden, die deutsche Luftfahrt dadurch zu unterstützen, daß sie einem Luftfahrt-Bereitschaftswort, der wiederum dem deutschen Luftfahrt-Verband angegliedert ist, beiträgt. Vertreter des Badisch-Pfälzischen Luftfahrt-Bereitschaftswort werden bei der Veranstaltung auf dem Flugplatz in Sindheim anwesend sein.

* Kreuzlingen, 19. Juni. An den Folgen eines anfänglich als geringfügig beurteilten Infektes ist in Kreuzlingen der 48 Jahre alte Herr zum Adler, Jakob Matzhauser, gestorben. Das Infekt trat ihm am 1. Juli, nach einiger Zeit entstand eine Geschwulst, die rasch anwuchs und immer mehr auf den Kehlkopf und die Luftröhre drückte und diese einengte. Der Mann wurde in das Kantonshospital verbracht, aber es war schon zu spät, das Leben zu erhalten.

st. Aus dem Neckartal, 20. Juni. Die Denernte ist überall in vollem Gange. Die verschiedenen Rebsorten ergaben einen guten ersten Schnitt, besonders die Lutzerne, die in den letzten Jahren durch die Landwirte auch mehr angebaut wird. Sie ist zuverlässiger, vom Wetter unabhängiger und das Futter einseitiger. Die Weizen auf den Höhen ergeben höchstens eine mittlere Ernte, längs des Flusses etwas mehr. Das kalte Frühjahr und die einziehende Trockenheit machte sich beim Bodengras bemerkbar. Viel Heu wird nicht angeboten und der Preis wird hoch sein. Die Kartoffeln wurden in den letzten Tagen geerntet und gehäufelt. Der letzte Regen hat gut gewirkt. Das Wintergetreide ist verblüht, das Sommergetreide steht gerade im Blüten. Der Obstbestand ist in allen Fruchtarten gut, besonders auch im Steinobst. Die Gurken- und Tabakfelder stehen gleichfalls gut. Mehr und mehr geht man auch im Neckartal zum Gemüse- und Obstbaupflanzenbau über, da der Getreidebau sich nicht mehr rentiert.

Nachbargebiete

Schwerer Gewitterschaden

* Neckammer, 21. Juni. Bei einem Gewitter, das gestern Abend 1/2 Uhr über das obere Gebirge hinwegzogen, fielen in Neckammer Hagelkörner in der Größe von Vögeln so massenhaft, daß in den Vergewitterten erheblicher Schaden angerichtet wurde. Die Kirchenglocke ist vernichtet, da die halbreifen Früchte abgeschlagen wurden. Der wolkenbruchartige Regen brachte viel Sand und Geröll in das Dorf, jedoch eine Reinigungsaßnahme nötig ist. Das Gewitter hat auch im benachbarten Hambach gehaust, doch ist dort der Hagelschaden unwesentlich, dagegen sind die Wasser- und Schlammasse durch die Straßen gezogen.

*

* Ludwigshafen, 21. Juni. Gestern Abend halb 10 Uhr erkrankte beim Baden im Rheine beim Ludwigshafener Stadtpart der ledige 20 Jahre alte Ausländer Paul Rischhöfer, der hier in der Schillerstraße logierte. Der Verunglückte konnte deshalb nicht gerettet werden, weil er sofort verstarb.

Tagungen

Der Verband Deutscher Eisenwarenhändler e. V.

Sitz Berlin, der die maßgebenden Interessenvertretung des gesamten Eisen- und Eisenwaren-, Haus- und Küchengerätehandels in Deutschland ist und rund 6000 Firmen zu seinen Mitgliedern zählt, hielt gestern seine 22. ordentliche Versammlung in Koblenz ab. Von den sachlichen Bezugsgruppen waren die Vorsitzenden, nämlich für Mannheim-Ludwigshafen Herr Julius Gimbels, Ludwigshafen, für Karlsruhe Herr Gustav Hammer, Karlsruhe, ferner der Bundesrat der beiden Bezugsgruppen, Rechtsanwalt Dr. Koch, Mannheim, an der Tagung anwesend.

Nachdem verschiedene Sitzungen der geschäftsführenden Vorstandes, der Fachkommissionen und des Hauptausschusses vorangegangen waren, fand eine Sitzung der Bezugsgruppen-Vorsitzenden statt, um durch Austausch von Ansichten und Erfahrungen die Tätig-

keit in den Gruppen neu zu beleben. An dieser Versammlung waren 25 Gruppen mit insgesamt 120 Vertretern beteiligt. Nachdem eine Reihe von Gruppen über die Art ihrer Tätigkeit berichtet hatten, sprach man sich mit aller Schärfe

gegen die zunehmende Verschärfung und Erhöhung der sozialen Lasten aus,

die eine unerträgliche Höhe erreicht haben. Man stellte fest, daß eine große Zahl alter, angesehener Geschäfte zu Zahlungsunfähigkeiten gezwungen sind, weil der Ertrag der Geschäfte nicht mehr die Unkosten und sonstigen Ausgaben deckt. Besonders schmerzhaft wurde auch gegen die Art der Restriktionen Maßnahmen der Reichsbank Einspruch erhoben, weil gerade hierdurch eine Reihe von Handlungsbetrieben in Bedrängnis gekommen ist. Die Aussprüche ergaben weiter, daß der Eisen- und Eisenwarenhandel oft sechs und mehr Monate auf Bezahlung seiner Lieferungen warten muß und dann noch vielfach mit länger laufenden Beschlüssen bezahlt wird. Dem steht gegenüber, daß der Handel seine Lieferanten verhältnismäßig kurzfristig bezahlt, weil besonders die Grobwaren-Lieferanten Bezahlung am 15. des der Lieferung folgenden Monats mit aller Schärfe durchsetzen. Bei diesem Mißverhältnis muß der Handel in eine schwierige Lage geraten.

Die nun folgende 22. ordentliche Hauptversammlung im Versammlungssaale der Stadthalle in Koblenz war bis auf den letzten Platz besetzt. Verbandsdirektor Wittenstein eröffnete den Jahresbericht; er gab zunächst einen interessanten Rückblick auf die wirtschaftliche Lage des Eisen- und Eisenwarenhandels im letzten Jahre, behandelte dann die gegenwärtige Geschäftslage und bewerte nachdrücklich, welche großen Unruhen darin zu erblicken sind, daß die Eisenindustrie, die doch aus den von den Gewerbetreibenden abgeforderten Steuern bezahlt wird, immer wieder verfaßt, durch gemeinsame Einkäufe oder Unterbieten von Einkaufsvereinigungen der Beamten, den legitimen Handel auszuschalten. Es wurde auch die Frage erörtert, weshalb die Spezialgeschäfte der Eisenwarenbranche sich gegen die Verankerung von Eisen- und Juwelierwarenverkäufen aussprechen. Der Eisenwaren- und Haus- und Küchengeräte-Handel lehnt die Eisen- und Juwelierwarenverkäufe grundsätzlich ab, weil bei den von ihm vertriebenen Waren ein Umsatzvermögen und eine Ausnutzung des Tages nicht in dem gleichen Maße in Erscheinung treten, wie z. B. in der Bekleidungsbranche.

Nach Erledigung der Regularien hielt Universitäts-Professor Dr. Wald von der Universität in Köln einen Vortrag über das „Problem der kaufmännischen Erfolgsrechnung“. Die Hauptgedankengänge dieses Vortrages behandelten: 1. Die Berechnung der Unternehmungskosten, 2. die Ermittlung des kalkulatorischen Gewinns und 3. die Ermittlung einer Gewinnart, die von dem Vortragenden als Betriebsergebnis bezeichnet wurde. Im Anschluß an diesen Vortrag referierte der Verbandsvorsitzende, Senator Kayser, über das Thema: „Streikfähigkeit auf die Geschäftslage des Eisenwarenhandels“. Ausgehend von den hohen Steuern und sozialen Lasten, die den gewerblichen Mittelstand schwer bedrücken, gab der Vortragende ein Bild von den Reichsfinanzen und legte dar, daß eine etwa 20prozentige Belastung der Wirtschaft mit Steuern und sonstigen Abgaben sich auf die Rentabilität der Betriebe verheerend auswirken müßte; daß zwar nicht nur im Handel, sondern auch in der Industrie, die seit dem Jahre 1924 große Verluste erlitten habe. Ein Abbau der Steuerlasten, besonders der Gewerbesteuer, die ungerichtet wäre und ganz verschwinden müßte, sei noch unbedingt nötig. Auch die Zwangswirtschaft muß da, wo sie noch besteht, beseitigt werden.

Herr Holzborn-Orfurt sprach über die Ausbildung des Kaufmanns und über Lehrlingsfragen. In der allgemeinen Aussprache, die außerordentlich interessant und anregend verlief, nahm auch das Verbandsmitglied, Reichstagsabg. Paulmann-Kaiserlautern, das Wort und beleuchtete vom Standpunkte des praktischen Politikers den Inhalt der gehaltenen Vorträge. Die Tagung war gut besucht und nahm einen in allen Teilen befriedigenden Verlauf.

„Sie verändern sich nie!“



- 1 Ausgesucht milde mazedonische Tabake
- 2 Zigarettenpapier feinster Qualität
- 3 Stets gleichbleibende Tabakmischung
- 4 Auch bei starkem Rauchen kein Kratzen im Halse
- 5 Fabrikation bei stets gleichbleibender Temperatur und Feuchtigkeit durch spezielle Luftbehandlungsanlage

5 Pfg

ABDULLA
STANDARD

Sammeln Sie die lehrreichen Länderwappen — sie liegen allen Packungen bei

Die Haftung der Eisenbahn für Fehlen und Mangelhaftigkeit der Verpackung

Von Rechtsanwalt Dr. Emil Selts

11

Es unterscheidet in Art. 27 und 28 weder zwischen äußerlich erkennbaren und nicht erkennbaren, noch zwischen anerkannten und nicht anerkannten Verpackungsmängeln und läßt den bevorrechtigten Entschädigungsanspruch für die Eisenbahn schon dann eintreten, wenn der Schaden aus der mit dem Fehlen einer Verpackung oder mit der mangelhaften Beschaffenheit der Verpackung verbundenen Gefahr entstanden ist. Diese Bestimmung könnte nicht ohne Weiteres in die neue Eisenbahn-Verkehrsordnung vom 18. 5. 1928 übernommen werden, weil dies gegenüber den Bestimmungen des deutschen Handelsgesetzbuchs eine Einschränkung der Verantwortlichkeit der Eisenbahn bedeuten hätte und der § 471 des Handelsgesetzbuchs bestimmt, daß die diesbezüglichen durch das Gesetz begründeten Verantwortlichkeiten der Eisenbahn weder durch Verträge noch durch die Eisenbahnverkehrsordnung ausgeschlossen oder beschränkt werden können.

Bei Anwendung der gesetzlichen Bestimmungen ergeben sich nun eine Reihe von Fragen von großer praktischer Bedeutung, von denen die drei wichtigsten an der Hand der Rechtsprechung noch kurz besprochen werden sollen.

1. Wann hat der Absender im Frachtbrief das Fehlen oder die Mängel der Verpackung anerkannt?

Das Anerkenntnis muß im Frachtbrief erfolgt sein, ist aber weder an eine besondere Form, noch an einen besonderen Platz im dem Frachtbrief gebunden. Regelmäßig sind die Spalten „Art der Verpackung“ oder „Zustände oder vorgeschriebene Befragungen“ zu befüllen. In der Spalte „Art der Verpackung“ erfolgt regelmäßig die Angabe des Verpackungsmittels nur zur Beschreibung des Gutes. Ist die Angabe offenbar nur zu diesem Zweck erfolgt, was im allgemeinen anzunehmen ist, wenn sie ohne weiteren Zusatz in der Spalte „Art der Verpackung“ steht, so liegt ein Anerkenntnis der Mangelhaftigkeit nicht vor, mindestens kann es zweifelhaft sein, ob ein solches vorliegt.

Abgesehen hiervon, also insbesondere, wenn die Angabe in der Spalte „Zustände oder vorgeschriebene Befragungen“ erfolgt, ist aber nicht erforderlich, daß zum Ausdruck gebracht wird, daß der Absender das Fehlen der Verpackung als einen Mangel oder die Art der Verpackung als mangelhaft anerkennt, es genügt vielmehr, daß die Beschreibung der Verpackung „in unversehrtem Zustand“, „in guter Verpackung“, „wie in Zeilen verpackt“, „in gute eingewickelt“ erkennen läßt, daß die gemählte Art der Verpackung für das betreffende Gut angemessen ist. Andererseits handelt es sich bei dieser Erklärung im Frachtbrief nicht um ein Anerkenntnis im Sinne einer rechtsgeschäftlichen Willenserklärung, sondern nur um das Feststellen der Tatsache, daß nicht oder in der und der Art verpackt worden ist und somit die Verantwortung für die Mangelhaftigkeit der Verpackung besteht, die durch den Gegenbeweis, daß die Verpackung im konkreten Falle ausreichend war, entkräftet werden kann.

2. Gehört zu den besonderen Gefahren, welche durch Nichtverpackung oder mangelhafte Verpackung eines Gutes entstehen, auch die Diebstahlsgefahr?

Diese Frage wird von der Rechtsprechung grundsätzlich bejaht und zwar unter dem Gesichtspunkt, daß die fehlende oder mangelhafte Verpackung die Ausführung eines Diebstahls erleichtert, da sie das Gut als solches leichter erkennen läßt und durch die Ermöglichung der Feststellung, daß es sich um wertvolle Güter handelt, zum Diebstahl anreizt. Insbesondere hat auch das Reichsgericht in einer Reihe von Entscheidungen festgestellt, daß die Gefahr des Diebstahls objektive zu den besonderen Gefahren nach § 83 (1) b. G. B. gehört und daher die Beweislast für die Unversehrtheit des Gutes nach § 83 (2) b. G. B. auf den Absender übergeht. Es ist jedoch zu berücksichtigen, daß die Gefahr des Diebstahls nicht immer zu prüfen, ob sich aus diesen nicht Unhaltspunkte dafür ergeben, daß der Diebstahl auch bei besserer Verpackung nicht vermieden worden wäre.

Wird dies gilt auch, wenn es sich um die Entwendung eines ganzen Frachtkontainers handelt, also der Diebstahl nicht unter Förderung der Verpackung angeführt wird. Denn auch in diesem Falle wird — nicht anders als bei Teilentwendung — durch die mangelhafte Verpackung der Anreiz zum Diebstahl des ganzen Stückes geschaffen, indem die Feststellung des Inhalts der Container und der Zugriff begünstigt wird. Auch wird die Durchführung des Diebstahls des ganzen Stückes durch die mangelhafte Verpackung in der Regel erleichtert, da die großen und schweren Frachtkontainer, deren Inhalt sich durch Öffnen der Verpackung zerlegen und unversehrt belassen ließe.

Nicht alle Güter bedürfen einer besonderen Verpackung zum Schutze speziell gegen die Diebstahlsgefahr. Das Gut bedarf einer Verpackung insoweit, als es dadurch vor den mit der Beförderung verbundenen Gefahren zu schützen ist. Wegen der bei der Beförderung bestehende Diebstahlsgefahr ist ein Verpackungsschutz geboten bei Gütern, die wertvoll, leicht begehrt, leicht verderblich und leicht entwendbar, daher dem Diebstahl in besonderer Weise ausgesetzt sind. Voraussetzung für die Notwendigkeit der Verpackungsschutz gegen die Diebstahlsgefahr ist u. a. demnach, daß das Gut einen höheren Wert oder mindestens die Eigenschaft hat, daß es besonders begehrt ist. Gemachtliche Lebens- und Genussmittel, wie Kaffee, Kakao, Pfeffer und dergl., können in gewöhnlichen Beuteln zu Gütern dieser Art nicht gerechnet werden. Nur in Rei- und Mischpackungen von Lebens- und Genussmitteln in besonderem Maße dem Diebstahl ausgesetzt.

3. Welches ist die Rechtslage bei der Beförderung in Privatwagen, insbesondere in Kesselwagen und Topfwagen?

Es ist hierbei zwischen der Haftung der Eisenbahn für die Wagen und der Haftung für das in den Wagen verladene Gut zu unterscheiden. Nach §§ 453 D. R. G. und § 53 G. B. D. besteht eine Verantwortlichkeit der Eisenbahn zur Beförderung von Privatwagen nicht. Sie ist deshalb berechtigt, besondere Bedingungen für die Einstellung von Privatwagen aufzustellen und diese zum Bestandteil des Einstellungsvertrages zu machen. In dem Einstellungsvertrag wird auf diese Weise bestimmt, daß die Eisenbahn nur für Verschulden haftet. Dies bezieht sich aber nicht auf das in dem Privatwagen beförderte Gut. Für dieses haftet die Eisenbahn nach den oben dargelegten allgemeinen Vorschriften der §§ 82 ff. G. B. D.

Besonders interessante Fragen ergeben sich bei den eingestellten Privatwagen, die als Kesselwagen oder Topfwagen gebaut sind. Beide fallen unter den Begriff der Behälterwagen. Sie unterscheiden sich in ihrer Konstruktion dadurch, daß der Kesselwagen aus einem oder mehreren liegenden, mit dem Fahrzeugteil festverbundenen, aus Metall hergestellten Behältern besteht, während es sich bei dem Topfwagen um einen offenen Güterwagen handelt, bei dem eine bestimmte Zahl von zur Aufnahme von Säuren bestimmten, aufrechten Behältern auf dem Wagenboden so befestigt ist, daß sie wesentlicher Bestandteil des Wagens geworden sind. Die Töpfe werden auf dem Wagen geladung und durch Heber entleert.

Beiden Arten von Wagen ist gemeinsam, daß sich bei ihnen die Frage aufwirft, ob sie nur Beförderungsmittel oder gleichzeitig auch gleich einem Gefäß oder einem Topf oder einer Flasche Verpackung der zum Befahren getragenen Flüssigkeit sind. Die herrschende Meinung, wie sie auch in der Rechtsprechung des Reichsgerichts zum Ausdruck kommt, geht dahin, daß jede Flüssigkeit zum Schutze gegen Verlust und Beschädigung einer Verpackung bedarf, daß aber die direkte Einstülpung in das Transportmittel eine Beförderung der Flüssigkeit zur Beförderung in unversehrtem Zustand darstellt. Der die Flüssigkeit umschließende Kessel stellt für die Flüssigkeit nichts anderes dar, als der Wagenkasten der getriebenen und offenen Wagen für die in ihnen beförderten Güter. So ist z. B. ein sog. Kesselwagen auch keine Verpackung für den darin losen verladenen Koff, der getriebene Wagen keine „Verpackung“ für das in ihm verladene Getreide oder Kaff. Der Fall liegt bei Beförderung in einem Topfwagen nicht anders, als bei Beförderung in einem Kesselwagen, da auch hier der Wagen nur als Beförderungsmittel und die Töpfe als wesentlicher Bestandteil des Wagens anzusehen sind. Es ist lediglich die Behältereinrichtung aus anderem Material und in anderer Anordnung auf dem Fahrzeugteil des Wagens angebracht, als bei einem Kesselwagen. Ein sachlicher, das Wesen der Sache betreffender Unterschied besteht nicht.

Es handelt sich also bei Beförderung in Kesselwagen oder Topfwagen um ein unversehrtes Gut, bezüglich dessen die Unversehrtheit im Frachtbrief auch anerkannt ist, da darin die Verfrachtung in Kesselwagen oder Topfwagen verlangt wird. Es findet daher auch auf diese Fälle § 83 (1) b. G. B. D. Anwendung, wonach die Eisenbahn nicht in Haftung der Güter, die, obgleich ihre Natur eine Verpackung zum Schutze gegen Verlust während der Beförderung erfordert, nach Erklärung des Absenders im Frachtbriefe unversehrt aufgegeben worden sind, für den Schaden haftet, welcher aus der Beförderung, mit dem Mangel der Verpackung verbundenen Gefahr entsteht. Es ist daher im einzelnen Fall nur noch zu prüfen, ob es sich um einen Schaden handelt, der aus dem Mangel der Verpackung entstanden ist, bzw. entstehen konnte, da dann die gesetzliche Vermutung, daß er hieraus entstanden ist, zu Gunsten der Eisenbahn in Kraft tritt. Handelt es sich bei einem Topfwagen um den Bruch eines Töpfes und ist es anzunehmen, daß der Bruch auf die natürliche Beschaffenheit des Gefäßmaterials zurückzuführen ist, so steht damit fest, daß der eingetretene Schaden eine Folge der Verfrachtung sein konnte und die Haftung der Eisenbahn ausgeschlossen ist. Nach der Auffassung des Reichsgerichts handelt es sich in einem solchen Falle nicht nur um einen Verpackungsmangel im gewöhnlichen Sinne, sondern um eine „qualifizierte“ Unversehrtheit.

Da die Eisenbahn in solchen Fällen schon aufgrund der Unversehrtheit des Gutes Befreiung von ihrer Haftung erlangt, kommt es nicht mehr darauf an, ob es sich auch auf den Obfahrschuldungsgrund der Beförderung in offen gebauten Wagen (§ 83 (1) b. G. B. D.) gegenstandslos berufen kann. Die Frage, ob Kesselwagen und Topfwagen als offene Wagen oder als behälterartige Wagen anzusehen sind, ist daher praktisch von sekundärer Bedeutung. Sie dürfte dahin zu entscheiden sein, daß Kesselwagen nicht zu den offenen Wagen gehören, weil sie ringsherum mit abgeschlossenen Wandungen versehen sind. Bei den Topfwagen hängt die Beantwortung der Frage nach der herrschenden Meinung mit Rücksicht auf die Natur des Wagens und das Material der Töpfe davon ab, ob der Wagen, auf dem die Töpfe angebracht sind, eine Bedachung hat und auch an den Seiten geschlossen ist. Ist dies der Fall, so ist auch der Topfwagen als „behälterartiger“ Wagen anzusehen. In der Regel wird der Topfwagen als offener Güterwagen gebaut, auf dessen Bodenfläche eine Reihe oder zwei Reihen Töpfe befestigt sind. In diesem Falle gilt der Topfwagen als offener Güterwagen. Die Tatsache allein, daß die Töpfe so auf dem Wagenboden befestigt sind, daß sie Bestandteil des Wagens geworden sind, kann hieran nichts ändern. (O. R. G. Darmstadt 12. 7. 28. 3 U 177/27).

Ausföhrlich ist, daß ein Topfwagen dieser Bauart den Töpfen, die mit ihm fest verbunden sind, genau wie die losen Töpfe nicht den gleichen Schutz gewährt, wie die Container getriebener Wagen. Beim Kesselwagen ist dies nach seiner Bauart und dem verwendeten Material anders.

Ferner spielt die Vermögenslage des Hausbesizers eine Rolle, wenn dieser eine kleine Villa ausschließlich allein bewohnt, und die Zahlung der Vermögenssteuer den Verlust der Villa für ihn herbeiführen würde.

Endlich der Fall unrichtiger Bewertungsgrundlagen; wenn der Hausbesitzer unrichtige Angaben über den Wert seines Hauses, oder Grundbesitzes, derart gemacht hat, daß hierdurch eine zu hohe Vermögenssteuer herbeigeführt worden ist, so kann er jetzt beantragen, daß die Vermögenssteuer auf den Betrag herabgesetzt wird, der sich bei richtigen Angaben herausgestellt hätte. Es ist dies ein ganz besonders seltener Fall des Entgegenkommens der Steuerbehörde. Man muß dabei allerdings sich stets vor Augen halten, daß die Einzelwerte fast alle zu hoch liegen, und daß dieser Nachlass aus Billigkeitsgründen hiergegen eine gewisse Korrektur bildet.

Auch sonst kann, abgesehen von obigen Einzelfällen, der Haus- und Grundbesitzer aus besonderen Billigkeitsgründen Nachlass der Vermögenssteuer beantragen, wenn solche besonderen Billigkeitsgründe, wie etwa Alter, Krankheit, Erfindungslosigkeit, vorliegen. Auch wenn durch Entscheidungen der Finanzbehörden früher schon der Nachlass der Vermögenssteuer abgelehnt worden sein sollte, kann er jetzt neuerdings, gestützt auf obige besondere Billigkeitsgründe, oder obige Einzelfälle des Erlasses jetzt wiederum beantragt werden. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Anträge bis spätestens 30. Juni 1929 beim zuständigen Finanzamt mit möglichst allen Belegen, eingereicht sein müssen.

Rechtsanwalt Dr. Otto Simon-Mannheim.

Franz Karl Stein

Ein Mannheimer Baumeister

Zu den Gründern des Mannheimer Altertumsvereins gehört der Baumeister Franz Karl Stein, der am 27. April 1836 in Mannheim geboren wurde und am 21. Januar 1874 hier starb. Er war der Sohn des am 20. Januar 1834 verstorbenen Baumeisters Karl Friedrich Stein aus dessen Ehe mit Katharina Kiesel, die 1838 starb. Beim Einzug des Großherzogs Leopold in Mannheim erregte der vierjährige Knabe die Aufmerksamkeit des Landesfürsten, da er ganz in den Landesfarben gekleidet war. Dieses Kostüm hat Steins Tochter, Frau Röfer, feinerzeit dem Altertumsverein zum Geschenk gemacht. Der Großherzog nahm den Knaben zu sich in den Wagen und ließ ihn an seiner Fahrt durch die Straßen teilnehmen. Nach dem Tode seines Vaters kam der achtjährige Stein in das Haus seines Großvaters, des Baumeisters Kiesel.

In Mannheimer Schulen erhielt der junge Stein seine Ausbildung. Später besuchte er die Bauerschule in Holzminnen und hielt sich einige Zeit in Berlin, Wien und Paris auf. Sein Lehrmeister und nach des Großvaters Tod auch sein Pflegevater war der Baumeister Jakob Ritter, der eine Schwester von Steins Mutter zur Frau hatte. In Mannheim legte Stein seine Meisterprüfung ab. Als Meister hat er ein „städtisches Gewerbe- und Wohnungsgedäude“ zu zeichnen und eine vollständige Kosten- und Materialberechnung aufzustellen. Die betreffende Meisterurkunde vom 6. November 1847 ist von Philipp Schmitt und J. Drotte unterzeichnet. Stein hat in dem Mannheimer Altertumsverein, in dem er in seiner Vaterstadt Mannheim als Baumeister wirkte, zahlreiche Bauten ausgeführt. Auch von auswärtig bekam er Aufträge. Im Jahre 1853 verheiratete sich der junge Baumeister mit Susanna Degen. Leider sollte die glückliche Ehe nur zehn Jahre dauern.

Seinem vielseitigen Interesse entsprach es, daß er sich voll Begeisterung an der Gründung des Altertumsvereins beteiligte. Bis zu seinem Tode verwaltete er das Amt des Schriftführers. Die Vorstandssitzungen wurden oft in seiner Privatwohnung abgehalten. Hier wurden auch zahlreiche Sammlungsgegenstände, wie Münzen und Trüben der Innungen, noch lange Zeit aufbewahrt, als es dem Verein an Platz mangelte, um die gesammelten Gegenstände unterzubringen. Mit seinem Freunde Zeller beteiligte sich Stein oft auch an den Ausgrabungen des Vereins in Wollstadt, Badenburg und Osterburken. Beide waren die Schriftmacher für die großen Ainsausgrabungen in den 90er Jahren durch Professor Schumacher in Mainz, im Redartal, Ralsgau, Frankenland und Odenwald. Sein früher Tod, im noch nicht vollendeten 43. Jahre, setzte allem ein viel zu frühes Ziel.

Gerichtszeitung

Revisionsprozeß Dr. Richter

Wie dem „Bonner General-Anzeiger“ von der Verteilung Dr. Richters mitgeteilt wird, geht der Revisionsantrag in den nächsten Tagen an das Reichsgericht ab. Wie das Blatt weiter erzählt, soll der Bericht, der dem seitlichen Zusammenbruch nahe war, sich inzwischen wieder etwas gefast haben, gestützt durch die Hoffnung auf einen Freispruch im Revisionsverfahren. Rechtsanwalt Dilger erklärte, daß ihm aus allen Teilen Deutschlands ausführliche Briefe aus allen Standesfreien gingen, die das Urteil als Fehlurteil und als zu hart und ungerecht darstellten. Vielfach wurden Parallelfälle angeführt, in denen der betreffende Angeklagte freigesprochen worden sei.

Schöffengericht Freiburg i. Br.

Das Schöffengericht Freiburg sprach den 31. Jahre alten Techniker Karl Friedrich Willmann aus Unteribental von der erhobenen Anklage wegen Betrugsversuchs und erschwerter Urkundenfälschung auf Grund § 51 St. G. B. wegen Geldstrafe frei. Willmann war 1917 durch einen Granatsplitter schwer verwundet und erst 50, später 40 v. H. invalid geworden. Er hatte daraufhin beim Versorgungsamt Freiburg Erhöhung seiner Rente beantragt, was abgelehnt wurde. Das Versorgungsamt Freiburg lehnte seine Verurteilung und das Reichsversicherungsamt seinen Refus gegen das Urteil als unbegründet ab. Gleichzeitig hatte Willmann eine Eingabe an den Reichsarbeitsminister und den Reichstagspräsidenten gemacht. Als diese sich schlügen, schickte er 28 Urkunden (Führungs- und Kranfheitszeugnisse, Arbeitsfähigkeitsbescheinigungen u. a. m.), die er sich vom Bezirksamt Freiburg in Abschriften beglaubigen ließ. Mit diesen beglaubigten Abschriften machte er neue Versuche. U. a. richtete er ein Gesuch an den Reichsarbeitsminister, der es zuständigkeitshalber an das Reichsversicherungsamt Karlsruhe weiter gab. Hier wurde man, da die Urkunden vollkommen schlüssig abgefaßt waren, aufmerksam und der Schwindel kam ans Tageslicht.

Das Schöffengericht verurteilte ferner den 33 Jahre alten Postkassierer Anton Dölzer in Oberpretal wegen erschwerter Unterschlagung zu 8 Monaten und den gleichfallsigen Postkassierer Karl Lang in Rensingen wegen des gleichen Delikts zu 10 Monaten Gefängnis. Folger hatte als einarmiger Kriegsinvalide seine Rentenabfindung erhalten, war als Briefträger im Postbezirk Wagh angeheilt worden. Von seiner Rentenabfindung hatte er sich ein Haus gebaut und war in Schulden geraten. Um diese zu decken, unterschlug er zunächst 250 M. und später noch einmal 400 M. Lang war als Postassistent auf dem Postamt Rensingen mit dem Briefsortieren beauftragt und hatte dabei in zwei Jahren 15-20 Auslandsbriefe geöffnet und sich daraus etwa 200 M. angeeignet. Seine verworrenen Handlungen kamen ans Tageslicht, als er seinen Dienstrock mit drei erbrochenen Briefumschlägen im Schrank hängen ließ.

Schwurgericht. Das Schwurgericht Freiburg i. Br. verurteilte die 24jährige Fabrikarbeiterin Berta Häffig aus Degerfelden wegen Kindstötung zu zwei Jahren Gefängnis. Die Häffig hatte ihr Kind nach der Geburt durch Zudrücken von Mund und Nase erstickt und dann unter das Bett geworfen.

In der Vernehmung freigesprochen. Vor Jahresfrist war der Viehhändler Wilhelm Vogel aus Müllbach wegen Verleitung zum Meineid vom Schwurgericht Oels zu einem Jahr Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt worden. Das Reichsgericht hob nach erfolgter Revision das Urteil auf und verwies die Sache an das Breslauer Schwurgericht. In der letzten Verhandlung wurde der Angeklagte, da seine Schuld nicht erwiesen sei, nach längerer Beratung freigesprochen.

Handelsnachrichten

Post 1 Mill. Nm. Sinfendienst der Basalt AG

Der *W.* der *Bafalt AG.*, *Ung. a. AB.*, wird ein dividen-
loser Abschluß (i. *U.* 8 v. *U.* Dividende) vorgelegt werden.
Die *Geselln.* und *Verwaltung* schließt mit einem *Reingewinn* von 25 407 (1,58) *Mill. A.* ab, der vorgetragen wird. Dem
Bruttoüberschuß von 2 906 (0,31) *Mill. A.* stehen an *Gesellschaftsanteile*
0,05 *Mill. A.* (wie i. *U.*) gegenüber. Auf *Zinsendents* ent-
fallen 0,53 (0,25) *Mill. A.*, ferner auf *Zinsenrenten* für die *Kapitalien*
0,8 *Mill. A.* (wie i. *U.*). An *sozialen* *Steuern* und *Ver sicherungen*,
Unterstützungen von *Waisen* und sonstigen 0,79 (0,72) *Mill. A.* Das
unabhängige *Ergebnis* sei vor allem auf die völlige *Protektion*
der *Kaufleute* der *Eisenbahnverwaltung*, auf die *schwierige* *Prima-*
rialanlage der *Großhändler* in den *Kommunen* und *Provinzen* und
auf die *verfehlte* *deutsche* *Konkurrenz* auf dem *ökonomischen* *Markt*
zurückzuführen. Außerdem habe die *Veränderung* des *modernen*
Straßenbaues eine *schwere* *Wirtschaft* für den *Wahrscheinlichkeit* der-
beizuführen. Der *Gesamterfolg* der *Gesellschaft* sei bei im *Ver-*
zicht auf 2 906 *Mill. A.* (i. 1,887 *Mill. A.*, 1913). Das *technische*
und *kommerzielle* *Rationalisierungsprogramm* sei im *letzten* *Jahre*
zum *Abschluß* gekommen. Die *Verwaltung* lege für die *nächste* *Zeit*
den *Compteur* auf eine *Veränderung* der *großen* *Banken* und
die *Landwirtschaftlichen* *Banken* im *allgemeinen* *bedrückenden* *Stande*
stellt. An *Veränderungen* führt die *Wissens* 1,3 (1,88)
Mill. A. nach 0,25 (0,4) *Mill. A.* *Veränderungen* an. Der *Zugang*
in *Höhe* von 0,22 *Mill. A.* ist mit 0,44 *Mill. A.* an der *Kapitalerhöhung*
der *W.* *Eisenbahn* *Steuern* zurückzuführen und mit 105 000 auf
eine *Erhöhung* des *Gesellschaftskapitals* der *Mitteldeutschen* *Wege-*
gesellschaft von 200 000 auf 400 000 *A.*

In 1993 füllte Gründung der Société des Balaillés, Transall, Paris, zum Zwecke der Ausdehnung großer Balaillirungen im südlichen Abenteiler. Am der mit 6 Millionen transallischen Transall, gegründeten Gesellschaft wird eine Schweizer Bank, die Balaill AG, und eine transallische Industriegruppe beteiligt. Alle Plänen von Verfahren und Einrichtungen bei der Balaill AG, 700.000 Franken Gratschaften und eine langjährige Eisenabgabe auf Balaillprodukte eingeräumt bekommen. Der Betrieb der transallischen Gesellschaft soll im Herbst dieses Jahres aufgenommen werden. Das neue Gesellschaftsjahr habe auf allen Gebieten der In- und Auslands-gefördert eine wertvolle Besserung im vornehmen. Die Zweige der Gesellschaft seien zurzeit am beschäftigt.

Die Verteilung der Biererzeugung

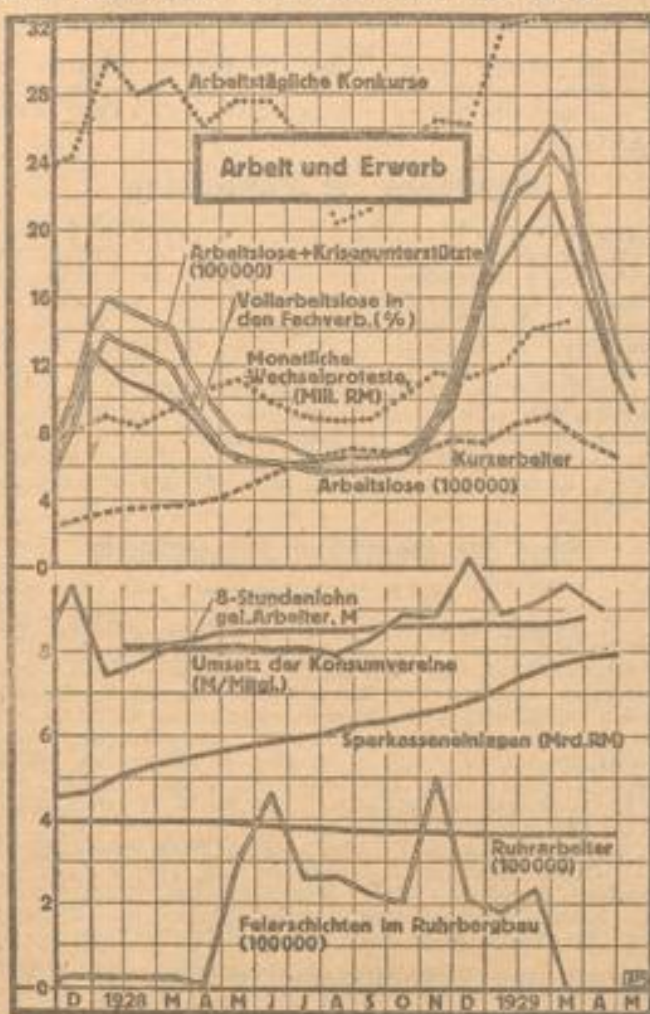
Die Münchener Brauindustrie hat 1928/29 den Vorkriegsstand der Biererzeugung noch nicht erreicht

Die Bierproduktion im jüngsten Rechnungsjahre von fast genau 86 Mill. Hekt. hat sich auf die einzelnen Produktionsbezirke wieder so verteilt, daß sich als besondere Zentren der Brauindustrie wieder die Landesinnungsbezirke München, Berlin, Nürnberg und Münster i. W. herausheben. In diesen vier Bezirken wurden im verfloßenen Jahr 42,8 v. H. des gesamten deutschen Bieres erzeugt, während auf die übrigen 22 Landesinnungsbezirke nur 57 Proz. entfielen. Eine Bierproduktion von Bedeutung haben auch sieben vier Bezirken nur noch Stuttgart, Düsseldorf, Karlsruhe und Würzburg. Wenn man bei einem Vergleich mit der Vorkriegszeit die Erzeugung in den Jahren 1912/13 gleich 100 setzt, so betrug die Biererzeugung 1928/29 in den Landesinnungsbezirken Königsberg 61,7, Karlsruhe 77,4, München 69, Berlin 122, Würzburg 94,1, Düsseldorf 94,8, Nürnberg 90,8, Münster i. W. 108,1, Unterweser 122,6. Der Reichsdurchschnitt betrug 88,0. Es fällt auf, daß vor allem München unter dem Reichsdurchschnitt geblieben ist. Es ist also wahrscheinlich infolge der schwierigen Lage des Agrarlandes Bayern der Münchener Industrie nicht gelungen, den Vorkriegsstand wieder zu erreichen. Demgegenüber ist nicht mißzuverstehen die außerordentliche Steigerung der Produktion im Bezirk Münster i. W. Münster ist neben Unterweser der einzige Bezirk, in dem die Vorkriegsproduktion absolut um 81 v. H. überschritten wurde.

Das Bild der Wirtschaft

Arbeits- und Erwerbs-

Die Kurven der Kreditlosigkeit sinken jetzt weiter und weiter ab. Sie haben aber noch immer den Stand zur entsprechenden Zeit des vorigen Jahres bei weitem nicht erreicht. Dagegen ist als günstige Erscheinung zu verzeichnen, daß die Zahl der Kutscharbeiter in den letzten Monaten wieder merklich zugenommen ist. Auch hier sind wir allerdings noch weit von normalen Verhältnissen entfernt.



Weiterhinmitten braucht der Ruhrbergbau wegen Arbeitsmangels bereits seit längerer Zeit nicht einzulegen. Die Zahl der Bergarbeiter ist jetzt ziemlich unverändert. Die Stundenlöhne für gemeine Arbeiter sind im Reichsbargschnitt während des Krieges merklich angestiegen.

Die Zahl der arbeitstätigen Konfekte liegt immer noch außerordentlich hoch; sie hat sich von rd. 82 im Februar auf rd. 88 im März erhöht und bis zum Durchschnitt des Mai erst wieder auf rd. 84 vermindert.

Die Umsätze der Kunstmalerzunft haben gegenüber der reichen
Bundeshauptstadt im Herbstjahr während des April einen Rückgang auf-
zuweisen. Sp.

* **Kriegergesellschaft für Walchenschanz** vorm. Hb. Graf, Ronkang. — **Kaufhaus** der Gesellschaft. Eine auf den 8. Juli dieses Jahres einberufene os. WB. soll über das Kaufangebot der Stadt Ronkang eine Beschl. fassen. Wie zweiter Punkt der Tagesordnung soll über die Auflösung der Gesellschaft verhandelt werden.

Die elsässische Petroleum-Industrie

Die schon im 18. Jahrhundert betriebene Ausbeutung der bituminösen heiligen Erde im Unterfeld bei Weidenburg blieb bis zum Jahre 1899 in den Händen der Familie des französischen Chemikers Dr. Pel. Im Jahre 1890 erwarb eine elisavethische Gesellschaft „Petroleum von Weidenburg“ für 2 Millionen A. deren Abbaurechtsscheit. Die Betriebsverhältnisse waren so günstig, daß die Produktion bis zu 80 v. H. ausgedehnt wurde. Im Jahre 1900 wurde das ganze Vorkommen für 12 Millionen A. von der Deutschen Petroleum-Gesellschaft erworben, die die Bergelager Petroleum von Weidenburg als Tochtergesellschaft gründete. Im Jahre 1911 veränderte die Deutsche Petroleum-G. sich in die Deutsche Erdöl-G., die die Grubenfelder und Raffinerien bis zum Westfälischen ausdehnte. Im Jahre 1919 wurde die deutsche Gesellschaft unter Leitung der Gesellschaft und ihr Besitz dem französischen Staat angekauft, der ihn der im Juni 1920 mit 200 000 Frs. begründeten Société Alsacienne d'Etudes minières verpachtete. In deren Besitz trat nach Liquidation im Juni 1921 die Petroleum Société anonyme d'Exploitation minière, die ihr Kapital von 45 Millionen auf jetzt 81 Millionen Frs. erhöhte hat. Gegenüber einer Rohölproduktion in 1919 von 46 844 T. betrug einer Rohölpromission von 80 220 T. wurden im Jahre 1920 71 792 T. Rohöl (davon 37 737 T. durch Pumpen und 34 055 T. durch Stößbetrieb) gewonnen, die bürgerliche Rohölpromission gegenüber 88 944 T. in 1927, 70 860 T. in 1928 auf 47 330 T. in 1919, gleichbleibend wurden durch gezielte Raffinerie aus dem Ausland eingeführter Rohöl, 85 220 T. Rohölpromission, waren 7 661 Tonnen i. V. erzielt, 84 wurde gleich wie i. V. eine Produktion von 10 v. H. aufzuheben. Wenn auch die Rohölpromission im Unterfeld (als einzige im heutigen Frankreich nennenswertes) im Verhältnis zum französischen Gesamtprodukt keine wesentliche Bedeutung hat, so wird sie doch unter speziellem Hinweis auf die Versorgung im Kriegsfalle, besonders durch die nach Kriegsende im Zusammenhang mit der Straßburger Unterfeld eingeführte Petroleum-Produktion und durch die Anlage einer Petrochemie als ein Bereich der Straßburger Dolomiten. Man fördert nämlich mit einer Mittelfeld-Produktion von 20 000 T. Rohöl über Menden und den Rhein. Deutsches Öl zu Gunsten der im Jahre 1920 in Menden-Produktion in Betrieb genommenen modernen Raffinerien hat Frankreich im laufenden Jahre seine Petrochemieproduktion abgebaut, um im Saldo eine Rohölpromission zu zeigen. Das im Unterfeld betriebene Rohöl enthält pro Liter: Nitrobenzol 20, Petroleum 210, Gessol 10, Schwefel 610, Paraffin 26 und Bitum. Kohl. Brennstoffe sowie Gerüste 266.

* Ferd. Hierholdt u. Co. AG, Mannheim. — Abkünd. Die Ferd. Hierholdt AG, Großhandlung in Eisen- und Blechwaren, ertheilt im ablaufenden Geschäftsjahr per 31. December 1928 bei 400 000 A Aktienkapital einen Dividendenüberschuß von 448 890 A. Hiervon erforderten Abfertigungen 28 248 A, Sinsen, Provisionen ufm. 228 808 A, Verbindlichkeiten 170 350 A und Vorzugsanerkennung 2000 A, so daß ein Reingewinn von 148 876 A verbleibt.

* **Saubbaum Kfiengeſellſchaft Mannheim.** — **Widſchub.** Die Gewinne und Verrechnung per 29. Juni 1928 weſt aus an Generalverſammlungen 266 860 A und Verrechnungen mit 5 560 A, denen ein Bruttogewinn von 188 011 A gegenüberſteht. Der Reingewinn betragt einſch. 8 725 A. Vortrag 15 927 A, das Aktienkapital 160 000 Mark. In der Bilanz ſind ausgewieſen unter Klio: Baſe und Bauforderungen mit 21 144 A, Debitoren 6 370 A, Warenlager 508 273 Mark, Einzahlungen 37 764 A. Unter Paſſus neben dem Aktienkapital Reſerven mit 36 470 A und 277 844 A Verbindlichkeiten.

Reich Zerrit AG, Mannheim. — Aufstiegsradwobl. Diese mit 200 000 A. Milientkapital ausgerichtete Gesellschaft erstellte im Geschäftsjahre per 31. Dezember 1928 nach Abzug der Verlusten mit 25 500 A. und 5 300 A. Abschreibungen von 61 710 A. Bruttogewinn einen Reingewinn von 6 200 A. In der Bilanz erscheinen u. a. Arznenäume mit 280 298 A. Verbindlichkeiten mit 515 400 A. Geschäftsführer Richard Schmidt. Mannheim wurde neu in den AG. gewählt.

* Gemeinnützige AG. für Wohnungsbau, Luthwischhofen. — Kapitalerhöhung. Die getragene AG. der Gemeinnützige AG. für Wohnungsbau, Luthwischhofen, in der von 220 000 A Aktienkapital 317 000 A Aktien vertreten waren, genehmigte debattierte die Kapitalerhöhung, ebenso wurde die Kapitalerhöhung um 880 000 A auf 1 197 000 A durch Ausgabe neuer Aktien zum Nennwert von 200 A genehmigt.

* Konkurs. Ueber das Vermögen der Bijouteriefabrik Käfer u. Walter in Pforzheim wurde nach Einleitung des Vergleichs verfahrens der Konkurs eröffnet.

1779 1929

150 JAHRE

NATIONAL-THEATER

MANNHHEIM



Das deutsche Comödienhaus La Comédie allemande

FESTAUSGABE

der

Neuen Mannheimer Zeitung

DIE



FESTSCHRIFT

ZUM

NATIONAL-
THEATER-
JUBILÄUM

Erhältlich in der Hauptgeschäftsstelle und sämtlichen Nebenstellen der NMZ, sowie an den Zeitungskiosken und bei den Zeitungsverkäufern

EINZELPREIS **20** PFENNIG

Ein Blick über die Welt

Das schleichende Gift Indiens

Goena-Goena, die Mystik des Ostens — Die furchtbare Waffe der heißblütigen Javanerin — Wie eine Höllenmaschine arbeitet das unbekannte Gift — Die Stimme des Blutes.

(Von unserem zur Zeit auf Java weilenden Mitarbeiter K. M.)

Goena-Goena ist das vielleicht heikelste Thema, das schwerste Problem, das die Mystik des Ostens und Europäern aufgibt.

Das ist der Fluch, der auf „Indien“ lastet. Der Fluch, der die weißen Herren trifft. Die angebetete weiße Herrenrasse, die im Bewußtsein ihrer Ueberlegenheit gegenüber den „Wilden“ trichterförmig ihr Spiel mit der anderen Farbe trieb. Sieptisch lächelt mein Vetter. Auch der eben Jugereiste, der „Drang baroe“ — das indische Greenhorn — lacht, wenn man ihn warnt. Und der Tropenarzt schüttelt den Kopf. „Unsinn, Aberglaube.“ Zu allen Zeiten — vielmehr noch in alten Zeiten — hat im Liebesleben der Völker der „Jauvertrant“, der Jüngling zum anderen Geschlecht — und mehr noch als diese — erzeugen sollte, eine gewichtige Rolle gespielt. Ist es nicht begreiflich, wenn die sexuell frühreifen Naturvölker Indiens sich dieser Kunst befleißigten, sie meisterten, je mehr die fremden Götter in ihr Land einbrachten, ihnen die schönsten Frauen nahen, diese nach Eroberern und dem ungeschriebenen uralten Herrschaftsgebot von sich stießen, wenn schließlich die Stimme des eigenen Blutes die Leidenschaft dämmte? Ist es nicht begreiflich, wenn unsere Ueberzeugung, nach der Indien ja doch das Land der Geheimnisse war und blieb, dem Glauben an eine indische Geheimwissenschaft weichen mußte, haben geben mußte, auf dem sich der Wille materialisieren konnte? Reicher als irgendwo sonst auf der Welt?

Schleichendes Gift ist Goena-Goena, schleichendes Gift die Liebe einer heißblütigen Javanerin zu einem weißen Mann.

Schleichendes Gift der Körper gewordenen Begriff „Indien“ für den „Besessenen“, den eine übermächtige Sehnsucht nach den Tropen nie wieder losläßt. Trennt ihn gleich Länder und Meere von ihnen. Lassen wir einmal die hypnotische und die rein suggestive Einwirkung — die zu einem erheblichen Teil unter dieses heisse Thema fallen — außer Betrachtung. Beide könnten angewendet werden; die verschiedenen Mittel dahingegen, deren sich die Javanerinnen bedienen und deren Vorhandensein — wenn es die Lösung des Problems gilt — kein Sachverhalt überlegen kann, nicht keine Gifte im gebräuchlichen Sinne des Wortes sind. Langsam wirken. Gift ist es, das verfluchte „Goena-Goena“. Nach Wochen, häufiger nach Monaten, ja nach Jahren zeigt sich die Wirkung, tritt die Auflösung ein. Braucht doch keineswegs immer ein sichtbarer, äußerlich wahrnehmbarer Verfall des Opfers den Weg zu zeichnen, den das Gift nimmt.

Einer Höllenmaschine vergleichbar, die genau auf Uhrzeit eingestuft, ihre Wirkung auslöst, arbeitet das unbekannte Gift in vielen Fällen, während es in anderen wieder sein Opfer unter Schmerzen dahinschieben läßt, es periodisch zu neuem Lebensmut, der alle Krankheit jäh vergessen macht, aufweckt, um es dann wieder und wieder anzufallen.

Dieser duftet sich die Herrenrasse in ohnmächtigem Jörn

Noch haben ihre Hochgelehrten das größte aller indischen Geheimnisse nicht entschlüsseln können. Gleich einem „Rheingold“ hüten die Javaner ihren Schatz. Ist doch dieses Wissen die einzige, letzte furchtbare Waffe eines ehemals kulturell hochstehenden Naturvolkes. — Mit Gift und Dolch rächt die verschmähte Javanerin am „Weißen“ das ihr von diesem angetane Leid, heißt es in den Büchern, die von Java erzählen. Ja, wenn es nur das wäre! Dagegen gäbe es vielleicht doch noch eine Abwehr. Aus dem Mysterium „Goena-Goena“, dem Inbegriff der Verbindung von Willensbeherrschung und unbekanntem Gift, gibt es kein Entkommen. Das Mittel, kleine, kaum sichtbare Bambushäutchen dem „Tuen“ ins Essen zu tun, wodurch ein qualvoller Tod gewährleistet ist, scheint mehr und mehr außer Mode zu kommen. Bei einer Sezierung der Leiche ließe sich der Fall aufdecken und verfolgen. Die Javanerin von heute geht andere Wege. Häufig richtet sich die Rache der Farbigen nicht einmal gegen den Weißen, der sich auf die Stimme des Blutes belaut und nach der kühnen Liebe bei seiner schönen Dienerin eine Weile zur Frau nahm. Das unglückliche Opfer wird in solchen Fällen vielmehr gewöhnlich die Lebere sein.

Man erzählt mir auf Java, daß die Mischlinge, die „Blauen“, ein furchtbares Erbe angetreten hätten: das Wissen des „Goena-Goena“, und warnte mich ferner, daß es angeht, das erbitterte Kampfes um die Begierde ihrer eigenen indischen Rasse weit gefährlicher sei, ein Verhältnis mit einem „Halbkastmädchen“ zu lösen als mit einer reinrassigen Javanerin. Möglicherweise sogar, daß gerade die von Staats wegen „gleichgültig gleichgültig“ Erklärten Liebe und Haß härter empfinden und vor keinem Mittel zurückschrecken, das ihnen diese Gleichgültigkeit sichert.

Es ist klar, daß ein Weib mit gesunden Sinnen nicht an der Schönheit der Javanerin vorbeigehen kann wie an den vielen, vielen Wundern, die ihm die Tropen täglich bescheren. Die meisten dieser Wunder bergen Gefahren in sich. Aber: Gefahr ist Leben! Sie meiden, fliehen auf das Glück verzichtend. Darum: Wer mir nicht folgen kann, gehe seine eigenen Wege.

Deutschland

Eine wunderbare Heilung

Aus dem Dorf Röttinghausen bei Oerlitz wird über eine wunderbare Heilung berichtet. Der 12-jährige Sohn des Landwirts Deisterreich war seit vier Jahren an Unterleibsleiden völlig gelähmt. Alle Heilungsversuche scheiterten. Monatelang lag er im Krankenhauses Bethel bei Bielefeld, aber auch dort konnte man ihm nicht helfen. So kam er vor vierzehn Tagen nach Hause zurück, nachdem ihn die Ärzte für unheilbar erklärt hatten. In den letzten Tagen erlitt der Kranke, von dem bemerkt sei, daß er geistig sehr entwickelt und sehr religiös veranlagt ist, wiederholt Anfälle, so daß man das Schlimmste befürchtete. An einem Morgen erzählte er dann seinen Eltern, daß er einen seltsamen Traum gehabt habe. Die Gestalt des Erlösers sei ihm erschienen und habe ihm gesagt, daß er am Abend des gleichen Tages um 9 Uhr geheilt sein werde. Die Eltern glaubten, daß der Junge irre rede. Der Abend kam und um 9 Uhr verlangte der Junge seine Sachen, um aufstehen zu können. Man gab seinen Willen nach und nun geschah das Wunderbare, der jahrelang Gelähmte stand auf und ging frei im Zimmer umher. Die Arztenschaft steht bei diesem seltsamen Fall von Krankenheilung, der hier das größte Aufsehen erregt, vor einem Rätsel.

Explosionskatastrophe

in einer chemischen Fabrik in Berlin



In Berlin-Moabit brach durch eine Explosion in einer chemischen Fabrik ein schwerer Brand aus, der das ganze Fabrikgebäude in Flammen setzte. Nur mit großer Mühe gelang es der Feuerwehr, die Arbeiter aus dem verqualmten Gebäude zu befreien. Bildet ist ein Todesopfer zu beklagen.

Oesterreich

Sie will nicht ausziehen

Vor dem Bezirksgericht in Pöchlarn (Oesterreich) wurde dieser Tage eine recht lustige Scheidungsverhandlung geführt. Angeklagt war Frau Anna Weiss. Sie sollte mit Herrn Fischl Ehebruch getrieben haben. Als Zeugin erschien Frau Fischl. Der Vorsitzende verurteilte den beiden Frauen, die sich schrecklich anfeindeten, gut zuzureden, und meinte schließlich zu der Angeklagten: Am besten wird sein, Sie verprechen Frau Fischl, daß Sie ihren Mann nicht mehr widersehen werden. — Doch noch ehe Frau Weiss sich dazu äußern konnte, fuhr Frau Fischl dazwischen: Wie kann sie so was versprechen, wo sie doch immer noch mit meinem Mann zusammenwohnt? — Was, sagte der Richter höchst erstaunt, Sie wohnen immer noch zusammen? — Jawohl, gab die Angeklagte beäugt zu. — Ja, liebe Frau, da gibt's nichts anderes, als möglichst schnell ausziehen. — Frau Anna sah zuerst ihren Geliebten, dann den Vorsitzenden an, doch als ihr niemand zu Hilfe kam, begann sie Mantel, Hut, Handschuhe abzulegen und nestelte dann mit hochrotem Köpfchen an ihrem Kleid.

Serbien

Seit fünfzig Jahren Giftmischerin

Nach mehr als einjähriger Voruntersuchung begann jetzt vor dem Kreisgericht von Panjowina ein sensationeller Prozeß gegen die Hauptangeklagte, die 33-jährige Deyce Anzika Dee, die angeblich seit 50 Jahren Giftmischerin betreibt und beschuldigt wird, in mehreren Fällen an Frauen giftige Kräuter abgegeben zu haben, die diese verwendeten, um ihre Männer aus der Welt zu schaffen. Die sogenannten Giftkräuter wirkten erst nach mehreren Monaten tödlich. Bei dem Verhör der Angeklagten, die sich außerordentlich kaltblütig und raffiniert benahm, kam es zu sehr erregten Ausbrüchen. Der Jauvertrant, den die Angeklagte braute, kostete 2500 bis 5000 Dinar und wirkte in zwei Fällen tödlich. Die Angeklagte leugnet alles und beschimpfte die Zeuginnen, die sie schwer belästigten, daß sie lügen. Die Verhandlungen werden noch längere Zeit in Anspruch nehmen.

Italien

Der Sittenwächter im Bade

In Italien hat man einige Belorgnis, die strengen Badevorschriften könnten vielleicht den gewohnten Zugang der Ausländer vermindern oder ganz abhalten. Deshalb wird von Regierungswegen darauf hingewiesen, daß man außerhalb des eigentlichen Badezentrums allerdings auf schickliche Bekleidung halten werde, daß man aber denjenigen, die am Strande selbst Wasser- oder Sonnenbäder nehmen wollen, keine übermäßig strengen Vorschriften über den Badeanzug machen werde. Inzwischen sind in einem englischen Seebad bereits mehrere weibliche Badegäste wegen unzureichender Bekleidung ausgewiesen worden. Eine ganze Anzahl von Frauen und Mädchen waren nach der letzten Mode „geteilt“, d. h. sie trugen Badekostüme, die vollständig rückwärts sind. Von den Schultern bis zu den Hüften zeigt sich in diesem Kostüm der Rücken vollständig unbedeckt. Sobald die weiblichen Badegäste sich in diesen Kostümen zeigten, kamen die Badewärterinnen und machten darauf aufmerksam, daß derartige Kostüme verboten seien. Ein paar Frauen und Mädchen, die die Kostüme trotzdem weiter trugen, wurden aufgefordert, den Badestrand sofort zu verlassen. Sie leisteten der Aufforderung unter Protest Folge. Die Badewärterin erklärte, ihre Bekleidungsanforderungen seien mit den englischen Schwimmklub vereinbart worden. Danach seien die rückwärts offenen Kostüme verboten.

Der erste neugeborene Unterthan des Papstes

Die Geburt des ersten Kindes in dem neu errichteten Kirchenstaat wird gemeldet, und damit hat die vatikanische Stadt den ersten Zuwachs unter ihren Bürgern erhalten. Der Vater, Signor La Bella, ist ein Beamter der päpstlichen Kanzlei, und er hat seinem Sohn, um dieses denkwürdige Ereignis gebührend hervorzuheben, außer dem Namen Salvatore und Maria noch die Namen Pio, Vittorio, Pietro und Benito beigelegt, die die führenden Persönlichkeiten bei der glücklichen Lösung dieser Frage tragen. Mussolini hat bei den Verhandlungen überhastet hervorgehoben, daß wohl nur wenige Geburten in der vatikanischen Stadt vorkommen würden. Auch die Zugehörigkeit des ersten Neugeborenen ist umstritten, denn die Liste der Unterthanen des Papstes ist noch nicht vollständig aufgestellt und La Bella gilt daher vorläufig noch als italienischer Bürger, obwohl er auf dem Gebiet des Papstes wohnt. Als Sohn eines italienischen Bürgers würde aber auch der Neugeborene italienischer Unterthan, wenn nicht bei der endgültigen Feststellung der päpstlichen Unterthanen eine rückwirkende Kraft für die Zeit seit der Gründung des Kirchenstaates vorgeesehen wird. Obwohl in dem Vertrag die Geburt nicht als die Berechtigung zur Bürgerschaft in der vatikanischen Stadt angeführt ist, so nimmt man doch an, daß das Kind zum Unterthan des Papstes erklärt werden wird.

Rußland

Die falsche Ausfälsche von Tschun-Tschu

Ein furchtbares Schicksal mußte die Tochter eines Bauern in der Nähe von Taschkent, wie die „United Press“ meldet, erleiden. Die Eltern hielten ihr Kind für ansäugig und sperrten es in eine Scheune, wo das Mädchen 21 Jahre hindurch von aller Welt abgeschlossen blieb, bis es vor einigen Tagen durch Beamte der Sowjetpolizei entdeckt und befreit wurde. Die Beamten waren auf der Suche nach einem Verbrecher und hörten im Dorfe Tschun-Tschu aus einer verschlossenen Scheune verdächtige Laute dringen. Sie forderten den Bauern Kabil-Kadisha auf, die Tore zu öffnen, der Bauer aber weigerte sich. Dadurch schien ihnen die Sache noch verdächtiger und sie drangen mit Gewalt in die Scheune. Ein entsetzlicher Anblick! Ein Mädchen in völlig verwahrlohtem Zustand lagerte in einer Ecke der Scheune auf einem Strohlager, von Schmutz förmlich überfrachtet. Nach seinem schneeweißen Haar und rötlichen Gesicht geurteilt hätte man nie geglaubt, daß es nur 27 Jahre alt sei. Das Mädchen war halb blind, geistig stark zurückgeblieben, es konnte nicht einmal sprechen. Der Bauer, ins Geheiß genommen, erzählte den Beamten die traurige Geschichte seiner Tochter. Im Jahre 1908 gelangte sie auf dem Gesicht des sechsjährigen Kindes, welche, rot umrandete Flecken, die von den Eltern für Ausfälsche gehalten wurden. Da die Ausfälschen in manchen Gegenden Turkestans heute noch vom ganzen Dorf mit Steinen und furchtbarem Geschrei (Makbau! Makbau!) nach den Lepra-Trägern getrieben werden, wollten die Bauern ihre Tochter vor diesem Los bewahren und schloffen sie deshalb in die Scheune ein. Wie die ärztliche Untersuchung ergab, ist aber die Unglückliche nicht leprös, sondern leidet nur an einer harmlosen Hautkrankheit. Aber, ob Lepra oder Elzem, dieses Leben ist hinf!

Amerika

Ein neuer Bruch der amerikanischen „Folietette“

Es hat bekanntlich in den Vereinigten Staaten großes Aufsehen erregt, daß die Schwester des amerikanischen Vizepräsidenten als die Haushälterin ihres Bruders denselben gesellschaftlichen Rang genießt, als wenn sie in Wirklichkeit Vizepräsidentin wäre. Neuerdings haben alle Anhänger der strengen Washingtoner „Folietette“ abermals Anlaß erhalten, mißbilligend den Kopf zu schütteln. Frau Hoover hat nämlich Frau De Priest, die Frau des einzigen Regerebeordneten im Repräsentantenhaus, mit den Frauen anderer Abgeordneter und Staatswürdeträger zusammen zum Tee geladen. Und wie es scheint, hat niemand an der Anwesenheit der Frau des farbigen Parlamentsarbers Anstoß genommen. In der Öffentlichkeit sind die Meinungen geteilt. Es sind bei weitem nicht alle Amerikanerinnen mit dem Bruch der Ueberlieferung einverstanden.

Deutschlands größtes Warenhaus



In Berlin erbaut das Warenhauskonzern Karstadt ein neues Warenhaus, das schon eröffnet wurde. Es ist nicht nur das größte, sondern auch eines der luxuriösesten Warenhäuser Deutschlands.

6250 Grade 1 6429

WOCHEN-SPIELPLAN

ALHAMBRA

Nur noch bis einschließlich Montag!

Der erste Original-Japan-Großfilm:

Im Schatten des Yoshiwara

Ein prachtvoller Film aus dem fernen Osten.

Hierzu:

Pat und Patachon

3.00, 5.40, 8.10 Uhr — Sonntags ab 2 Uhr

National-Theater

Sonntag, 23. Juni

812. Vorstellung

Kuher Miete

2. Vorstellung der Festwoche zum 150jährigen Jubiläum

Große Preise:

„Die Zauberflöte“

Oper von Mozart

Anfang 10.30 Uhr

Ende 22.45 Uhr

Montag, 24. Juni

820. Vorstellung

Kuher Miete

3. Vorstellung der Festwoche zum 150jährigen Jubiläum

Große Preise:

„Der Kaufmann von Venedig“

von Shakespeares

Uebersetzung von O. Klotze

Anfang 10.30 Uhr

Ende gegen 22.30 Uhr

Dienstag, 25. Juni

821. Vorstellung

Kuher Miete

4. Vorstellung der Festwoche zum 150jährigen Jubiläum

Große Preise

Unter Leitung von Dr. Wilhelm Furtwängler:

„Fidelio“

Oper von Beethoven

Anfang 10.30 Uhr

Ende 22.00 Uhr

Mittwoch, 26. Juni

822. Vorstellung

5. Vorstellung der Festwoche zum 150jährigen Jubiläum für die Theatergemeinde des Bühnenvereins u. der Freien Volksschule — ohne Kartenverkauf:

„Die Räuber“

Schauspiel von Schiller

Anfang 10.00 Uhr

Ende 22.00 Uhr

Donnerstag, 27. Juni

823. Vorstellung

6. Vorstellung der Festwoche zum 150jährigen Jubiläum für Schüler der höheren Lehranstalten Mannheim — ohne Kartenverkauf —

„Die Räuber“

Schauspiel von Schiller

Anfang 10.00 Uhr

Ende 22.00 Uhr

Fortsetzung siehe nächste Seite.

SCHAUBURG

Nur noch bis einschließlich Montag!

Harry Piel

in dem Sensations-Abenteuer:

ZIGANO

der Brigant von Monte Diavolo

8 Riesenakte!

Großes Beiprogramm!

3.00, 5.30, 8.00 Uhr — Sonntags ab 2 Uhr

Ratten und Mäuse



bekämpfen Sie wirksam mit **Zelio-Paste** und **Körnern**, **Phosphorlatwerge**, **Meerzwiebeln** usw.

Erhältlich bei

Fr. Becker, Michaelisdrogerie, G 2, 2

BRYM Elisabethstraße 1

am Friedrichsplatz

Perser u. Deutsche

Teppiche

mit Zahlungsanleihe



Eigene Polstererei. Chaiselongues, moderne Diwan, Bettchaiselongues mit und ohne Decken, Matratzen sowie sämtliche Polsterwaren in erstklassiger Ausführung zu sehr billigen Preisen.

J. Steinbock, D 5, 4

Nahme nach Polsterwaren zum Hausarbeiten an.



SWEGMANN U 2, 9. Tel. 27031

fabriziert Geschäfts-Bücher

Lagersorten

Extra-Anfertigen

eigene

Linier-Anstalt

Nur Qualitätsarbeit

A. Jander Nachf.

Gummistempel

Stempelkissen

Stempelständer



Mannheim, N 4, 10.

Emailschilder

Messingschilder

Gravierungen

Pflegen Sie Ihre Füße!

Das sind Sie Ihrer Gesundheit schuldig. Es verschafft Ihnen Lebensfreude, Arbeitslust u. Vergnügen! Wollen Sie das erreichen, dann wenden Sie sich vertrauensvoll an mein im Herschelbad neuzeitlich eingerichtetes, erstes Spezial-Institut für Fußpflege, hervorgegangen aus dem ersten fachwissenschaftlichen Institut in Berlin. Jahrzehnte praktische Erfahrungen. Beseitigung von Hühneraugen, Hornhaut, eingewachsenen und verdickten Nägeln schmerzlos. Ein Besuch wird Sie davon überzeugen. — Verkauf sämtlicher Fußpflegeartikel. —

Andreas Schlosser Ärztlich geprüfter Fuß-Spezialist

Herschelbad Tel. 21207



KLISCHEE IN JEDER AUSFÜHRUNG: FÜR FAHRKUNDE, BEHÖRDE, KAUFL., WARENHAUSE, VEREIN, SCHULE, AM.

GEBRÜDER MÜLLER GRAPHISCHE KUNSTANSTALT MANNHEIM H 723. 30273



Der köstliche

Pasoda Tee

Bräutsträuße u. Brautkränze

in bester Ausführung

Prestinari/Blumen

jetzt Friedrichsplatz 14. Tel. 23939



Mannheimer Dampf-Bettfedern-Reinigung

W. Dobler

T 6, 17 Tel. 23915

Spezialität: Fertige Betten, Bettfedern, Duvetten, Jalousen, Gipskissen-Füllung

Tafel-Dekorationen

Bräutsträuße u. Brautkränze

in bester Ausführung

Prestinari/Blumen

jetzt Friedrichsplatz 14. Tel. 23939

Schokoladenhaus

Rinderspacher

N 2, 7, Kanalt. Tel. 31802

Täglich frisch gerösteten Kaffee

sowie diverse Sorten Tees neuester Ernte

Ein Versuch führt zu dauernd. Kundenschaft

Für heiße Tage

durststillende Getränke mit

Ananassaft 1/2 Flasche Mark 3.00

Weintraubensaft 1/2 " " 3.00

Orangeade 1/2 " " 2.60

GREULICH, N 4. 13, Kunststr.



Auto- u. Wander-Karten

Reiseführer u. Kursbücher

Brockhoff & Schwalbe + C 1. 9

Diese Woche

Sonderpreise

für

gute Maßarbeit

Stella-Haus E.-V., D 3. 12



1/3 Anzahlung

Rest in bequemen Monatsraten

so kaufen Sie jede Markenkamera

ohne Aufschlag zu Original-

Fabrikpreisen bei

Photo-Jori, das zeitgemäße

Photohaus

E 2. 4-5

Haarschneide-Maschinen

Für den Babikopf 1/2 mm schnell. 3.-

1/2, 3 u. 5 mm schnellend. 3.50

Allegro, garantiert bester

Schärfapparat für 10.00

Rasierklängen M.

Rasier-Klingen

Rathaus Spezial . . M. 0.30 u. 0.25

und alle bekannte Marken

Rasiermesser, 1. Qual. M. 7.- 2.50

Rasierapparate M. 8.-, 6.-, 5.-, 3.50 u. 2.00

fachmännische Bedienung

Zwanglose Begleitung

Reparaturwerkstatt

Rückels

vorm. Vogel,

Rathausbogen 12,

Solliger Stahlwaren

und Bestecke.

Hohlkehlfederl.

DER MANNHEIMER THEATER

WOCHEN-SPIELPLAN

MANNHEIMER MUSIKHAUS

O 7, 13

Heidelbergerstraße

„Das führende Haus für gute Musik“

Odeon - Musikplatten
- Sprechapparate

In reicher Auswahl — Zahlungserleichterung

Mannheimer

Privat-Telefon-Gesellschaft

m. b. H.

Kaiserring 10

Tel. 22'855

 Telefon- und Signal-Anlagen
 System „Prüteg“

Damenfriseur P. Vollmer

Tel. 30308

Tel. 30309

als Fachmann allbekannt

jetzt C 2, 5

Die moderne Haartracht • Dauerwellen
Haarfärben • Maniküren

DIE LU

 MENPLATTEN sind
 hervorragend
 dabei bedeutend billiger,
 als andere gleichwertige.
 Machen Sie einen Versuch!

Alleinverkauf: Photo-Kloos, C 2.15



Automobile

 Jungbusch-Garage
 Mannheim, J 6. 5, 12—17

Parlophon - Musik - Haus
E. & F. SCHWAB

 K 1, 5b, Breitestraße und Ludwigshafen, Wredestraße 10a
 Parlophon- u. Columbia-Musikapparate u. -Platten

AUTOREIFEN

in- u. ausländische
Fabrikate
**Gummi-
Fuchs**

Rheinländerstr. 22

Tel. 33388

Konditorei u. Café

Fr. Gmeiner

Telephon 22619

Friedrichsplatz 12 Arkadenbau

empfiehlt als Spezialität:

Bananendessert

: Florentiner :



Für Privat- u.

Bürobedarf

empfehlen sämtliche

Schreibwaren

feine Briefpapiere

Schreibzeuge

Schulartikel

Gesangbücher

eigene Werkstätte

Glückh. Onl
 reinigt und erhält

Parkett u. Linoleum

Liter M. -80, bei 10 Liter M. -75

nur zu haben in der Drogerie

Ludwig & Schüttelheim, O 4, 3

u. Friedrichsplatz 19, Ecke Augusta-Anlage

Techn. Zeichenbedarf
 Leistungsfähigste

Lichtpaus - Anstalt
Lager: Eigene und fremde Erzeugnisse. Pat. Zeichen-
tafeln u. Maschinen etc. Pat. Lichtpausen-Einrichtungen etc.

Zeichen-Transparente und Lichtpauspapiere etc. etc. etc.

Schablonen und Transparenzpapiere für Malergeschäfte.

Reparaturen.

Vorteilhafteste Bezugsquelle

nur bei **Gebr. Schmid, K 3, 3, Teleph. 32578**
Jedes Haar-

 leiden wird genau festgestellt durch die direkt
 vom Haarfeld erfolgte Vergrößerung des Bild. bis
 20 cm Breite und bis 1 m Länge, wodurch die
 garantierte Heilung nach Behandlungs-
 Methode Ernst Weiß, Haarspezialist,
 Mannheim, Kunststraße, O 4, 16, sicher ist.
 25jährige persönliche Tätigkeit. 22fache höchstgold-
 prämiert. Dipl.-Lehrer.
 Fabrik für Ernst Weiß-Präparate, die gesetzl. geschützt.

National-Theater

Spielplan-Fortsetzung

Freitag, 28. Juni

894. Vorstellung

Kuhler Miete

7. Vorstellung der Heilmöwe
zum 150jährigen Jubiläum

Hohe Preise:

Unter Leitung des Dichter-
komponisten:

„Palestrina“

Musik. Legende von Hans Pfitzner

Anfang 19.00 Uhr

Ende 23.15 Uhr

Samstag, 29. Juni

895. Vorstellung

Kuhler Miete

8. Vorstellung der Heilmöwe
zum 150jährigen Jubiläum

Hohe Preise:

„Die Räuber“

Schauspiel von Schiller

Anfang 19.00 Uhr

Ende 22.00 Uhr

Sonntag, 30. Juni

896. Vorstellung

Kuhler Miete

9. Vorstellung der Heilmöwe
zum 150jährigen Jubiläum

Hohe Preise:

Unter Leitung von Generalmusik-
direktor Erich Kleiber, Staatsoper
Berlin:

„Der Rosenkavalier“

Romödie für Musik von R. Strauss

Anfang 19.00 Uhr

Ende gegen 23.00 Uhr

Montag, 1. Juli

Keine Vorstellung.

Neues Theater

Samstag, 29. Juni

92. Vorstellung

Für die Theatergemeinde Brete
Volksbühne — ohne Kartennet-
auf — Gruppen B, H, M u. N
(H ohne Nr. 9000—9150):

„Martha“

Oper von R. Blotom

Anfang 19.30 Uhr

Ende 22.00 Uhr

Kodak - Junior

 heißt die neue Schnellkamera, mit
 der Sie am bequemsten die Bilder
 machen können, die Sie sich wün-
 schen. Ihr Preis ist nur **Mk. 33.-**,
 ihre Leistungsfähigkeit hervorragend

 Beachten Sie meinen Spezialschaukasten!
Photo-Mohnen, J 1, 8 Breite-
 Straße

Self langem bewährt:


 -Telephon-Anlagen
 -Signal-Anlagen
 -Uhren-Anlagen
 -Feuermelde-Anlagen

SIEMENS & HALSKE A.G.
 Technisches Büro Mannheim
 Mannheim, N 7, 18 — „Siemenshaus“

Bordmöbel

und Bordutensilien

kauft man günstig bei

STRAUSS-MAIER

C 2, 8

C 2, 8

Bülow-Pianos-Flügel und Harmoniums

erstklassig, elegant, tönend — Zahlungs-Erleichterung!

Pianolager Fr. Siering

Mannheim

Klein Laden

C 7, 6

Vervielfältigungen

(Werbebriefe, Rundschreiben etc.)

in Original-Schreibmaschinenschrift

fertigt rasch, sauber und preiswert

Paul J. Kunert

Seckenheimerstr. 84 Fernruf 33009

F. GROSSEFINGER

GRAVIER-ANSTALT

MANNHEIM C 3.3

STYMPER-SCHILDER

SIEGEL-SCHABLONEN

STANZEN-MARKEN

Herrenschneiderei L. Ranges

 Scharnagl & Horr
 Mannheim

O 7, 4 (Ecke Heidelbergerstraße) Telephon 30240

Bieber & Zachowal

Feine

Herren-Schneiderei

N 4, 151

Tel. 22021

PIANOS

 hervorragend tönend
 eigene Fabrikate, desgl.
 fremde Fabrikate, sehr
 preiswert

Scharf & Hauk

Piano- u. Flügel-Fabrik

C 4, 4 MANNHEIM C 4, 4

Bequeme Zahlung

**Rudolf
SCHMIEDERER**

F 2, 12

Große Auswahl in

Lederwaren u. Reiseartikel

KOFFER

in jeder Größe und Preislage

Einige Schrankkoffer

unter Preis

Zum Rattentag

die durch das Bezirksamt

zugelassenen

Ratten-Vertilgungsmittel

erhältlich bei

Schloß-Drogerie

Ludwig Büchler

L 10, 6 Fernspr. 82592

Aquarellfarben


 in Kasten und lose, größte Auswahl,
 Aquarellblöcke, deutsche und
 englische Papiere, Staffeleien,
 Feldstühle, sowie sonstige Mal-
 utensilien aller Art

Jos. Samsreither, Qu 4, 2

Telephon 22578

DER MANNHEIMER THEATER

National-Theater Mannheim.

Samstag, den 22. Juni 1929
Vorstellung Nr. 818, außer Miets
1. Vorstellung der Festwoche zum 150. Jahrestag
Vorstellung zu „Die Meistersinger von Nürnberg“
von Richard Wagner
Leitung: Arthur Bodansky-New York.
Vorspruch
Gestaltet u. gesprochen von Fritz von Unruh
Hieraus Neu inszeniert:

Die Räuber
Schauspiel von Schiller — Inszenierung und
dramaturgische Bearbeitung: Heins Dietrich
Kenter — Bühnenmusik: Dr. Eduard Löffler
Bühnenmusik: Karl Klauß
Technische Einrichtung: Walther Unruh
Anfang 18.30 Uhr Ende 22 Uhr

Personen:
Maximilian, regierender Graf
von Moor
Karl, seine Söhne
Franz, seine Söhne
Amalia von Edelreich
Spiegelberg
Schweizer
Grimm
Rasmann
Schuler
Koller
Schwarz
Hermann, Bastard von einem
Edelmann
Daniel, Hausknecht
Grafen von Moor
Ein Pater
Alle Räuber
Hans Godeck
Fritz Klippel
Willy Birgel
Marga Dietrich
Raoul Alster
Karl Marx
Bum Krüger
Hans Simmler
Fritz Lion
Hans Finohr
Karl Heubner
Josef Rankert
Ernst Langhans
Johannes Heins
Georg Köhler

Räuber:
Harry Bender, Karl Hartmann, Jac. Klingensfuß,
Fritz Landsittel, Joachim Möhling, Fritz Walter

APOLLO Heute und morgen
Sonntag
abends 8 1/2 Uhr
Musikantenmädel
Operette in 3 Akten von Jarno.
Sommerpreise. 800

Friedrichspark

Samstag, den 22. Juni, abends 8 Uhr
Gartenkonzert der Mannheimer Liedertafel
Abonnenten 30 Pf. Nichtabonnenten 50 Pf.
Sonntag, den 23. Juni, 11 1/2 und 3 Uhr
2 Konzerte 2
im Abendkonzert 815
Frl. Gretel Keller
Opernsängerin Karlsruhe
Erwachsene 50 Pf. Kinder 20 Pf.
Abonnenten frei

Wein-, Bier- und Spelersrestaurant

Mohrenkopf, F 2. 16
unvergleichlich gute Küche, bürgerliche Preise
H. Guntzmann Bräu 7182
Durch günstigen Einkauf beim Produzenten in der
Rheingebiet bin ich in der Lage folgende reine
Pilsweine anzubieten:
28er Hambacher Riesling 1/2 Ltr. Mk. 45
28er Freiheimer Weißwein 1/2 Ltr. Mk. 50
28er Kallstadter Weißwein 1/2 Ltr. Mk. 55
28er Wachenheimer Schenkenbühl 1/2 Ltr. Mk. 65
28er Forster Straße, Spätlese 1/2 Ltr. Mk. 80
Es ladet freundlichst ein Frau Anna Sigi

Küchen

Im Ausverkauf *495
große Auswahl, Preise bis 25%
reduziert, Teilzahlung gestattet.
Anton Detzel P 3. 12

Waldparkrestaurant am Stern

Tel. 228 88 Inh.: J. Kohl Tel. 228 88

Schönster Ausflugsort

Kleiner Tierpark
Kinderspielplatz

Nachmittags bei schönem Wetter
Kurkonzert

Tanzdiele
im Garten

7202

„Der weiße Harem“
von Percival Wren
dem Autor von „Blutsbrüderschaft“
Regie: John Walter
In den Hauptrollen:
Evelyn Brent Cary Cooper
4.30 5.15 8.30
UFA-Orchester

UFA-THEATER

Parkhotel u. Café Haarlaß, Heidelberg

Das feine Konditorei-Café
Heute Samstag ab 4 Uhr
5 Uhr-Tee S243
Im Freien, abends ab 8 Uhr: Gesellschaftstanz

Park-Hotel

am Friedrichplatz

In ruhigster, vornehmster
Lage, mit allem Comfort
und größter Behaglichkeit

Direktion: D. H. Geyer

Eichbaumbier



Kennen Sie
die Schönheiten des Oberrheins
die neuzeitlichen
Köln-Düsseldorfer Dampfer?

Jeden Sonntag

9.30, 13.30, 16.30 Uhr Speyer u. zurück
14.00, 20.00 Uhr Worms u. zurück

Abendfahrten

Sonntag 20 Uhr, Dienstag-Donnerstag 20.10 Uhr
Mittwoch 19.30 Uhr

Kaffeefahrten

14.30 Uhr: Dienstag, Donnerstag, Speyer-Bernshelm
Mittwoch Worms-Bernshelm und zurück.
Bordbesitzer Hermann Behn — Auskünfte,
Friedrichsheim: Franz Kessler, Rheinverland 11
Tel. 2040/1. Friedrichsheim gratis. 815

Haus- u. Grundbesitzer-Verein e. V.

Mannheim.
Montag, 24. Juni, abends 8 Uhr, findet
im „Friedrichsheim“ eine 7184

Mitglieder-Versammlung

Nachstehende Tagesordnung:
1. Ermäßigung der Vermögenssteuer aus
Wirtschaftsgründen;
2. Straßenreinigung (Protest gegen die
Kündigung der Saugung);
3. Verschiedenes.
Wir laden zu zahlreichem Besuch ein und
wachen darauf, daß am Eingang
die Mitgliedsliste vorgezeigt ist, da sonst
Eintrittsgeld 1. Mark bezahlt werden muß.
Der Vorsitzende: H. von A.

Verkäufe

Kleinere
Flaschenbierhandlung
falls ausschließlich. Privatfondst, frankheits-
halber zu verkaufen. Anfragen unter T 180
an die Geschäftsstelle des Kl. 82702/03

Büroeinrichtung

(3 Zimmer und Nebenräume)
zu verkaufen. Eintritt in Mietvertrag,
mit vollst. Telefoneinrichtung (Post und
Intern) möglich. Beste zentrale Lage.
Angebote unter M 80 an die Geschäfts-
stelle dieses Blattes. *8885

Schreiber

Ein weiterer Waggon

Neue Italiener

Kartoffel

In meinem Zentrallager eingetroffen

10 Pfund 95 Pf.

Ferner empfehle

Malta-Kartoffel Pfund 20

Neue Keringe Stück 12

Frische Holl. Butter Pfund 2.10

5% Rabatt

Schreiber

Drucksachen für die gesamte
Industrie liefert prompt
Druckerei Dr. Hays & Co., Mannheim, E 6, 2

Automarkt

OPEL

Limousine, 15/60 PS, 6 Cyl. 1927,
eben überholt, in bestem Zustand,
Limousine, 4/14 PS, 1926, gut aus-
gestattet, fahrbereit Em23
sehr billig abzugeben.
Anfragen beford. unt. O. M. 514,
Rudolf Mosse, Mannheim.

Gut erhaltener

Lastkraftwagen

2 1/2 T. bis 3 T., mit Aufbereifung
zu kaufen gesucht
Angebote erbitte mit unter S Q 140 an die
Geschäftsstelle dieses Blattes. 7146

Auto-Gelegenheitskäufe

4/20 PS. Opel-Limousine, 4-Sitzer, fast neu
Luxus-Modell
4/16 PS. Opel-Limousine, 4-Sitzer, erst 1 Jahr alt
4/16 PS. Opel-Limousine, 4-Sitzer, Modell 1927
4/16 PS. Opel-3-Sitzer, offen
4/20 PS. Fiat, 4-Sitzer, offen, wenig gefahren
6/20 PS. Citroën, offen
8/40 PS. Halm, 6-Sitzer, offen
6/16 PS. Opel, 4-Sitzer, offen
1/2 T. Citroën-Kasten-Wagen, wenig gefahren.
Sämtliche Fahrzeuge befinden sich in
einem durchgeparierten, einwandfreien
Zustand u. sind zu günstigen Preisen
und Zahlungsbedingungen erhältlich.
Unverbindliche Vorführung jederzeit gestattet. S379

Auto-Islinger G. m. b. H.

Tel. 23725/26 Mannheim Tel. 23725/26
Verkauf und Garage Augustenstraße 87/88.

Gelegenheitskauf!

8/40 PS. Roadster, 6 Zyl.

Fabrikat Opel, neuestes Modell, 1500 cm.
gefahren, noch unter Garantie steht, und
Verkauf zu verkaufen. Zu erfragen:
Angebote unter U 188 an die Geschäfts-
stelle dieses Blattes. 7214

10/40 Opel

5 Zyl., bestens erhalten, wenig gefahren,
Motor erstklassig, Handl., 6 Reifen, 8 fast
neu, sehr billig zu verkaufen. Zu erfragen:
Waldhofstraße Nr. 22. *8902

Kleinauto

3-4 sitzig,
in fahrbereitem Zu-
stand, billig zu ver-
kaufen. Kaufboten:
Dillstraße 11.
Samstag 4-6, Son-
ntag 9-12 Uhr. *8914

Wanderer

6/24
in gutem Zustand,
günstig auf Verkau-
f. anfragen.
Telephon 208 81.

Kl. Garten

Ständchen am Wald-
park zu verkaufen. Preis
erbitte unter U 94 an
die Geschäftsstelle.

Nähe Wasserturm

je 4 große helle Büro-Räume

Hinterhaus, 2. und 3. Stock, sofort zu
vermieten. Näheres Telephon 309 40.

Verkauf-, Lager- od. Büroräume

im Zentrum der Stadt — Vorderplatz — be-
stigt zu vermieten. Angebote unter S O 147
an die Geschäftsstelle dieses Blattes. 7140

Vermiete sofort

großen, hellen, geräumigen Raum
geplant, Wasserablauf, Kaminofen, groß-
dol mit Kuchengasse, Kuchengasse, eignet sich
für jeden Beruf, preiswert zu vermieten,
Küche, Kuchengasse. 7124
Telephon Nr. 334 95.

Kauf-Gesuche

Gut erhaltenes
Motorrad
zu kaufen gesucht.
Angebote unter L
U Nr. 60 an die Ge-
schäftsstelle. *8335

OSTSTADT

2 schön möbl. Zimmer mit Balkon in gut-
ruh. G. an fester. Straße. 2. Stock od.
eigeln an 2 geb. Herren gütig. zu verm.
*8350 Augustenstraße 17, L. rechts.

3 Zimmer

ca. 400 qm, neu oder
gerüst. An um. *8338
Odenweg 9, an d.
Waldhofstraße.

Einzel-Garage

Neuheim, Karl-Lo-
renzstraße 4, 1. St.
zu vermieten. 2500
Mietpreis
Telephon Nr. 268 90.

Leeres Zimmer

an herrsch. Frau, ob-
st. Ober, 2. St. an um.
Zu erfragen in der
Geschäftsstelle. *8352

1 leeres Zimmer

1. St. an verm. 82700
Hofmann,
T 6, 12.

Möbliertes Zimmer

mit el. Licht zu verm.
T 46, 12, 1. St. links
82665

Möbliertes Zimmer

zu vermieten, Schanzen-
straße 25, V. rechts.
82594

Zwei leere helle

Zimmer
für gewerb. Zwecke
oder 2 bis 3 Personen,
per sofort zu vermieten.
An erfragen in der
Geschäftsstelle. 82609

Schön möbl. Zimmer

el. Licht u. gut. Venf.
zu verm. K 1, 10,
2 Treppen, Breitsche.
82704

3 ar. eleg. möbl. Sim.

**Wohn- und Schlaf-
zimmer**
an eleganten Herrn
oder Dame zu verm.
Elektr. Licht, Telefon
Waldhofstraße 25, 1. St.
Friedrichsheim 25, 1. St.

Leeres Zimmer

mit el. Licht zu verm.
T 46, 12, 1. St. links
82665

Möbliertes Zimmer

mit el. Licht zu verm.
T 46, 12, 1. St. links
82665

Möbliertes Zimmer

zu vermieten, Schanzen-
straße 25, V. rechts.
82594

Zwei leere helle

Zimmer
für gewerb. Zwecke
oder 2 bis 3 Personen,
per sofort zu vermieten.
An erfragen in der
Geschäftsstelle. 82609

Schön möbl. Zimmer

el. Licht u. gut. Venf.
zu verm. K 1, 10,
2 Treppen, Breitsche.
82704

3 ar. eleg. möbl. Sim.

Wohn- u. Schlafzim.
an eleganten Herrn
oder Dame zu verm.
Elektr. Licht, Telefon
Waldhofstraße 25, 1. St.
Friedrichsheim 25, 1. St.

1779

1929

150 JAHRE
NATIONAL-THEATER
MANNHEIM



Das deutsche Comödienhaus.

La Comedie allemande.

Flora Klamath No. 49

FESTAUSGABE
der
Neuen Mannheimer Zeitung

Zur Begründung des Deutschen Nationaltheaters in Mannheim

Von Maler Müller (geschrieben im Jahre 1776)

Unmöglich kann ich die Freude und all das süße, patriotische Gefühl bergen, das durch die reizendste Aussicht in Errichtung einer deutschen Nationalbühne in der Pfalz mein ganzes Herz erwärmt. Wie lange klagt Deutschland schon, wenigstens der patriotische Teil davon, über den Mangel einer Nationalbühne, unwillig auf das Prahlens des Engländer, des Franzosen, die mit emporgerichtetem, sich selbst fühlendem Stolz sagen: Wir haben eine eigene Bühne, wo aber habt ihr die?

Und Deutschland konnte nicht immer schlafen; es erwachte, tat die Augen über seinen Mangel auf. Wie viele edle Deutsche bestrebten sich seither, diese Lücke auszufüllen, unsere Bühne, die durch Verachtung und Vernachlässigung unter sich selbst gesunken, wieder aufzurichten, und sie zu derjenigen glänzenden Höhe zu führen, auf der die Bühnen der Ausländer schimmern — vergebens bisher!

Denn von Fremdlingen an deutschen Höfen vertrieben, irrte die Schauspielkunst wie eine verstoßene unter ihren eigenen Brüdern umher, und nicht lange ist's, daß sie auf ihrer traurigen Wanderschaft noch nicht einen Ort wußte, wo sie sicher ihr Haupt hinlegen konnte.

Um so entzückender, hinreißender der Gedanke, daß die Pfalz es ist, die den übrigen Provinzen Deutschlands in einem so herrlichen Unternehmen vorausgehen will! —

In einem Staate, wo unter der weisen und milden Regierung Karl Theodors alle Wissenschaften und Künste blühen, wo gleichsam jeder Same, den Genie auswirft, Wurzel fassen und treiben kann, wo sich alles in einen einzigen Punkt vereinigt, eine Epoche zu bilden, die ewig dem pfälzischen Ruhme heilig sein soll — was Wunder, daß von edlem Unmut entflammt der Gedanke auslobet, auch in der Schauspielkunst das zu leisten, was wir bereits in anderen edlen Wissenschaften getan: Deutschland eine Nationalbühne zu bilden, uns und unseren Nachkommen zu bauen ein ewig Denkmal — edles Geschäft, wovon dreimal die Ehre zurückfällt auf den gütigen Fürsten, unter dessen Huld ein so patriotisches Werk begann — glorreich alle die Edlen, die mitarbeiten! Einst, wenn Deutschland ihnen entzückten Dank abstatten wird, wird ihr Ansehen grünen, wenn künftig der Enkel ihren Namen nennt, sagen wird: Die waren's, die's unternahmen, die waren's, die's ausgeführt!

Dies wäre der Weg, auf dem man zum Besitz eines deutschen Nationaltheaters vordringen könnte: die Bearbeitung unserer eigenen Natur und Lauterkeit. Das immerwährende Anstrengen der Kraft in sich selbst würde unseren pfälzischen Akteuren endlich eine solche auffallende Eigentümlichkeit geben, solche Vorzüge von Wahrheit, die umso viel glänzender dem Fremden und Ausländern in die Augen schimmern müßten, um so viel mehr, alle Gefahren und Arbeiten zu übersteigen, sei er, was ein tapferer Offizier seiner Truppe ist, der, wenn er nur als Befehlshaber seinen Untergebenen den mühsamen Weg der Ehre gewiesen, sich selbst als Soldat an ihre Spitze wirft und alle Gefahren und Beschwerclichkeiten mit bekämpft. Ein solcher Mann, von hoher Intendanz kräftigt unterstützt, könnte dasjenige, was so selten und doch so voller Wirkung ist leisten: Harmonie in das Ganze bringen, Licht und Schatten verteilen gemäß der Intension des Originals — da wo der einzelne Schauspieler oft selbst seinen Platz und Standort nicht finden kann, mit genievollen Blicken das Ganze überschauen und anordnen.

Der verächtliche Blick, den man bisher in Deutschland auf Komödianten geworfen, die kalte Entfernung, in der man immer den Mann von der Bühne von sich weghielt, war Schuld, daß diese edle Kunst immer am Boden bleiben mußte. Manch' treffliches Genie, dem sowohl Feuer und Lust als auch hinlängliche Talente die Natur zu diesem Fache verliehen, wurde abgeschreckt — schauderte zurück.

Auch in diesem Punkte gebührt sich's, daß wir edler verfahren, dem Schauspieler einen gewissen Rang anweisen, damit auch Leute von Erziehung und Ehre nicht Abscheu fassen, sich einer solchen Bestimmung zu widmen. Wir können hernach auch strenge fordern, ja werden um so viel gewisser des Erfolgs sein, daß eine gewisse Wohlansständigkeit und Achtung auf Ehre immer in der Gesellschaft behauptet werden könne, die um so viel mehr Eindruck machen muß, um so viel angemessener solch eine Lebensart dem Amt eines guten Schauspielers ist, der hinter dem grauesten und buntesten Scherz und Wit immer den Lehrer und Weltkenner, manchmal den moralischen Prediger verbirgt.

Wir werden, wenn wir so diesem gemachten Plane folgen, Akteure ziehen nicht allein für jede Rolle und jeden Charakter, wir werden nicht allein eine reiche Theaterschule auf diese Weise anpflanzen, woraus wir wie aus einem Garten bei jeglichem Falle immer die Stelle wieder besetzen können, die uns abgeht und mangelt, sondern wir werden auch, unterschieden von allen andern Bühnen, mit der Zeit ein eigenes neues Theater besitzen, ganz Natur, ganz Wahrheit. Und Deutschland und der denkende Kunstverständige wird staunen, und mit allgemeinem Beifalle wird es die Welt nennen:

Deutsches Nationaltheater!



SCHILLER.

Reg. Actoris & Fontaine in Mannheim

gemalt von Johann Heinrich Meyer

Weshalb wir dieses Jubiläum feiern

Die Jahreswende 1777/78 sah die Mannheimer in keiner guten Silvesterlaune. Die Abreise Karl Theodors nach München, wohin er nach dem Tod des Kurfürsten Max Joseph von Bayern durch die Erbfolge übersiedeln mußte, war auf diese Nacht angesetzt. Eine Volksmenge umlagerte das Mannheimer Schloß, und als sich der Wagen Karl Theodors zeigte, fiel die Menge den Pferden in die Zügel, während Rufe erschallten, die Karl Theodor zum Dableiben nötigen wollten. Er zog davon, aber er versprach, wiederzukehren.

Vieles war in Mannheim noch zu tun; die Stadt hatte in der Regierungszeit Karl Theodors ein ganz anderes Gesicht erhalten; mit den Feuergeistern der „Mannheimer Schule“ begann es, also mit Musik. Der Stamitzschüler Cannabich, ein Bälows des 18. Jahrhunderts, repräsentierte den gewaltigen Auftrieb des Sturms und Drangs in der Musik. Der junge Mozart geriet in diesen Wirbel und wurde tief davon ergriffen. Hatte ein deutscher Schriftsteller noch kurz zuvor geschrieben, die Mannheimer Pfälzer könne man eher für eine Kolonie von Franzosen halten, so war in den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts die Wandlung immer weiter fortgeschritten. Der Mannheimer Boden glühte in einer „Revolution der Deutschheit“, wie der berühmte Abt Vogler schrieb. Das Theater war mitten in diese neue Strömung einer nationalen Kunst hineingezogen. Wieland konnte in seinen Abderiten von einer Komödien- und Tragödienfabrik sprechen; so brannte alles im Theaterfeuer. Nur das Haus fehlte noch. Die Marchand'sche Komödientruppe — an sich eine hochachtbare Schauspielergesellschaft — hatte gegenüber dieser nationalen Welle abgewirtschaftet; nur das Haus fehlte noch. Die Marchand'sche Komödientruppe — an sich eine hochachtbare Schauspielergesellschaft — hatte gegenüber dieser nationalen Welle abgewirtschaftet; nur das Haus fehlte noch. Die Marchand'sche Komödientruppe — an sich eine hochachtbare Schauspielergesellschaft — hatte gegenüber dieser nationalen Welle abgewirtschaftet; nur das Haus fehlte noch.

Im Herbst des Jahres 1778 sandte Karl Theodor eine Zuschrift nach Mannheim: „An den Freiherrn von Dalberg, die Fortführung einer Deutschen Schaubühne betreffend,“ und ein Jahr später, am 7. Oktober 1779 fand die erste Vorstellung des neuen Nationaltheaters mit der Aufführung der in Mannheim damals sehr beliebten Komödie „Geschwind, eh' es jemand erfährt“ nach Goldoni statt. Geschwind war die Gründung des Mannheimer Nationaltheaters allerdings nicht gegangen; es hatte dem Herrn von Dalberg viele Mühe gekostet, und erfahren hatten es auch recht viele, daß da eine nationale deutsche Schaubühne eröffnet werde. Welche Freude und wieviel dankbare Empfindungen es auslöste, zeigen am besten die Worte des Malers Müller, die er als Ausblick auf die Gründung des Nationaltheaters geschrieben hat; sie eröffnen auf der gegenüberliegenden Seite diese Festausgabe.

Zu Ostern 1775 hatte der Regierungsrat von Babo einen Plan für die Erbauung eines Theaters ausgearbeitet, der wegen des zu hohen Kostenanschlages nicht genehmigt wurde, doch schon im August legte er einen neuen Plan „Zur Errichtung eines Comödien- und Redoutenhauses im hiesigen Schütthause“ vor, der bewilligt wurde. Dieses Schütthaus hatte als Fruchtspeicher und Arsenal gedient, und wurde jetzt von dem 1730 in Oberitalien geborenen Theatermaler Lorenz Quaglio umgebaut. Es muß ein schöner und trotz seiner Länge sehr anmutig wirkender Bau gewesen sein, über dessen Aussehen uns nicht nur das Bild unterrichtet, das diese Festschrift zielt; es ist auch manche Beschreibung des Nationaltheaters vor dem Umbau von 1855 erhalten, die uns über das Jubiläumshaus unterrichtet. Eine ausführliche Darstellung wird der Leser in diesen Blättern finden.

Fürstengunst hat das Mannheimer Nationaltheater gegründet, — das Mannheimer Bürgertum hat es weitergeführt und es mit der Stadt zu dem bedeutsamsten Vertreter der Kultur Mannheims herangebildet.

Als Mannheim die Schwelle des 19. Jahrhunderts überschreitet, da zeigt sich das Theaterbewußtsein der Mannheimer Bürger schon gefestigt und es wächst im Verlauf des neuen Jahrhunderts, das der Stadt ihren großen Aufschwung bringt, so sehr, daß man sagen konnte, die Mannheimer nehmen ihr Theater nicht nur wichtig, sie nehmen es zu wichtig.

Ist das wahr? Hat die Welt das Mannheimer Nationaltheater nicht ebenso wichtig genommen? Daß im Mannheimer Nationaltheater die Uraufführung der „Räuber“ stattgefunden hat, ist das Erste, was der Deutsche allerorten von unserer Stadt erfährt. Diese Uraufführung des Jahres 1782 war die eigentliche Erfüllung des Gedankens, der das Nationaltheater ins Leben gerufen hatte. Außerordentlich tief grub sich das Stück in das Bewußtsein unserer Stadt ein, dessen Uraufführung für die damalige Zeit etwas ganz Unhörbares war. Die „Räuber“ bedeuteten das, was der Sturm auf die Bastille des Jahres 1789 in Paris war, nur mit dem Vorzeichen einer nationalen idealistischen Gesinnung. Die „Revolution der Deutschheit“ war vollzogen, und in mannigfacher Art lebte sie in der Stadt fort, in der sie sich ereignete. In Mannheim gibt es eine Vereinigung, die „Räuberhöhle“ heißt. Der Außenstehende mag vermuten, daß dieser Name durch Zufall gewählt sei. Wer die Geschichte unserer Stadt kennt, weiß jedoch, daß die „Räuberhöhle“ ihren Namen aus der Erinnerung an Schillers „Räuber“ ableitet.

Die außerordentliche Resonanz, die das Werk fand, wäre nicht zu verstehen, ohne seine Darstellung, die ein Zeugnis von der Mannheimer Schauspielkunst der ersten Nationaltheaterzeit ablegt. Szenen, die von ihrem Dichter gar nicht

eigentlich für die Bühne geschrieben waren, Rollen wie der Franz Mohr, von denen Schiller selbst gestand, daß sie gar nicht für die Bühne geeignet seien, gewannen plötzlich Leben und wirkten in der Kunst des Mimen, dem die Nachwelt ein ganz außergewöhnliches Maß von Erinnerung an diese Zeit bewahrte. Während man sonst über die Art, wie früher Theater gespielt wurde, nur sehr mangelhaft unterrichtet ist, besitzen wir von der Mannheimer Schauspielkunst in der ersten großen Zeit des Nationaltheaters ein sehr genaues Bild, das zeigt, warum die darstellerische Kunst der Iffland, Beck und Beil zu ihrer Zeit eine besondere Berühmtheit erlangt hatten und zum leuchtenden Vorbild für die damalige mimische Kunst geworden war. Diese Drei, durch Kunst und Freundschaft miteinander verbunden, wenn auch unter sich recht verschieden, hatten in Konrad Eckhof in ihrer Gothaer Tätigkeit einen Lehrer gefunden, der ihnen zunächst das beibrachte, was für die Mannheimer Theaterkunst der Folgezeit bis in unsere Tage ein Kennzeichen (oder eine Forderung) geblieben ist: den Respekt vor dem Wort, die Kunst zu sprechen, den Klang der deutschen Rede schön und eindringlich zu gestalten, so wie in der damaligen Zeit die deutsche Sprache durch Schiller und Goethe eine neue Gestalt erhielt. Neben der sprachlichen Formung des Wortes durch Eckhof erhielten die Mannheimer Schauspieler durch den Hamburger Friedrich Ludwig Schröder nach der Seite der Mimik und Geste eine weitere Anregung, indem sie das „Natürliche“ in ihre Darstellungsweise aufnahmen. Damit ist nicht jener schwülstige darstellerische Realismus gemeint, der den meisten Komödianten des 18. Jahrhunderts anhaftete, vielmehr ergab das, was Eckhof begründete, und Schröder nach der Seite der Geste beeinflusste, einen idealisierten Naturalismus.

In häufigen Auseinandersetzungen über die Grundlagen der Schauspielkunst, zu denen Dalberg die Anregung gab,

Mannheim das Werk Richard Wagners alsbald eine ganz besonders eifrige Pflegestätte gefunden, und der Name Heckel wird stets mit der Verbreitung der Wagner'schen Kunst verknüpft bleiben; der erste deutsche Wagnerverein bildete sich in Mannheim. Auf den folgenden Blättern wird von diesen Zusammenhängen noch die Rede sein. Nur auf eines sei noch hingewiesen, auf die Anregung, die Richard Wagner für sein Bayreuther Haus durch die Trennung von Zuschauerraum und Bühne im Mannheimer Nationaltheater erhielt, und über die er sich schriftlich und mündlich in begeisterten Worten aussprach.

Bei alldem erscheint es verständlich, daß die Resonanz des Mannheimer Nationaltheaters in der deutschen Kunstwelt ungewöhnlich groß sein mußte, und auch in unseren Tagen erleben wir ein besonderes Interesse, das man allerorten dem Mannheimer Theaterjubiläum entgegenbringt. Aber in dieser Wirkung nach außen, in dem bloß „Propagandistischen“ und einseitigen Betonung historischer Dinge kann und darf der Sinn eines solchen Jubiläums nicht bestehen. Wir leben in einer Zeit, die für das bloß Geschichtliche, für das nur Traditionelle immer weniger Sinn besitzt. Ob mit Recht oder Unrecht, bleibe dahingestellt. Eine Theaterfeier kann nur dann eine wirkliche Bedeutung erhalten, wenn sie sich nicht nur an das Vergangene hält, sondern wenn sie dem Lebendigen etwas gibt. Deshalb hat es einen guten Sinn, in einer besonderen Feier und durch eine besondere Aufführung die Mannheimer Jugend in den Reigen der Jubiläumsveranstaltungen mit hereinzuziehen.

Auf diese Jugend kommt es an. Ihr Dichter war und bleibt der Schiller der „Räuber“. Aber in der Festwoche wird ihm kein Dichter unserer Tage an die Seite treten. Darüber ist viel gesprochen worden und eifrig wurde es beklagt, daß die Uraufführungsstätte der „Räuber“ die jugendkräftigste, impulsivste deutsche Bühne in der Zeit nationaler

Selbstbesinnung in Sprache, Dichtung und Kunst keinen gegenwärtigen Dichter zu präsentieren hat. Liegt darin nicht auch ein tiefer Sinn? 150 Jahre lang spielt man im Hause am Schillerplatz. Unzählige Werke sind über dessen Bühne gewandert, und jetzt soll es nicht möglich sein, einen Dichter zu finden, der dem Geist dieser Bühne — und darauf kommt es an — entspricht? Nehmen wir einmal an, wir hätten einen solchen Dichter, der so stark auf das allgemeine Bewußtsein wirkt wie Schiller es tat. Könnte er in einer anderen Art zu Worte kommen als im Geist eines nationalen Theaters? Die Kunst ist das Werk des Friedens und der Versöhnung. Ihre Sprache soll nicht entzweien, sondern verbinden, ihre Wirkung aber soll vor allem auch erheben. Ein Theater, dem seit Jahr und Tag die Stadt immer und immer wieder ihre Unterstützung gibt, daß bei seiner Jahrhundertfeier im Jahre 1879 ein ganzes Volksfest sah, hat es nicht die Aufgabe, in seiner Kunst das im Schillerschen Sinn Erhebende zu fördern und zu pflegen? Was heute zum großen Teil auf der Bühne geschieht, kann eine Empfindung, die in dieser Richtung liegt, nicht unbedingt aufkommen lassen. Man sagt, die Zeiten des Theaters in der bisherigen Form seien vorbei. Obwohl man dafür noch keinen

Anhaltspunkt hat, wie die künftigen Formen des Theaters sein sollen.

Im wesentlichen kann es sich dabei nur um organisatorische Veränderungen handeln, und was das betrifft, so besitzen wir in Mannheim eine Organisation, die nicht nach Ziffern zu fassen ist, die vielmehr einen viel genaueren und einfacheren Gang hat, als er je durch Zahlen und Zeichen geregelt werden kann. Der Mannheimer ist in seinen Lebensaltern mit dem Theater aufs Engste verwachsen, als Schüler besucht er die Schülervorstellungen, später schwärmt er für Oper und Schauspiel, um schließlich als Abonnent des Theaters wieder seine Kinder in die Schülervorstellungen zu schicken. Ein Kreislauf der Dinge. Er scheint in unserer Zeit durch Sport und Kino, durch die ganze Art und Grundlage des heutigen Wesens empfindlich gestört worden zu sein. Wird er ganz unterbrochen, wird er ganz stille stehen, hat sich diese ursprüngliche Mannheimer Theaterorganisation wirklich aufgelöst?

Wir können es nicht glauben, weil wir Vertrauen zu denen haben, auf die es ankommt, zu den Jungen. Wir wissen, daß nicht überall, aber doch sehr eifrig in Mannheimer Schulen unter den Schülern über das Theater gesprochen, diskutiert wird, daß Grammophon und Radio gerade bei den Schülern nicht zu einer Entfremdung gegenüber dem Theater beigetragen haben, sondern Vergleichsmöglichkeiten schufen mit dem Theater, für das Theater. Das wollen wir als ein gutes Zeichen nehmen und für den Geist der Jubiläumswoche festhalten, daß der Sinn dieses Theaterjubiläums nur darin bestehen kann, nicht alle Traditionen aufzuwärmen, sondern das, was sich als daselbstkräftig und als Grundlage des Lebens unserer Stadt und ihrer Bewohner gezeigt hat, in seinen Bedingungen zu fördern und weiter aufrecht zu erhalten. Dann hat es einen Wert, wenn sich alljährlich die Häupter der Stadt zusammensetzen und beraten, wie sie schweren Herzens wieder mit besonderen steuerlichen Forderungen versuchen können, das Theater weiterführen zu können. Dann hat es aber auch einen Sinn, sich an jene Deutung des Namens Mannheim zu erinnern, die Richard Wagner einst hier gab, daß es eine Stadt sei, in der Männer heimisch sind.

Die folgenden Blätter wollen dazu beitragen, die Verbundenheit der Mannheimer mit dem frühesten Stadttheater der Geschichte — das ist das Mannheimer Nationaltheater — zu festigen. Durch Erinnerungen mögen sie selbst zu einer Erinnerung werden.

Dr. S. Kayser



Das Mannheimer Nationaltheater im Jubiläumsjahr 1929

wurden diese Fragen der Darstellung eingehend erörtert und die drei großen Schauspieler des Mannheimer Nationaltheaters, Beck, Beil und Iffland, haben mit der Betonung ihrer eigenen Individualität durch jenen idealisierten Naturalismus der Darstellung innerhalb der deutschen Schauspielkunst weit hin gewirkt und sie um einen entscheidenden Schritt vorwärts gebracht. Als Iffland im Jahre 1796 in Weimar gastiert, empfindet Goethe die besondere Bedeutung der Mannheimer Schauspielkunst und während früher, wie er sagt, in Weimar ein unrichtiger Begriff von Natürlichkeit herrschte, habe Iffland „das Rätsel gelöst“. Als Beil sich an der dramaturgischen Frage über den Begriff der Natur beteiligte, die Dalberg gestellt hatte, gab er die Antwort, daß das fast mißbrauchte Wort „Natur“ nichts anderes sei als „hohe, hohe Kunst“. Diese Lösung des eigentlichen Sinnes der Schauspielkunst hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Von allen Verirrungen kehrt der deutsche Schauspieler immer wieder zu ihr zurück und wenn wir nach der Grundlage und dem Wesen der Kunst Albert Bassermanns fragen, so zeigt es sich, daß in ihr jene schauspielerischen Grundlagen der ersten großen Mannheimer Theaterzeit fortleben.

Durch Schillers „Räuber“ hatte die Mannheimer Schaubühne ihre Weihe erhalten, aber Schaubühne blieb sie ja nicht allein. Wie oft wurde darüber Klage geführt, daß Mannheim nicht zwei Häuser für Oper und Schauspiel besitze. Gewiß wäre das sehr zu begrüßen, aber in diesem Zusammenwohnen von Singkunst und Sprechkunst der Bühne in dem einen Hause liegt gerade beim Mannheimer Nationaltheater ein tiefer Sinn. Der Sturm und Drang, aus dem heraus der nationale Gedanke einer deutschen Schaubühne geboren wurde, hat sein erstes Feuer in der musikalischen Kunst der Mannheimer Schule entzündet. Mozart, der durchaus nicht jener gezeierte Rokoko-jüngling war, zu dem ihn eine falsche Interpretation seiner Musik immer und immer wieder macht, hat die entscheidendsten Anregungen von dieser Mannheimer Schule erhalten. Sein Geist lebt denn auch in dem Hause am Schillerplatz fort. Mozarts „Zauberflöte“ ist das meistgespielte Stück des Mannheimer Nationaltheaters! Und wie in München zu der Mozartüberlieferung im 19. Jahrhundert die Pflege der Wagnerschen Kunst hinzukam, für die man in der bayerischen Hauptstadt zunächst gar keine besondere Liebe besaß (was besonders der junge Richard Strauß noch sehr stark empfand), hat in

Freiherr v. Dalberg, der Vater des Nationaltheaters

Es war ein schwerer Schlag für die Hauptstadt Mannheim, als im Jahre 1778 der Kurfürst Karl Theodor seinen Hof nach München verlegte. Denn in jener Zeit des aufgeklärten Absolutismus war das ganze Leben einer Stadt, wenn sie nicht auf Jahrhunderte alten Handel oder Industrie zurückblicken konnte und darin eine natürliche Grundlage ihrer Existenz hatte, abhängig von den Beziehungen zum Hofe. Damals konnte ein Herrscher noch allein durch seinen Willen und ohne eigentliche wirtschaftliche Basis eine Stadt aus der Erde stampfen. Dem kurfürstlichen Hofe hatte Mannheim einen gewaltigen Aufschwung besonders seines kulturellen Lebens zu verdanken. Der Hof ernährte nicht nur Menschen, brachte nicht nur Fremde ins Land, er pflegte auch die Kunst und Wissenschaft durch Errichtung von Bauten, Einrichtung von Sammlungen und Galerien, durch die Anlage von Bibliotheken oder wissenschaftlichen Instituten. Opern- und Schauspieltruppen wurden herbeigezogen zur Unterhaltung und Belustigung der Hofgesellschaft. All das war in Mannheim durch Karl Theodor, all das sollte verloren gehen durch seinen Wegzug nach München.

Dalberg war der Retter von Mannheim als Kulturstadt. Als Oberappellationsgerichts-Präsident und Obersilberkammerling gehörte er zu den hohen Beamten des Hofes, als Aristokrat aus einer weitbekannten Adelsfamilie genoß er Ansehen und besaß wertvolle persönliche Beziehungen, als geistig lebendige und anregende Persönlichkeit war er in Hofkreisen sehr geschätzt. Er wandte sich in einem Schreiben an den Finanzminister und legte ihm die Lage dar und zeigte Möglichkeiten der Abhilfe.

Die Einwohner und Bürger der Stadt seien alle in die äußerste Verzweiflung versetzt. Die Hauptnahrungsquelle, der Hof, der jährlich ansehnliche Summen in die Zirkulation kommen ließ, sei entzogen, die Häuser, von Hypotheken belastet, würden an innerem Wert verlieren, nur Elend und Verderben bliebe übrig. „Dieser Zustand und das Wehklagen geht jedem Menschenfreund und wahren Patrioten tief zu Herzen.“ Wohl habe der Kurfürst das ganze Bild des Elends und des Unglücks empfinden müssen, als sich bei seiner Vorbeifahrt die Bürger versammelten, alle sich zu Boden warfen, um Rettung flehten, bitterlich weinten; aber niemand habe wohl Vorschläge gemacht. Die Gedanken, die alle niederdrückten, hätten in ihm die Begierde erregt, etwas zum Wohl so vieler unglücklicher Menschen beizutragen. „Fern sei hier alle private Absicht.“

Eine Idee zur Abhilfe wäre die Verlegung der Universität Heidelberg nach Mannheim, welches durch seine Sammlung und Galerie, durch Observatorium und andere Anstalten schon dafür vorbereitet wäre. Die Berufung großer Gelehrter würde viel Geld in Umlauf bringen, besonders wenn auch noch die ökonomische Schule von Kaiserslautern hierher verlegt würde. Heidelberg hätte ja doch nicht viele Studenten und durch Fabriken und einen alten „etablierten“ Handel schon sein Auskommen.

Ein anderes Mittel, „fremdes Geld in die Stadt zu bringen, möchte allenfalls sein, adlige Familien oder solche Leute herbeizuziehen, die ihre Einkünfte in Freiheit und Vergnügen zu genießen suchen.“ Solcher Leute lebten viele in der Gegend und sie würden gewiß wenigstens in der Winterzeit hierher kommen, wenn der Kurfürst „in dieser Rücksicht alljährlich einen gewissen Fond zu öffentlichen Vergnügungen, worunter ein Schauspiel“ bestimmen würde. Neue Steuern würden das Geld der Staatskasse wieder zufließen lassen. Durch die Verwirklichung dieses Gedankens würden auch die „nicht in Ausübung gekommenen Pläne zur Erhöhung der dramatischen Kunst in Deutschland gebraucht und in Ausübung kommen.“ Ohne eine solche Hilfe würden die bisherigen Anstalten für Künste, Wissen-

schaften und Theaterkunst in hiesigen Gegenden vergraben und vergessen werden, „mit sehr wenigem Zuschuß aber könnte man große Wirkungen in Deutschland hervorbringen und die Stadt Mannheim dabei glücklich machen.“

Den Plan der Verlegung der Universität wies der Finanzminister zurück, weil Heidelberg unfehlbar zugrunde gerichtet würde, Mannheim aber immer noch seine Handelsverbindungen mit Holland und Frankreich habe. Doch ist es auch seine Ansicht, „daß ein gutes Nationaltheater in Mannheim zu errichten rätlich sei.“ „Euer Hochwohlgeborn sind ganz aufgelegt, durch ihren Schutz, guten Geschmack und ihre Einsichten überhaupt, der Nation bei diesem Anlaß wahrhaft zu dienen.“ So war die Antwort des Finanzministers v. Hompesch, und er hat die Wahrheit



WILHELM HERIBERT
REICHSFREIHERR V. DALBERG

wirklich erkannt. Durch das „Gründungsdokument der Dalbergbühne“ vom 1. September 1778 wurde der kurfürstliche Beitrag genehmigt, damit „zu einiger Nahrungsmittelhilfe der hiesigen Stadt und Bürgerschaft eine dergleichen Schaubühne durch anderweitige Anordnung einer schieklischen Truppe beibehalten und fortgeführt werden könnte. Der Kammerer und Hofkammerpräsident Frhr. v. Dalberg sollte die Anordnung und Besorgung übernehmen, um die Herstellung einer Deutschen Truppe bestens zu beeifern und zu deren bestandsmäßiger Dauer sich tätig zu verwenden.“ Dalberg hat diesen Auftrag seines Kurfürsten übernommen, und er ist ihm zur Lebensaufgabe geworden, durch deren gewissenhafte und zugleich großzügige Durchführung bis 1803 er seiner geistig überragenden Persönlichkeit ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat. Er wollte eigentlich der Stadt Mannheim helfen, aber er hat „der Nation bei diesem Anlaß wahrhaft gedient.“

Die Verdienste Dalbergs liegen nicht zuletzt auch in der Führung der Intendanturgeschäfte, die bei einem

jungen Unternehmen ganz besonders schwierig war. Großes Glück hatte er bei der Berufung der Schauspieler, deren Mehrzahl er von dem aufgelösten Hoftheater in Gotha übernehmen konnte. Denn sonst war es in jenen Zeiten sehr schwierig, gute Schauspieler von einem Theater wegzuholen, sie wurden gehütet wie Gold, und man ließ sie nicht einmal auftreten, wenn der Agent eines fremden Fürsten in der Stadt weilte. In Gotha aber wurde ein Kleeblatt von drei jungen Schauspielern frei, welche alle ursprünglich zum Studium bestimmt waren, aus Liebe zur Kunst aber sich der Kunst auf den Brettern gewidmet hatten. Iffland, Beck und Beck hatten dazu noch das Glück gehabt, ihre Talente bei einem der berühmtesten damaligen Schauspieler, bei Eckhof auszubilden, und waren so in die junge deutsche Schauspielkunst hineingewachsen, der sie zum Siege über das französische Spiel zu verhelfen berufen waren.

Dalberg war als Intendant ein Erzieher der Künstler. Seiner Weltgewandtheit, seiner von natürlichem Adel der Seele getragenen Gesinnung und seinem feinen Verständnis für künstlerische Individualität widerstand das diktatorische. Er gründete den Theaterausschuß, d. h. er hielt alle 14 Tage Zusammenkünfte der Künstler ab, wo er selbst Kritiken der aufgeführten Stücke vorlegte oder solche von dienstfreien Künstlern vorlegen ließ, die dann besprochen wurden und der Selbstkritik und Rechtfertigung der künstlerischen Auffassung dienten. Jeden sollte die Gesinnung erfüllen: „man arbeitet hier zur Vollkommenheit des Ganzen“ und nicht, um die eigene Persönlichkeit in Vordergrund zu rücken. Man staunt über die eingehende Arbeit dieser Kritiken Dalbergs, wenn man die Protokolle des Theaterausschusses liest. Außerdem ließ er noch dramaturgische Fragen von den Schauspielern beantworten, wie die „was ist Natur, und welches sind die wahren Grenzen derselben bei theatralischen Vorstellungen?“ und veranlaßte dadurch eine geistige Vertiefung der Künstler in ihren Beruf, die sich im Zusammenspiel des Ganzen sichtbar auswirken mußte. Sein hohes Ideal, eine Gemeinschaft im Dienste der Erhöhung und Beförderung dramatischer Kunst, konnte bei dem Geschlecht der Schauspieler, dieser „menschlichsten Menschen“ (Iffland), nie ganz verwirklicht werden. Aber daß es Dalberg nur um Kunst zu tun war und nicht um persönlichen Gewinn, das hat mit die Bedeutung der Mannheimer Bühne als Kulturstätte begründet.

Für sein schweres Amt nahm Dalberg keine Bezahlung, er bezahlte sogar aus eigener Tasche seine Loge. Seine ganze Kraft stellte er der Theaterarbeit zur Verfügung. Mit der angeborenen Großzügigkeit des vornehmen Adels vertiefte er sich in die rechnerischen Kleinigkeiten der ökonomischen Theaterleitung. Bis zum Betrag von mehreren tausend Gulden schloß er aus eigenen Geldern vor, um den Bestand des stets mit Finanznöten ringenden Theaters zu sichern. Er konnte dann sehen, wie er bei dem schon damals zugestiegenen Finanzminister wieder zu seinem Gelde kam. Mehr als einmal hatte er Kämpfe um den Ausgleich des Haushalts auszufechten, in denen Hofintriguen und verständnislose Bürokratie die Gegner waren. Nur eine hohe ideale Gesinnung und wahre Liebe zur Kunst gaben die Kraft zum Durchhalten.

Das Mannheimer Theater verdankt Dalberg schlechtweg Alles: die Begründung, die künstlerische Bedeutung und die finanzielle Erhaltung in den entscheidenden Anfangsjahren. Hier ging ein Leben in Erfüllung, hier vollendete ein Mensch seinen inneren Beruf, hier gewann geistige Größe dauerhafte Gestalt. Das zu erreichen ist das schönste und höchste Glück des Menschen, und es ist sein größter Ruhm, wenn die Nachwelt sagen darf: er hat es verdient!

Dr. Karl Brauch

A. W. Iffland, Schauspieler, Dichter und Theaterleiter

Als der Intendant Dalberg das Muster des Wiener Theaters für die Begründung einer ähnlichen Nationalbühne in Mannheim aufgriff, lächelte ihm das Glück, aus dem just brotlos gewordenen Personal des eben aufgelösten Gothaer Hoftheaters eine Anzahl Talente rasch gewinnen zu können, die in der damals besten Schule, bei Eckhof, erwachsen, die vorheißungsvolle Jugend der deutschen Schaubühne vertraten. Dies waren die Mimen Beck, Beil und Iffland. Namentlich auf diesem, der der geistig höchststehende war, ruht ein wesentlicher Teil des weithin glänzenden Ruhmes des Mannheimer Nationaltheaters, wie sich denn an seine Künstlerschaft auch später die fruchtbarste Werdegang des Berliner Theaters knüpfen sollte.

August Wilhelm Iffland ist am 19. April 1759 in Hannover als Sohn eines Registrators von der Kriegskanzlei geboren. Die Eltern bewohnten das zweite Stockwerk eines noch erhaltenen Giebelhauses, das dadurch merkwürdig ist, daß darin der berühmte Philosoph Leibniz gestorben ist. Aus der selbstbiographischen Aufzeichnung Ifflands weiß man, daß ihn die Bühne sehr früh anzulocken begann. Nachdem er als kaum noch schulreifer Knabe Molières „Eingebildeten Kranken“ und Lessings „Mit Sarah Sampson“ gesehen, sprach und träumte er nur vom Theater und deklamierte, wann und wo er konnte. Als Gymnasiast strebte er glühender als je der Schauspielerkunst zu. Sein Drang zur Bühne stieß jedoch auf den heftigsten Widerstand der Familie, die in ihm gern einen Pastor gesehen hätte. Kurz vor der Universität stehend, verließ eines Tages Iffland, kaum 18jährig, das Vaterhaus und wanderte zu Fuß nach Gotha, wo an der Spitze des Hoftheaters Meister Eckhof stand, sein Kunstideal und großes Vorbild, das er einst in „Mit Sarah“ bewundert hatte. Eckhof erkannte bald das große Talent des jugendlichen Enthusiasten und nahm ihn freundlich auf, auch führte er eine Aussöhnung mit Ifflands Eltern herbei. Der junge Schauspieler machte im feinkomischen Fach, auf das ihn sein Lehrer vorerst hinwies, rasche Fortschritte. Ein treuer Herzensbund verband ihn bald mit zwei gleichgesinnten Genossen, dem leichtempfindlichen, feurig-überschwänglichen Beck und dem genial-natürlichen, gern zum Saloppen neigenden Beil. Nach Schließung des Gothaer Theaters nahmen die drei Freunde mit Freude den Ruf an die Mannheimer Bühne an. „Als wir an einem Sonntag früh hier einzogen, regnete es und war ein düsterer, kalter Tag. Die meisten Menschen waren in der Kirche, daher schien die Stadt wie leer. Ich warf mich in das erste beste Logis. Da war ich nun, ohne einen Führer. Es war trübe in meiner Seele. Doch das Getümmel, das des andern

Tages, wo eben Messe war, in der Stadt entstand, ein großer Vauxhall, wo ich die Menschen sehr leicht und fröhlich fand, der Gesang, die Musik, die überall in Land und Stadt mir entgegenklangen, — dies alles machte bald einen fröhlichen Eindruck auf mich.“



A. W. IFFLAND.

Dem Theaterleiter der Mannheimer Schaubühne
von Rhein
Wilhelm Heribert Reichsfreiherrn
von Dalberg

Als die neu berufene Theatergesellschaft vollzählig beisammen war, wurde am 7. Oktober 1779 das Lustspiel „Geschwind, ehe es jemand erfährt“ von Bock (nach Goldoni) gegeben. Diese Vorstellung sollte als Eröffnungsspektakel des Nationaltheaters gelten. Gewiß war es für die drei jungen Künstler nicht leicht, das ideale Publikum, das bislang für das „Pathos“ der französischen Schule geschwärmt hatte, für

die „naturgemäße“ Darstellungsart, die sie von Gotha mitbrachten, zu gewinnen. Indessen fanden der Kurfürst und das Publikum bald „Vergnügen an der ungeschminkten Wahrheit unserer Darstellung; sie bewiesen es uns mit steigender Lebhaftigkeit und Wärme. Diese Aufnahme erhöhte unsere Kräfte. Die Fortdauer derselben entwickelte in Kurzem, fast auf der Stelle, manches Vermögen, dessen wir uns vorher nicht bewußt waren. Das Feuer für die Kunst, die Liebe für unsere jetzigen Verhältnisse, wurden mit jedem Tag mehr besetzt.“ Dalberg erkannte bald, daß dem jungen Iffland eine gewisse geistige Vornehmheit, ein innerer Adel, angeboren sei; er fühlte sich innig zu ihm hingezogen und förderte ihn nach Kräften. Als am 13. Januar 1782 zum erstmal Schillers „Räuber“ in Mannheim über die Bretter gingen, war der Hauptträger ihres ungeheuren Erfolges gerade Iffland als „Franz Moor“, den er nach Schillers Urteil mit „erschütterndem, ja zermalmendem Eindruck“ spielte. Nebst der Freundschaft Schillers, der sich Iffland anschloß und seinen Ratschlägen willig Ohr und Herz ließ, ehrte diesen auch die besondere Gunst der Kurfürstinmutter, die den Künstler wiederholt zu geduldeten Ansharzen veranlaßte und ihn zurückhielt, wenn er, durch künstlerische oder administrative Mißgriffe des Oberregisseurs verstimmt, die Hofbühne verlassen wollte 1786 bezogen die drei Freunde eine recht angenehme Sommerwohnung auf einem ehemaligen, kurfürstlichen Jagdhaus zu Käferthal. Die ländliche Stille, die hier herrschte, erquickte sie und veranlaßte sie, ihren Entschluß, dem Mannheimer Theater Lebewohl zu sagen, endgültig aufzugeben. „Wir frühstückten im Walde, zerstreuten uns in die Alleen, in der Abendkühle gingen wir zu einem Brunnen in den Wald. Ein großes Feuer loderte in die Höhe, das Abendessen wurde dort bereitet, und in den traulichen Gesprächen überraschte uns oft die Mitternacht. Wir umarmten uns, und so wurde abermals im Kreise um das Feuer im Walde der Bund der Freundschaft geheiligt.“

In den Jahren 1780 bis 1793 tat das Mannheimer Theater nicht zum mindesten durch die Einhelligkeit der drei Künstler, die ganz im Sinne Dalbergs arbeiteten, einen gewaltigen Schritt vorwärts. Für Iffland fehlte es nicht an Erfolgen auswärts. So wurde er in jener Zeit für einige Vorstellungen nach Karlsruhe und Düsseldorf berufen. Auch gab er Gastrollen in Saarbrücken und im benachbarten Dürkheim, wo der Fürst von Leiningen ein Theater hatte. Auch suchte

man ihn nach Wien zu engagieren. Im November 1790 wurde er auf Lebenszeit zu Mannheim (oder München) angestellt, und 1792 wurde er nach dem Tode des bisherigen Direktors zum Oberregisseur ernannt. Als solcher hatte er nunmehr Gelegenheit, selbständig in die Führung des Theaters einzugreifen, ja, er wurde von Dalberg, der infolge der politischen Verwicklungen wiederholt auf längere Zeit in München weilen mußte, mit der ganzen Leitung des hiesigen Theaters betraut; er sollte nur „nach Ueberzeugung und Gewissen handeln“. Dieser Weisung suchte Iffland, soweit dies in den damaligen Zeiten überhaupt möglich war, getreulich nachzukommen. Denn seit dem Hereinbrechen der Kriegsnöte schwebte über der Nationalbühne das Damoklesschwert der Auflösung. Gewaltig griff namentlich die Belagerung der Stadt (1794 und 1795) in das ganze Theaterleben ein. Wie viele andere flüchtete auch Iffland aus Mannheim. Er schreibt darüber: „Ach! nie werde ich des Augenblicks vergessen, wie im November — ich glaube, den 14. —, wo ich eben im Lager vor Mannheim auf der Batterie Nr. 1 war, die Ordre gegeben wurde, Mannheim ernstlich zu bombardieren. Mir schlug das Herz, meine Brust ward enge, meine Knie beben. Meine Freunde waren in der Stadt. Die schöne Stadt! Sie lag, von der Sonne hell beleuchtet, so freundlich da! Auf einmal erbebte der Boden vom Donner, der unaufhörlich hineingeschleudert wurde, und aus allen flammenden Rachen der Festung wälzten dicke Rauchwolken sich herab von den Wällen über die Ebene. Ich eilte nach Heidelberg und bin nicht eher wieder in das Lager gekommen, als bis die Kapitulation unterzeichnet war. Aber in Heidelberg, welche Tage habe ich dort gelebt, wenn in der Wirtshaus einer diese abgebrannte Straße, ein anderer jene mahnende, und daß man in den Tranchen das Gewimmer aus Mannheim vernahmen könne! Welche Abende, wenn in finsterner Mitternacht die Berge zu Heidelberg in flammendem Glanz standen, der von dem Ruine aus Mannheim herleuchtete! Mit jammerndem Herzen bin ich bei Tag und Nacht bergab und -auf gestiegen; in Sturm und Regen habe ich das Jammerbild gesehen, und — hüte mich mein Schicksal, daß ich nie wieder von der Marter, von der Seelenhangigkeit gequält werde, die damals mich ergriffen hat.“

Nachdem dann Ifflands Rückkehr wieder möglich war, ging's fort über die zertrümmerte Brücke, hinein in die totenstille Stadt, deren Bewohner noch alle in den Kellern waren, fort über Schutt, durch Rauch, zusammengestürzte Steinmassen, an zerschlagenen Menschen und zerstreuten Gliedern vorbei, atemlos, mit enger Brust zu meinem Freund Beck. Er lebt, er umarmt mich, sein Weib, seine Kinder erheben ein Freudengeschrei; ihre langen Todeszüge beleben sich durch die Wonne der Freundschaft. Wir sprechen nichts, weinen, umarmen uns, weinen laut. Hin in die Stadt, die Menschen kommen aus den Kellern. Ach, welch ein Tag; die armen guten Menschen, was haben sie gelitten. . . . Nach dem Intendant Freiherr von Dalberg aus München zurückgekommen war, war er mit allen Anordnungen und Maßnahmen, die Iffland getroffen, unzufrieden. Er bedachte nicht, daß die eiserne Notwendigkeit der besonderen Umstände, die kriegerischen Ereignisse, das Ausbleiben der kurfürstlichen Zuschüsse und anderes jede freie Bewegung Ifflands hatten unterbinden müssen. Das Verhältnis zwischen Dalberg und Iffland wurde immer unbaltbarer und hatte ein unheilvolles Zerwürfnis zur Folge, das das fernere Verbleiben Ifflands an der Mannheimer Nationalbühne unmöglich machte. Am 10. Juli 1796 trat er zum letztenmale auf, und am nächsten Tage schon

verließ er den Ort, der sein künstlerisches Werden und Wachsen, seine großen Erfolge als Schauspieler gesehen hatte, um dem wiederholten Rufe Friedrich Wilhelms II. von Preußen als Direktor der Nationalbühne in Berlin zu folgen. Dalbergs bitteren Vorwürfen über den Bruch des geschlossenen Vertrags hielt Iffland die Pflicht der Selbsterhaltung, den Wunsch ungehemmten Fortschreitens, das unsichere Schicksal der Hofbühne überhaupt, schließlich die Ungewißheit entgegen, ob der Thronerbe die persönlichen Verpflich-



IOH. MICH. BOECK.
als rasender Orest.

MICHAEL BOECK

Schauspieler in Gotha, 1779 nach Mannheim engagiert,
† 18. Mai 1793 an einem Schlagfluß in Mannheim.
Der erste Karl Moor in Schillers „Räubern“.

tungen Karl Theodors übernehmen werde. Doch konnte Iffland das ihm liebgeordnete Mannheim nicht vergessen! Dieses sah ihm wiederholt als Gast wieder und jubelte ihm jedesmal freudigst zu. 1800 kam er zweimal, 1802 fünfmal, 1804 siebenmal, 1811 viermal und 1812 neunmal zum Gastspiel. An der Spitze des Berliner Nationaltheaters mußte ein Mann wie Iffland Großes wirken! Sein Ehrgeiz, das ihm anvertraute neue Institut zu einer führenden Stellung in Deutschland zu bringen, war bis zu den Katastrophen von 1805 und 1806 von den besten Erfolgen begleitet. Aber auch in den schweren politischen Jahren führte Iffland die junge

Bühne durch seinen patriotischen Mut und seinen Opfersinn durch alle Nöte und Kämpfe.

Von seiner außerordentlichen, nur durch seine selten geistige und physische Spannkraft ermöglichte Wirksamkeit in Berlin, die ihm 1811 den Rang eines „Direktors der königlichen Schauspiele“ einbrachte, gibt E. Devrient in seiner „Geschichte des Schauspiels“ eine treffende Schilderung. Sie läßt es uns verstehen, daß die so mächtige Natur Ifflands durch die Ueberanstrengungen und namentlich durch seine Gastspielhetzjagden gebrochen wurde. Er erlag am 22. September 1814 einem Brustleiden. „Dem edlen Menschen“, schreibt Karoline Jagemann in ihren Lebenserinnerungen, „sind unzählige Tränen geflossen, und ganz Deutschland hat dem großen Patrioten und einzigen Künstler Trauerpalmen gestreut. In nichts hat sich der Aufstieg unserer Kunst deutlicher gezeigt, als in der Wertschätzung, die man beim Tode des erlesenen Künstlers an den Tag legte. . . . Goethe hat ihm folgende Worte gewidmet:

Mächtig ist des Mimen heitre Kunst —
Nicht bloß dem eillen Sonnenblick der Gunst
Will sie die Blüten holder Schöpfung bringen;
Zur höchsten Sphäre wagt sie's aufzudringen . . .
Huldigt einem Geist, der bei uns bleibt und kräftig
wirkt und lobet! . . .

Eng mit dem Wirken Ifflands als Mime hängt seine Tätigkeit als dramaturgischer Schriftsteller und Theaterdichter zusammen. Er schrieb viele Aufsätze über Gegenstände der mimischen Kunst, die zum größten Teil in seinem „Almanach für Theater und Theaterfreunde“ und in einzelnen Zeitschriften zerstreut liegen. Er dichtete gegen 70 Dramen, die mehrere Jahrzehntlang die deutsche Bühne beherrschten. In Mannheim allein wurden von 1781 bis 1808 37 verschiedene Stücke von ihm an 476 Abenden aufgeführt, während Schillers „Räuber“, die den Ruhm der Mannheimer Bühne begründet hatten, nur fünfzehnmal, „Kabale und Liebe“ nur siebenmal, „Fiesco“ und „Don Carlos“ nur je dreimal zur Darstellung kamen. Ifflands Stück „Verbrecher aus Ehrsucht“, das 1784 hier seine Erstaufführung erlebte, begründete seinen Ruhm als Dramatiker. Als seine bedeutendsten Dramen gelten „Die Jäger“, die O. Ludwig zu seinem „Erbförster“ begeisterten, sodann „Die Hagestolzen“, eine Komödie, welche Goethe sehr hoch einschätzte und s. Zt. in Weimar aufführen ließ. Daß Iffland es mit seinem Dichten herzlich ernst und gut meinte, zeigt das Gelöbnis, das er am Tage seines großen Erfolges als Theaterdichter ablegte. Er schreibt darüber in seiner Biographie: „Als bei jener Vorstellung (des „Verbrechers“) das Publikum von Mannheim sich herzlich laut, so feurig äußerte, — an dem Tag habe ich mir selbst das Gelöbnis getan, die Möglichkeit auf eine Volksversammlung zu wirken, niemals anders als in der Stimmung für das Gute zu gebrauchen. Mit meinem Wissen habe ich dies Gelöbnis nie gebrochen.“ Trotz seiner dramatischen Kenntnisse war Iffland kein wahrer Dichter. Sein gutes Herz verleitete ihn, auch die faulsten Zustände in einem rosigen Licht darzustellen und zu entschuldigen. Das Publikum liebte ihn eben darum.

So hat sich Iffland in vier Wirkungskreisen, als Schauspieler, als Dichter, als Theaterleiter und dramatischer Schriftsteller, jeden durch den andern stützend, in die Vorderreihe jener wenigen Männer gestellt, die als formende und führende Geister am Kulturleben unseres Volkes mitgewirkt haben.

O. E. Heilig

Der Theaterchronist im Soufflierkasten

Bei diesem Theaterjubiläum wird all der Großen, die am Mannheimer Theater gewirkt und sich unvergänglichen Ruhm erworben haben, in Wort und Schrift gedacht. Der im Folgenden behandelte Johann Daniel Trinkle träumte auch in jungen Jahren, als Bühnenkünstler eine Rolle spielen zu können. Sein Organ hätte wohl genügt, aber sein mimisches Talent scheint gering gewesen zu sein. Dalberg, der ihn anfänglich als „Lückenbüller“ verwenden wollte, wies ihm die rechte Stelle als Kopist, Protokollschreiber und Souffleur. 35 Jahre hat Trinkle dem Mannheimer Theater in stiller, fleißiger Arbeit gedient, seiner Hände Werk bildet einen Schatz unseres Theaterarchivs. Drum sei im Jubiläumsjahre auch seines Namens in Ehren gedacht.

In den reichen Beständen des Mannheimer Theaterarchivs befinden sich eine Anzahl Protokollbände und Manuskripte, die sich durch eine ungewöhnlich schöne Handschrift, durch klare übersichtliche Einteilung und große Genauigkeit auszeichnen. Es ist eine wahre Augenweide, in diesen Archivalien zu blättern und zu studieren. Für die Geschichte des Theaters sind sie von unschätzbarem Werte; eine Reihe Theaterhistoriker haben diese Quellen für ihre Forschungen benützt.

Johann Daniel Trinkle, Kopist, Protokollschreiber und Souffleur, hat diese Arbeiten gefertigt; sie sind das Ergebnis ungemeinen Fleißes von fast dreieinhalb Jahrzehnten.

Ueber den Lebensgang dieses talentvollen Schreibkünstlers ließ sich nur wenig ermitteln. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts ist er in der Reichsstadt Nördlingen geboren. Ueber seine Jugendjahre wissen wir nichts. Um 1778 gehörte er zur Theatergesellschaft Seylers in Mainz. Als Freiherr v. Dalberg diesen als Theaterdirektor nach Mannheim verpflichtete, wurden von dessen Gesellschaft als Mitglieder beibehalten: Hr. und Mad. Toscani, Zuccarini, Hr. und Mad. Pöschel, Familie Kirchhöfer, Herter, Haferung und Trinkle. Am 2. Oktober 1779 trat auch die Schauspielertruppe aus Gotha ein, die Dalberg für die Mannheimer Bühne gewonnen hatte: Iffland, Beck, Meyer u. a. In dem projektierten Gagen-Etat 1779 findet sich der Vermerk: „Hrn. Haferung, Trinkle und Toscani, kleine Ausfüll-Rollen und eigentliche Bouche-Troux (d. h. Lückenbüller), 1206 fl. Md. Meyer, zum Soufflieren und Copie der Rollen, 400 fl.“

Von der Hand Trinkles stammt folgende Aufzeichnung in seinem Theaterrepertoire über die Entstehung des Nationaltheaters:

„Als der Churfürst im Jahr 1778 seine Residenz nach München verlegte, nahm Er die Marchandsche Hof-Schauspieler-Gesellschaft mit; autorisierte aber den Freiherrn von Dalberg, für die hiesige Bühne eine neue Schauspieler-Gesellschaft zu errichten. Derselbe engagierte dem zu Folge die vorzüglichsten Mitglieder des eingegangenen Herzogl. Gothaer Hoftheaters, durch den mit hiesiger Vollmacht versehenen Theater-Cassier Sartory,

Wozu noch von mehreren Bühnen einige Mitglieder berufen wurden. Da gedachte Mitglieder erst nach Ablauf ihrer Contracte hier eintreffen konnten: so engagierte sich Seiler, mit seiner Gesellschaft erst wöchentlich einmal, in der Fasten aber 3mal hier zu spielen. Als seine Gesellschaft nach der Frankfurter Herbstmesse auseinander ging, kam Er mit seiner Truppe hieher, um als Director der hiesigen Bühne vorzustehen.



JOHANN DAVID BEIL
Schauspieler zu Mannheim

JOHANN DAVID BEIL

geboren am 11. Mai 1754 in Chemnitz als Sohn einfacher Bürgerleute. Besuchte dort das Gymnasium, studierte in Leipzig, wurde in Gotha unter Edhof engagiert, kam 1779 nach Mannheim an das Nationaltheater, spielte in den Räubern, in Kabale und Liebe und Fiesco mit großem Beifall und zur vollsten Zufriedenheit Schillers. Schrieb verschiedene Schauspiele und Lustspiele. Heiratete am 10. Oktober 1787 Louise geb. Ziegler, Schauspielerin. Beil † 13. August 1794 in Mannheim, 40 Jahre alt.

Damaliger Personal-Stand:

Hr. u. Mad. Seiler. Die Familie Brandes. Hr. u. Mad. Toscani. Mad. Kummerfeld. Mad. Wallenstein. Hr. Meyer u. Frau als Souffleuse. Mlle. Baumann (jetzige Mad. Ritter). Hr. Böck. Hr. Beil. Hr. Iffland. Hr. Beck. Hr. Zuccarini. Hr. Backhaus. Hr. Hönicke, als Correpetitor. Trinkle als Kopist. Dazu kamen noch Hr. u. Mad. Pöschel. Die Familie Kirchhöfer. Hr. Herter.

Ueber die meisten dieser Künstler finden sich Nachrichten im Mannheimer Theaterarchiv. Hier hat sich auch eine Eingabe des Hofschriftstellers Trinkle vom 1. November 1780, seine Arbeit und Gage betr., erhalten.

Nachdem der Theaterdirektor Seiler im Frühjahr 1781 abgedankt war (am 7. März reiste er ab), wurde Chr. D. Meyer Regisseur, Madame Meyer übernahm die Verwaltung der Garderobe, und Trinkle wurde an deren Stelle Souffleur; die Kopistenstelle behielt er jedoch bei. Mit seinen Leistungen als Souffleur scheint man nicht immer zufrieden gewesen zu sein. Der Schauspieler Beck macht einmal die Bemerkung über ihn: „ein sehr guter Buchhalter in Bezug auf die Theaterbücherei, aber ein sehr schlechter Souffleur.“

Im Juni 1781 ließ Freiherr v. Dalberg u. a. folgendes zu Protokoll geben: „Das zu laute Soufflieren mit ganzer Stimme ist Störung, weshalb der Souffleur zu ermahnen wäre, auf sich selbst in Zukunft Acht zu geben.“ In der Ausschüttung vom 7. November 1787 wurden von Dalberg folgende „Fehler gegen Theaterordnung“ gerügt:

1. Das unverständliche Sprechen der meisten Schauspielerinnen durch schiefes Drehen und Wortverschluckung.
2. Derselben unachtsamer Gebrauch der Garderobe-Kleider, wobei sie selten Abwechslung einführen wollen.
3. Die Vernachlässigung und einreißende Unordnung im Gang der Dekorationen.
4. Das beständige Knarren des Maschinenwerks ober und unter dem Theater.
5. Des Souffleurs lautes, durch das ganze Haus erschallendes Sprechen, wodurch alle Illusion verloren geht.

Als Kopist hatte Trinkle mannigfaltige Schreibarbeiten zu besorgen. Im Jahre 1780 fertigte er einen alphabetischen Katalog der sämtlichen Musikalien, sowohl deutsch als französisch; für Schreibgebühr erhielt er 1 fl. 48 Kr.

1797 machte Trinkle Verzeichnisse der fehlenden Bücher und Manuskripte der Theaterbibliothek; im März 1805 wurde ihm die Verwaltung der Bibliothek übertragen.

Ein interessantes und wichtiges Werk von der Hand Trinkles ist das Hauptbuch der Mannheimer Schaubühne, begonnen im Jahre 1798. Die Intendanz äußerte über diese Arbeit „das größte Wohlgefallen.“ In

einem Bericht vom Oktober 1804 bemerkte Trinkle: „Iffland und Prandi versichern, daß kein Theater ein so vorthellhaft eingerichtetes Werk besäße. Ersterem hab' ich vor zwei Jahren schon eine Muster-Tabelle mitgeben müssen.“ Diese Bände sind für die Kenntnis des damaligen Bühnenbetriebs von hohem Werte. Sie enthalten in tabellarischer Uebersicht: Tag der Aufführung der Stücke, Rollenbesetzung, Zahl der Statisten, die Kostüme, Dekorationen, Requisiten usw. Trinkle zeichnete in die Tabellen in flüchtigen Strichen auch Dekorationsskizzen ein. Die Ausschußprotokolle (1781–1789) sind von Trinkle ins Reine geschrieben; es sind 3 Folio-Bände.

Ein im Jahre 1804 von Trinkle begonnenes Rollenrepertorium ergänzte er bis 1779 zurück.

Eine Szenarien-Sammlung wurde von Trinkle, Carl Bell u. a. gefertigt.

Ein „Historisches Tagebuch der Mannheimer Schaubühne“ in 4 Quartbänden ist von Trinkle begonnen und nach dessen Tode von Carl Bell fortgeführt worden. Ein kleines, von Trinkle geschriebenes Buch enthält ein Verzeichnis der vom 7. Oktober 1779 bis zum 3. März 1803 in Mannheim aufgeführten Schauspiele und Opern; beigefügt sind interessante Nachrichten zur Theatergeschichte. (Siehe den nachfolgenden Auszug aus diesem Buche.)

Eine erhebliche Anzahl Souffleur-Manuskripte, von Trinkle geschrieben, befinden sich im Theaterarchiv. Im November 1789 schrieb er „Coriolan“ von Shakespeare, 166 Quartseiten. Als Kopistengebühr für „Don Carlos“ von Schiller, 229 Blätter, berechnete er 8 fl. 15 Kr.; für „Fiesko“ 6 fl. 12 Kr. Es stammen von seiner Hand die Soufflierbücher: Julius Cäsar, Kaufmann von Venedig, Jungfrau von Orleans, Wilhelm Tell u. a. Für eine Kopie der „Räuber“, 330 Seiten,

berechnete Trinkle im Oktober 1781 die Gebühr von 5 fl. 30 Kr. Für eine Reihe von Stücken schrieb er die Rollen aus.

Eine schlimme Zeit für die Mannheimer Schauspieler waren die Revolutions- und Kriegsjahre, über die uns Trinkle denkwürdige Aufzeichnungen hinterlassen hat. Als die Stadt Mannheim Mitte September 1795 mit Bombardement bedroht wurde, flüchtete die Hälfte des Theaterpersonals. Unter den Zurückgebliebenen befand sich auch der Souffleur.

Trinkle war zweimal verheiratet; seine erste Frau scheint er früh verloren zu haben. Im Juni 1802 vermählte er sich in zweiter Ehe mit Anna Maria Grund aus Zweibrücken. Ihr Bruder Jacob Grund war dort Sattler. Die Ehe blieb kinderlos.

Es war keine leichte Aufgabe für Trinkle, tagsüber die vielen, mit peinlicher Genauigkeit geführten Schreibarbeiten zu erledigen und dann abends den anstrengenden Dienst im Souffleurkasten zu versehen. Als im Oktober 1802 der Mannheimer Buchbindermeister Michael Mittel sich um eine zweite Souffleurstelle bewarb, wurde sein Gesuch von dem Souffleur Trinkle unterstützt. Eine zeitlang war neben Trinkle als Souffleur tätig der in München gebürtige Hofmusikus Wilhelm Lindner. In den Jahren 1810 und 1811 wohnte dieser in dem Hause C 4, 3, in welchem Trinkle vorher seine Wohnung gehabt hatte. Während seiner letzten Lebensjahre logierte Trinkle im Löffelmayerschen Hause B 5, 5. Hier starb er am 21. April 1814 im Alter von 63 Jahren. Sein Nachfolger als Souffleur wurde der junge Carl Anton Theodor Beil, ein Sohn des berühmten Schauspielers David Beil und dessen Gemahlin geb. Ziegler.

Trotz seines Fleißes scheint es Trinkle nicht möglich gewesen zu sein, bei dem kärglichen Verdienst in den teuren Kriegsjahren Ersparnisse zu machen. So war die Witwe ge-

zwungen, ihr Brot durch ihrer Hände Arbeit zu verdienen. Noch bei Lebzeiten ihres Mannes hatte sie junge Mädchen aufgenommen, um sie im Nähen und in andern Hausarbeiten zu unterweisen. Nun verlegte sie sich auf das Anfertigen von Lederhandschuhen u. a. Aber die Säcklerzunft wollte nicht dulden, daß eine Nichtzünftige dieses Gewerbe treibe; sie sah dies als eine Nahrungsbeschränkung an und verklagte die Witwe beim Bürgermeisteramt. Die Sache ging weiter zum Stadtrat, und nach monatelangen Verhandlungen wurde der Witwe ausnahmsweise gestattet, „feine Handschuhe von jenen Gattungen, die gewöhnlich aus Fabriken bezogen und von den Kaufleuten feilgeboten werden, zu verfertigen und zu verkaufen.“

Im Februar 1825 ließ die Witwe Trinkle in die Zeitung folgendes Inserat einrücken:

„Ich mache einem verehrlichen Publikum die gehorsamste Anzeige, daß ich mein Logis neben der alten Sonne verlassen und nun in Lit. L 2 Nr. 11 nächst dem Schlosse, dem ehemaligen Karmeliterkloster gegenüber wohne, wo ich fortfahre, alle Arten von Handschuhen zu verfertigen. Zugleich habe ich auch von einer Pariserin die Kunst gelernt, alle Arten von seidenen und wollenen Shawlen, Westen und Strümpfen nicht allein zu waschen, sondern wie neu herzustellen, wovon ich schon Proben abgelegt habe. Ich bitte daher um geneigten Zuspruch.“

Noch oft wechselte die Witwe ihre Wohnung. Tapfer hat sie sich durchs Leben geschlagen, bis ihre Kräfte versagten. Als alte, verarmte Frau wurde sie schließlich ins Spital aufgenommen, wo sie im Mai 1840 verstarb im Alter von 68½ Jahren. Niemand wollte die Kosten der Beerdigung aufbringen, und so wurde der Leichnam nach damaliger Vorschrift in die Anatomie nach Heidelberg eingeliefert.

Leopold Göller

Die erste Chronik des Nationaltheaters

Mit allerlei höchst beachtlichen Anmerkungen des Souffleurs und Kopisten Trinkle

Um das Jahr 1803 schrieb der Souffleur und Kopist Trinkle ein von ihm aufgestelltes Theaterrepertoire ins Reine. Er gab dem Buch den Titel: „Verzeichniß der vom 7ten October Anno 1779 auf der Hof- und National-Bühne in Mannheim aufgeführten Schauspiele und Opern.“

Das Buch enthält auf 104 in zierlicher Schrift beschriebenen Seiten in klarer, übersichtlicher Anordnung das Repertoire vom Eröffnungstage des Nationaltheaters bis zum 3. März 1803. Die Erstaufführungen hat Trinkle durch rote Tinte hervorgehoben; ebenso sind zahlreiche Anmerkungen über Engagement, Debütieren, Todesfälle der Bühnenglieder, Einfluß der Kriegsjahre auf den Theaterbetrieb u. a.



Siegef. Gotth. Eckardt
genannt Kock?

SIEGFRIED GOTTHELF ECKARDT

genannt Kock, ehemals Theaterdirektor in Mainz, 1793 in Mannheim engagiert, ging 1796 nach Hannover, † 1831 in Wien.

mit roter Tinte geschrieben. Ein Teil dieser Anmerkungen sei hier wiedergegeben; einige Ergänzungen sind in Klammern beigefügt.

Das Mannheimer Nationaltheater wurde am 7. Oktober 1779 mit dem Lustspiel nach Goldoni „Geschwind, eh' es Jemand erfährt“ eröffnet. Die zweite Vorstellung war „Hamlet“. Wöchentlich wurde dreimal gespielt. Ein wichtiges Ereignis im Jahre 1780 waren die Gastspiele des großen Schauspielers Schröder, der auf der Höhe seiner Kunst stand.

Trinkle notiert darüber: „Den 14. Juny kam Herr Schröder von München. Den 4. July ist Herr Schröder nach Paris gereist, den 27. wiedergekommen. Den 9. August reiste Schröder ab und nahm Herrn Zuccarini mit.“

(Franz Anton Zuccarini, im Januar 1755 in Mannheim geboren als Sohn des Regierungskanzlisten Carl Zuccarini und der Barbara Seuffert, kam schon als Kind zum Theater, 1777 spielte er bei der Schauspielertruppe Marchands, 1779 wurde er von Dalberg für Mannheim engagiert, 1787 spielte er in Prag, von 1792 bis zu seiner Pensionierung 1816 war er in München.)

15. August 1780. „Abgedankte Offizier. (Lustspiel). Herr Frank pinkus“. (Georg Franck, Schauspieler von München, war früher in Mannheim im Ballett angestellt. Im September 1783 heiratete er Lambertina Fratrel, die Tochter des Hofmalers. Der Theatermaler Franz von Schlichten und Anton Lamine waren Trauzeugen.)

Das erste Theaterjahr endete am 19. September 1780. Trinkle bemerkt: „Das Theater blieb Krankheiten wegen bis 8. October verschlossen.“

28. November 1780. „Edelknahe, Walder. Operette. Herr Epp debütiert als Dolmen Sohn.“ (Franz Epp, der Sohn eines Schullehrers in Neuenheim, hatte eine herrliche Tenorstimme. Im Juli 1787 heiratete er Philippina Reylin. Er starb 1805.)

1. Jänner 1781 hat Herr Pöschel das letztemal gespielt. Mlle Fürst wurde zu Mutterrollen in der Oper engagiert. Den 18. Jänner nichts wegen Glatteis. Den 3. Hornung entstand Streit zwischen Mad. Seyler und Mad. Toscani, wo es bis zu Ohrfeigen kam. Herr Seyler wurde hierauf abgedankt. Den 7. März sind Sellers abgereist. Herr Meyer wurde als Regisseur erwählt. Trinkle wurde Souffleur und Mad. Meyer übernahm die Verwaltung der Garderobe.

31. Mai 1781. „Heimliche Heurath. Herr Rennschüb debütiert als Lovewell.“ (Johann Ludwig Rennschüb hieß eigentlich Büchner. 1776 debütierte er in Berlin bei der Döbbelinschen Truppe. 1777 heiratete er die Schauspielerin Caroline Wilhelmine geb. Sommer, eine Berlinerin. Im gleichen Jahre ging er mit ihr nach Gotha ans Hoftheater, dann nach Mannheim. Hier wurden dem Ehepaar in den Jahren 1782 bis 1789 fünf Kinder geboren. Bei dem ersten Kind übernahm der Hofmaler Kobell mit seiner Frau die Gevatterschaft. 1791 wurde Rennschüb Oberregisseur in Frankfurt a. M.)

Den 20. September 1781 „kam der Kurfürst hieher.“ 10. Oktober. „Graf Olsbach“ (Schauspiel von Brandes). Wurde zur Feyer des 3. Jahres frey gegeben. Der Kurfürst gab 100 Ducaten der Gesellschaft zum Geschenk.

Den 12. November reiste der Kurfürst wieder nach München.

Den 18. starb Mad. Pöschel (die Gattin des Komikers).“ Zu der Erstaufführung der „Räuber“ am 13. Januar 1782 ist von Trinkle nichts weiter bemerkt.

31. Mai 1782. „Krankheit wegen keine Komödie.“

18. September. Krankheit wegen wurde das Theater geschlossen (bis 29.)

„Den 2. September 1783 früh um 8 Uhr ist Meyer am Faulfieber gestorben, und den 3. begraben worden. Herr Rennschüb wurde Regisseur.“ (Wilhelm Christian Dietrich Meyer, in Hamburg 1749 geboren, war ein gebildeter, ordnungsliebender Schauspieler. Bei den Besuchen Schillers in Mannheim und nach dessen Flucht hierher nahm er sich des jungen Dichters treulich an und beherbergte ihn. Meyers Frau Christine Henriette geb. Preißler war in Stuttgart gebürtig.)

1784 am 11. Januar war die Erstaufführung von Schillers „Fiesko“. Trinkle schreibt: „Heute trat Mlle. Ziegler als M. Beck auf.“ Diese Bemerkung erscheint etwas seltsam. Madame Carolina Beck, geb. Ziegler, die die „Leonore“ spielte, hatte sich am 7. Januar 1784, also ein paar Tage vor der Aufführung, mit Heinrich Beck vermählt. Trauzeugen waren Ferdinand Kobell, der Maler, und Wilhelm Iffland. Sie war eine der anmutigsten Frauengestalten der Mannheimer Bühne. Bei einer Vorstellung der „Emilia Galotti“ zog sie sich durch einen unglücklichen Fall eine Gehirnverletzung zu und starb am 24. Juli 1784, erst 18 Jahre alt. Am 26. wurde sie beerdigt.)

„29. Hornung 1784. Sollte Romeo und Julie und Blinde aus Leichtgläubigkeit seyn; wurde aber wegen Wassersnoth eingestellt.“ (Am 27. Februar waren durch Eisgang und Hochwasser große Verheerungen angerichtet worden.)

August 1784. „H. u. Md. Toscani verließen das hiesige Theater.“ (Carl Ludwig Toscani, geboren in Ludwigsburg, gehörte 1777 zur Gesellschaft Seylers. 1779 kam er mit seiner Frau Anna Elisabetha geb. Endemann nach Mannheim, 1784 ging das Ehepaar zu Bondini nach Dresden. Er starb 1796 in Potsdam.)

3. October. „Hausvater von Diderot, wurde Rennschüb ausgepfiffen. Den 19. Sept. Ring schon der Wallensteinische Lärm an. Im Hausvater (am 28.) spielte sie zum Letztenmal.“ (Ein Rollenstreit von Seiten der Wallenstein hatte einen Theaterseandall verursacht.)

13. November 1787. „6 Wagen mit Kontreband beinahe ausgepfiffen.“

4. Jänner 1789. Wegen Kälte ward das Theater geschlossen“ (bis 11.)

21. März bis 4. April 1790. „Trauer für Joseph II. Osterferien.“

20. Dezember 1791. „Mündel (Schauspiel von Iffland). Herr Spach als Ludwig wurde ausgezischt.“



Heinrich Beck

HEINRICH CHRISTIAN BECK

geboren 19. Febr. 1760 in Gotha als Sohn des Fürstlich Sächsischen Kommissionssekretärs Johann Christoph Beck und dessen Gattin Johanna Sophia Gensel. Besuchte das Gymnasium in Gotha, wurde daselbst unter Eckhof zur Bühne herangebildet. Nach der Auflösung der Hofbühne in Gotha kam er im Oktober 1779 an das Nationaltheater in Mannheim. Trat bei Erstaufführung der Räuber im Januar 1782 mit Schiller in freundschaftliche Beziehung. Vermählte sich am 7. Januar 1784 mit der Schauspielerin Maria Carolina Ziegler, Tochter des Hofgerichtsregistrators Franz Ziegler und dessen Gemahlin Eva geborene Kobell. Verlor 1784 seine Frau. Schloß am 1. Februar 1788 eine zweite Ehe mit Josepha Schäfer (Schaeffer), Sängerin und Schauspielerin. Im Juli 1790 ging er nach Hamburg, dann nach Bremen und Berlin, kehrte im Februar 1797 wieder nach Mannheim zurück. Wurde 1799 als Direktor an das Hoftheater in München berufen, kehrte 1801 nach Mannheim zurück, wo er am 6. Mai 1803 verstarb.

14. July 1793. „Otto der Schütz. Boecks letzte Rolle. 16. heut war Beck krank. 18. heut starb Beck.“ (Der Stadtdechant Spielberger hielt am 20. eine ergreifende Grabrede, die den tiefsten Eindruck machte. Ins Totenbuch schrieb der Geistliche: „Michael Beck actor celeberrimus in scena Mannhemienis uxoratus mortuus subito,“ d. h. der sehr berühmte Schauspieler der Mannheimer Bühne starb plötzlich, verheiratet.)

3. August 1793. „Genius“ (Prolog von Iffland). Otto der Schütz. Der König von Preußen. 4. August. Der Aufschluß, ebenfalls in Gegenwart des Königs.“ (Friedrich Wilhelm II. von Preußen wurde im Theater als „Deutschlands Befreier“ gefeiert.)

29. December 1793. „Felix. Op. Hiermit wurde, wegen Retirade der Deutschen aus dem Elsaß und Annäherung der Franzosen gegen die Festung, das Theater geschlossen.“

„2. Jänner 1794 sollte Otto der Schütz zum Besten der gedachten, dürftigen Landleute, zu Wiedereröffnung der Bühne gegeben werden, allein wegen diesen Tag vorgefallenen Plänkelen zwischen den Ueberrheinischen Vorposten unterblieb diese Vorstellung. 30. Jänner wurde zwar die den 2. angekündigte Vorstellung Otto der Schütz wirklich gegeben und die Einnahme von 44 fl. an die Regierung übermacht; allein 3. Hornung mußte vermög churfürstlichen Rescript (nach welchem alle unzweckdienliche Voluptuaria, als geldzersplitternde, Luxus erregende Gegenstände eingestellt wurden, auch der churfürstliche jährliche Beitrag auf-

hören sollte) die Bühne wieder geschlossen werden. Jedoch 2. März wurde das Theater mit einer Rede eröffnet. Hierauf die Entführung aus dem Serail. Op.“

8. April 1794. „Die Zauberhöhle des Trophonio. Md. Kaufmann spielte die Ophelia, wurde verdächtig applaudiert.“

23. Juni 1794 „starb Sartory Cassaverwaller.“ (Ludwig Sartory war 1779 von Dalberg als Agent nach Gotha geschickt worden und hatte dort die Engagements der Schauspieler (Hiland, Beck u. a.) abgeschlossen).

29. Juli 1794. „Der Papagey“. Jurist und Bauer. Heute spielte Beil zum letztenmal. (Er starb am 13. August. Nach einer ausgestandenen Ruhr traf ihn der Schlagfluß. David Beil war seit 10. Oktober 1787 vermählt mit Luise Ziegler.

Die beiden Schauspieler Heinrich Beck und Michael Beck sind als Trauzeugen genannt. Die Witwe starb am 10. Juni 1840 im Alter von 72 Jahren).

„Sonntags den 17. August 1794 sollte „Im Trüben ist gut fischen“ gegeben werden, allein auf die mit Tages Anbruch von Weinheim angekommene Trauerpost von dem Tode der durchlauchtigsten Frau Churfürstin (Elisabeth Augusta) wurde die Bühne geschlossen bis 28. September.“ (Die Gemahlin Carl Theodors war im Januar nach Weinheim übersiedelt, wo sie am 17. August verschied.)

Anfang Dezember 1794 erhielt die Theaterintendanz ein Rescript des Kurfürsten aus München des Inhalts, daß im Falle einer Belagerung der Stadt Mannheim nicht beabsichtigt sei, das Theater eingehen zu lassen, und daß die kon-

50.	1792.	
4	Otto der Schütz	22 König auf Reisen.
7	Amphitryon	23 Lilla im Neuenfeste. Op.
9	Lehrjahre	27 Rösche. Arley König. Faust
11	Lehrjahre. Sav. beide Lilla	29 Lehrjahre. Sav. beide Lilla
14	Otto der Schütz. Lilla. Lilla. Lilla.	
16	Die Entführung aus dem Serail	
18	Die Entführung aus dem Serail	
21	Die Entführung aus dem Serail	
22	Die Entführung aus dem Serail	
23	Die Entführung aus dem Serail	
24	Die Entführung aus dem Serail	
25	Die Entführung aus dem Serail	
26	Die Entführung aus dem Serail	
27	Die Entführung aus dem Serail	
28	Die Entführung aus dem Serail	
29	Die Entführung aus dem Serail	
1	Die Entführung aus dem Serail	
2	Die Entführung aus dem Serail	
3	Die Entführung aus dem Serail	
4	Die Entführung aus dem Serail	
5	Die Entführung aus dem Serail	
6	Die Entführung aus dem Serail	
7	Die Entführung aus dem Serail	
8	Die Entführung aus dem Serail	
9	Die Entführung aus dem Serail	
10	Die Entführung aus dem Serail	
11	Die Entführung aus dem Serail	
12	Die Entführung aus dem Serail	
13	Die Entführung aus dem Serail	
14	Die Entführung aus dem Serail	
15	Die Entführung aus dem Serail	
16	Die Entführung aus dem Serail	
17	Die Entführung aus dem Serail	
18	Die Entführung aus dem Serail	
19	Die Entführung aus dem Serail	
20	Die Entführung aus dem Serail	
21	Die Entführung aus dem Serail	

1793.	51.
3	Die Entführung aus dem Serail
6	Die Entführung aus dem Serail
8	Die Entführung aus dem Serail
10	Die Entführung aus dem Serail
13	Die Entführung aus dem Serail
15	Die Entführung aus dem Serail
17	Die Entführung aus dem Serail
20	Die Entführung aus dem Serail
22	Die Entführung aus dem Serail
24	Die Entführung aus dem Serail
27	Die Entführung aus dem Serail
29	Die Entführung aus dem Serail
31	Die Entführung aus dem Serail
3	Die Entführung aus dem Serail
5	Die Entführung aus dem Serail
7	Die Entführung aus dem Serail
10	Die Entführung aus dem Serail
12	Die Entführung aus dem Serail
14	Die Entführung aus dem Serail
17	Die Entführung aus dem Serail
19	Die Entführung aus dem Serail
21	Die Entführung aus dem Serail
23	Die Entführung aus dem Serail
25	Die Entführung aus dem Serail
27	Die Entführung aus dem Serail
29	Die Entführung aus dem Serail
31	Die Entführung aus dem Serail
3	Die Entführung aus dem Serail
5	Die Entführung aus dem Serail
7	Die Entführung aus dem Serail
10	Die Entführung aus dem Serail
12	Die Entführung aus dem Serail
14	Die Entführung aus dem Serail
17	Die Entführung aus dem Serail
19	Die Entführung aus dem Serail
21	Die Entführung aus dem Serail
23	Die Entführung aus dem Serail
25	Die Entführung aus dem Serail
27	Die Entführung aus dem Serail
29	Die Entführung aus dem Serail
31	Die Entführung aus dem Serail

Zwei Seiten aus dem handschriftlichen Theaterrepertoire von J. D. Trinkle

traktmäßige Verbindlichkeit Seiner Durchlaucht nicht aufhören sollte. Dem einzelnen Personal sei es also nicht erlaubt, die Kontrakte nach Wohlgefallen zu brechen. Die Intendanz sei schon ermächtigt, zum benötigten Unterhalt die erforderlichen Gelder aufzunehmen.) —

Am 23. December wurden die Lustspiele „Die Eifersüchtigen“ und „Die beiden Billets“ aufgeführt. „Weil in der Nacht vom 23. bis 24. und Nachmittags 4 Uhr Mannheim von den Franzosen bombardiert wurde, blieb das Theater geschlossen bis 1. Jänner 1795. Klara von Hohenelchen, Abonnement suspendiert für Unvermögende, welche durch das Bombardement gelitten haben. 350 fl.“

„7. Hornung 1795 starb M. d. Nicola“ an der Auszehrung. (Am 10. wurde sie auf dem lutherischen Friedhof begraben; sie war 28½ Jahre alt. Götter in Gotha hatte sie in einem Briefe an Dalberg vom 30. Oktober 1784 empfohlen. Sie war eine geborene Kirchhölzer, ihr Gemahl Peter Nicola war Musikus am kurfürstlichen Nationaltheater.)

28. März bis 11. April „Osterferien und Trauer wegen dem Absterben Sr. Herzoglichen Durchlaucht von Zweibrücken.“ (Herzog Carl starb am 1. April in Mannheim).

15. September 1795. „Die Strelizen. Mit dieser Vorstellung wurde die Bühne wieder geschlossen, weil die Franzosen die Stadt aufforderten. Die Hälfte des Theater-Personals flüchtete wegen bedrohtem Bombardement. Allein in der Nacht vom 19. zum 20. kam eine Capitulation zwischen dem Minister von Oberndorf und den Franzosen zu Stande, vermög welcher die sämtlichen deutschen Truppen ausziehen und die Festung den Franzosen überlassen mußten. Die zurückgebliebenen Mitglieder waren: Mad. Ritter, Beck, Müller; Mlle. Witthoefft, Marconi d. ä., Marconi d. j., Jagemann, Oplz, Nicola; Herren Beck, Müller, Meyer, Walter, Gern, Kirchhölzer, Backhaus, Leonhard, Mehlbrei, Kayser, Trinkle.

Folgende Vorstellungen wurden für die Franzosen gegeben:

27. September. Die Entführung aus dem Serail. Op.

29. Die Uebereilung. Die beiden Savoyarden. Op.

Ende des 16. Theater-Jahrs.“

29. October 1795. „Die 2 Billets. Die 2 Savoyarden. Op. Diese Operette konnte nicht zu Ende gespielt werden. Ein sehr heftiger Angriff, der fast bis an die Thore vorgehenden kaiserlichen Krieger und eine fürchterliche Kanonade von allen Batterien unterbrachen die Vorstellung in der Arie des Barons. Alles verlief in einem ängstlichen Gewühl das Schauspielhaus, und es wurde nicht mehr geöffnet. Die Belagerung Mannheims begann nun, und der Keller des Schauspielhauses wurde, nebst vielen Andern, der Zufluchtsort der geängstigten Einwohner bis den 22. November als den Tag, an dem die Franzosen den Siegern die Stadt mit Capitulation übergaben.

Die ausgesperrten Mitglieder kamen nun auch wieder an; Herr Epp, Herr Koch und seine Mlle Tochter ausgenommen. Jener liegt noch in München krank, und dieser ging auf eine unartige Art mit seiner Tochter auf Reisen, von welchen Er noch nicht zurück ist.“

6. December 1795. „Klara von Hohenelchen“. Als die erste Vorstellung für die Kaiserliche K. Garnison. Das

Schauspielhaus war dem Eroberer Mannheims, dem K. K. General Graf von Wurmser zu Ehren beleuchtet, und Pauken und Trompeten ertönten ihm, unter lautem Vivatrufen, bei seinem Eintritt in die Loge.“

31. März 1796. „Wurde die Bühne geschlossen, wegen dem Absterben Sr. Durchlaucht der regierenden Herzogin von Zweibrücken bis den 3. April.“

„10. July 1796. Die Geschwister vom Lande. Mit dieser Vorstellung wurde die Bühne (wegen stärkerer Annäherung der Franzosen auf dem rechten Rheinufer, sowohl von Kehl als gegen Frankfurt am Main) wieder geschlossen.“ (Die Intendanz beschloß, das Theater auf ein Jahr zu schließen und

zu gestatten, daß sämtliche Mitglieder sich von hier entfernen und auf ein Jahr auswärtige Engagements abschließen dürfen. Außer dem laufenden Monat Juli sollten noch die Gagen für August und September ausbezahlt werden. Nur die Mitglieder Herr und Mad. Beck, Koch, Jagemann, Oplz und Walter unterschrieben den Revers und verließen Mannheim. Die andern nahmen den Licentiat Woestenrath zu ihrem Sachwalter und beriefen sich auf ihre Kontrakte. Endlich wurde auf Verlangen der kaiserlichen Garnison die Bühne wieder eröffnet am 24. Juli.)

27. November 1796. „Heute kam die Nachricht hier an, daß H. Hilland sich in Berlin engagiert hätte.“ (Während der Kriessunruhen hatte Hilland das Mannheimer Theater kontraktbrüchig verlassen. Am 16. November wurde er zum Direktor des Kgl. Schauspielhauses in Berlin ernannt).

18. Jänner 1797. „Der Genius der Zeit. Von Herrn Römer verfertigt — bey dem Eingang Sr. Königl. Hohelst des Erzherzogs Karl. Hierauf Die Danaiden. Op.“

20. Hornung 1797. Kamen H. und Md. Beck wieder zurück, nachdem sie seit dem Juli v. Jahres abwesend waren.

1. März. Uebernahm H. Beck die Regie und das bisher bestandene Triumvirat wurde, mit Zugab des H. Kirchhölzer, in einen zeitlichen Ausschuß umgeschaffen.“

April 1797. „Neue Theater-Gesetze. 8.—16. April. Osterferien.“

24. August. „Das Gewissen. Abonnement suspendiert zu einem Fond für Wittwen und Waisen unvermögender Mitglieder des Theaters bestimmt. — 394 fl. 30 Kr. Einnahme.“

30. August. „Ging H. Epp heimlich fort.“

28. September. Heute kam H. Epp wieder, erhielt aber seinen Abschied.“

27. November 1797. „Der taube Liebhaber. Töfel u. Dorchon. Op. Die heutige Einnahme war zum Vortheil des sein Jubelfest 50jähriger theatralischer Dienste feyrenden Herrn Kirchhölzer. Er spielte in der Operette den Georg Weiher.“ (Neben der Einnahme von 333 fl. wurden ihm aus der Theaterkasse 20 Dukaten und von Dalberg ein Geschenk von 50 fl. eingehändigt. Johann Georg Kirchhölzer war Schauspieler und Dekorateur. Er starb am 13. Jänner 1804.)

25. Jaenner 1798. „Der Jurist u. der Bauer. Medea. Medea konnte nicht ganz gegeben werden. Die Franzosen forderten die Rhein-Schanze auf, und gaben 2 Stunden Bedenkzeit. — Auf diesseitige Weigerung (bis auf eingelangte ordre) begann nach 7 Uhr der Angriff. Klein Gewehr- und Kanonen Feuer trieb die meisten Zuschauer aus dem Schauspielhaus. Mehrere Haubit-Granaten fielen in die Stadt. Endlich wurde die Schanze von den Franzosen erobert.“

28. October 1798. „Doktor Tonuccio wurde ausgepfiffen.“

27. December 1798. „Wegen großer Kälte kein Schauspiel.“

17. Februar 1799. „Selbstbeherrschung.“ Schluß der Bühne, wegen den 16. dieses erfolgten Todes-fall Sr. Churf. Durchl. Carl Theodor.“

2. März 1799. „rückten die Franzosen hier ein. Aufgehobene Trauer. Eröffnung der Bühne den 10. „Die Entfüh-



JOHANN JACOB CHRISTIAN BRANDES

geboren 1738 in Stein, Schauspieler in Dresden, wurde 1779 mit seiner Frau Esther Charlotte und seiner Tochter Minna nach Mannheim engagiert, war 1785 bis 1786 Theaterdirektor in Hamburg, † 1799.

zung aus dem Serail. Op." (Am 2. März hatte der französische General Ney Mannheim überzogen. Auf Verlangen der Franzosen mußte das Theater wieder geöffnet werden. Am 9. Mai mußte auf Verlangen des französischen Kommandanten im Theater die Marschallaise gespielt werden.)

30. July 1799. Md. Renner spielte zum letztenmal und ging nach München.

22. August. „Der Lohn der Wahrheit. H. Stentzsch spielte zum letztenmal — geht nach München.

27. August. „Agnès Bernauerin. H. Beck spielte zum letztenmal. 29. Md. Beck ebenfalls. Beide gehen nach München. Hr. Leonhard wurde Regisseur." (Samuel Friedrich Leonhard, Schauspieler und Sänger in Mannheim seit 1784. Am 21. September 1784 spielte er (nach Trinkle) in Goethes Clavigo den Beaumarchais. Er war bis 1804 Regisseur.)

18. September 1799. „Heute warfen die Kaiserlichen die unartigen Gäste zur Stadt hinaus." (Nach dem Siege des Erzherzogs Carl über die Franzosen bei Mannheim besetzten die Oesterreicher die Stadt.)

15. October 1799. „Heute früh rückten die Franzosen wieder ein, nachdem uns in der vergangenen Nacht die Kaiserlichen verlassen mußten."

3. November 1799. „Die Danaiden. Op. bestellt von Lecourbe. Er konnte aber nicht abkommen; die Deutschen machten ihm jedoch den Feuerregen." (Der französische General Lecourbe war am 23. Oktober hier eingetroffen, er hatte das Kommando über die Rheinarmee. Mannheim mußte ungeheure Kontributionen aufbringen.)

10. November 1799. „Die Zauberflöte. Op. Auf Begehren. Betet Kinder! (sagte Dechant) wenn die der Zauberflöte ist, werden die Franzosen allemal geschlagen."

12. November. „Das Blatt hat sich gewendet. Auch wir hoffen, das Blatt würde sich wenden."

4. December 1799. „Die Zauberflöte. Op. Hr. Epp, deb. als Tamino. Auf Begehren der Bürgerin Lecourp! widerlegenfalls das Schauspielhaus zu schließen."

9. December 1799 rückten die Deutschen wieder ein. Hr. u. M. Tochtermann gingen nach München ab.

25. März 1800. „Der Revers. Die ländliche Unterhaltung. Ball. 1. A., getanzt von Hr. und Md. Heiß. Md. u. Mlle Planchi."

14. May kam der franz. General Thüring herein. Die Truppen besetzten nur die Thore. Den 17. zogen sie wieder ab. Seitdem ist Mannheim ohne Garnison."

20. August 1800. „Heute besetzten die Franzosen wieder die Stadt."

October 1800. „Wegen dem den 9. dieses am Eingang in das Parterre sich ereigneten Vorfalles, da H. Vogel seine

Schwiegermutter und die Md. Marconi trotz des Verbots der Intendence einführte und den Billet-Einnehmer zurückstieß, erhielt H. Vogel seinen Abschied."

10. November 1800 „starb der Schauspieler Meyer."

15. Februar 1801. „Die Schwestern von Prag. Oder, Irrthum in allen Ecken. Op. Jawohl war Irrthum in mancher Ecke nur in jener nicht, aus welcher gebliffen wurde."



Myr Baumann

Portrait of Myr Baumann, 1801, by Jean-Baptiste David

27. Februar 1801. „Der Lorbeerkrantz. Aber suspendiert zum Vortheil der durch den letzten Brand Verunglückten."

12. May 1801. „Verließen die Franzosen, vermög dem Friedensschluß zu Lunéville die Stadt; nachdem sie seit dem 26. Jul. 1800 ihr Unwesen hier getrieben haben. Herr und Mad. Beck kamen wieder hier an."

18. May 1801. „Der Strich durch die Rechnung. Hr. u. Md. Telle, erste Tänzer Sr. Majest.: des Königs von Preußen, tanzten ein pas de deux."

19. May. „Das Blatt hat sich gewendet. Die nemlichen tanzten ein pas de deux. Abon. suspendiert. Heute stellte Kurstl. Th. Indend. Herrn Beck als Directeur dem versammelten Personale vor."

31. März. „Helena und Paris. Op. Md. Beck spielt die Helena."

16. October 1801. „Der Mondkaiser. Der Faßbinder. Op. Dem Faßbinder Martin gelang es nicht, die dem B. Schaubrod verunglückte Tonne zu reparieren."

6. Jaenner 1802. „Graf Armand. Op. Schluß der Bühne wegen Trauer für Sr. Durchl. den H. Erbprinzen von Baden."

14. März 1802. „Lay ging heimlich fort."

26. July 1802. „Der deutsche Hausvater, und Pygmalion. H. Iffland spielte den Gr. Wodmar und Pygmalion."

17. August 1802. „Wegen großer Hitze wurde nicht gespielt."

24. August. „Wegen großer Hitze, nichts."

8. September 1802. „H. Singer ging heimlich von hier fort. Mlle Leonhard und Mlle Mittel gingen ab."

21. November 1802. „Richter starb." (Der Schauspieler Johannes Richter war vermählt mit Rosina Barbara geb. Schuhmann.)

23. November 1802. Titus. Op. „Hr. Director Beck krönte unter einer passenden Rede, die Büste Sr. Hochf. Durchl. des Herrn Margrafen von Baden wegen Civilbesitznahme der Rheinpfalz. (Das vom 23. November datierte Abtretungspatent Max Josephs wurde proklamiert, ebenso das Besitznahme-patent Carl Friedrichs. Dieser erteilte am 27. Novbr. die provisorische Bestätigung des Hoftheaters.)

30. November 1802. „Armuth und Edelsinn. Hr. Hoffmann übernahm noch vor der Vorstellung den v. d. Hosen, weil Herr Zimmermann betrunken zu Hause lag, worauf er Hausarrest erhielt."

9. Jaenner 1803. „Ida Münster. Hr. Zimmermann spielte den Herrmann v. Unna dermaßen betrunken, daß er das Stück ganz ruinierte, vom Publikum ausgezischt, und nach der Vorstellung auf die Wache geführt wurde."

18. Jaenner 1803. „Nachdem Zimmermann seines arrests entlassen wurde, erhielt er seinen Abschied, worauf er heute Mannheim verließ."

(Am 21. Februar genehmigte der „Geheime Rat" den Fortbestand des Hoftheaters mit einem staatlichen Zuschuß.)

Der letzte Eintrag des Theatersouffleurs Trinkle lautet: „3. März 1803. Das Neu-Sonntagskind. Op."

Am 6. Mai 1803 starb der Theaterdirektor Heinrich Beck, im Juni übergab Dalberg seinem Schwiegersohn Friedrich Anton von Veningen die Leitung des Theaters, am 7. Oktober 1804 feierte das Theater sein 25jähriges Bestehen.

L. G.

Berühmte Frauen der Mannheimer Bühne

Das Mannheimer Nationaltheater hat zu allen Zeiten, vorab aber in den Zeiten seines Glanzes neben berühmten Schauspielern und Sängern berühmte Schauspielerinnen und Sängerinnen, oder Künstlerinnen, die Sängerin und Schauspielerin zugleich waren, auf seinen Brettern gesehen, hat wohl fast alle berühmten Schauspielerinnen und Sängerinnen wie etwa die Rachel, Jenny Lind und Adeline Patti wenigstens als Gäste hier bewundern dürfen. Doch interessieren uns in diesem Falle insonderheit die berühmten Künst-

zurücktrat, zum andern, weil Dorothea Wendling zur „Großen Oper" Karl Theodors gehörte, freilich nicht mit nach München übergesiedelt, sondern in Mannheim geblieben war, noch hin und wieder bei Opernaufführungen des Nationaltheaters mitwirkte, in der Hauptsache aber als hervorragende Gesangslehrerin durch ihre Schülerinnen mit dem Nationaltheater verbunden blieb. Jedenfalls war auch sie eine berühmte ihrer Epoche, die Heinse „die deutsche Melpomene der goldenen Zeit zu Mannheim" nennt und Wieland in einem Brief an Sophie Laroche (24. Dez. 1777) solchermassen rühmt: „Ihre Art zu singen übertrifft alles, was ich bisher selbst von der berühmten Mara gehört habe. Dies allein ist wahrer Gesang — Sprache des Herzens und der Seele, jeder Ton lebendiger Ausdruck des reinsten, innigsten Gefühls; der ganze Gesang eine fortwährende Schönheitslinie."

Nun Dorothea Wendling überläßt den ersten Platz der stolzen Sophie Friederike Seyler, die sich ihres Könnens wohl bewußt ist. War doch selbst ein Lessing von ihrem Spiel begeistert (Hamburg. Dramaturgie 13. Stück und 20. Stück) und sagte: „Kein Wort fällt aus ihrem Munde auf die Erde. Was sie sagt, hat sie nicht gelernt; es kommt aus ihrem eigenen Kopfe, aus ihrem eigenen Herzen. Sie mag sprechen oder sie mag nicht sprechen, ihr Spiel geht ununterbrochen weiter." Als er es freilich wagte, ihren maßlosen Ehrgeiz und ihre fast krankhafte Rollensucht auch nur ganz wenig zu tadeln, erlaubte sie sich Ungezogenheiten gegen ihn. Es ist ganz merkwürdig: sie, die als frühverwaiste Tochter eines Generalstabsmedikus fast zufällig — auf der Flucht vor einer aufgezwungenen Heirat — schon mit 16 Jahren zum Theater kam, verwuchs bald so mit ihrer künstlerischen Tätigkeit, daß sie jeden Erfolg einer anderen Künstlerin fast als persönliche Kränkung empfand. Einmal allerdings hat diese wenig schöne Eigenschaft Gutes gewirkt: als der Kaufmann Seyler, ihr späterer Gatte, aus Liebe zu ihr den Plan faßte, ihr einen unbestrittenen Wirkungskreis zu schaffen; einen Plan, der zur Errichtung des ersten deutschen Nationaltheaters führte. Zumeist aber schuf ihr Ehrgeiz unerquickliche Erörterungen und Streit, auch in Mannheim, wohin ihr Unstern auch ihre jüngere und schönere Rivalin

Charlotte Esther Brandes

geführt hatte, mit der sie schon früher in Konflikte geraten war. Auch Frau Brandes, die Gattin von Johann Christian Brandes, wurde als bedeutendes schauspielerisches Talent angesehen und begeisterte alle durch ihr feuriges, hinreißendes Spiel. Nicht minder gefeiert wurde ihre Tochter

Minna Brandes,

die als Schauspielerin und Sängerin gefiel, der Liebling des Mannheimer Publikums war und selbst von ihrem Kollegen Beil in Gedichten verherrlicht wurde. In Hamburg, wohin sie mit ihren Eltern von Mannheim aus ging, steigerte sich noch ihr Erfolg, ohne daß sie sich freilich lange seiner erfreuen konnte, da sie schon in jungen Jahren starb.

Noch vor der Familie Brandes hatten Seyler und seine Gattin Mannheim verlassen, nachdem ihn zuletzt ein häßlicher Streit mit der kecken Schauspielerin Toscani, einer undankbaren Schülerin seiner Frau, veranlaßt hatte, die Direktion des Mannheimer Theaters niederzulegen.

An die Stelle von Frau Seyler-Hensel trat

Frau Rennschüh,

die frühere Primadonna des Gothaischen Theaters, die eine Zierde der Mannheimer Bühne war und besonders als Erstdarstellerin Schillerscher Frauengestalten (Julia im Fiesco, Lady Milford in Kabale und Liebe) Interesse beanspruchen kann,

Die erste Luise Millerin, und zwar eine Luise nach dem Herzen des Dichters, aber war eine junge Mannheimerin:

Karoline Ziegler

Auch die erste Leonore (Fiesco) stellte sie dar, und zwar so vollkommen, daß Iffland urtheilte: „Nie habe ich den Augenblick der Dichtung so wiedergeben sehen. Nie habe ich diese Accente wieder gehört, noch die Melodie der Liebe, wie sie in Fiescos Gattin von diesen Lippen tönte." Ueber-



Karolina Beck
geb. Ziegler
zu früh verstorben am 2. Juli 1784

CAROLA BECK

geb. Ziegler, ging trotz des Widerstrebens der Eltern zur Bühne, kam bei einer Aufführung der Emilia Galotti unglücklich zu Fall, † 24. Juni 1784 in Mannheim, erst 18 Jahre alt.

lerinnen, die Mannheimerinnen von Geburt, und jene, die einige Zeit an unserer Bühne tätig waren.

Den bunten Reigen jener durchweg auch schönen oder sehr anmutigen Frauen eröffnet stolz, majestätisch mit etwas hochfahrenden Gebärden eine Frau, die als die erste Tragödin ihrer Zeit galt:

Sophie Friederike Seyler-Hensel

(geb. Sparmann). Eigentlich hätte sie den ersten Platz im Reigen

Dorothea Wendling

(geb. Spurmi), der Gattin des Flötisten J. B. Wendling, überlassen sollte; sie hätte es aber schwerlich getan, da sie einmal überhaupt nicht gern hinter einer anderen Künstlerin



Josepha Beck
geb. Scheffer

Gem. v. Mota

Gem. v. St. Hensel

JOSEPHA SCHAFER (SCHEEFFER)

zweite Gemahlin Heinrich Beck's, beliebte Sängerin von 1782—1819, † Karlsruhe am 20. April 1827.

haupt hat sie alle die zarten und anmutigen, seelenvollen und lebenswürdigen Frauengestalten, die dem Frauenideal jener Zeit entsprachen, wohl weil sie diesem Frauenideal selbst sehr nahe kam, meisterlich darzustellen verstanden. Sie war eben nicht nur eine ausgezeichnete, begabte Schauspielerin, sondern auch eine „vortreffliche Person" (Schiller), deren Schicksal auch rein menschlich fesselt. Als Sproß einer angesehenen Mannheimer Familie (Tochter des Hofgerichtsregistrators Franz Ziegler und seiner Gattin Eva Maria Kobell) war sie fast gegen den Willen der Eltern zur Bühne gegangen und hatte sich nach heftigem Widerstand der Eltern mit dem Schauspieler Heinrich Beck vermählt, dem Schiller sehr zugetan war. Allein nach ganz kurzer glücklicher Ehe starb sie an den Folgen eines Sturzes (am 24. Juli 1784), so daß „sie eben verschwand, da sie jedermann

die volle Ueberzeugung gegeben hatte, daß das seltenste Genie, die feinste Zartheit mit der innigsten Kraft gepaart, durch eine idealistische Gestalt veredelt, mit ihr auf der Bühne erschienen war." (Iffland).

Mannheimerin gleich ihr war

Katharina Baumann,

eine Schülerin der Seyler, befähigte Schauspielerin und zugleich eine der anmutigsten Erscheinungen der Mannheimer Bühne. Selbst einen Iffland haben ihre Reize derart entzückt, daß er um sie warb — und sich einen Korb holte. Nicht besser erging es Schiller, der nach ihrem Zeugnis ein linkischer, in seiner Kleidung salopper und schüchtern Liebhaber in jenen Tagen gewesen sein mag. Ihre schnippische Frage auf das Geschenk seines Miniaturporträts und seine verlegene Antwort sind wohl allzu bekannt, als daß man sie hier wiederholen müßte. — Sie hat später den Kapellmeister Peter Ritter mit ihrer Hand beglückt, aber an Schillers Liebe, der sie ihren Ruhm verdankt, doch wohl mit Freude und Stolz gern zurückgedacht. Denn sie hat all die Liebesbriefe, die der Dichter an sie gerichtet hatte, zeit- lebens gleich einem Heiligtum bewahrt und kurz vor ihrem Tode verbrannt.

An die Stelle von Karoline Beck-Ziegler trat (7. Februar 1785) die von Gotter empfohlene

Christine Henriette Withöft,

eine Schülerin der Starke. Sie wurde zu den ersten Schauspielerinnen Deutschlands gezählt und „überraschte Kenner und Nichtkenner durch die Schönheit ihrer Darstellung.“ „Der feinste Weltton,“ schrieb Iffland, „das graziöseste Benehmen, liebenswürdige Laune, dicht an Mutwillen, im beständigen Geleit der sittlichen Weiblichkeit, sind das Eigentum dieser lebenswürdigen Künstlerin.“ — Sie war bis zu ihrer Pensionierung (1821) eine Zierde der Mannheimer Bühne; um so mehr, als sie auch allerliebst sang (z. B. Susanne in Figaros Hochzeit).

Wie Henriette Christine Withöft Schauspielerin war und zugleich Sängerin, so war

Josepha Scheeffer,

Becks zweite Gattin, zwar Sängerin — eine sehr gerühmte Schülerin von Dorothea Wendling — wirkte aber auch hin und wieder im Schauspiel mit. Sie sang die führenden Rollen der Oper (1782–1810) — sie war beispielsweise die erste

Wohnung bezog. Und noch weniger sagte dem erst vierzehnjährigen jungen Mädchen, das für eine freundliche und liebevolle Behandlung sehr dankbar gewesen wäre, die ganz förmliche, kalte und strenge Art und Weise zu, in der sie ihre Lehrerin und deren Gatte, der sich übrigens später in Karoline verliebte, von Anfang bis zum Schluß behandelten.

Mit ihren Bühnenerfolgen durfte sie indessen durchaus zufrieden sein. Schrieb man doch über ihr Auftreten als



CHRISTINE HENRIETTE WITHÖFT

geboren in Berlin, Tochter des Schauspielers Christian Withöft. Sie vermählte sich 1795 mit dem Hofmusikus Peter Nicola, wurde 1821 pensioniert und † 8. Januar 1832 in Mannheim im Alter von 70 Jahren.

„Oberon“: „Manche hat da geendet, wo Ille Jagemann an- fing, und sie erwarb sich bald durch ihr ausgezeichnetes Talent den lauten Beifall. Ihre Stimme ist ein Silberton, ihr Vortrag geist- und geschmackvoll (sie ist eine Schülerin von Mad. Beck); auch im Schauspiel macht sie große Fortschritte, sie spielt — die Rolle sei noch so klein — mit Anstrengung und Einsicht.“ Gleichwohl ließen sie die Art des Ehepaars Beck und die unerquickliche Zeit der Belagerung und Beschießung Mannheims hier nicht heimisch werden, so daß sie zweifelsohne froh war, als sie wieder in die Vaterstadt zurückkehren konnte, wo ihre künstlerische Entwick- lung ihren Höhepunkt erreichen sollte. Auch ihr Frauen- leben fand dort seine Erfüllung: sie wurde nach langem Widerstand aus Liebe die Mätresse des Herzogs Karl August. (Frau von Heygendorf). Interessant ist ein Urteil Goethes über sie, den sie so wenig schon behandelt hat. Er schreibt: „Ich mag auf sie gewirkt haben, allein meine eigentliche Schülerin ist sie nicht. Sie war auf den Brettern wie ge- boren und gleich in allem sicher, entschieden, gewandt und fertig wie die Ente auf dem Wasser. Sie bedurfte meiner Lehre nicht; sie tat instinktmäßig das rechte, ohne es selbst zu wissen.“

„Auf den Brettern wie geboren“ war auch die schöne und talentvolle

Sophie Müller,

die am 19. Januar 1803 in Mannheim geboren war als Tochter des Hofschauspielers Karl Müller und der beliebten Sängerin

er sie auf die Schwächen ihres Spiels aufmerksam machte, ihr in seinen Stücken Rollen zuteilte, kurz sie nach Ver- mögen förderte. Von 1820–1822 vertrat sie am Mannheimer Nationaltheater mit großem Erfolg — sie war der Liebling des Publikums — das Fach der ersten Liebhaberin. „Ihre Darstellungen — so urteilte man — hatten ein eigentümliches Gepräge von Idealität und poetischer Weihe; dabei besaß sie eine Plastik von Aeufferlichkeit und eine fast antike Ruhe, die ihren Gebilden ebensoviel Würde als Reiz verlieh. Ge- stalt und Organ harmonierten mit der Intelligenz und dem Feuereifer dieser Künstlerin“. Gleichwohl und obschon ihr auch die Großherzogin Stephanie sehr zugetan war, sie häufig empfing und mit prächtigen Toiletten beschenkte — und für schöne Kleidung soll Sophie eine besondere Schwäche gehabt haben — tat der damalige Intendant Graf Luxburg doch nichts, sie hier zu halten. So ging sie nach Wien. Dort wurde sie in dem Kreise um Schubert heimisch und ent- wickelte ihr Talent so herrlich, daß noch zu ihren Lebzeiten (sie starb schon am 20. Juni 1830) ihr Porträt als „Ebol“ der von Kaiser Josef gegründeten Ehrengalerie berühmter Schauspieler einverleibt wurde.

Der gleichen Ehre wurde

Betty Koch, später Fran Roose

teilhaftig, die als Anfängerin mit ihrem Vater Siegfried Gotthelf Koch, ehemals Theaterdirektor in Mainz, von 1793 bis 1796 an der Mannheimer Bühne wirkte.

Recht günstig für das Mannheimer Theater war (1797) das Engagement

von **Maria Johanna Renner geb. Brochard,**

einer Schülerin des Direktors Marchand in München. Sie wird als eine der hervorragendsten deutschen Schauspieler- innen gewertet. Geradezu Meisterin in der Darstellung des Naiven wußte sie das ganze Ensemble derart mitzureißen, daß alle Vorstellungen, in denen sie mitwirkte, erheblich an Leben, Frische und Natürlichkeit gewannen. Nachdem sie Mannheim 1799 verlassen, wirkte sie in München, später in Prag und machte mit ihrem zweiten Gatten, Franz von Holbein, ausgedehnte Kunstreisen.

Ihr war ein schöneres Geschick beschieden als der nicht minder berühmten Sängerin

Marianne Katharine Ernst-Seidler,

die 1819 mit ihrem Vater in Mannheim Engagement fand. Ihre



Catharina Josepha Ritter,
geborene Baumann.

CATHARINA JOSEPHA RITTER

geb. Baumann, vermählte sich 1787 mit dem Hofmusikus Peter Ritter. Sie starb am 25. März 1850 in Mannheim im Alter von 86 Jahren.

künstlerische Laufbahn führte sie in stetem Aufstieg über Linz, Wien, Prag, Amsterdam nach Frankreich, das sie gleichsam im Triumphzug durchzog. Dort erklomm sie den Gipfel ihres Ruhms, um jäh und grausam hinabzusinken, als sie plötzlich ihre Stimme verlor. Als Frau Kurth fristete sie nun ihr Leben mit kleinen Schauspielrollen, kam dann zu Wandertruppen, schließlich gar zu Bänkelsängern in der Schweiz. Ein kleines kaiserliches Ruhegehalt, das sie jetzt erhielt, genügte nicht, um ihren Unterhalt zu bestreiten, so daß sie wieder mit deutschen Wandertruppen durch Ungarn zog, bis sie im 61. Lebensjahr (1809) der Tod von einem unerwünschten Leben erlöste.

Welch ein Unterschied zwischen ihrem mitteleiderwecken- den Lebensweg und dem glücklichen.

von **Ellen Franz (später Fran von Heldburg):**

Ellen Franz, welcher der Mannheimer Aufenthalt zur glückhaften Schicksalswende ward, ließ in den Jahren 1804 bis 1807 die Clärchen, Gretchen, Beatrice usw. voll feinsten Stilgefühls, in geistvoller, lebendiger und eindrucksvoller Darstellung über die Bühne gehen und gewann sich derart die Herzen der Mannheimer, daß bei ihrem Scheiden die Mannheimer Zeitung „Stadt und Land“ (am 6. Juli 1807) schrieb: „Die gestrige Abschiedsvorstellung des Fräulein Franz darf als ein Festtag im hiesigen Theaterleben be- zeichnet werden. Das in allen Räumen dichtbesetzte Haus trug der scheidenden Künstlerin eine Verehrung entgegen, wie wir sie selten noch gesehen. Aus allen Zeichen der außerordentlichen Hochschätzung fühlte man die lauterste Wahrheit heraus; es war nichts Gemachtes, es war die aufrichtigste Stimmung des Publikums, welches die allverehrte Künstlerin nur ungern scheiden sieht. Bei ihrem Erscheinen auf der Bühne wurde sie mit den prächtvollsten Blumen- buketts fast überschüttet, von Szene zu Szene wiederholten sich die Zeichen der Hochschätzung und Verehrung in stür- mischer Weise.“

Ellen Franz verließ Mannheim, um ihr Engagement in Meiningen anzutreten, das Bodensiedt (Theaterintendant des Herzogs Georg von Meiningen) mit ihr abgeschlossen hatte, nachdem er sie einmal in Mannheim als Prinzessin im Tasso gesehen hatte. In Meiningen fand sie ihr Lebensglück. Denn



ESTHER CHARLOTTE BRANDES

geboren 1746 in Kosinsy in Lithauen als Tochter des Theaterprinzipals Koch, 1779 in Mannheim engagiert, † 1786 in Hamburg.

Manon geb. Boudet. Schon mit drei Jahren trat sie als Genies auf und spielte mit fünf Jahren ihre erste Rolle. Elf- jährig sollte sie als Genies Mannheims die russische Kaiserin mit einem Gedichtchen begrüßen, blieb jedoch, wie sie selbst launig erzählt, fassungslos stecken, als die Kaiserin keine goldene Krone trug und nicht feierlich auf dem Throne saß, wie Sophie nach dem Gedicht erwartet hatte. — Sehr günstig auf ihre künstlerische Entwicklung wirkte Kotzebue ein, da



MINNA BRANDES

Sängerin auf dem Theater in Hamburg

CHARLOTTE WILHELMINE FRANZISKA BRANDES

geboren 1755 in Berlin, von ihrem Paten G. E. Lessing „Minna“ benannt, eine der gefeiertsten Sängerinnen ihrer Zeit, debütierte am 26. September 1779 bei der Seylerschen Truppe in Mannheim, zog mit ihren Eltern nach Hamburg, † 13. Juni 1788 daselbst.

Mannheimer „Pamina“ — und wurde von den Zeitgenossen „in die Reihe der ersten Künstlerinnen Europas“ gestellt. Wenig angenehme Züge über ihre Persönlichkeit weiß in ihren Erinnerungen ihre sehr berühmte Schülerin Caroline Jagemann zu erzählen.

An Beliebtheit beim Publikum übertraf sie vielleicht

Christine Magdalene Elisabeth Keilholz,

die mit allen körperlichen Vorzügen ausgestattet war und als eminent begabte Sängerin und Schauspielerin glänzte. Iffland urteilt über sie: „Sehr bald zeigte sie in der Rolle der Maria Stuart wie in der Iphigenie von Gluck (in der Titelrolle) das seltenste Talent für das hohe Tragenspiel. Der Weiteifer und eben dadurch das Leben, welche diese Künst- lerin in das Ganze brachte, schuf die glänzendste Periode der Mannheimer Bühne.“ Und ebenso trefflich wie die Iphigenie sang und spielte sie die Susanne in Figaros Hochzeit.

Diese Künstlerin, die nur zwei Jahre in Mannheim weilte (1790–1792) darf den etwas zweifelhaften Ruhm für sich in Anspruch nehmen, als erste am Mannheimer Theater kon- traktbrüchig geworden zu sein. Sie hatte sich mit ihrer jüngeren, nicht übermäßig talentierten Schwester nach Amsterdam beurlauben lassen und nahm dort, da man ihr weit günstigere Bedingungen als in Mannheim stellen konnte, Engagement an, obschon sie ihre Verpflichtungen gegen das Mannheimer Nationaltheater noch nicht gelöst hatte. Ganz wie das heute üblich ist, wurde sie zu einer Konventional- strafe von 100 Gulden verurteilt, die sie denn auch bezahlte. Sie vermählte sich mit dem Tenor Halloch, den sie von Mannheim mitgenommen hatte, wirkte an bedeutenden Theatern und machte große Gastspielreisen.

Durch ungewöhnliches, ursprüngliches Talent und ein außergewöhnliches Lebensschicksal erwarb sich eine Schü- lerin von Josepha Beck-Scheeffer,

Karoline Jagemann,

Berühmtheit. Es hat ihr nicht eben gut in Mannheim ge- fallen, als sie 1792 in der engen düsteren „kalten Gasse“, die ihrem Namen alle Ehre machte, bei der Kriegsrätin Heydel

der Herzog lernte sie kennen und lieben und vermählte sich mit ihr. Gemeinsam mit ihrem Gatten arbeitete sie fürderhin zum Wohle des Meininger Theaters.

An ihre Mannheimer Zeit aber hat sie immer gern zurückgedacht. Noch als alte Frau bewahrt sie fröhlich die Erinnerung und schreibt humorvoll und ergötzt sich, als sie grippekrank „Grand vin Bordeaux“ trinken muß, in einem ihrer Briefe: „Ich werde mir doch nicht einen Schwips antrinken? Ich habe nur einmal im Leben einen gehabt: Fastnacht 1867 in Mannheim, als ich Gast des Comités beim Maskenball im alten lieben Mannheimer Theater war.“ —

Gerade in jenen Jahren, als Ellen Franz an der Mannheimer Bühne wirkte, spielte hier die kleine

Bertha Schwarz, die in Heidelberg geborene Tochter des am Mannheimer Theater wirkenden Schauspielerehepaares Schwarz, allerlei Kinderrollen, u. a. 1865 das Schneewittchen. Als sie danach am Karlsruher Hoftheater mit kleinen Soubrettenrollen und kleinen Koloraturpartien begann, hat wohl noch niemand geglaubt, daß sie unter dem Namen

Bianca Bianchi ein „Star“ von internationaler Berühmtheit werden sollte. Daß sie es geworden, verdankt sie nächst ihrer Stimme dem Hofrat Pollini, ihrem späteren Gatten, der ihre Stimme entdeckte und bei der Viadot-Garcia in Paris ausbilden ließ, mit dem Erfolg, daß die junge Künstlerin schon nach acht

Monaten in London an der italienischen Oper erfolgreich aufzutreten konnte. Sie feierte Triumphe in England und Rußland und entfaltete nachdem eine glänzende Wirksamkeit an den Bühnen von Karlsruhe, Wien und München.

Wie viel treffliche Künstlerinnen sind nicht im Laufe von 150 Jahren über die berühmten Bretter des Mannheimer Nationaltheaters geschritten! So manche unter ihnen haben den seltenen Nachruhm des Mimen erlangt, so manche werden ihn künftighin erlangen. Der Reigen der schönen und berühmten Künstlerinnen, der an uns vorüber zog, ist nicht zu Ende; aber je näher uns die Dahinschreitenden sind, desto weniger können und dürfen wir darüber urteilen, ob sie des Nachruhms teilhaftig sind oder werden. —

Erna Reidel

Das Mannheimer Theatergebäude vor 100 Jahren

Das Mannheimer Theater hat im Laufe der Zeit im Äußern und Innern mannigfache Umgestaltungen erfahren. In den Jahren 1853 bis 1855 wurde ein durchgreifender Umbau des Hauses nach den Plänen des Theatermalers Joseph Mähldorfer vorgenommen. Die gegen den Theaterplatz gelegenen beiden Höfe wurden überbaut, das dreistöckige Gebäude durch ein weiteres Stockwerk erhöht, Zuschauer- und Bühne verlegt und vergrößert.

Eine Beschreibung des Theaters, wie es zur Zeit der Intendantur des Grafen von Luxburg (1821—1836) aussah, sei hier wiedergegeben.

„Dieses schöne, freistehende Gebäude nimmt mit dem davorliegenden Platze das ganze Quadrat Lit. B 3 ein. Carl Theodor ließ es 1776 aus dem ehemaligen Zeug- und Rüsthaus nach dem Plane des Architekten Lorenz Quaglio in seine dermalige Gestalt verwandeln.

Das Gebäude ist in der Gestalt eines rechtwinklichen Parallelogramms, aus dem auf der einen der längsten Seiten drei Vorgebäude hervorspringen, durchgehends dreistöckig erbaut.

Die Hauptfront imponiert durch die ansehnliche Länge. Der in der Mitte des Gebäudes weit hervortretende Bau hat hier den Haupteingang, der unmittelbar auf die Bühne führt. Er wird durch acht toskanische Säulen, von denen immer zwei und zwei dicht beisammen stehen und zwischen welchen drei Bogeneingänge sich befinden, gebildet. Auf diesen Säulen ruht ein über 40 Schuh messender, mit einem schönen Geländer umgebener Balkon. Ueber den mittleren zwei Paar Säulen erheben sich auf dem Balkon zwei Statuen in Lebensgröße. Zu beiden Seiten steht eine schöne Vase. Ueber dem Balkon im Giebfelde erblickt man ein Basrelief, das eine Gruppe der Musen darstellt. Auf der Spitze des Giebels sitzt Apollo mit der Lyra. Ihm zur Seite sind zwei Masken, welche die ernste und die komische Muse vorstellen, aufgesteckt.

Die mit diesem mittleren Vorsprung gleich weit zu beiden Seiten vorspringenden Vorgebäude sind ohne architektonische Ausschmückung. Der Zwischenraum dieser drei Vorsprungsgebäude wird durch eine niedrige Brustmauer, auf welcher Termen von Stein und Lanzon von Eisen eine durchsichtige Einfassung bilden, geschlossen, wodurch zwei Höfe mit Eingängen entstehen und das ganze Gebäude auf einer geraden Linie unter einander in Verbindung gesetzt wird. Auf jedem der großen Pforten, welche die Eingänge zu diesen Höfen bilden, liegt ein Sphinx. Diese Sphinxen, deren vier sind, halten unter ihren Vorderbeinen verschiedene wissenschaftliche Sinnbilder.

Beim Umbau des Theaters kamen diese von dem Hofbildhauer Conrad Linck geschaffenen Bildwerke in die Privatgärten von Adolf Benzinger und Richard Kahn.)

Die in die Straße rechts gehende Fassade ist gleich der Hauptfassade mit 8 toskanischen Säulen, welche einen Balkon von der Größe des vorigen tragen, versehen. Auf demselben erblickt man wieder zwei freistehende Figuren als Sinnbilder der Tonkunst aufgestellt, und zu beiden Seiten stehen zwei Vasen.

Die in die Straße linker Hand gehende Fassade ist dieser ganz gleich. Die dort stehenden zwei Figuren stellen den ernsten und munteren Tanz vor. Der ganze Umfang dieses Gebäudes wird auf 900 Fuß angegeben.

Das Innere des Theatergebäudes hat eigentlich drei Abteilungen: die Bühne mit dem Hörsaal, den kleinen und den großen Konzert- und Redoutensaal.

Zu dem Theater gelangt man durch den Haupteingang rechts. Ein langer Korridor führt zu dem Parterre, welches hier auf einem Quergang mehrere Eingänge hat. Auf dem geräumigen Vorplatze führen rechts und links zwei schöne, breite, mit eisernen Geländern versehene Treppen aufwärts. Sie bestehen aus 114 aus Stein gehauenen Stufen, führen in die oberen Logen, in den kleinen Konzertsaal und in mehrere Gesellschaftszimmer des Gebäudes.

Der Saal, wo die Zuschauer im Theater sitzen, ist, wie gewöhnlich, länglichrund gebaut. Er besteht, außer dem Parterre, in übereinander drei erhabenden drei Reihen Logen, die alle durch Wände von einander geschieden sind und auf den Seiten in keiner Verbindung untereinander stehen. Jede Loge bildet ein kleines Kabinettchen. Es sind deren 53. Ueber den Logen zieht sich eine rund herum offene Galerie durch den ganzen Hörsaal.

Das ganze Spektatorium, welches hinsichtlich seiner Ausschmückung düster und unheimlich aussah, erhielt erst im Jahre 1821 sein jetziges freundliches Ansehen. Der Anstrich desselben ist rötlichweiß. Die Füllungen vor den Logen sind hellblau, mit weißen Arabesken verziert. Jede Reihe Logen hat andere Arabesken. An jeder derselben ist ein vergoldeter Armleuchter für zwei Kerzen angebracht, womit bei Festlichkeiten das Theater beleuchtet wird. Die Logen sind sämtlich hellblau tapeziert, oben mit in kleinen Bögen herabhängenden, aufgezogenen roten Draperien geschmückt und an der Balustrade mit dergleichen Tuch gepolstert. In jeder Loge wird während des Spiels ein Licht angezündet.

Der Bühne gerade entgegen befindet sich die große, ehemalige kurfürstliche Loge. Von zwei Caryatiden wird über ihr ein vergoldeter Baldachin getragen, auf welchem sich eine ebenfalls vergoldete Krone erhebt.

In der Mitte des Saals hängt ein kleiner Lüster herab, der, sobald der Vorhang aufgeht, in eine Oeffnung der Decke verschwindet. Das frühere Plafondgemälde stellte Aurora, welche die Nacht verschreckt, dar. Jetzt erblickt man da einen großen Ring, welcher in der Runde herum verschiedene Sinnbilder, Masken, Thyrsusstäbe und dergleichen trägt. Durch diesen Ring blickt man in den blauen Himmel. Von der Mitte aus, wo der Lüster herabhängt, verbreitet eine weit

strahlende Sonne ihr Licht. (Diese neue Dekorierung war 1821 von dem Theatermaler Brauch und dem Maler Pose gemalt worden.)

Vier große, bis unter das Gesimse reichende, korinthische Säulen mit grau und weiß meliertem Schaft und vergoldeten Kapitälern schließen das Proscenium ein. Auf dessen Vordertell erblickt man in der Mitte das Bildnis des gekrönten atheniensischen Trauerspieldichters Sophokles.

Dieses Medaillon war ehemals von zwei erhabenen, schwebenden Figuren, die Zeit und den Ruhm vorstellend,

Die Räuber. Ein Schauspiel.



Frankfurt und Leipzig.

1781.

Die Erstausgabe von Schillers Räubern

Nachdem Schiller Ende des Jahres 1780 aus der Militärakademie entlassen und in Stuttgart als Regimentsmedikus angestellt war, bemühte er sich vergeblich, in Mannheim oder sonstwo einen Verleger für die Räuber zu finden. So ließ er denn das Stück auf eigene Kosten drucken, sehr wahrscheinlich bei Metzler in Stuttgart. Den Betrag für die Druckkosten, gegen 150 Gulden, mußte er borgen.

Die erste, in den Handel gekommene Ausgabe der Räuber wurde in 800 Exemplaren gedruckt. Die runde Vignette auf dem Titelblatt ist in Augsburg von Johann Esaias Nielson



Schlußvignette der Erstausgabe von Schillers Räubern

gestochen. Sie stellt die Scene aus dem 4. Akte dar, wo im Walde bei der Kerkerpforte der alte Moor am Boden liegt, von Hermann gehalten, und Karl mit erhobenem Schwerte steht und die Räuber anredet. Die aus 6 Blättern bestehende Vorrede endet mit den Worten: „Geschrieben in der Ostermesse 1781. Der Herausgeber.“ Schiller nannte in diesem Werke seinen Namen nicht. Der Druckort (Frankfurt und Leipzig) ist fingiert. Das kleine Oktavbändchen enthält

getragen. Diese sind aber, so wie drei auf jeder Seite dieses Hauptbildes noch befindlich gewesene kleinere Medaillons, antike Zierraten und theatrale Sinnbilder bei der Restauration hinweggenommen worden. Die dafür hingemalten Arabesken sind unbedeutend. (Das Originalrelief „Sophokles“ befindet sich jetzt im Schloßmuseum.)

Die Bühne wird durch einen hellblauen Vorhang, der in vielen gemalten Falten steif herabhängt und unten mit einer Bordüre von vergoldeten Arabesken versehen ist, verschlossen. In den Zwischenakten wird ein anderer hellblauer Vorhang herabgelassen, welcher in der Mitte eine, von der Sonne umstrahlte umkränzte Lyra trägt. Aus der am Boden angebrachten, vergoldeten Bordüre erheben sich zu beiden Seiten zwei, durch den ganzen Vorhang bis zur Decke laufende, altfranzösische Verzierungen.

Die Bühne selbst hat hinlänglichen Raum für alle Darstellungen. Das Ganze ist gut gebaut und hat in jeder Ecke Resonanz. Nirgends geht ein Wort der Spielenden verloren. Hinter der Bühne sind die Ankleidezimmer und die Garderobe, sowie ein großes Dekorationsmagazin. Die Maschinerie ist gut und geht bei gehöriger Aufmerksamkeit rasch und pünktlich. Die Dekorationen, zum Teil noch von Quaglio gemalt, sind größtenteils alt. Doch sind in den letzten Zeiten einige neuere gemalt worden.

Der kleine Konzert- und Redoutensaal liegt in dem Vorgebäude rechts. Er ist unter der Aufsicht Quaglios in antikem Geschmacke ausgemalt worden. Das ovale Plafondgemälde stellt den Triumph der Venus vor, die in dem Olymp den goldenen Apfel zeigt. Vierzig verschiedene Figuren sind in Gruppen auf dem Ganzen verteilt. Es ist von Leydendorff gemalt. Die Gruppen über den Eingängen und die Basreliefs an der Decke und den Wänden sind auch von ihm. Die Architektur, gemalt, Säulen, ein von diesen getragenes Hauptgesimse usw. rühren von Joseph Quaglio und Pingetti her. Der ganze Saal ist ein Parallelogramm und hat die Höhe des zweiten und dritten Stockwerks.

Mehr als dieser zieht der große Konzert- und Redoutensaal die Aufmerksamkeit an. Er ist ein wahrer Prachtsaal. Durch das Portal auf dem am Platze liegenden Flügel des Theatergebäudes gelangt man auf einen Vorplatz. Hier führt eine, aus 58 Stufen bestehende Treppe auf den Vorplatz der zweiten Etage und in den dritten Stock. Alle Wände sind hier mit Basreliefs, ionischen und korinthischen Wandsäulen, Bacchanalen, ganzen Figuren und Trophäen geschmückt. Die Gipsarbeiten sind von Pozzi. Auf der Mitte des oberen Vorplatzes führt eine große Haupt- und Flügeltüre in den herrlichen Saal. Seine Länge beträgt beinahe 100, seine Breite 56½ Fuß. Seine Höhe geht durch den zweiten und dritten Stock des Theatergebäudes. Rund herum wird eine schöne Galerie, welche den dritten Stock einnimmt, von 24 ionischen Säulen getragen. Der geriefelte Schaft derselben ist weiß und bläulich marmoriert. Die Säulenfüße und Köpfe sind vergoldet. Hinter jeder Säule befindet sich ein gleicher Pilaster. Zwischen beiden führt um den Saal herum unter der Galerie ein breiter Gang, dessen Decke reich mit schweren, vergoldeten Rosetten ausgelegt ist. Zwischen jedem Paar Säulen ist ein großes Fenster, das gegen die Straße zwar viereckig, gegen den Saal aber hoch und tief gebogen ist, angebracht. Die Fenster an den schmälern Seiten, welche nicht auf die Straße gehen, sind mit Spiegeln eingelegt. Aus dem, durch zwei Stufen erhöhten Säulengang tretend, gelangt man in die Mitte des Saales herab. Die oben rund um den Saal ziehende, breite Galerie ist mit einem ionischen, durchbrochenen Geländer eingefast. Die Rahmen derselben sind rötlich, die durchbrochenen Füllungen weiß und vergoldet. Alle Fenster der Galerie stehen mit den unteren des Saales in gerader Linie. Die in den Kanten etwas gewölbte Decke ist über der Galerie mit vergoldeten Rosetten, Laubwerk, Arabesken usw. und über der Mitte des Saales mit einem grau in grau gemalten Plafond, auf welchem man den Tempel Apollos, verschiedene opfernde Figuren usw. erblickt, geziert. Die ganze Ausschmückung rührt von Leydendorff, Pingetti, Klotz und Julius Quaglio her. Dieser Prachtsaal wird durch 38 schöne Glaskronleuchter erhellt. Davon hängen 9 in der Mitte des Saales von der Decke herab, 8 sind auf der Galerie verteilt, und die übrigen hängen zwischen den Säulen. Herrlich und prachtvoll ist die Wirkung dieses Lichtmeeres, wenn bei einem Konzert der Saal und die Galerie mit Menschen angefüllt sind, oder ein Ball gegeben wird und sich alles in buntem Gemische fröhlich durcheinander treibt.

Nebst allem diesem befindet sich in dem Theatergebäude eine Wirtschaft, wo man alle kalten und warmen Getränke und Speisen haben kann. Sie wird von der Theaterintendantur verpachtet.

aufser Titelblatt, Personenverzeichnis und Vorrede 222 Seiten. Am Schlusse des Textes befindet sich eine viereckige Vignette zum Römerliede im 4. Akte: Cäsar steht in Charons Nachen, Brutus will eben einsteigen.

Der Absatz des Buches war anfänglich sehr gering, und Schiller verkaufte den Rest der Auflage an einen Stuttgarter Antiquar. Nach der Aufführung des Stückes in Mannheim am 13. Januar 1782 war die Nachfrage nach dem Buche so groß, daß nicht genug Exemplare aufgetrieben werden konnten. Der Buchhändler Tobias Löffler in Mannheim veranstaltete nun eine zweite verbesserte Auflage.

Von der ersten Auflage haben sich nur einige Dutzend Exemplare erhalten. Sie sind sehr gesucht, es werden über 1000 Mark dafür bezahlt. Ein Exemplar aus der Bachersammlung Dr. Carl Lanz in Mannheim kam letztes Jahr in Berlin zur Versteigerung. In der Schloßbücherei befindet sich ein Exemplar der ersten Ausgabe im Originalband.

Theater-Kritiken aus Alt-Mannheim

Eine „Räuber“-Aufführung

Theaterbericht aus dem Mannheimer Stadt- und Landboten vom 29. Dezember 1833.

„Die Räuber“. Trauerspiel in 5 Abth. von Schiller.

Wir müssen die Freunde dieses Stückes, welche wegen des überfüllten Hauses die Vorstellung nicht mit ansehen konnten, herzlich bedauern, sie entbehrten einen großen Genuß. Ein ungemein glücklicher Geist schwebte heute über unserer Bühne und formte die sämtlichen Kräfte zu einem herrlichen Ganzen. Da war auch unter der bedeutenden Anzahl von Personen nicht Einer, der Tadel verdiente, alle lobenswürdig, die Meisten ausgezeichnet, vortrefflich.

Wenn wir bedenken, daß der große Dichter mit diesem Stücke seine glänzende Laufbahn eröffnete, wenn wir bedenken, daß unsere Bühne der Schauplatz war, auf welchem diese bei vielen Fehlern doch geniale Jugendarbeit zum ersten Male vor die Augen der Welt trat, dann können wir den Wunsch nicht bergen, daß dieses Stück nie anders, als etwa jährlich ein Mal am Sterbetage des Unvergesslichen aufgeführt werden möchte. Gewiß würde dann das kunstsinnige Publikum an jenem Tage das Schauspielhaus mit ehrender Rührung betreten. Der Platz in der Reserve-Loge, welchen Schiller bei der ersten Aufführung seines Stückes einnahm, müßte dann an jenem Tage unbesetzt bleiben, als gastliche Einladung für den Geist des Gefeierten, und die Schauspieler, von der Weihe des Tages durchdrungen, müßten spielen wie heute.

Maximilian, Herr Thurnagel, war ganz der schwache und schwächliche Vater, aber voll edlen Anstandes. Seine Sprache tief zum Herzen dringend, sein Aeußeres unvergleichlich.

Karl, Herr Braunhofer, ohne sich, wie so viele in dieser Rolle, sich zum Krüppel zu schreien, war durchgängig der flammende Feuergeist, voller Kraft und Gefühl; musterhaft als Graf in der Scene mit der Amalia.

Franz, Herr Döring, großartig, voll tiefer Erkenntnis des Charakters, voller Empfindung; jede seiner Muskeln lebte, sein ganzes Wesen war den höllischen Furien diensbar, und das alles, ohne die geringste Uebertreibung. Ueber alles hinreißend war sein Gebet. Krampfhaft behten alle seine Glieder; sein Körper, in sich selbst zusammengezogen, schien der Angst zu erliegen: „Höre mich beten, Gott im Himmel! — Es ist das erste Mal!“ — plappert er gefühllos, in andacht — töhnender Verzweiflung — „Nein, ich kann nicht — ich will auch nicht beten“, rast er dann im gotteslästernden Wahnwitz, mit einer Kraft, die das Mark der Seele aufrührt, den Zuschauer fürchterlich erschüttert. Wir zollen ihm Dank und Bewunderung.

Amalie, Dlle. Reinhard, reihte sich dicht an die Genannten zum vierblättrigen seltenen Kleeblatt. Tiefes glühendes Gefühl, von der Kunst gemeistert, adelte ihr Spiel.

Schweizer, Herr Brandt, vortrefflich; ebenso Roller, Herr Bauer, ein originelles Bild.

Nicht minder haftet unser Beifall auf Kosinski, Herrn Hellwig, und Hermann, Herrn Pirscher, so wie wir im Ganzen hier noch einmal die Versicherung niederlegen, daß uns die Vorstellung tief ergriffen habe.“

Der Hofchauspieler Emil Thurnagel, in Berlin gebürtig, wurde im Jahre 1806, von Hildland warm empfohlen, in Mannheim engagiert. 1808 ging er nach Breslau, 1811 kehrte er wieder hierher zurück. 1821 vermählte er sich mit Maria Anna Juliane Rüttger. Von 1818 bis 1824 war er Schauspielregisseur. Er war ein geschätzter Künstler, 1834 wurde er pensioniert. Er schrieb das verdienstvolle Buch „Theorie der Schauspielkunst“. Am 2. August 1842 starb er in Wertheim.

Franz Xaver Braunhofer, in Mondsee gebürtig, kam im Frühjahr 1829 als 30jähriger an die Mannheimer Bühne. Er war eine tüchtige Kraft und hatte die Sprache auf eine seltene Weise in der Gewalt. Er war bis 1844 am hiesigen Theater und starb am 17. Mai 1846 in Nordhausen. Seine in Frankfurt gebürtige Frau Catinca geb. Ravizza wurde für Gesangspartien engagiert; sie starb im Februar 1836 in Mannheim.

Der Hofchauspieler Theodor Döring, in Warschau geboren, erhielt im Jahre 1833 ein Engagement in Mannheim. 1835 vermählte er sich mit Hedwig Friederica geb. Sutorius aus Breslau.

Rosalie Reinhard kam 1828 von Braunschweig an das Mannheimer Theater; sie war der Liebling des Publikums.

Erstaufführung von Goethes „Faust“

„Faust“. Dramatisches Gedicht von —, wir vertrauen uns nicht, den Namen hinzuschreiben; es müßte wenigstens heißen: ursprünglich von Goethe. Im Prolog zum Faust sagt der kluge Weltkenner mit Ironie: „Geht ihr ein Stück, so geht es gleich in Stücken.“ Richtig, dictum factum, wir haben heute ein Probenchen erlebt.

Lange plagte uns schon der Gedanke, ob und wie es möglich gemacht werden könnte, den Faust von Goethe auf's Theater zu bringen. Wir hörten, es sey geschehen, es sey sogar mit Glück geschehen, und konnten's immer nicht begreifen. Doch wir dachten, Menschenhänden ist vieles möglich und eilten, von Neugierde gefollert, ins Theater. Das Haus füllte sich mit Zuschauern, welche theils des Dichters, theils der Meerkatzen wegen kamen, die auf dem Zettel standen. Es herrschte also unter dem Publikum ein getheiltes, ganz verschiedenes Interesse.

Wir begleiteten zuerst die Freunde des Dichters. Was erführen sie? Stellen, Reden, die sie, auch bei genauer Bekanntschaft mit dem Gedichte, immer noch mit großer Aufmerksamkeit lesen, gingen im Munde der Schauspieler rasch an den Ohren vorüber, kaum verständlich, keineswegs empfunden. Kaum haftet man an irgend einer Stelle und verfolgt sie mit Aufmerksamkeit — plumps, liegt man wieder in einer Lücke, und bis man sich aufgerafft und den Staub oder die Thränen vom Auge gewischt hat, kennt man sich nicht mehr; Zeit, Ort und Handlung haben einen Riesenschritt gemacht, wie der Absolutismus nach dem Hambacher Mal. Das ganze Gedicht sieht aus wie eine Festung, welche die Censur mit Sturm eingenommen hat. Es sieht aus wie die Citadelle von Antwerpen. Da ist fast kein Stein mehr auf dem andern, und Goethe ist der alte, wackere Chassé,

ein ruinirter Mann, aber dennoch voll Würde; er erliegt dem alles beherrschenden Iad-dumm. Wenn es wahr ist, daß die Verstorbenen, so sie verunglückt werden, im Grabe sich umdrehen, dann werden uns die Zeitungen bald eine Geistergeschichte erzählen. Aber wir schlagen den Blick nieder und seufzen.

Aber wir bedauern auch diejenigen, die wegen der Meerkatzen gekommen waren. Auch sie fanden nichts für ihren Geschmack, und da sie sich einmal vorgenommen hatten, zu lachen, so lachten sie am Ende über die ernsthaftesten Sachen.

Die Schauspieler wollen wir heute nicht genau beurtheilen, sie thaten ihr Möglichstes; aber das Gedicht ist eben nicht für die Darstellung bearbeitet. Wenn ich dem besten Schuster einen Rock zu machen gebe, so kann er nicht bestehen, wie umgekehrt.

Nur des Mephistopheles glauben wir erwähnen zu müssen, der uns das Gericht zu seinem Vortheil aufgetischt hat. Wir erinnern uns nicht, daß ein größeres Frazenbild über unsere Bretter gegangen wäre. Er sprach größtentheils jüdisch und verrenkte seine Gliedmaßen auf eine eckel-erregende Weise. Er hüpfte umher wie eine lahme Elster und gab uns eine künstliche Probe von der Modulation seiner

EIN FESTGRUSS ZUM THEATERJUBILÄUM



Albert Bassermann
als Wallenstein

Anläßlich seines 150 jährigen Jubiläums sende ich dem Nationaltheater meiner Vaterstadt, von dessen Brettern ich meinen Ausgang nahm, und dem ich in späteren Jahren mehrere Monate angehören durfte, meine innigsten Grüße und wünsche ihm alles Gute für die Zukunft.

Wien, im Juni 1929.

Albert Bassermann

Stimme, die so weit ging, daß wir in einer seiner Reden drei bis viererlei ganz verschiedene Stimmen hörten. . . . Hätte er doch den Prolog gelesen, wo der Dichter den Mephisto einführt! . . . Ein Mephisto wie unser heutiger würde Niemanden verführen, kaum das Meerkatzenpublikum zu einem Applause.“

Bei dieser Erstaufführung des Faust (mit Musik von Lindpaintner) spielten die Hauptrollen: Franz Xaver Braunhofer (Faust), Rosalie Reinhard (Margarethe), Friedrich Heinrich Demmer als Gast (Mephisto).

Der Theaterbericht bringt Anspielungen auf das Hambacher Fest am 27. Mai 1832, an dem viele Mannheimer teilnahmen; auf den niederländischen General David Chassé, der in der belgischen Revolution durch sein Bombardement von Antwerpen am 27. Oktober 1830 und die hartnäckige Verteidigung der Zitadelle im Dezember 1832 hervortrat, und auf die scharfen Censurmaßregeln in Mannheim in jener Zeit.

Die Faustkritik erschien in dem von Heinrich Hoff verlegten und von A. Weimann redigierten „Mannheimer Stadt- und Landboten“. Die Censur nahm starke Streichungen der vielfach in satirischem Tone geschriebenen Beiträge vor.

„Oberon“

„Sonntag, den 8. Juni 1834. Oberon. Romantische Feenoper von Carl Maria v. Weber.

Ein in dreifacher Beziehung festlicher Abend. Der geliebte Landesvater, der schon mehrere Tage in unserer Nähe weilte, den zu sehen man beim letzten Mal fest so schmerzlich gehofft hatte, zeigte sich den verlangenden Augen seiner treuen Bürger und wurde mit jauchzendem Lebehoch empfangen. Er war zur Verherrlichung des Festes der Kon-

firmation der jüngsten Tochter der verwitweten Frau Großherzogin Stephanie hierher gekommen. Derselbe Zweck führte auch die Fürstin Wasa, die uns als holde Jungfrau verlassen hatte, als glückliche Gattin und Mutter, in Begleitung ihres Gatten und Kindes, in unsere Mauern zurück. —

Wie mußten solche Gründe nicht die Herzen aller Anwesenden höher und freudiger schlagen machen — wie mußten sie die Künstler nicht begeistern und anfeuern, alles aufzubieten, was in ihren Kräften stand. Dies war denn auch der Fall, und somit muß ich als Kritiker die Bemühungen aller anerkennen. Nur die Besetzung hätte anders sein sollen. Wir haben drei Sängerinnen, wovon nur eine einzige heute beschäftigt war, und man zur Besetzung der Fatime eine Schauspielerin holen mußte, deren Gesang in Liederspielen recht artig, angenehm und erfreulich ist, die auch früher eine gute Stimme gehabt haben soll, nun aber zu eigentlichen Singpartien denn doch nicht mehr paßt, da ihre Stimme keine Kraft hat, und sie häufig, mehr als verzeihlich, zu hoch singt.

Warum hat Mlle Gerver diese Partie nicht gesungen? Der heutige Tag hätte schon verdient, daß sie, selbst unbekannt mit dieser Rolle, sie noch lerne, oder sie hätte den Puck und Mlle Kinkel wie früher die Fatime machen sollen. Daß Mad. Pirscher, auf Urlaub, die Rezia nicht singen konnte, ist nicht von großem Belang gewesen, und wir danken der Intendant, daß sie gegen Mad. Eschborn nicht so gefällig als gegen Mad. Pirscher ist, denn was hätte ohne sie, durch deren Bereitwilligkeit schon so oft angekündigte Opern wirklich gegeben wurden, aus der heutigen werden sollen? Wir raten daher, auch ferner Mad. Eschborn, so lange sie noch unter uns verweilt, nur immer zu benützen, die Gefälligkeit des Urlaubs nicht auf sie auszudehnen, und wenn sie fort ist, für das Engagement eines andern Subjects von gleicher Gefälligkeit zu sorgen.“ („Mannheimer Stadt- und Landbote“.)

„Fidelio“ unter Franz Lachner

„Montag, den 8. September 1834. Fidelio. Große Oper in 2 Abtheilungen von Beethoven.

Hut ab! Nach langem musikalischem Winterschlaf hat uns eine neue Frühlingssonne geweckt zu frohem Entzücken. Das Reich der Töne war bei uns zugefroren, die leblose Eisdecke der Schlafheit hatte sich auf das Meer der Melodie gelagert: sie ist gesprengt. Lachner hat seinen neuen Wirkungskreis betreten und mit begeistertem Zauberstabe alles umgewandelt.

Wir hörten heute wahre, lebendige Musik, das Tongemälde hatte Licht und Schatten, hob sich und ging auseinander, und das Licht, welches den herrlichen Effekt bewirkte, das ihm Wärme und Leben gab, das war Lachner, welcher frei und ruhig, kaum bemerkbar, vor uns stand und mit leichten Winken über sämtliche Kräfte herrschte.

Seine erste Leistung in unserer Mitte gibt uns die feste Ueberzeugung, daß er uns herrliche, gediegene Genüsse bereiten werde. Wie wir hören, verdanken wir die Acquisition dieses Künstlers dem Herrn Grafen Luxbourg, und wir freuen uns innig, daß seinem bekannten guten Willen und Eifer diesmal das Glück so hold zur Seite stand.

Lachner wurde bei seinem Erscheinen von dem Publikum mit rauschendem Beifalle begrüßt; das befremdete uns, und gewiß war Parteisucht dabei im Spiele, denn wer konnte wissen, ob Lachner unseren Erwartungen wirklich entsprechen werde? Es ist ihm zwar ein glänzender Ruf vorausgegangen, aber ein selbständiges Publikum muß selbst prüfen. Am Schlusse wurde er nicht gerufen, das befremdete uns wieder. Jedermann hatte nun mit eigenen Sinnen sich überzeugt, hatte den trefflichen Meister anerkannt, und dennoch schlichen alle lautlos aus dem Hause.

Was sind Beifallsbezeugungen, wenn sie am unrechten Orte angebracht werden? Mögen das die Künstler bedenken, die das Geklatsche der Menge so hoch schätzen, ohne zu berücksichtigen, was davon auf Rechnung der Laune oder der Parteisucht geschrieben zu werden verdient.“ („Mannheimer Stadt- und Landbote“.)

Das Mannheimer Theaterpersonal im Jahre 1805

Intendant: Friedrich Anton Freiherr von Venningen, Oberschenk und Commissarius.

Hofchauspieler und Hoftheatersänger:

Karl Prandt, Regisseur, Wilhelm Backhaus, Carl Müller, Joseph Demmer, Georg Heck, J. Chr. Klein, Franz Hoffmann, Franz Xaver Gerl, Franz Epp, K. Singer, Kupfer, Samuel Friedrich Leonhard, K. Leo und Johann Daniel Lell.

Souffleur und Kopist:

Johann Daniel Trinkle.

Hofchauspielerinnen und Hoftheatersängerinnen:

Joseph Beck geb. Scheeffler, Catharina Ritter geb. Baumann, Frau Franck, Maria Anna Müller geb. Boudet, Christine Henriette Nicola geb. Witholt, Frau Meyer, Frau Bell, Frau Gerl, Frau Kupfer und Frau Gabler.

Die Jungfern Luise Franck, Marconi, Koch und Mittel.

Hoftheatermusiker:

Musikdirektor Fränzel, Kapellmeister Peter Ritter. Musiker: Heinrich Ritter, Carl Wendling, Grus, Joseph Abelshausen, Konstantin Friedel, Einberger, Peter Nicola, Weickart, Tausch, Graff, Gervais, Jakob Appold, Marconi d. A., Henninger, Friedrich Janson, Gottfried Kell, Friedrich Erasmus Eisenmenger, Marconi d. j., Peter Münz, Ahl d. A., Christian Dickhut, Hugo Arnold, Michael Frei, Lauer, Johann Gülick Kalkant und Nikolaus Langer, Hoflautenmacher.

Hoftheaterkassier: Carl Friedrich Türk.

Hoftheaterarchitekt: Abel Schlicht.

Dekorateur Hölzel, Geldempfänger Braun, Controlleur Mittel.

Garderobier: Schnoppinger und Schönfeld.

Schneiderin: Verri, Peruquier Braun.

Klavierstimmer: Heckel, Logenbeschließer: Franz Barroggio.

Theatermeister: Johann Mann, Zettelträger Gaab, Theaterdiener Fleischer, Theaterballer Silvester Mann, Theateraufseher Melandick, Zimmermann Stutzel, Handlanger: Adam, Kirn und Zimmermann. Ein Theatereinbeitzer.

Im ganzen waren es 80 Personen.

Die Mitglieder des Mannheimer Nationaltheaters (Ger)



GMD, Erich Orthmann



Oberspielleiter Dr. R. Hein (O)



Oberspielleiter H. D. Kenter (S)



Kapellmeister R. Boruvka



Spielleiter A. Landory (O)



Spielleiter Dr. G. Storz (S)



Verw.-Dir. K. Herrmann



Oberverw.-Insp. F. Kräger



Künstler. Beirat Dr. E. Löffler



Techn. Dir. W. Unruh



Dramaturg Erich Dürr



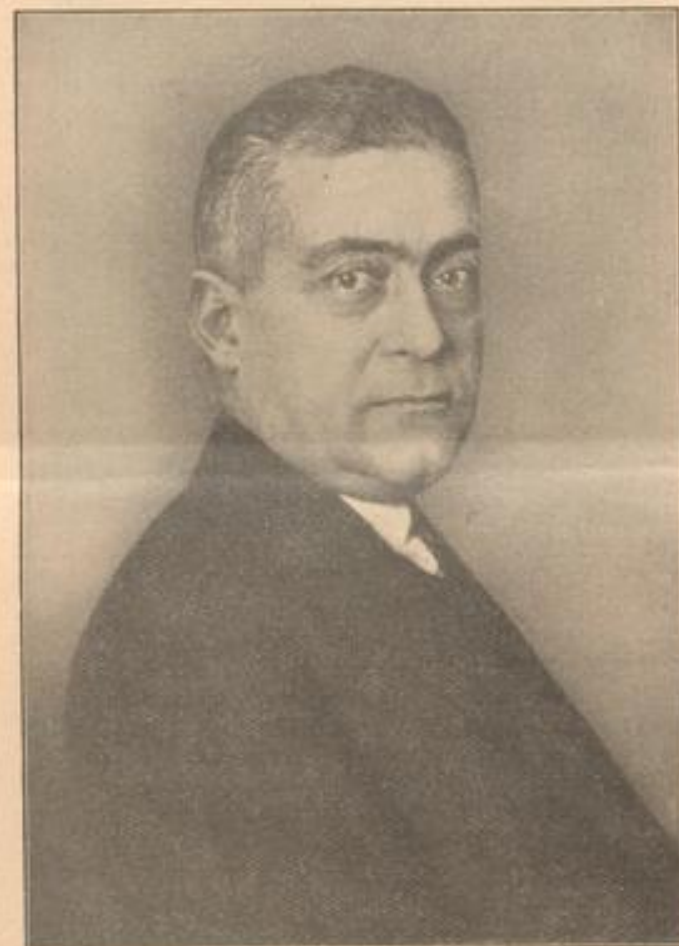
Kapellmeister W. Göbbling



Gertrud Bindernägel (O)



Gussa Heiken (O)



Intendant Francesco Sisti



Marianne Keller (O)



Margarethe Kroo (O)



Marie Theres Heindl (O)



Sofie Karst (O)



Jessyka Koettrik (O)



Erna Rühl-Sailer (O)



Erna Schlöter (O)



Margit Stöhr (O)



Margarete Teschemacher (O)



Johanna Bassermann (S)



Lene Blankenfeld (S)



Isabella Breff (S)



Ernestine Costa (S)



Elise Delank (S)



Marga Dietrich (S)



Ida Ehre (S)



Helene Leydenius (S)



Julie Sanden (S)

(Ger und Schauspiel) in der Jubiläumsspielzeit 1928/29



Elisabeth Stieler (S)



Karin Vielmetter (S)



Anne Häus (Ballettmeisterin)



Annie Heuser (Ball.)



Hans Bahling (O)



Fritz Bartling (O)



Heinz Berghaus (O)



Sidney de Vries (O)



Wilhelm Fentei (O)



Walter Friedmann (O)



Valentin Haller (O)



Theo Herrmann (O)



Christian Köcker (O)



Franz Kugler (O)



Adolf Loeltgen (O)



Karl Mang (O)



Helmut Neugebauer (O)



Siegfried Tappolet (O)



Hugo Voisin (O)



Karl Klauß (Kapellmeister)



Raoul Alster (S)



Willy Birgel (S)



Hans Finohr (S)



Hans Godeck (S)



Karl Haubenreißer (S)



Johannes Heinz (S)



Georg Köhler (S)



Wilhelm Kolmar (S)



Bum Krüger (S)



Ernst Langheinz (S)



Fritz Linn (S)



Karl Marx (S)



Joachim Mühlhölz (S)



Josef Renkert (S)



Hans Linnhäuser (S)



Helmuth Schlöwing

Das Mannheimer Theaterpersonal im Jubiläumsjahr



ARTHUR BODANZKY
Erster Kapellmeister am Nationaltheater
von 1909 bis 1915.

Theater-Ausschuß

Oberbürgermeister Dr. Hermann Heimerich (Vors.).
Beigeord. Aug. Zoepffel, städt. Dezernent. Bürgermeister
Rich. Böttger. Stadträte: Emil Gulden, Ludwig
Haus, Georg Lechleiter, Josef Levi, Richard Perrey,
Jakob Trautwein, Karl Vogel. Stadtverordn. Dr. Franz
Hirschler, Dr. F. Moeckel. (Die Stadtverwaltung ist
Mitglied d. D.B.V.)

Verwaltung

Karl Herrmann, Verw.-Dir. — Kanzlei: Fritz
Kräger, Oberverw.-Inspekt. Wilh. Apprell, Oberstadt-
sekr. Hermann Schürmann, Stadtsekr. Marie Löffler,
Wilhelmine Späth, Verw.-Ass. — Kasse: Andr. Durst,
Bürodir. Eugen Hügel, Jos. Breitenbacher, Jakob
Seiter, Rechn.-Inspekt. Jakob Englert, Oberstadtsekr.
Andreas Segewitz, Stadtsekr. — Musikalien- und
Instrumentenverwalter: Fritz Lämmerhirt. —
Bürodienster: Georg Waas. — Hausmeister: Heinrich
Wagner. — Pförtner: Ludwig Heilig, Heinrich
Mayer. — Nachtwächter: Heinrich Nolte, Georg
Schäfer. — Hausdiener: Josef Bender, Theobald
Spengler.

Ehrenmitglieder

Joachim Krömer, Karl Marx, Paul Tietsch.

Inspizienten und Souffleure

Anton Schrammel, Harry Bender, Jakob Klingens-
fuß, Inspiz. Fritz Walter, Hilfsinspiz. f. Op., Optie. u.
Sch. Luise Dehnen u. Sofie Römer-Hahn, Souffl. d. Sch.
Max Meinert, Souffl. d. Op. Hugo Hertz, Hilfssouffl. d.
Op., Optie. u. Sch.

Tanz

Aenni Hans (s. Tanzm.) Annie Heuser, Helmuth
Hansel, Gretel Heiß, Hela Wernz, Solotanz. Hilde
Ebbler, Lia Henninger, Elfriede Imhof, Käthe
Peiffer, Betty Sauter, Elfriede Schröder, Tanz.

Chor

Herren: Franz Bartenstein, Alois Bolze, Emil
Brand, Michael Chruschoff, Josef Gerharts,
Hans Harm, Adolf Jungmann, Hans Karasek,
Adolf Karlinger, August Krebs, Karl Meyer,
Julius Nagel, Louis Reifenberger, Willi Rese-
meyer, Konrad Ritter, Anton Scheepers, Carl
Schellenberger, Josef Schnicke, Aloys Sprün-
ker, Carl Stamm, Herm. Trembich, Robert Wal-
den, Carl Zöllner. — Hilfschor: 25 Herren, 24 Damen.
Damen: Vera Bär, F. Louise Fuchs-Böttcher,
Marie Enengl, F. Mathilde Karlinger, F. Therese
Mayer, Johanna Nebe, Emmy Papst, Friedel Pfau,
F. Otti Reifenberger, F. Christine Resemeyer,
F. Charlotte Scheidemann, Alma Seubert, Dora
Seubert, Anna Stolzenberg, Anni Tollwig, F. Joh.
Trembich, F. Käthe Tröndle, Therese Weidmann,
Else Wiesheu, Marg. Ziehl, Sofie Zisch.

Orchester

Max Kergl, I. Konzertmstr. Herm. Albrecht, Felix
Anger, Alfred Bachmann, Erich Brückner, Karl
Bühler, Josef Burkl, Bernh. Conradt, Gustav

Dauer, Rob. Ellinger, Emil Facius, Arno
Fischer, Max Flehsig, Julius Frank, Ad.
Fritsch, Rud. Fritsch, Max Fühler, Paul Gelb-
rich, Herm. Gleißner, Alfred Gütter, Kurt Haber-
korn, Carl Heimig, Rich. Hesse, II. Konzertmstr. u.
Soloviellist, Paul Hofmann, Fritz Hoffmann, Max
Hohberg, Albert Hohmann, Robert Jakob, Jakob
Karg, Paul Köhn, Otto Kramer, Adolf Krause,
Gustav Krenz, Fritz Lämmerhirt, Oskar Landeck,
Otto Lenzer, Heint. Lindner, Walter Lincke,
Richard Loewecke, Emil Löcher, Fritz Lorbeer,
Jean Ludwig, Willy Matern, Willi Materne, Adolf
Merz, Carl Müller I, Solocellist u. Konzertmstr., Hugo
Müller, Karl Müller II, Kurt Müller, Hugo Neb-
lung, Franz Neumaier, Konzertmstr., Franz Poetzsch,
Hans Reiser, Wilh. Ressel, Otto Richardt, Albert
Rosenberg, Aug. Sander, Albert Schaper, Max
Schellenberger, Ernst Schmidt, Willy Schmidt,
Franz Schönan, Josef Schott, Curt Siebert, Julius
Siefert, Joh. Stegmann, Konzertmstr., Adalb. Stein-
kamp, Paul Stephan, Hans Stephanus, Fritz
Strutz, Curt Tautenhahn, Karl Thomas, Karl
Tückhardt, Heinrich Wallenstein, Adolf Zorn.
Darunter 8 Hilfs- u. Bühnenmus., Johann Ebinger, Jakob
Häflinger, Orchesterdiener.

Maler

Lilly Gundersheimer, künstlerische Assistenz. —
Franz Maegle, Hermann Meyer.

Technik

Dip.-Ing. Walter Unruh, techn. Dir., Karl Dörr, techn.
Assistent.

Theatermstr.: Max Allinger, Franz Dollinger,
Jean Geißler. Oberbel.: Stefan Beuter, Peter Schnei-
der.

Albrecht, H., Bühnenarbeiter. Allgeier, H., Be-
leuchter. Appel, K., Bühnenarbeiter. Bartsch, R., Fri-
seur. Barwind, K., Bühnenarbeiter. Bender, Otto, Be-
leuchter-Vorarbeiter. Bentzinger, F., Bühnenarbeiter.
Brecht, A., Vorarbeiter. Bretzighelmer, Bühnen-
arbeiter. Dahl, A., Requis. Duffner, H., Bühnen-
arbeiter. Faustmann, Bühnenarbeiter. Frei, F., Vor-
arbeiter, Bühne. Fuchs, A., Bühnenarbeiter. Geiger, W.,
Vorarbeiter. Götz, Adolf, Bühnenarbeiter. Gram, H.,



DR. CARL HAGEMANN

Intendant des Nationaltheaters von 1906 bis 1910
und von 1915 bis 1920.

Dem alten, an Ehren reichen Mannheimer Theater,
dem — als sein Leiter — meine ganze Liebe und
meine ganze Kraft fast ein Jahrzehnt hindurch gehört
hat, wünsche ich an seinem Ehrentage eine Zukunft,
die seiner Vergangenheit würdig ist.

Carl Hagemann

Bühnenarbeiter. Grau, J., Bühnenarbeiter. Grein, P.,
Bühnenarbeiter. Häffner, H., Bühnenarbeiter. Hirsch-
mann, K., Requis. Vorarbeiter. Hock, J., Requis. Krä-
mer, Johann, Bühnenarbeiter. Krämer, Karl, Bühnen-



WILHELM FURTWÄNGLER
Erster Kapellmeister am Nationaltheater
von 1915 bis 1920.

arbeiter. Kramer, Fritz, Bühnenarbeiter, Vorarbeiter.
Kramer, Gustav, Bühnenarbeiter. Krebs, P., Bühnen-
arbeiter. Krieg, W., Bühnenarbeiter. Lingenfelder, K.,
Bühnenarbeiter. Lippert, B., Heizer. Locherer, Fr.,
Beleuchter. Luft, R., Bühnenarbeiter. Mangold, R.,
Bühnenarbeiter. Markert, O., Schlosser und Maschinist.
Mechler, W., Bühnenarbeiter. Moser, O., Bühnenarbeiter.
Mosthaf, H., Beleuchter. Müller, F., Waffenmeister.
Müller, Joseph, Bühnenarbeiter. Muss, W., Bühnen-
arbeiter. Nagel, A., Beleuchter, Vorarbeiter. Nikolaus,
Joh., Bühnenarbeiter. Niederstadt, F., Bühnenarbeiter.
Noe, J., Bühnenarbeiter, Vorarbeiter. Nürnberger, W.,
Beleuchter. Oesterle, R., Schnürmeister. Pischul-
lek, W., Bühnenarbeiter. Riesterer, G., Bühnenarbeiter.
Scheuffler, H., Bühnenarbeiter. Schmiederer, J.,
Bühnenarbeiter. Schmitt, Karl, Schreiner. Schnei-
der, J., Bühnenarbeiter. Schweikart, W., Beleuchter.
Schooss, Ad., Bühnenarbeiter. Seizinger, A., Bühnen-
arbeiter. Thomas, A., Bühnenarbeiter. Thomas, Fritz,
Bühnenarbeiter. Uhl, A., Bühnenarbeiter. Walter, G.,
Heizer. Weiler I, G., Requis. Weiler II, G., Beleuchter.
Wunsch, K., Bühnenarbeiter. Zapf, Ludwig, Bühnen-
arbeiter. Zimmermann, A., Bühnenarbeiter. Zimmer-
mann, K., Bühnenarbeiter. Ballier, K., Schneider.
Bolch, K., Schneider. Endrich, K., Schneider. Fleisch-
berger, Schneider. Hofmann, J., Schneider. Kolb, F.,
Schneider. Liebler, G., Schneider. Megner, H., Schnei-
der. Metzger, J., Schneider. Schilpp, G., Schneider.
Vögelen, K., Schneider. Blochmann, J., Schneiderin.
Bongard, T., Schneiderin. Hörner, Minna, Schneiderin.
Gieringer, M., Schneiderin. Helfenstein, E., Schnei-
derin. Jahn, E., Schneiderin. Roth, M., Schneiderin.
Schwarz, D., Schneiderin. Wels, G., Schneiderin. Bus-
semer, E., Putzfrau. Gleich, M., Putzfrau. Keil, M.,
Putzfrau. Keller, M., Putzfrau. Seubert, B., Putzfrau.
Veith, F., Putzfrau. Setzer, F., Heizer. Burger, K.,
Schneiderin. Schwandner, E., Schneiderin. Ebinger,
Heinrich, Bühnenarbeiter. Erfurth, Bühnenarbeiter.

Garderobe

K. Moll, Gard.-Insp. Georg Pfeiffer, Obergard.
Sofie Winandy-Stein, Gard.-Verw.

Zu unseren umstehenden Bildern

[O] bedeutet: Mitglied der Oper.

[S] bedeutet: Mitglied des Schauspiels.

Die Bilder der Mitglieder des Nationaltheaters 1928/29
verteilen sich auf die folgenden Mannheimer Ateliers:

Hostrup: Bindernagel — de Lank — Hanss — Häuser —
Haubenreisser — Herrmann — Kolmar — Kroo — Keller —
Karst — Kräger — Köcker — Löffler — Mang — Rühl-
sailer — Schlawing.

H. Lill Nacht: Costa — Ehre — Heindl — Kugler —
Klauss — Langheinz — Landory — Stöhr — Teschemacher.

O. Ruf Nachl.: Berghaus.

G. Tillmann-Matter: Alster — Bahling — Birgel —
Blankenfeld — Bassermann — Boruvka — Breel — de Vries —
Dietrich — Dörr — Finohr — Fenten — Friedmann —
Godeck — Gössling — Heiken — Hein, Dr. — Krüger —
Köhler — Kenter — Leydenius — Linn — Loeltgen — Mül-
ling — Neugebauer — Marx — Orthmann — Renkert — San-
den — Schlüter — Sioli — Dr. Storz — Stieler — Tappolet —
Unruh — Vielmutter — Voisin.

Die Photographien sämtlicher früherer Mitglieder des
Nationaltheaters in dieser Ausgabe stammen aus dem Atelier
G. Tillmann-Matter, Mannheim.

Die ersten Mannheimer Wagneraufführungen

Tannhäuser 1855

Am 15. Juli 1855 ging in Mannheim zum ersten Male Wagners „Tannhäuser“ in Scene. Die Hauptdarsteller waren der Bassist C. Hertzsch als Landgraf, Joseph Schlösser (seit 19. April 1851 hier) als Tannhäuser, Carl Stephan als Wolfram, Caroline Pruckner als Elisabeth und Christina Kern als Venus. Einige Tage vorher brachte das „Mannheimer Journal“ folgende Notiz:



FRITZ VOGELSTROM

Sänger am Nationaltheater von 1903 bis 1912.

„Bis kommenden Sonntag, den 15. d. M., wird Richard Wagners Tonschöpfung Tannhäuser in entsprechender Pracht an Decorationen und Kostümen nun auch über die hiesige Bühne gehen. Die Aufführung der Wagner'schen Opern ist für die Bühnen der Kunstgeschichte gegenüber zur Pflicht geworden, denn epochenmachend sind sie in derselben, mag man in ihrem Verfasser auch mehr den Deformator als den Reformator der Oper erblicken wollen. Schon um desswillen ist es von hohem Interesse, durch Selbstprüfung einen selbständigen Standpunkt gewinnen zu können in der mit gleicher Heftigkeit fortgesetzten Kunststreitsache für und gegen Wagner; und das Verlangen nach einem eigenen Urtheile wird der Theaterkasse durch Aufführung des „Tannhäuser“ jedenfalls gute Einnahmen verschaffen.“

Die Theater-Anzeige lautete:

„Sonntag den 15. Juli, zum ersten Male: „Tannhäuser und der Sängerkrieg auf der Wartburg“. Große romantische Oper in drei Akten, von Richard Wagner. Anfang halb 6 Uhr, Kasseneröffnung 4½ Uhr.“

Das war alles, was die Leser des Journals über dieses epochenmachende Werk erfuhren. Theaterkritiken brachte diese Tageszeitung (sie war die einzige hier) in jener Zeit noch nicht. Nur selten kam eine kurze Notiz, wie z. B. Ende Juni 1855, wo berichtet wird, daß das Theater sich seit einigen Tagen eines starken Besuches erfreut durch die Gastdarstellungen der spanischen Tänzerin Sennora Pepita de Oliva, die an den zwei letzten Abenden reich mit Kränzen begrüßt wurde. L. G.

Lohengrin 1859

Wagners „Lohengrin“ wurde am 9. Januar 1859 zum ersten Male aufgeführt und zwar mit folgender Besetzung: Gottfried Becker (1858 bis 1868 Mitglied der hiesigen

Bühne) als Heinrich, Joseph Schlösser als Lohengrin, Marie Deetz als Elsa, Carl Stephan als Telramund, Christina Kern als Ortrud.

Das von Dr. W. Koffka geleitete „Mannheimer Journal“ brachte acht Tage vor der Aufführung die Notiz: „Das Personal der hiesigen Oper ist gegenwärtig anhaltend mit den Proben zum „Lohengrin“ beschäftigt. Die Ausstattung der Oper an Costümen wird hier so glänzend sein, wie bisher noch an keinem Orte, wo diese gegeben wurde. So versichern uns kompetente Beurtheiler, welche die hiesigen Vorbereitungen dazu kennen.“

Die Theater-Anzeige kündigte an: „Sonntag, den 9. Januar, bei aufgehobenem Abonnement, zum ersten Male: „Lohengrin“. Große romantische Oper in 3 Acten von Richard Wagner. Anfang halb 6 Uhr. Logen- und Sperrsitzverkauf an Abonnenten, Samstag, den 8. Januar, Vormittags von 9 bis 12 Uhr.“

Welchen Erfolg diese Aufführung hatte, erfahren wir aus der Zeitung nicht.

Meistersinger 1869

Einen ausführlichen Bericht finden wir über die Erstaufführung der „Meistersinger von Nürnberg“ am 5. März 1869 in den beiden damaligen Mannheimer Zeitungen: „Mannheimer Journal“ (jetzt „Neue Mannheimer Zeitung“) und in der „Neuen Badischen Landeszeitung“. Wir lesen: „Wagners Meistersinger von Nürnberg, vielbesprochen und mit Spannung erwartet, gingen gestern Abend zum ersten Male über die hiesige Bühne. Die Vorstellung, wohl ein-

geübt und fleißig studiert, war eine durchaus gelungene, der Erfolg in allen Theilen ein glänzender.“

Das Werk eines Meisters, das der Kritik seit Jahr und Tag den ausreichendsten Stoff geliefert, läßt sich in einer kurzen Tagesanzeige weder durchsprechen noch gebührend beurteilen. Hier ist nur der wahrhaft glänzende Erfolg zu verzeichnen. Die Schönheit der Wagnerschen Musik tritt in keinem seiner Werke so triumphierend hervor, wie in den Meistersingern. Der instrumentale Teil gewinnt von Takt zu



WALTER GÜNTHER-BRAUN

Sänger am Nationaltheater von 1912 bis 1920.

Takt und erreicht im zweiten Akte in der großen Scene zwischen Sachs und Eva eine Bedeutung, welche die Sänger fast vergessen läßt. Die Instrumentierung ist dabei eine so wirksam-harmonische, daß das Gefühl vollster Befriedigung vorherrschend ist.

Der vokale Teil, charakteristisch in den einzelnen Figuren vertreten, entwickelt im zweiten und dritten Akte eine herrliche Folge sangbarer Melodien, von denen das Lied Stolzings wirklich ein Meisterlied ist.

Die orchestrale Ausführung war, wie von unserem bewährten Orchester nur zu erwarten, trotz der großen Schwierigkeiten, ausgezeichnet.

Der wiederholte Hervorruf Lachners nach dem zweiten Akte galt dem einzigen Dirigenten für die vollendete Einstudierung, wohl aber auch dem Orchester, das eine solche Ausführung ermöglicht.

Die Darsteller und Sänger verdienen ebenfalls alles Lob. In Spiel und Gesang ging für eine erste Aufführung alles über Erwarten und zur Befriedigung aller billigen Wünsche. Der Beifall, den einzelnen gespendet, galt allen; der Hervorruf der Ausgezeichnetsten ehrte alle. Herr Schlösser (Stolzing) erhielt mit Recht den Kranz.

Die Inszenirung der Oper, ein Werk unseres verdienstvollen Oberregisseurs, Herrn Dr. Werther, und namentlich die Massenbewegungen wie die Tanzscene des dritten Aktes, durch Herrn Pichler arrangiert, verdienen alle Anerkennung.

Und um niemand zu vergessen, der zu dem Gelingen des schwierigen Werkes beigetragen, sei hier des bescheidensten Künstlers, der die schönen Decorationen und die malerischen Effekte geschaffen, des Herrn Kühn, um so mehr gedacht.



FELIX WEINGARTNER

Erster Kapellmeister am Nationaltheater von 1889 bis 1891

In alter Anhänglichkeit wünsche ich dem Mannheimer Nationaltheater ein schönes Jubiläumsfest und eine glückliche Zukunft.

Felix Weingartner



Das Nationaltheaterorchester, das 1929 das 150jährige Jubiläum seiner Gründung feiert.

Jede Wiederholung wird die Schönheiten der Oper im allgemeinen und die hiesige Darstellung insbesondere noch näher zu würdigen, Veranlassung geben.

Der diesmaligen Vorstellung wohnten viele Auswärtige bei, darunter die darstellenden und leitenden Persönlichkeiten der Bühnen in Karlsruhe, Darmstadt und Mainz. Für die nächsten Vorstellungen werden noch zahlreichere Gäste erwartet. Die um halb 6 Uhr begonnene Vorstellung war bereits um halb 10 Uhr zu Ende, so daß die Fremden aus der nächsten Umgebung ganz bequem mit den letzten Zügen noch nach Hause gelangen können.

An Fremden von Auszeichnung bemerkten wir im Theater: Direktor Teschler von Darmstadt, Heldenenor Mayer von Darmstadt, Kapellmeister Levi von Karlsruhe, Baritonist Hauser von Karlsruhe, Bassist Brouillot von Karlsruhe, Baßbuffo Kirner von Karlsruhe, Bassist Carnor von Mainz, Musikalienhändler Schott, Bürgermeister von Mainz (Verleger der Meistersinger), Musikdirektor Föckeler von Mainz, Dr. Pohl von Baden."

Vincenz Lachner hatte im 1. und 2. Akt starke Kürzungen vorgenommen; der Monolog des Hans Sachs und der Chor „Wach auf“ waren gestrichen worden. Bei dem Chor wirkten hiesige Dilettantenkräfte mit. Die Hauptpartien waren durch Starke (Hans Sachs), Kögel (Pogner), Ditt (Beckmesser), Schlösser (Stolzing), Roewe (David), König (Eva) und Hausen (Magdalena) vertreten. Das Haus war ungewöhnlich stark besucht.

„Der fliegende Holländer“ wurde am 30. Oktober 1870 zum ersten Male hier aufgeführt. Er mußte sich einschneidende Verkürzungen gefallen lassen. Schlösser sang den Holländer.



POLDI DORINA-HOHENEMSER
Schauspielerin am Nationaltheater von 1910 bis 1914.

Aus vergangenen Tagen

Das Jubiläum des Nationaltheaters macht besinnlich. Ist es wahr? Flicht die Nachwelt nirgends Kränze? Manchmal doch. Jetzt haben die Wiener ihrem Alexander Girardi ein Denkmal gesetzt, sogar in Berlin hat man vor ein paar Jahren mit dem Gedanken gespielt, Erinnerungsmale an Ludwig Devrient und Adalbert Malkowsky vor das Haus am Gendarmenmarkt zu stellen. Für die Mannheimer ist das Hof- und Nationaltheater ein Paradies der Erinnerungen.

Die Wechselbeziehungen Theater und Bürgertum sind fast auch nur noch eine Erinnerung. Die Mannheimer hüten sie und vergessen keinen Namen, der am Schillerplatz einmal dominierte. Man rühmt gerne, wer am Nationaltheater gewirkt hat, wer von dort zum Ruhme aufstieg. Aber auch umgekehrt gab das Mannheimer Bürgertum in allen Schattierungen der deutschen Bühne starke Kräfte, Künstler von hohem und höchstem Rang. Um nur vom Schauspiel zu reden: Die glänzende Gestalt der früh verstorbenen Sophie Müller, noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts, eine der Berühmtheiten der frühen Zeit der Wiener Burg, Philipp Düringer, nachher der Spielleiter der Königlichen Schauspiele in Berlin, Helene Schneeberger, eine der berühmtesten Naiven ihrer Zeit und wie ihr Mannheimer Landsmann Fritz Krastel allerersten Rangs in der großen Zeit des Wiener Burg-Theaters. Wieder später Dr. August Bassermann, der erste Held und nachmalige Intendant, in der nächsten Generation wuchs in Mannheim Albert Bassermann heran.

Freilich, das sind hier nur noch ganz wenige, die wissen, wer „die Schneeberger“ war, die mit der vielleicht noch mehr gefeierten Friederike Göbmann um den Ruhm der besten Birch-Pfeiffer-Darsteller wetteiferte, als die „Grille“ und „Dorf und Stadt“ die Repertoires noch behaupteten.

Die Schneeberger, wie der Theaterjargon nicht sehr cavalierement aber sehr herzlich sagt, war ein Mannheimer Bürgermadel und 1843 geboren. Ihr Vater war Tapeziermeister, ein theaterbegeisterter Handwerksmeister, wie es sie damals in zahlreichen Exemplaren in Mannheim gab.



IRENE EDEN
Sängerin am Nationaltheater von 1916 bis 1924.

Denn das Theater schaffte ja dem Leben der Stadt fast den Inhalt. Knapp 17 Jahre war sie alt, als sie zum ersten Mal auf der Bühne ihrer Vaterstadt stand. Ihr Lehrmeister ist Hofschauspieler Adolf Bauer gewesen, ein Mann, der zum Inventar des Theaters gehörte. Er spielte ausgangs der 90er Jahre noch den Vater Moor und starb 1898. Aber seine Erscheinung im Straßenbild ist unvergänglich. Er trug immer einen Zylinder, unter dem die grauen langen Haare auf die Schultern herabfielen.

Der Weg Helene Schneebergers führte 1864 nach Hamburg, wo sie bis 1867 die gefeierte Naive des Thalia-theaters war, dann holte sie Heinrich Laube an das Hofburgtheater in Wien. Und Wien, das theaterbegeisterte Wien, wurde der Künstlerin, die aus dem theaterbegeisterten Mannheim kam, wurde ihre künstlerische Heimat. 1868 vermählte sie sich mit einem der besten Künstler der Burg, dem Schauspieler Ernst Hartmann. Am 12. März 1899 starb sie, 56 Jahre alt.

Paul Schlehner, der Burgtheaterdirektor und Adolf von Sonnenthal, der königliche Schauspieler seiner Zeit haben an ihrem Grab die Abschiedsworte gesprochen. Der berühmte Literaturhistoriker der Wiener Universität, Jakob Minor, umschrieb ihre Künstlerpersönlichkeit, die Jubel und Beifall der Wiener in herzlicher Verehrung so oft umbraust hatte. Wenn es auf der Bühne unsterbliche Leistungen gibt, war eine von ihnen nach Minors Urteil Helene Hartmann-Schneebergers Franziska in der „Minna von Barnhelm“. In dieser Rolle ist sie auch in die Bildergalerie des Burgtheaters aufgenommen worden. Sie hat diese Rolle mit einem hervorragenden Partner, mit Bernhard Baumeister als Werner gespielt. Minor, vor dessen kritischen Augen die Haizinger, die Baudius, die Bogner, die Wolter, die Hohenfels, Gabillon und Sonnenthal, Levinsky und Baumeister bestehen mußten, spricht von dem einzigen Ton, mit dem Helene Schneeberger ohne Ueberlegung aus vollem Herzen die Worte hinausließ: „Herr Wachtmeister, braucht er keine Wachtmeisterin!“ Die Glatzrollen der Schneeberger sind in ihrer Mehrzahl vergessen, denn wer weiß heute noch etwas von Roderich Benedix und Charlotte Birsch-Pfeiffer, vom „Vetter“, der „Grille“ und dem Lorle aus „Dorf und Stadt“. Sie spielte Molière und alle die Backfische in den längst vergessenen Gesellschaftsstücken von Paul Lindau und vielen anderen.

Obwohl sie lange frisch und ihr Herz jung blieb, spielte sie sich ins mittlere Fach ein — denn damals herrschte ja noch das Fach — die Adelhild in den „Journalisten“ war wieder eine Leistung ersten Ranges. Und schließlich wurde die nächste Station das Fach der Haizinger, wo ihr Luise Schönfeld den Platz mehr offen hielt als streitig machte. Aber Helene Hartmann-Schneeberger schien müde geworden und nur das Pflichtgefühl hielt die große Schauspielerin zunächst bei der Sache. Aber sie lebte sich ein. Aus dem Lorle wurde das Bärbele und wieder fand sie sich mit dem mit ihr in's ältere Fach gewanderten Baumeister zusammen zu einem Paare, das in der deutschen Theaterwelt so wenig seines gleichen hatte, wie ehemals die Haizinger und La Roche. Auch als eine neue Zeit über die deutschen Bühnen kam, hat die Hartmann-Schneeberger noch ein paar mal den Stücken dieser Zeit mit Erfolg verholten: als Frau Vockeradt, wieder zusammen mit Baumeister, in den „Einsamen Menschen“ und vor allem in Sudermann „Schmetterlingsschlacht“. Und am Ende hat sie die lebensprühende Naive von einst, müde und entsagende Seelen meisterlich verkörpert.

Helene Hartmann-Schneeberger, die Mannheimerin, war eine von jenen Künstlern, auf denen der Ruhm des alten Wiener Burgtheaters ruhte. Entwachsen war sie dem theaterbegeisterten Mannheimer Bürgertum.

Paganini im Nationaltheater

Unterm 7. September 1829 ließ Michael Frey, Musikdirektor vom Hof- und Nationaltheater, folgende Konzert-Ankündigung veröffentlichen:

„Es freut mich, die Ehre haben zu können, die Kunstfreunde hiesiger Stadt zu benachrichtigen, daß Herr Ritter Niccolò Paganini, Kammermusiker Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich, und erster Konzertmeister Sr. Maj. des Königs von Preußen, in kurzem dahier ein Konzert geben wird.“

Herr Graf Luxburg, Intendant unseres Großherzoglichen Hoftheaters, stets bemüht, zum allgemeinen Vergnügen und zur Beförderung der Kunst alles Mögliche beizutragen, hat Herrn Paganini persönlich dazu eingeladen und die angenehme Zusicherung der Erfüllung dieses Wunsches von ihm erhalten.

Ich habe nebst mehreren achtungswürdigen hiesigen Künstlern das Glück gehabt, Paganini's großes Talent zu bewundern und mich überzeugt, daß jede Erwartung, sey sie auch durch die vielen Kunstberichte über ihn noch so hoch gespannt, weit übertroffen wird, wenn man ihn wirklich hört. Der großartige und eigentümliche Vortrag seiner herrlichen Kunstproduktionen läßt sich mit dem der größten Violinspieler unsrer Zeit durchaus nicht vergleichen, er glänzt in diesem Fache als Stern erster Größe am Himmel der Kunst.“

Niccolò Paganini, der größte Violinvirtuose aller Zeiten, versetzte schon in jungen Jahren Italien in Ekstase. Im Jahre 1828 unternahm er Konzertreisen, die ihn über Wien, Deutschland (Berlin, München, Frankfurt, Mannheim u. a. Orte) und England nach Paris führten.

Er setzte alle Welt in Begeisterung durch seine unerhörte Fertigkeit in Doppelgriffen, im Staccato und Flageolettspiel, im Pizzicato mit der linken Hand, durch die geniale Auffassung und die wunderbar ergreifenden Töne, die er hervorzauberte.

Das Leben dieses dämonischen Künstlers wurde mit den abenteuerlichsten Legenden ausgeschmückt.

Sein Reisegefährte und Geschäftsführer in Deutschland war der Kgl. Preussische Premierlieutenant a. D. Couriol.



LORE BUSCH
Schauspielerin am Nationaltheater von 1913 bis 1922.

Einige Zeit nach der Ankündigung des Musikdirektors Frey ließ die Mannheimer Hoftheaterintendantz folgende Konzertanzeige veröffentlichen:

„Samstag den 19. September 1829 wird von Herrn Ritter Niccolò Paganini, Kammermusikus Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich, und erstem Konzertmeister Sr. Majestät des Königs von Preußen, ein großes Vokal- und Instrumental-Konzert im Theatersaal dahier gegeben werden.“

Am 26. September gab Paganini ein zweites Konzert in Mannheim. Leider finden sich keine Berichte, welchen Eindruck der „Meister der Meister“ mit seinen Zaubertönen auf die Mannheimer Bevölkerung machte. Aus Zeitungsinserten jener Tage kann man schon einige Schlüsse ziehen.

Der Musikalienhändler Karl Ferdinand Hecker brachte folgende Verlagsanzeige:

„Paganini's Glöckchenwalzer für das Pianoforte 15 kr.
Paganini's Wunderwerk, Duett für e. Violon 8 kr.
Paganini's Portrait 24 kr.“

„Der Glöckchenwalzer“ scheint die Mannheimer besonders begeistert zu haben; er findet sich auch im Programm der „musikalischen Abendunterhaltung“, das die Gebrüder Meyer acht Tage nach dem zweiten Konzert Paganini's bei Kaffetier Glänzer veranstalteten.

Musikdirektor Michael Frey war in Ladenburg als Sohn des Schulrektors Franz Xaver Frey geboren. Im Jahre 1804 trat er als Mitglied in das Hoftheaterorchester ein. 1813 wurde er zum Konzertmeister ernannt. Im November 1818 vermählte er sich mit Christina Weller, einer Tochter des Hofgerichtssekretärs Heinrich Weller und dessen Frau Johanna geb. Lamey. Der Hofmusikus Peter Nicola und der Handelsmann Casimir Kast waren Trauzeugen.

Nachdem der ausgezeichnete Kapellmeister Peter Ritter am 1. September 1823 pensioniert worden war, trat Michael Frey an seine Stelle. Er war ein feinfühligster, für seine Kunst begeisterter Musiker, ein unverdrossen fleißiger und gewissenhafter Dirigent. Er starb am 10. August 1832 im Alter von 48 Jahren. Joseph Eschborn wurde sein Nachfolger.

Kapellmeisters schmerzbewegter Abschied

Der Kapellmeister am Mannheimer Hoftheater, Joseph Eschborn, verließ am 3. September 1834 mit seiner Familie Mannheim. Bei dieser Gelegenheit wurde ihm ein Abschiedsgedicht gewidmet, das so recht den rührseligen Geist der Biedermeierzeit widerspiegelt. (Die Anfangsbuchstaben der Verszeilen ergeben den Namen des Kapellmeisters und den Abschiedsgruß.)

„Nachruf an die Familie Eschborn.

Mannheim am 4. September 1834.

Euch, die trauten Freunde, jetzt verlieren,
Sagt, wen sollte nicht die Trennung rühren? —
Charis stimmt uns'rer Klage bei,
Harte unverdiente Neckerei

Boten Stoff zu vielen bittern Klagen —
O, dies mögen Künstler nicht ertragen.
Reiset darum glücklich, treu vereint.
Nehmt den Segen, der Euch nachgeweiht.

Lebet wohl im reinsten Seelenfrieden,
Eine bess're Zukunft sei beschieden
Beiden Lieben, die mein Herz vermißt,
Ewig Euch, Ihr Edle, nicht vergißt.

Wird das Schicksal wieder uns vereinen,
O wir werden Freudenthränen weinen;
Heller strahlt uns dann der Sonne Licht,
Lebet wohl, vergeßt der Freunde nicht!"



ELSE TUSCHKAU

Sängerin am Nationaltheater von 1906 bis 1922.

Näher befreundet war Eschborn mit den Hoftheatersängern Karl Kühn und Friedrich Dietz, dem Hoftheatermaschinisten Franz Joseph Mühlendorfer und dem Musikalienhändler Karl Ferdinand Heckel.



RICHARD WEICHERT

Oberregisseur des Schauspiels am Nationaltheater von 1914 bis 1919.

Am Mannheimer Hof- und Nationaltheater, das ich schon vor der Revolution als demokratisches nationales Kulturtheater empfand, habe ich meine künstlerischen Lehrjahre erlebt. Voller Dank und Erinnerung an diese fruchtbare Werdezeit, die mir als Künstler und Mensch Entscheidendes gab, möchte ich in der Reihe derer nicht fehlen, die sich selbst ehren, wenn sie zum Ehrentage dieser würdigen Kunststätte Gruß und Erinnerung senden. Ohne Mannheim wäre ich nicht der, der ich heute bin. So gratuliere ich in unwandelbarer Treue

Richard Weichert
Intendant des
Schauspielhauses
Frankfurt a. M.

durch besonderen Aufwand für Bühnendekorationen (durch Mühlendorfer) könne die Kasse vor Verlust geschützt werden. Obwohl ausgezeichnete Sänger und Sängerinnen Vorzügliches leisteten, gehe die Oper ihrem Verfall entgegen. Es erscheine nötig, dem Orchester eine andere Leitung zu geben.

Auch das Publikum beschwerte sich über Mißstände beim Theater. Man bekäme nichts mehr zu hören als Rossini, Auber und Herold; die herrlichsten deutschen Meisterwerke würden vorenthalten. „Putzmacherinnen und andere Damen werden statt mit barem Gelde für geleistete Dienste mit Billeten abgespeist und versperrn dem Publikum nicht selten den Platz. Frisch und buntscheckig bemalte, teure Leinwand haben wir in neuerer Zeit ebenso oft wie Zampa, Liebestrank, Fra Diavolo, Stumme und Consorten sehen müssen, worunter sich endlich einmal auch Fidelio verirrt hat. Die Zauberpötte scheint aber noch auf lange Zeit, wahrscheinlich wieder wegen neuer Malereien, uns ihre Töne vorzuenthalten. Unsere wenigen Choristen, welchen der Zahn der Zeit bereits die Blüte ihrer Stimme geraubt hat, sollen für ihre 200–300 fl. mit ihren halben Stimmen sich ganz zu Tode singen, und unsere Choristinnen erhalten gerade so viel Gage, um Schmuck und Schuster bezahlen zu können.“

Auf der einen Seite wurde der große Pflichtleifer Eschborns gelobt, auf der andern Seite war er den größten Anfeindungen ausgesetzt.

Am 24. August 1834 trat Madame Eschborn hier zum letzten Male auf als Königin der Nacht in der Zauberpötte.



DOROTHEA MANSKI

Sängerin am Nationaltheater von 1914 bis 1919.

Das Theaterpersonal machte seinem Kapellmeister kleine Erinnerungsgeschenke. Das Mannheimer Publikum erhielt davon Nachricht mit folgendem

„Ausruf zum Nachruf:

Mit feuchtem Auge zeigten Herr und Madame Eschborn ihren beim Scheiden aus ihrer Mitte tief bewegten zahlreichen Freunden die Urkunden der Anhänglichkeit und Liebe aller ihrer nahe gestandenen Kunstverwandten,

1. einen mit dem Emblem der Tonkunst gezierten Ring, zum Andenken gegeben von dem hiesigen Orchesterpersonal;

2. einen solchen mit sinniger Aufschrift von den Choristen;

3. einen schön gearbeiteten Becher von dem Sängereinchor unseres Hoftheaters.

Einstimmig ertönte der Ausruf: Wem gebührt wohl hier der Ehrenkranz? Dem Gebern? oder den Gefeierten?"

Ein anderer Lokaldichter drückt seinen Abschiedsschmerz in folgenden Versen aus:

„Des Schicksals Macht trennt Dich von unsrer Seite
Und leitet Dich auf einer neuen Bahn.
Dir folgt der Wunsch zu Wohlergeh'n und Freude;
Und lächelt bald ein holdes Ziel Dich an,
Dann ist's erfüllt, was stets für Dich wir begeh'n. —
Dann danken wir Gott froh für seinen Segen.

Wir denken nur mit Rührung jener Stunde
Des herben Abschieds an des Rheines Strand.
Doch Hoffnung ist's, die uns in trauter Runde
Beseelt, daß einst des Weltenlenkers Hand,
Der nichts unmöglich ist, Dein Wiedersehen
Uns zuführt in erwünschtem Wohlergehen.“

Der Kapellmeister Eschborn ließ in die Zeitung das kurze Abschiedswort einrücken:

„Allen unsern Freunden ein herzliches Lebewohl.“
Eschborn und Frau.“

Warum wurde Eschborn verabschiedet? Woher kamen die bitteren Klagen und die „unverdiente Neckerei“? Im Jahre 1826 (1827?) war der 29jährige Musiker als Konzertmeister am Hoftheater angestellt worden. Seine Gemahlin Angelica geb. Ciszewski, in Mainz gebürtig, war eine beliebte Sängerin. Als im Jahre 1832 der Kapellmeister Frey verstarb, trat Eschborn an seine Stelle. Er bezog einen Gehalt von 1200 Gulden. Im folgenden Jahre liefen beim Ministerium Klagen ein, daß der Wert und Ruf der hiesigen Opernvorstellungen gesunken sei. Der so sehr verdienstvolle Kapellmeister sei wegen seiner angeborenen Gütmütigkeit zu nachgiebig. Beim Publikum herrsche große Unzufriedenheit wegen der Lässigkeit der Opernmitglieder. Nur



PAUL TIETSCH

Schauspieler am Nationaltheater von 1886 bis 1915.

flöte. Ihr Gemahl dirigierte am 30. August Mozarts Don Juan. Der Theaterkritiker schrieb zu diesem letzten Auftreten Eschborns: „Das Orchester zeichnete sich aus durch Reinheit und Präcision. Es wird nun nicht mehr unter Eschborns Scepter wirken; wir sagen ihm nicht mit freudiger Empfindung Lebewohl.“

Dem Intendanten Grafen von Luxburg, der schon in der Anstellung des „Maschinisten“ Mühlendorfer eine glückliche Hand gezeigt hatte, war es gelungen, den in großem Ruf stehenden, erst 30jährigen Kapellmeister Franz Lachner in Wien für Mannheim zu gewinnen.

Am 13. Mai 1834 gab Lachner in Wien im Saale des Musikvereins sein Abschiedskonzert. Sein Freund Bauernfeld veröffentlichte in der Wiener Theaterzeitung ein Abschiedsgedicht, das mit den Worten beginnt:

„Ein junger Künstler tritt aus unsrer Mitte,
Der immer ernst und würdevoll sein Ziel
Verfolgt in seines eignen Herzens Regung,
Und klar erkennend, was er leisten konnte,
So sein Talent zur Meisterschaft gestelgt.

Er kam, ein unbekannter Jüngling, her,
Und baute, wie's dem ächten Künstler ziemt,
Im wirren Lärm der Welt sich seine Welt,
Benützend, was die große Stadt ihm darbot,
An Mustern des Gesangs, der Harmonie.

Und wie ein jeder von dem Markt des Lebens
Sich anzueignen strebt, was ihm gemäß,
So lockten unsern jungen Freund die Meister,
Die mächtig sind im Reich' der Harmonie,
Die allgewaltig mit den Massen wirken,
Gleich Donner-Rollen, Wasserfalles Brausen,
Das Heer der Töne doch zur Anmut zwingend.
Händel, Beethoven hießen seine Götter.“

Im Juli 1834 reiste Lachner mit seiner Familie von Wien ab und kam im August über Stuttgart nach Mannheim. Am 8. September dirigierte er hier zum ersten Male im Hoftheater und zwar Beethovens Fidelio. Ein neuer, belebender Geist zog mit Lachner im Theater ein (siehe den Theaterbericht über die Fidelio-Aufführung.)

Ein Blick ins Parkett um die Jahrhundertwende

Geschichte des Theaters, Tradition, viel Tradition, von Dalberg bis Sioli, von Iffland bis zur Bindernagel, Illustre und Prominente, Einheimische und Gäste, ja aber was wäre denn das Mannheimer Nationaltheater ohne sein Publikum.

Und feiert man das Theater, stolz, selbstbewußt, weil dieses bürgerliche Hoftheater von der Stunde seiner Begründung etwas besonderes, etwas eigenartiges war, so darf man das Publikum nicht ganz vergessen. Ich höre den Einwand: Soll man eine Abonnentenliste niederschreiben, den Adel und das patrizische Bürgertum im ersten Rang oder die Kunstverständigen vom Wochenmarkt und aus der Filzbach, auf dem Juchhe oder im „Löschl“, der Notabelnherberge des vierten Rangs? Durch 150 Jahre, was gäbe das für eine Liste! Nein, das geht nicht. Aber was ist ein Theaterjubiläum, das die ganz vergißt, deren Begeisterung das Theater trug?

Der alte Hofrat Bumpel, der alte Heckel und der jüngere, der Wagner-Heckel, an den die Älteren unter uns sich nur noch als alten Mann erinnern, die Hermannin auf der Galerie und der Karlhe Mayer sind Märchengestalten aus dem Hause am Schillerplatz.

Lebendiger sind andere Bilder und Menschen; um 1900, knapp ein Menschenalter her. Da saßen sie immer. Nicht Abend für Abend, aber doch an jedem Abend, der was bedeutete. Und Bedeutung hatte nicht etwa nur die Premiere, nein jede Neubesetzung einer wichtigen Rolle war ein Ereignis und ein Grund, nicht zu fehlen. Ein Blick ins Parkett. Da saß in der ersten Reihe Herr Theodor Straube, der rechte Mannheimer Theaterenthusiast. Er hatte ein gutes, gepflegtes Geschäft und die Delikatessen, die sein Haus lieferte, standen auf dem Tisch des „besseren“ Mannheimers. Für ihn gab es nur eine Delikatesse, die war das Theater.

Rechts hinter ihm zwei reichlich proportionierte Nebeneinander — wenn eine Oper gegeben wurde — Karl Eschmann, der Musikkritiker, der jeden Abend wieder in seine pfälzische Heimat zurückfuhr. Neben ihm Albert Bensheimer, der Verleger, der mittlere der drei Brüder, der sich an die Aufführungen unter Wolf, Devrient und Werther erinnerte, verglich, kritisierte und wohlgefällig lachte. Etwas abseits die schmale Gestalt Robert Bassermanns, den man im Ban die Theaterschwiegermutter nannte. Ein feiner, gebildeter alter Junggeselle mit zwei Leidenschaften, die

ohne Zusammenhang waren. Eine unermüdliche Hingabe an die Bestrebungen des liberalen Protestantismus und die Sorge für das Theater, an dessen Spitze sein Bruder stand, mit dem er gemeinsam das schöne alte Haus am Gockelsmarkt bewohnte.

Auf der linken Seite des Hauses saß Hermann Waldeck. Jeder kannte ihn und er kannte jeden. Das



FRITZ ALBERTI

Schauspieler am Nationaltheater von 1913 bis 1922.

Theater war ihm ein Stück Lebensinhalt. Lebhaft gestikulierend, immer behaglich, immer ungekünstelt gab er sein Urteil ab. Er, wie die anderen da unten, hatten vier oder fünf Jahrzehnte Mannheimer Theater erlebt und in sich aufgenommen. In der Pause sammelte man sich zur Kritik.

Ein Jüngerer kam oft bescheiden dazu, der als Student im Parkett saß und dessen große Liebe auch das Theater war. Das war Ernst Leopold Stahl, der im Abstand mit anhörte, was die Alten sagten. Auch Eugen Grieser gesellte sich zu der Gruppe. Dem Junggesellen genügten nicht die Eindrücke des Abends. Er trug sie gewissermaßen schwarz auf weiß nach Hause. Er sammelte sie. Wer je auf der Mannheimer Bühne stand, mußte Herrn Eugen Grieser seine Photographie mit eigenhändiger Widmung geben. Griesers Album oder Albums waren in Mannheim eine stadtberühmte Sache.

Von der Treppe auf der linken Seite kamen die Kommissionsmitglieder herunter. Ja, man lächelte manchmal über die Stimme dieser Getreuesten des Theaters, aber man wollte sie doch hören. Zuerst erschien in der großen Pause Stadtrat Dr. Stern, ging auf die Gruppe zu, setzte den Kneifer zurecht und mischte sich in die Unterhaltung. Auch ihm war das Theater ein Stück des Lebensinhalts; Martersteig war sein bester Freund und hat ihm einmal Hagemann empfohlen, als die Intendanz Hofmann mit einer Entlassung geendet hatte.

Zurückhaltender, weniger lebhaft und mitteilend, war der zweite Jurist in der Kommission, Dr. Oskar Groh, ein Mann von hoher musikalischer und auch literarischer Bildung, der vielleicht doch ganz gerne den Vorsitz in der Kammer für Handelssachen beim Landgericht mit dem Intendantensessel vertauscht hätte, wie man immer raunte, wenn eine Sedisvakanz am Schillerplatz nach August Bassermanns Berufung nach Karlsruhe eintrat. Wenn gar Stadtrat Freytag oder Heinrich Küllmer sich in der Runde einfanden, dann muß es schon eine Sensation im Theater gewesen sein.

Blick ins Parkett um 1900. Ja das war ein Blick auf bekannte Gesichter. Noch mancher andere saß da unten, der ein Inventarstück des Theaters war und gekränkt wäre, wenn er seinen Namen in dieser Betrachtung nicht fände. Eines hatten sie alle gemeinsam: eine heiße Liebe zu ihrem Theater, auf das jeder von ihnen stolz gewesen ist. Und den einen Wunsch hatten sie alle, daß ihr Theater immer eine Kunststätte von dem Rang und der Geltung bleibe, die damals im ganzen Reiche ihm keiner bestritt. Ein anderes Publikum sitzt heute im Hause — unten und oben. Möge ihnen der Wunsch derer von damals ein Vermächtnis sein!

Hermann Goetz an Ernst Frank

Briefe des Komponisten der Oper „Der Widerspenstigen Zähmung“ an seinen Mannheimer Freund

Am 11. Oktober 1874 wurde am Mannheimer Nationaltheater die Oper von Hermann Goetz „Der Widerspenstigen Zähmung“ aufgeführt. (Der Theaterzettel der Uraufführung ist in diesen Blättern wiedergegeben.) Dem damaligen Mannheimer Hofkapellmeister Ernst Frank gebührt das Verdienst, in dem armen Zürcher Klavierlehrer Hermann Goetz einen Opernkomponisten entdeckt zu haben. Die Aufführung war ein großer künstlerischer Erfolg, — aber wie erstaunten die Mannheimer bei den Hervorrufen des Komponisten einen blassen, abgemagerten, hohlhängigen Menschen vor sich zu sehen, der mit seinem dicken grünen Halstuch das typische Bild eines Schwindsüchtigen darbot.



THILA HUMMEL

Schauspielerin am Nationaltheater von 1903 bis 1917.

Ernst Frank, der unermüdlich für seinen Freund Goetz eintrat, brachte am Nationaltheater auch nach dessen Tod (am 3. Dezember 1876) seine nachgelassene Oper „Francesca da Rimini“ zur Uraufführung. Aus den folgenden Briefen von Hermann Goetz an Ernst Frank erkennt man das herzliche Freundschaftsverhältnis der Beiden, zugleich auch das schwere körperliche Leid des unglücklichen Komponisten einer unserer schönsten Opern.

Am 9. August 1874, also vor der Erstaufführung der „Widerspenstigen“, schrieb Goetz aus Richisau, wo er damals zur Kur weilte, an Frank folgendes:

Mein lieber, lieber Freund!

Sieben empfing ich Ihren lieben Brief hier oben 3600 Meter über Meer, aber mit allen Gedanken bin ich bei Ihnen in Mannheim. Haben Sie nochmals und immer wieder den innigsten Dank meiner ganzen Seele für alles, was Sie an meinem Werke und dadurch auch an mir tun!

Und nun ohne weitere Vorrede zu etwas Traurigem, was auch Ihnen nicht lieb sein wird. Ich komme natürlich zur ersten Aufführung nach Mannheim, und auch wenigstens 8 Tage vorher für die letzten Proben, aber helfen beim Einstudieren, wie ich so gerne wollte, so wie ich es für meine Pflicht hielt und wie es mir künstlerisch auch sehr gut getan hätte, lieber Freund, das kann ich wahrscheinlich nicht. — Ich bin krank. — Nachdem mein altes Lungenleiden zwei Jahre lang mir ganz Ruhe gelassen hatte (was habe ich im vergangenen Sommer nicht für Strapazen ausgehalten!), hat es sich vor einigen Wochen wieder stark gemeldet. Ich glaube es werde nur vorübergehend sein, und habe deshalb Fräulein Ottiker (die Sängerin der Katharina in der Uraufführung der Goetz'schen Oper), das 8 Tage nachher bei uns war, nicht viel davon sagen mögen. Aber seitdem hat sich leider herausgestellt, daß für längere Zeit und jedenfalls für den nächsten Winter die äußerste Schonung meinerseits notwendig sein wird, wenn ich nicht alles zu riskieren habe. Uebrigens habe ich es vor 3 Jahren sehr ähnlich gehabt, und es ist mir mit Hilfe von Alpenluftkuren und großer Schonung glücklich besser geworden. Ich bin jetzt in einem solchen Kurorte, bleibe bis Mitte September hier und hoffe dadurch wenigstens so weit zu kommen, daß ich ohne Gefahr bei den Proben und der Aufführung zugegen sein kann. Mehr freilich werde ich nicht leisten können. — — —

Am 23. August läßt sich dann Goetz weiter vernahmen:

Mein lieber Freund!

Kaum kann ich Ihnen sagen, wie überaus wohlthuend Ihre lieben Briefe auf mich wirken, und wie sie, glaube ich das Beste tun an meiner, Gott sei Dank, recht günstig fortschreitenden Kur. Daß ich die Hoffnungen, die Sie auf den Erfolg der Oper setzen, mit ganzer Seele teile, können Sie sich wohl vorstellen. Wenn es aber wirklich so kommt, werde ich auch nie vergessen, daß Sie der Erste waren, der den Wert der Oper beim flüchtigen Durchspielen erkannte, und tatkräftig und entschlossen für das Werk in die Schranken trat, um es auf die Bretter zu bringen. — — —

Nach der Aufführung der „Widerspenstigen“ traf folgender Brief aus Hottingen bei Zürich, dem damaligen Wohnorte von Goetz, ein:

Mein lieber Herzensfreund!

Warum muß es Entfernungen in der Welt geben, oder warum hört man hier und da die hohle Phrase herum-schwirren: Durch die Eisenbahnen seien die Entfernungen tatsächlich aufgehoben? Wenn so ein armer Tropf wie ich durch die Reise von Mannheim nach Zürich so heruntergebracht wird, daß er in Basel kaum noch japsen konnte, und bei der Ankunft in Zürich todmüde sofort ins Bett gebracht werden muß, dann spürt man, daß es Entfernungen gibt. Jetzt möchte ich so gerne in Mannheim sein, wenigstens noch für morgen Sonntagabend und



SYBILLE BINDER

Schauspielerin am Nationaltheater von 1912 bis 1914.

doch fühle ich, daß ich hier sein muß, um in Ruhe und der allerdings etwas besseren Luft wieder zu Kräften zu kommen. Also nicht weiter gemurrt! Es ist nun einmal nicht anders. — — — Das ist, was ich Dir heute schreiben wollte: daß ich im Herzen immer noch bei Euch bin, daß ich die ganze liebe Sippschaft, die morgen Abend mir zu Ehren wieder nach Padua und Verona wandert, tausendmal und Fräulein Ottiker ganz besonders 1001 mal grüßen lasse, das versteht sich ja von selbst. So sei Du selbst auch noch aufs innigste begrüßt von Deinem dankbaren Freunde!

Vincenz Lachner als Kapellmeister in Mannheim

Einen lehrreichen Einblick in die Mannheimer Theaterverhältnisse vor nahezu 100 Jahren verschafft uns eine Eingabe an die „Intendanz“, wie sich damals die oberste Instanz des Theaters zu schreiben beliebte, aus dem Jahre 1834. In beweglichen Tönen wird darüber Klage geführt, daß durch die allzu große Gutmütigkeit des sonst vortrefflichen Konzertmeisters Eschborn gegenüber den Sängern die Vorstellungen bedenklich gefährdet würden und ein Rückschlag auf das zahlende Publikum nicht ausgeschlossen sei. Diesen zwingenden Gründen konnte sich die Intendanz umso weniger verschließen, als das Theater zu damaliger Zeit noch ganz anders als heute im Brennpunkt des allgemeinen Interesses stand, ja wie aus zeitgenössischen Schilderungen hervorgeht, in Gesellschaft, am Bierisch, kurz bei jedem Anlaß den wichtigsten Gesprächsstoff bildete. Franz Lachner, der kaum 23jährig als Vicekapellmeister und wenige Jahre später als erster Kapellmeister am Kärntnertheater in Wien wirkte, das für Wien dieselbe Bedeutung hatte wie später die Hofoper, erschien als der geeignete Mann, um eine drohende Krise abzuwenden. Lachner zeigte sich bereit, dem Rufe nach Mannheim zu folgen, forderte aber lebenslängliche Anstellung und ein Jahresgehalt, das eine beträchtliche Budgeterhöhung erforderte. Erfreulicherweise zeigte die Intendanz einen seltenen Weitblick, indem sie die Verhandlungen mit den maßgebenden Faktoren, vor allem mit dem großherzoglichen Ministerium so geschickt führte, auch das Budget so zu balancieren verstand, daß Lachners Forderungen bewilligt wurden und der energische Dirigent an das Theater gefesselt werden konnte. Einen kurzen Aufenthalt in München benutzte Lachner zur Aufführung einer seiner Symphonien, die solchen Erfolg errang, daß man sich auch in München um ihn bemühte.

Lachner war aber bereits kontraktlich gebunden und reiste nach Mannheim weiter, wo er als erste Oper „Fidelio“ dirigierte. Man hatte sich in Lachner nicht getäuscht, Publikum und Presse waren des Lobes voll und man freute sich des neuen Geistes, der mit dem tatkräftigen Musiker, der auch Beethovens Achtung errungen hatte, eingegeben war.

Doch sollte die Freude nicht von langer Dauer sein. Die trostlosen Musikverhältnisse in München bedurften dringend einer Abhilfe und man entsann sich Lachners, der seinerzeit ein gutes Andenken hinterlassen hatte. Lachner erhielt ein ungemein vorteilhaftes Angebot, lebenslängliche Anstellung und eine Gage, wie sie Mannheim nicht bieten konnte. Alle Opfer, die man Lachner zuliebe gebracht hatte, schienen umsonst, das Theater stand wieder vor einer Dirigentenkrise. In dieser Not fand Lachner einen Ausweg, indem er seinen jüngeren Bruder Vincenz, als Ersatzmann vorschlug. Notgedrungen ging man auf Lachners Vorschlag ein. Man hatte sich aber gut beraten lassen. Der junge im Alter von 25 Jahren stehende Musiker trat am 26. Juni 1836 sein Amt an und erregte mit seiner ersten Direktionsleistung berechtigtes Aufsehen. Die Hoffnungen, die man an Vincenz knüpfte, erfüllten sich in volstem Maße, man hatte nun einen tüchtigen Musiker, der seinem Institut volle 36 Jahre treu blieb. Das Repertoire, das Vincenz Lachner bildete, setzte sich zusammen aus Werken der damals erfolgreichen Komponisten. Donizetti stand noch in der Vollkraft seines Schaffens, Verdi begann sich durchzusetzen. Vor allem fand Lortzing in Lachner einen tatkräftigen Vorkämpfer und in Mannheim eine Pflegestätte, die alle seine Werke dankbar aufnahm.

Wollen wir Lachner gegenüber gerecht sein, so dürfen wir ihm aus seiner konservativen Einstellung heraus keinen Vorwurf machen, wenn er sich Wagners Werken gegenüber mehr als zurückhaltend erwies. Wenn die Repertoirebildung nicht entfernt die Reichhaltigkeit eines heutigen Spielplans aufwies, so ist einerseits zu bedenken, daß man im alten Hause

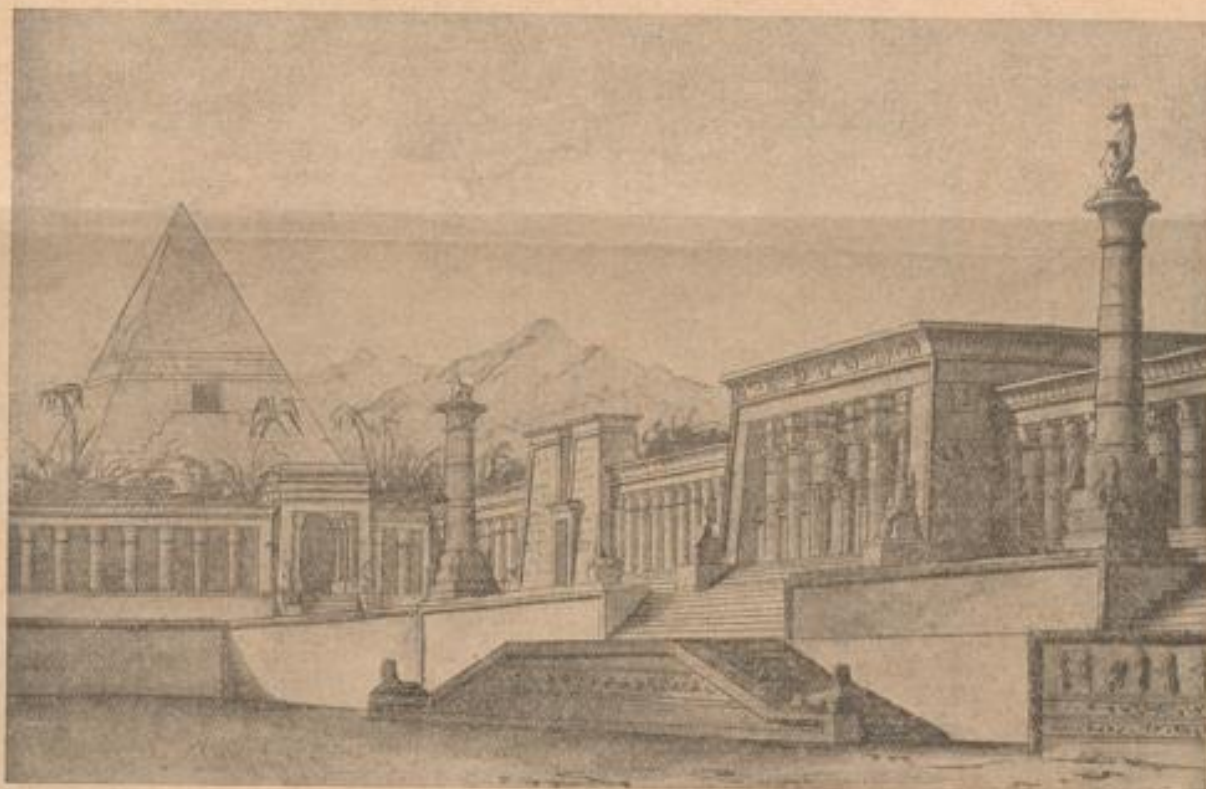
nicht täglich spielte, andererseits Wagner noch heftig umstritten war. Es ist interessant, zu verfolgen, wie langsam Wagner unter Lachners Amtsführung am Mannheimer Theater Fuß faßte.

Ein besonders heftiger Kampf tobte um die „Meistersinger“ und es ist, namentlich um Lachners künstlerische Gesinnung kennen zu lernen, besonders lehrreich, die Vorgeschichte der Mannheimer Erstaufführung zu verfolgen.



JOSEPH MÜHLDORFER

der berühmte, von Richard Wagner besonders hochgeschätzte Theatermaler des Mannheimer Nationaltheaters, geboren 1800 in Meersburg, in Mannheim seit 1832, gestorben 1863. Nach seinen Plänen wurde 1855 das Theater umgebaut. Eine Vorstellung der „Zauberflöte“ eröffnete das umgebaute Haus.



Mühlendorfers Dekoration zur „Zauberflöte“; Tempelstraße in Sarastros Reich

Der Dekorationsmaler Joseph Mühlendorfer

Wir entnehmen den nachfolgenden, gekürzten Abschnitt dem zum Jubiläum verfaßten Buch von Ernst Leopold Stahl „Das Mannheimer Nationaltheater. Ein Jahrhundert deutscher Theaterkultur“, das über 20 bisher unveröffentlichter Szenenbilder Mühlendorfers enthält.

Die andere der außer Vincenz Lachner noch unter Luxemburg gleichfalls auf Lebensdauer gewonnenen Persönlichkeiten von Rang war Joseph Mühlendorfer, der hervorragendste Dekorationsmaler seiner Zeit, der, als einer der letzten seines Berufes, der alten Gepflogenheit getreu, gleichzeitig noch ein ebenso kundiger Maschinen- und sogar Baumeister des Theaters war, wie dereinst es die Galli Biblennas gewesen. Denn der zum 1. Juni 1832 schon als weitbekannter Maler hierher berufene und am 8. März 1863 in den Sielen verstorbene Mühlendorfer baute 1854 nicht nur die Bühne, sondern das ganze Theater mit einem Kostenaufwand von 24.282 Gulden radikal um und wieder neu auf (sogar um einen Rang erhöht) — mit derartiger Ein- und Vorsicht, daß erst im Jahre 1901 ein weiterer Umbau unter der Leitung von Direktor Lautenschlager aus München erforderlich wurde. Seine Hauptaufgabe aber sah Mühlendorfer in seinen Ausstattungen, von denen „Oberon“, „Zauberflöte“ und manche Meyerbeer-Oper bis nach Paris und London hinüber als Wunder der Dekorationskunst galten und in Mannheim weit über die eigene Lebenszeit hinaus „mitgespielt“ haben; sogar 1928 wurde noch eine Mühlendorfer-Front im „Evangelium“ verwendet.

Joseph Mühlendorfer stammte aus dem badischen Meersburg am Bodensee, wo er am 10. April 1800 geboren ist, verbrachte aber seine ganze Schulzeit in München. Seine Neigung zum Theatermaler und -maschinisten offenbarte sich schon ganz früh im kindlichen Spiel; schon der kleine Bub hämmerte und malte sich Kulissen zurecht. Als Zwölfjähriger wurde er Sopranist im Frauenchor des Isartortheaters, bis nach dem Mutieren diese Herrlichkeit zu Ende ging, während deren er sich auch in den Ateliers von Quaglio und Hölzel herumgetrieben hatte. Aus dem Scherz wurde allmählich Ernst, als er 16jährig das Münchner Sommertheater in der Isarvorstadt einrichtete und bereits 1818/19 schon die Bühne des Markgräflichen Opernhauses in Bayreuth umbauen durfte. Dann begegnet man ihm als Maschinist und Dekorateur in Würzburg, Bamberg und Nürnberg, wo er in anderthalb Jahren eine neue Bühneneinrichtung schuf und den größten Teil der Dekorationen und Versatzstücke neu malte. Von da aus wurde er nach Aachen berufen, wo er von 1826—32 den Grundstein seines Weltberufes als „Begründer der neuzeitlichen Theatermaschinerie“ legte.

Noch während seines bis 1834 währenden Aachener Vertrags, am 26. April 1832, erhielt er das Angebot einer lebenslänglichen Verpflichtung nach Mannheim mit 1200 Gulden nach Ableistung eines Probejahres. Trotz der ungemehnen Bemühungen des Aachener Oberbürgermeisters Emunds, der sogar eine eigene Stadtratssitzung einberief und dessen Mitglieder zur Bereitwilligkeit eines 12-, ja selbst 18jährigen Vertrages und zur Erhöhung der Gage bis auf 900 oder sogar 1000 Taler bewegte, war Mühlendorfer nicht zu halten. Zunächst war er allerdings nur vorübergehend nach Mann-

Von weitreichendem Einfluß am Mannheimer Hoftheater war das Theaterkomitee, an dessen Spitze der Chef der Musikalienhandlung, K. Ferd. Heckel, Herr Emil Heckel stand, der sich auch als Gründer des Mannheimer Rich. Wagner-Vereines und Verwaltungsrat der Bayreuther Bühnenfestspiele um die Wagnersache große Verdienste erworben hat. Neben ihm antwortete ein Herr Rumpel. Nach der Uraufführung der „Meistersinger“ in München unter Bülow's Leitung und der Erstaufführung in Dresden unter Julius Rietz beileiten sich die Theater in Dessau, Darmstadt und Karlsruhe, das Aufführungsrecht zu erwerben. Auf Heckels Betreiben wurde an Wagner geschrieben, den man in Luzern vermutete. Im Auftrag Wagners antwortete der Verlag Schott's Söhne und erklärte sich bereit, die Partitur inklusive Aufführungsrecht zum Preis von 420 Gulden zu überlassen. Es folgten noch einige Verhandlungen über Kürzungen, mit denen sich Wagner wohl oder übel abfinden mußte, weil er vor der Wahl stand, seine Werke entweder gekürzt oder überhaupt nicht aufgeführt zu sehen. (Rietz in Dresden hatte beispielsweise die ganze erste Scene des 3. Aufzuges gestrichen, den 3. Akt gleich mit der Scene Sachs-Walter Stolzing beginnen lassen). Die Verhandlungen nahmen einen guten Fortgang, bis ein unerwartetes, aber desto stärkeres Hemmnis eintrat. Man hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht, die Präliminarien ohne Lachner geführt. In dieser geharnischten, vier Folienseiten füllenden Eingabe machte Lachner dem großherzoglichen Hoftheater-Comité seinen Standpunkt klar. Aus dieser Eingabe spricht zwar der gewissenhafte, um das Wohl und Wehe des Instituts besorgte Fachmann, aber ebenso sehr der selbstherrliche Autokrat Vincenz Lachner, der keine anderen Götter neben sich duldet. Das Schreiben, das erst vor wenigen Jahren aus dem Archiv des Mannheimer Theaters ans Licht gezogen und durch einen verdienstvollen, jetzt in Berlin wirkenden Musikforscher ans Tageslicht gezogen wurde, motiviert Lachners Widerstand gegen eine Aufführung der Meistersinger in Mannheim, mit der geringen Zahl der vorhandenen Solisten (3 Tenoristen) statt der von Wagner geforderten 6, 4 Bassisten statt der erforderlichen 9, die Unmöglichkeit diese „extravagante Zahl von Solisten“ durch Zusammenlegung zu vermindern, Hinweis auf die Schwierigkeit der Chöre und Ensembles, Notwendigkeit, die Partie des Beckmesser mit Rücksicht auf den Stimmumfang des in Aussicht genommenen Sängers zu punktieren (!) etc. Auslassungen ganzer Scenen nach dem Muster von Rietz lehnt Lachner mit Rücksicht auf den organischen Bau des Werkes ab. Lachners Selbstgefühl als Künstler spricht deutlich genug aus folgenden Sätzen, die es verdienen, wörtlich angeführt zu werden. „Ich bin nicht allein der Theaterverwaltung verantwortlich für die Ausübung meines Berufes, sondern siehe auch unter dem Urteil der Kunstwelt und habe einen Ruf zu wahren. Eine schon den materiellen Kräften nach unmögliche oder doch höchst verkümmerte Aufführung wird zunächst mir zur Last gelegt.“

Das Theaterkomitee ließ sich aber durch Lachners Einwände nicht irre machen und bestand auf der Aufführung, wenn auch in gekürzter Form. Trotz aller Kürzungen erlebten die Meistersinger bei der Mannheimer Aufführung einen nachhaltigen Erfolg, der das Theaterkomitee bewog, sich bei Wagner auch um das Aufführungsrecht des „Fliegenden Holländer“ und „Rienzi“ zu bewerben.

Nach 30jähriger Tätigkeit war Lachner amtsmüde geworden und suchte um Pensionierung an. Am 30. November 1873 legte Lachner sein Amt in Mannheim nieder und widmete sich der Lehrtätigkeit in Karlsruhe, wo er 1893 die Augen für immer schloß. Möchte auch seine künstlerische Gesinnung nicht immer den Strömungen seiner Zeit entsprechen, so besaß das Mannheimer Theater an ihm einen musikalischen Führer von unheugsamer Willenskraft und Achtung gebietenden Ernst der Kunstauffassung, der auf schwierigem Posten 36 Jahre lang ausgehalten hat. Dr. Otto Chmel

heim gegangen, um auch hier vom Juni bis September 1832 die gänzlich veraltete Maschinerie wieder instandzusetzen, und hatte seinem jüngeren Bruder Wilhelm Mühlendorfer, der seit 1829 als Schauspieler in Aachen war — dem nachmaligen langjährigen Mannheimer Inspektor und Darsteller — vertretungsweise sein Amt überlassen, da dieser als „geschäftskundig und zugleich routiniert“ erwiesen sei.

In Aachen hatte sich Mühlendorfer mit „Robert der Teufel“ glanzvoll verabschiedet, in Mannheim mit „Oberon“ — dessen Ausstattung jahrzehntelang Einheimische wie Fremde ins Theater zog — ebenso sensationell eingeführt. Es folgten dann nacheinander alle die um die Mitte des 19. Jahrhunderts in der ganzen Welt des Theaters nahezu einzigartigen malerisch-technischen Bühnenwunder. Sie erscheinen uns als die ideale Verbindung einer bis dahin für unmöglich gehaltenen maschinellen Beherrschung der Szene mit ausgezeichnetem zeichnerischen Können, einem starken und vornehmen Farbensinn, einem für ihre Zeit ungewöhnlich entwickelten Raumgefühl und einer Perspektivkunst, die in ihren besten Leistungen an die Kunstwerke aus den Ateliers der Galli Biblennas erinnerte und ihn als den letzten, ganz großen Repräsentanten dieser speziellen Begabung erscheinen läßt. Nicht ganz gleich entwickelt war Mühlendorfers malerische Phantasie, seine Fähigkeit zu origineller Motivwahl. Hier finden wir ihn gelegentlich von stärkeren Vorbildern abhängig, von den Meistern des 18. Jahrhunderts oder von Schinkel, dem genialen Architekten und Schöpfer des monumental-idealistischen Bühnenbilds, den wir als den ersten modernen Szeniker bezeichnen dürfen, indem er den Übergang von der äußeren Dekoration im Sinne einer Verzierung, — eines schönen und reichen Schmuckes — zur inneren

Szenengestaltung aus dem Geiste der literarisch-musikalischen Vorlage fand. Mühldorfers landschaftliche Motive sind manchmal unverkennbar unserer Rhein-Neckar-Gegend entnommen. Mitunter aber finden wir ihn auch in der allgemeinen internationalen Theatertypik befangen. Sein Bedürfnis nach Naturtreue, nach Übereinstimmung des Gegenstandes mit der Wirklichkeit, spielt ihm in den historischen Stücken gelegentlich wohl einmal einen Streich und kündigt schon die Periode eines nahenden nüchternen Dekorationsrealismus an. Wie wenig er aber mit dieser Bewegung schon zu identifizieren ist, beweist andererseits seine noch ganz starke Hinneigung zum Zaubermärchen und zur phantastischen Ausstattungsober, Gebiete, auf denen er — wenn auch hier schon dazwischen mit naturalistischen Effekten arbeitend, wie dem berühmten Wasserfall der Wolfsschlucht oder der Feuer- und Wasserprobe der „Zauberflöte“ mit ihrer übrigens herrlichen Architektur — seine weitaus großartigsten Leistungen vollbracht hat.

Weit mehr als seine Entwürfe, die glücklicherweise in vier, von ihm selbst nachträglich angelegten, allerdings etwas für den Gebrauch in der „guten Stube“ in den Farben verfeinerten Sammelbänden, aber auch in einigen Werkstättenzeichnungen noch erhalten sind, manchmal ahnen lassen, zeigt sich ein geradezu schöpferischer, dichterisch beschwingter Reichtum Mühldorfers in dem Augenblick, wo er seinen Einfall mit technischen Mitteln zum Ausdruck bringen kann. Etwa in der „Undine“, die im ersten Vierteljahrhundert seit 1850 circa 60 Aufführungen in Mannheim erlebte, der von ihm szenisch erst im Sinne des romantischen Theaters fertig komponierte Moment, wo Undine klagend am Wasser umherirrt und Kühleborn im Kreise seiner Nymphen und Nixen aufsteigt und sie mitnimmt. Hier bricht bei Mühldorfer plötzlich der Mond durchs düstere Gewölk, sein Glanz beleuchtet matt das Schloß Ringstetten und wird zugleich vom Strom zurückgeworfen, über den jetzt schneeweiße Schwäne an jener Stelle ziehen, wo eben Undine entschwand.

Für die Kulissen baute Mühldorfer unter dem Boden verdeckte Wagen, in welche erstere gesetzt und vor- und rückwärts geschoben werden konnten. Auch für die Soffitten wurden Gegengewichte angebracht, so daß sämtliche Dekorationen mit Leichtigkeit hinaufgezogen und herabgelassen waren.“ So schildert uns ein getreuer Schüler Mühldorfers, der spätere Koburger Professor und Bühnenatelierleiter

F. Lütkemeyer, der selber in Mannheim noch an den Ausstattungen zu „Undine“ und „Dinorah“ mitgearbeitet und seine Koburger Firma 1864 mit Mühldorfers begabtem, schon 1867 verstorbenen, Sohne Wilhelm zusammen begründet hatte, die Leistung seines Meisters, dessen technisches Grundsystem bis ins 20. Jahrhundert hinein, mit Verbesserungen natürlich — des Ersatzes der Handkraft durch die hydraulische, der Holz- durch Eisenkonstruktion —, beibehalten worden ist.

Sein Ruhm als erste Autorität seiner Zeit verschaffte Mühldorfer Aufträge für Bühneneinrichtungen u. a. an den Hofbühnen von Dresden, Braunschweig, Karlsruhe, Hannover, das ihn einmal ganz zu entführen versuchte, und



ALOYS PRASCH

Intendant am Nationaltheater von 1892 bis 1895.

München (Residenztheater), ja selbst bis nach Basel, Zürich, Prag und Bukarest. Für die Große Oper in Paris stattete er drei Werke aus: die schon erwähnte „Dinorah“, „Oberon“ und „Freischütz“. Zahlreiche seiner großen Ausstattungen haben auch andere bedeutende Bühnen wie Karlsruhe, Stuttgart, Wien, Frankfurt a. M., Wiesbaden, Köln, Hannover übernommen.

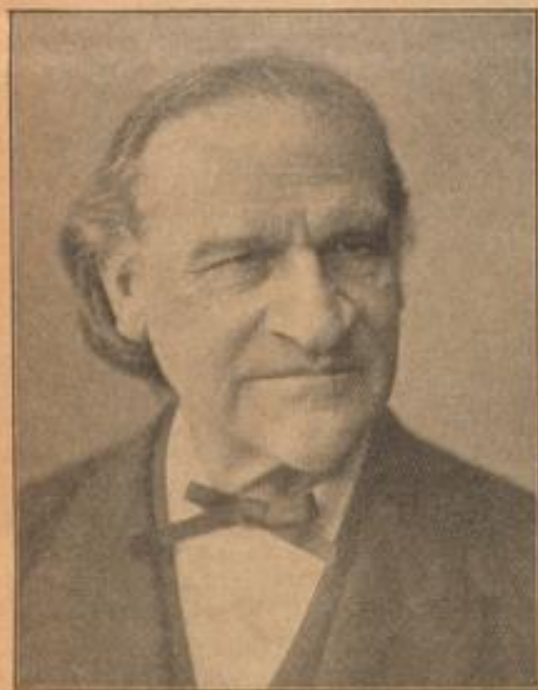
Mühldorfer, der mit Auguste Wirth (gest. 1882) vermählt war, besaß außer seinem schon erwähnten Sohne und Gehilfen Wilhelm, der ihm 32jährig bald im Tode folgte, eine Tochter Marie, welche Emil Heckels Gattin wurde, und eine jüngere Tochter Susanne, die sich mit einem der tüchtigsten Schüler ihres Vaters vermählte, der auch dessen indirekter Nachfolger in Mannheim wurde, mit dem von 1867—75 hier als Maler und Maschinist tätigen Joseph Kühn, dem Sohne des ehemaligen Mannheimer Baritonisten Karl Kühn.

In Mannheim herrschte „eins der sonderbarsten Verhältnisse, daß nämlich der Maschinist, zugleich Dekorationsmaler“ — eine Personalunion, die übrigens auch damals zu den Seltenheiten gehörte —, „die berühmteste Person am Theater und der Liebling des Publikums ist.“ So lesen wir in einem Reisebrief Eduard Devrients 1852, dessen Bericht sich schon in einer beträchtlichen Uebertreibung gefällt, wenn er von dem Theater Vincenz Lachners behauptet, daß „alle Vorstellungen für Mühldorfer eingerichtet werden, er vor anderen mit Verwandlungen und Theatercoups und Dekorationen hervorstechen muß, und daß er allein applaudiert und hervorgerufen wird.“

Im Prinzip hat Devrients Wutausbruch gegen die „komplette Karikatur der Dekorationsgeltung“ natürlich ihr gut Teil Berechtigung: dort, wo das Bild den Geist und das Wort tötet. Aber gerade Mannheim war dafür kein gut gewähltes Beispiel. Denn Vincenz Lachner war der letzte, der sich und seine Arbeit von einer schönen Ausstattung an die Wand drücken ließ. Und das Schauspiel, das Mühldorfer viel weniger interessierte, wenn es sich nicht um ausgesprochene Feerien wie den „Sommernachtsstraum“ handelte, ging daneben seine eigenen Wege und wurde höchstens gelegentlich durch die Aufbauten für die großen Sonntagsoperen in seiner stilleren Arbeit gestört. — Einen begeisterten Anhänger fand Mühldorfer in dem größten Szeniker seiner Zeit, Richard Wagner, der besonders dessen glücklichen und originellen Einfall pries, gelegentlich des Theaterumbaus das Bühnenhaus vom Zuschauerraum zu trennen.

Werthers Mannheimer Leiden

Nach den Intendanten der kurfürstlichen Zeit (bis 1802, dem Weggang Dalbergs) und der großherzoglichen Zeit (bis 1859) wurde das Mannheimer Nationaltheater durch ein Komitee geleitet. Diesem stand an Intendantenstelle ein Oberregisseur als



ADOLF BAUER

Schauspieler am Nationaltheater von 1840 bis 1897.

eigentlichem Theaterfachmann zur Seite. Unter ihnen ist Dr. Julius von Werther besonders bemerkenswert, zweimal war er künstlerischer Leiter der Mannheimer Bühne: von 1868 bis 1872 und von 1877 bis 1884. In den von seinem Sohne bei A. Bong u. Co. in Stuttgart 1911 herausgegebenen, außerordentlich lesenswerten „Erinnerungen und Erfahrungen eines alten Hoftheaterintendanten“ hat er in zwei Kapiteln seine Mannheimer Zeit geschildert. Einige Abschnitte daraus seien nachstehend wiedergegeben.

Wie Werther sein Amt in Mannheim antrat

Am ersten Weihnachtsfeiertage 1867, einem sonnigen Wintermorgen, langte ich in der quadratischen Stadt an. Ich ging sogleich an das Rheinufer. Nach der Sturm- und Schneenacht, in der ich Weimar verlassen, wirkte der heitere, fast südlich blaue Himmel, der ruhig dahinfließende, mächtige Strom auf mich wie erlösend. Der Gedanke, nach den aufregenden Konflikten der letzten Monate nunmehr nicht nur mein eigener Herr, sondern auch der Herr über viele andere geworden zu sein, meine eigenen künstlerischen Intentionen, nicht diejenigen anderer ausführen zu dürfen, war mir ein sehr erhebender. Ich atmete tief auf, dem „gräulichen Norden“ entronnen zu sein, schaute sehnsuchtsvoll den grünen Strom hinauf und dachte an Goethe, wie wohl es ihm geworden war auf seiner Flucht gen Italien.

Unter Mittag suchte ich meine drei Komiteeherrn in ihrem Sitzungszimmer im Hof- und Nationaltheater auf. Da stand in erster Linie der Vorsitzende des Komitees, Herr Heckel, Chef einer Musikalienhandlung (Notabene nicht der Wagner-Heckel, sondern der Vater desselben), ein ganz kleiner, dünner, bartloser, sehr alter Herr mit langen, fliegenden, weißen Haaren und einer ganz dünnen, hohen Stimme, die etwas Sehlendes hatte. Der Mann war zwar eigensinnig, aber doch sehr verständlich, keineswegs bürokratisch, sondern trotz seines kränklichen Alters fortschrittsfreudig, energisch und praktisch im Handeln. Ich verstand mich mit ihm sofort und fand immer seine Unterstützung, wenn ich mutig vorwärts ging. Dann war da ein Rechtsanwalt Dr. Gentil, der juristische Beirat, ebenfalls ein kleines, altes Männchen mit einem Ziegenbarte, von Charakter sehr wohlwollend, im Urteil geschickt und geschmackvoll. Er hatte noch in späteren Jahren eine jüngere Frau geheiratet, die mich an die Frankfurter Frau Rat erinnerte, so wie ich sie mir vorstellte: eine schöne, vollkräftige, resolute, heitere Frau, die in allen ihren Äußerungen ebenso naiv als trefend war. Leider verlor er sie nach einigen Jahren, ein Schmerz, der so groß war, daß ihm das Theater verleidet wurde und er nicht lange darauf starb. Diese beiden Männer, Heckel und Gentil, waren stets einerlei Meinung, wenn es gegen den Dritten ging, den eigentlichen Rechnungsmenschen des Theaters, einen Herrn Rumpel. Dieser Herr Rumpel hatte eine größere Summe für den Pensionsfonds des Theaters gestiftet, was er als reicher Rentier und Junggeselle sich leisten konnte. Er war ein höchst rechtschaffener Mann, der im Stillen Wohltätigkeit übte armen Theatermitgliedern gegenüber, dabei durchaus uneigennützig; er verlangte keineswegs von den Damen Wohltat für Wohltat. Aber der gute Rumpel hatte eine Schwäche, er war sehr eitel und die Eitelkeit trübte sein Urteil, machte ihn voringenommen. Ferner liebte er es sehr, sich während der Vorstellungen hinter den

Kulissen zu bewegen und sich von den Mitgliedern Artigkeiten sagen zu lassen. Daß diese letzteren sich die schöne Gelegenheit nicht entgehen ließen, ihre persönlichen Wünsche nebst allerhand Theaterklatsch pro und contra Kollegen anzubringen, war nur natürlich. Mit dem auf diese Art gesam-



AUGUST KNAPP

Sänger, später Regisseur am Nationaltheater von 1866 bis 1896.

melten Material ausgerüstet, kam dann Herr Rumpel in die Komiteesitzung und hielt sich großartig orientiert. Seine beiden Kollegen, die seine Art der Orientierung längst kannten, gingen indes über seine Vorschläge stets zur Tagesordnung über. Der wackere Mann wurde einfach majorisiert. Da er schwach von Willen war, pflegte er sich immer zu fügen.

Die Zähmung des widerspenstigen Choristen

Es war auf der Probe zur Braut von Messina. Ich hatte es für unbedingt erforderlich gehalten, die Choristen so lange dazubehalten und zu dressieren, bis die Schillerschen Verse ihnen flüssig aus den Mündern gingen und die Bewegungen nicht schablonenmäßig, sondern individuell und energisch herauskamen. Da trat plötzlich Lachners Leichchorist aus dem Rahmen heraus und wollte mir eine Standrede halten des Inhalts, ich dürfe die Herren vom Chor, die sehr wichtige andere Aufgaben hätten, nicht mit derartigen Lappallen kujonieren. Selbstverständlich verwies ich den Sprecher zur Ordnung. Dieser ließ sich aber den Ordnungsruf nicht gefallen, sondern wurde unverschämte. Obwohl ich mich nach Kräften mäßigte, mußte ich ihm der Disziplin halber doch energisch entgegenreten und wies ihn von der Bühne. Daraufhin wurde der Mensch immer heftiger, so daß ich den Theaterfeldwebel rief und ihm befahl, den Mann hinauszuführen. Unter Toben, Schreien und Schimpfen des



ALFRED BERNAU

Intendant am Nationaltheater von 1913 bis 1914.

Choristen ging die Prozedur vorstatten. Der Mensch stieß Beleidigungen größter Art gegen mich aus. Nach einiger Zeit hob ich die Probe auf, um die Sache in der Komitee-itzung vorzubringen. Zufällig war im Komiteezimmer der Oberbürgermeister Achenbach anwesend, ein sehr schneidiger Mann. Dieser meinte sofort: „Der Kerl muß ins Loch.“ Meine 3 Komiteeherrn machten bedenkliche Gesichter. „Was ist da zu bedenken“, rief der Oberbürgermeister, „Sie (zu mir gewandt) haben nach den Theatergesetzen (ich glaube, sie waren vom Jahre 1839) das Recht, in einem solchen Falle den Kerl einzusperren.“ Herr Rumpel bemerkte zaghaft, daß der Theaterkerker jetzt ein Holzstall sei. „Einerlei, dann stecken Sie den Kerl in den Holzstall“, meinte der Oberbürgermeister. Ich ließ mir dies nicht dreimal predigen, sondern gab dem Theaterfeldwebel sofort den Auftrag, den Choristen, der noch im Theater war und unter seinen Kameraden wühlte, mit Gewalt in den Holzstall zu bringen. Als der Kerl hörte, daß er eingelocht werden würde, wurde er bleich und ließ sich gelassen abführen. Er saß richtig 24 Stunden drin. Anders Tags aber ließ mich der Stadtdirektor Baron Stengel rufen und sagte mir, er habe mit dem Oberbürgermeister gesprochen; die Sache mit dem Einlochen sei nicht so einfach, wir könnten möglicherweise „reformiert“ werden, es wäre am besten, daß ich ihn wieder entkerkte. Da sich mein Unwille inzwischen gelegt hatte, begab ich mich persönlich in den Holzstall, um den Kerl dem Lichte wiederzugeben, nachdem ich ihm mitgeteilt, daß ich ihm gegen eine öffentliche Abbitte die ihm gebührende Strafe der Entlassung schenken würde. Er war heilfroh, aus dem Loch herauszukommen, und wurde mir von da ab so anhänglich wie ein Hund.

Wie die „Meistersinger“ nach Mannheim kamen

Am Mittag nach einer Aufführung der „Meistersinger“ klingelte ein junger Theaterdirektor in der Ottostraße bei Hans von Bülow zu München, wo Wagner bekanntlich sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, und fragte nach dem Meister. Er wurde auf seine Karte hin eingelassen und trat in ein Zimmer, dessen Fenster mit grünen Atlasvorhängen behängt, dessen Polstermöbel mit grünem Atlas bezogen waren. Nach einiger Zeit öffnete sich eine Seitentür und des großen Richards kleine Gestalt, in grünatlassen Schlafrock und grünatlassen, weite Pantalons gehüllt, erschien. Er begann mich zu fragen, was mich zu ihm führe. Ich erschrak im ersten Augenblicke über den unverfälschten Leipziger Dialekt meiner Idealfigur. Da mich aber andererseits dieser Dialekt landsmännlich anheimelte, begann ich meinen Mut, der mir beim Eintritt etwas in die Kniekehlen gesunken war, wieder heraufzuholen. In einer sorgsam vorbereiteten Rede brachte ich meinen Wunsch vor, das Aufführungsrecht der Meistersinger für das Mannheimer Hoftheater zu erwerben. Er hörte mich ruhig an und sprach dann milde lächelnd: „Nu hören Sie, mein Lieber, Sie haben wohl ganz vergessen, daß Vinzenz Lachner Ihr Kapellmeister ist!“ Ich entsinne mich nicht mehr des Wortlautes meiner Antwort, ich weiß nur noch, daß ich in lebhaften Worten seiner Einwendung: „Aber die Lachners sind ja meine grimmigsten Feinde und namentlich der Vinzenz“ damit begegnete, daß ich meine unbedingte Anhängerschaft deklarierte und versprach, alles in Bewegung zu setzen, um die Meistersinger in Mannheim durchzubringen. Wagner wußte nur zu gut, daß er nimmermehr die alten Musiker, die alten Literaten, das alte Publikum für sein neues Kunstprinzip gewinnen konnte, daß er sich auf die Jugend stützen mußte, auf die für ihn begeisterte Jugend, um in dem schweren Kampf, der den Werken seiner neuen Richtung bevorstand, zu siegen. Er gewährte also lächelnd meine Bitte, nachdem er mir noch einige ernste Lehren bezüglich der Aufführung mit auf den Weg gegeben.

Als ich mit dem Aufführungsrecht der Meistersinger nach Mannheim zurückkehrte, war bei meinen wackeren Komiteeherrn eitel Freude. Gar bald aber machten sie lange Gesichter, als sie beobachteten, wie die Nachricht von Lachner und seinem großen Anhang aufgenommen wurde. Das war unerhört, das war noch nie dagewesen, in einer Hochburg der klassischen Musik, in einem befestigten Lager des gottbegnadeten Meyerbeer das Eindringen eines so revolutionären Feindes. Nicht eine gewöhnliche Eingabe, nein, ein ganzes Aktenstück schrieb Lachner gegen meinen mörderischen Plan, die Mannheimer Oper von Grund aus zerstören zu wollen. Ich kann mich auf das Für und Wider zwischen Lachner und mir hier nicht einlassen, ich erwähne nur, daß Lachner den Oberbürgermeister, den Stadtdirektor, das Ministerium in Karlsruhe und schließlich die großherzoglichen Herrschaften gegen mich Verbrecher in Bewegung setzte. Aber die Großherzogin von Baden, welche gerade genug hatte von den Intrigen, die Eduard Devrient gegen Wagners Tristan gesponnen hatte, reagierte nicht. Schließlich mußte Lachner. Nun aber mußte ich ihm zur Ehre nachsagen, von dem Augenblick an, in dem die Aufführung entschieden war und die Proben angesetzt wurden, war er der gewissenhafte Kapellmeister vom alten Schlage. Er weigerte sich nicht, sämtliche Proben selbst abzuhalten; er spielte nicht etwa den Kranken, wie dies von kleinkindlichen Seelen zu erwarten ist, sondern arbeitete sich, entgegen seinem innersten Kunstprinzip, in das neue Werk hinein und studierte sämtliche Partien mit den Sängern einzeln. Als die musikalischen Vorbereitungen so weit waren, um die erste Bühnenprobe zu halten, erschrak ich im innersten über mein Beginnen. Mit welchen Sängern wollte ich dies schwierige Werk durchführen? Leute, die von Darstellung gar keine Ahnung hatten, für die der Text einer Oper ungefähr so gleichgültig war wie etwa dem Chor, wenn er in der Bellinischen Nachtwandlerin die Leierkastenmelodie herunterorgelt: „Es gibt Menschen, die nachtwandeln, Sonnambulen nennt man sie.“ Auf den 60. und 61. Proben, die ich bis zum Frühjahr 69 von den Meistersingern abhielt, verzweifelte ich oftmals und durfte mir das doch nicht im geringsten merken lassen, durfte auch nicht grob werden, sondern mußte stets mit größter Artigkeit meinen Sängern klarmachen, daß sie gescheite Leute wären. Nun, schließlich kam's doch zustande, hauptsächlich mit Hilfe von meiner Eva und Magdalena, die sich anständig und gut auffassend zeigten. Das Schlimmste waren aber die Striche, die Lachner ganz allein vom musikalischen Standpunkte angebracht hatte und die zu textuellem Unsinn führten. Striche waren ja erforderlich im eigensten Interesse des Werkes; mein Mannheimer Publikum hätte damals ganz unmöglich die ungestrichene Oper ertragen, aber welche Striche, darauf kam es an. Jeden Tag mußte ich mich darüber mit Lachner herumbalgen.

Am Abend der ersten Aufführung, zu der die Großherzogin erschienen war, um mit dem Beifall zu beginnen, besuchten mich Eduard Devrient und Lübke und saßen vor mir während der Aufführung. Während der Szene unter der Linde mußte ich hören, wie diese beiden Wagnerfeinde höhnisch über die Unmoralität des Werkes skandalisierten. „Ein Mädchen aus einem hochanständigen Bürgerhause wird sich



DR. JULIUS VON WERTHER
Mannheimer Theaterleiter von 1868 bis 1872
und 1877 bis 1884

doch nicht nachts mit einem Ritter unter eine Linde setzen“, sprach Devrient indigniert in seinem nasalen Ton, und Lübke, der bedeutende Kunsthistoriker, sekundierte: „Das Opus wimmelt von Unanständigkeiten.“ Du großer Himmel! Wenn diese Herren heutzutage den Prinzgemahl oder ähnliche Pariser Novitäten auf der Bühne erlebt hätten! Schließlich siegte aber Wagner doch glänzend über alle diese Hypokriten.

Der Krieg 1870/71 und das Mannheimer Theater

Den Ausbruch des Krieges 1870/71 erlebte ich in Baden-Baden. Ich wohnte in Lichtental in einer Villa, in der auch Johannes Brahms sein Quartier aufgeschlagen. Mein Verkehr mit ihm war aber auf Höflichkeitsformen beschränkt, weil ich als erklärter Wagnerianer mit ihm keine Auseinandersetzungen wünschte. Das Bild, das mir das glänzende Welt- und Modebad vor und nach der Kriegserklärung bot, ist mir unvergänglich. Dieser hochelegante, glänzende Anblick, den Baden-Baden noch im Anfang Juli bot, diese Fülle von Schönheiten aller Nationen, diese Kostüme, Equipagen und Pferde, der Bazar vor dem Kurhaus mit reichsten Toilettegegenständen gefüllt, überall Schmuckgegenstände ausgebreitet und die Edelsteine der Welt zum Verkaufe hier zusammengeströmt, in den überreich dekorierten Sälen des Königs Mammon die Goldrollen auf den grünen Tischen hin- und hergeschoben, die Korsefahrten in den musterhaft gehaltenen Alleen bis weit ins Murgtal

hinein, diese Unzahl betörter Diener, diese Restaurants, auf deren Karten exotische Gerichte zu unglaublichen Preisen prangten, an deren Tischen die äppigsten Hetären der Welt an der Seite von Franzosen, Russen, Engländern usw. schmausten, dies wunderbar zusammengestellte Bild mit einem Schlage sich auflösen zu sehen! Zwischen den Marktbuden des Bazars kreischende Weiber, eiligstes Zusammenpacken aller Gegenstände, wütendes Schimpfen über die Preußen, weil auf einmal ihre lieben Herren, die Franzosen, davonreisten, vor den Hotels fluchende Kutscher, die unglaubliche Summen für die Wegfahrt verlangten, Zeitungsblätter ausgeboten mit den widersprechendsten Nachrichten, wie: „Die Franzosen schon über den Rhein, die Mannheimer Brücke in die Luft gesprengt, die Preußen im Anrücken, raubend und verwüstend, kleine Kinder mordend“, darüber Entsetzen bei allen Lesern, vornehme, reiche Damen in seltsam zusammengewürfelten Kleidern hastig in die Wagen springend, Haufen von Koffern zur Bahn gefahren, die sie nicht mehr befördern wollten, weil alle Züge mit Militär besetzt waren, die glänzenden Kursäle plötzlich verödet und geschlossen, im Kurrestaurant die Kellner davonschleppend, was davonzuschleppen war, die Croupiers mit ihren eleganten Gaunergesichtern, die Kragen hochgeschlagen, die Kassetten unter den Armen, eiligst flüchtend, Trommeln und Zusammenrottungen auf den Straßen, und über diesem Bild wildester Auflösung ein bleigrauer Himmel ausgebreitet, an dem ein unerträglich schwüler Föhnwind Wolken von Staub hin- und herfegte. Ich stieg auf den Berg Merkur, um mich zu überzeugen, ob die Franzosen wirklich schon diesseits des Rheines wären, sah sie aber rechtsrheinisch ruhig marschieren und ihre Waffen in der fahlen Sonne blinken. Nach langem Vigilieren erwischte ich nächtlicherweise einen Platz in einem Militärzuge, der über Karlsruhe, Pforzheim nach Stuttgart ging, denn nach Mannheim hin war jede Verbindung abgebrochen. Was hätte ich auch in Mannheim tun sollen, da ich nicht Soldat war (die Aushebungskommission hatte seinerzeit eine mangelhafte Atmungsfähigkeit meiner Lunge entdeckt, die mich aber nicht abgehalten hat, später ein eifriger Alpenjäger zu werden), etwa den Herren Eroberern von Mannheim Komödie vorspielen?

In Stuttgart wartete ich auf Nachricht von dem Mannheimer Komitee, erhielt aber keine, und entschloß mich endlich in Rücksicht auf die Gesundheit meiner Frau und meines Sohnes, langsam von Station zu Station, soweit dies der unaufhörlichen Militärzüge wegen anging, mich bis ins bayerische Gebirge nach Oberstdorf zu ziehen. Hier wartete ich ab, bis die Siegesnachrichten kamen. Nach den Schlachten um Metz kehrte ich zurück, obwohl selbstverständlich das Theater noch immer geschlossen blieb. Wer hätte wohl auch hineingehen mögen, während täglich die Züge mit Schwerverwundeten eintrafen? Nach Sedan fielte ich endlich Mut, dem Komitee die Wiedereröffnung des Theaters vorzuschlagen. Die Herren von der Stadt waren schwer dazu zu bewegen, aber meine Ueberredung siegte. Die öffentliche Stimmung erfassend, dichtete ich einen Siegesprolog und knüpfte an ihn eine Reihe von lebenden Bildern, bei denen ich natürlich nicht vergaß, unseren Feind kräftig zu bedenken.

Ein gefährlicher Feuerzauber

Ein Engagement neben dem von Wagner empfohlenen Kapellmeister Fischer war Fritz Brandt, der Sohn des Erbauers von Bayreuth, Karl Brandt, der in Darmstadt mein Maschinenmeister gewesen war. Fritz Brandt, der sich später zum Maschinenmeister ersten Rangs herauswuchs, offenbarte sofort das große Talent seines Vaters, aber auch zugleich eine solche Unbesonnenheit und Neuerungssucht, daß er nur schwer im Zügel zu halten war. Da der junge Mensch jedoch voll Begeisterung und Idealismus war, dabei arbeitsfreudig im höchsten Grade, so gelang es mir immer wieder, ihn zu bändigen und höheren künstlerischen Zwecken dienstbar zu machen. Ein brennender Ehrgeiz besaßte ihn, und um diesem genug zu tun, ging er mit den beschränkten Mitteln des Mannheimer Theaters zu verschwenderisch um und wurde darin von Heckel, der im Theaterkomitee die Führung an sich gerissen hatte, unterstützt, so daß schließlich ein Defizit herauskam, das beide in ihren Stellungen unmöglich machte. Zur Zeit der Ringaufführung, Anfang 1879, bildeten wir aber ein so geschlossenes *quattro foglio*, daß gegen unsern einstimmigen Wagnerhymnus nicht aufzukommen war und unsere erbittertesten Gegner die Waffen streckten. Wie stark der Fanatismus meiner beiden jungen Helfer und des Wagnerfaktotums Heckel war, erbellt aus einer Episode, die zu den gefährlichsten des alten, ehrwürdigen Mannheimer Theatergebäudes unbedingt gerechnet werden kann.

Fritz Brandt hatte von Brückner in Koburg rote Schleier für den Feuerzauber, der damals noch ohne elektrische Beihilfe fabriziert werden mußte, kommen lassen, die mit einer feuergefährlichen Substanz getränkt waren. Um diese Schleier zu beleuchten, mußten Gaslampen mit roten Schirmen davorgestellt werden. Einer dieser Schleier fing während der Premiere der Walküre am Schlusse der Oper Feuer, entzündete sofort den nächsten, dann zwei weitere Wolkenschleier, welche beim Walkürenritt gedient hatten, und endlich einen dahinter hängenden Landschaftsvorhang. Es brach also ein regelrechtes Feuer auf der Bühne aus, das nicht bloß das gesamte Publikum für ungemein echt dargestellt erachtete, sondern auch Herr Fischer am Dirigentenpult, obwohl er doch von zahlreichen Proben her wissen mußte, daß der Feuerzauber von mir keineswegs als ein per Feuerwehr zu löschendes Großfeuer gedacht war. Er schlug aber mit einem solchen Fuoco den Dirigentenstab im Sturme höchster schwitzender Begeisterung, daß seine Ahnungslosigkeit das Publikum vor einer furchtbaren Panik bewahrte, denn das Haus war in unverantwortlicher Weise von Heckel ausverkauft worden. Meine Gefühle, mit denen ich von der großen Mittellogge des Theaters weg über den langen Gang und die Treppe hinunter nach der Bühne sprang, kann ich mir heute noch deutlich hervorzaubern. Ich gab das Theater und mich dazu verloren. Auf der Bühne fand ich Fritz Brandt in einer wahnsinnigen Aufregung, während die brennenden Vorhänge heruntergerissen wurden und die Feuerwehr, die glücklicherweise mit gut funktionierenden Extinktoren versehen war, darauf losarbeitete. Man stelle sich dies wilde Bild hinter der Szene vor und gleichzeitig den ungestört darauf losschauenden Kapellmeister und den ahnungslosen Wotan, Fritz Planck, der die gewaltigsten Töne seiner gewaltigen Stimme losließ, und man wird die Tiefe meines Aufatmens begreifen können, als der Schluß herangekommen war und der Vorhang fiel. „Großartig echt, dieser Feuerzauber“, sagten die herausgehenden Theaterbesucher zueinander.

Größtenteils pol. und national-theater in Mannheim
Am 11. Sonntag, den 11. Oktober 1874.
Zum ersten Male
Der Widerspenstigen Zähmung.
Friedrich Schiller's Drama in 5 Akten.
Der 1. Akt wird in 2 Akten dargestellt.
Der 2. Akt wird in 3 Akten dargestellt.
Der 3. Akt wird in 4 Akten dargestellt.
Der 4. Akt wird in 5 Akten dargestellt.
Der 5. Akt wird in 6 Akten dargestellt.
Der 6. Akt wird in 7 Akten dargestellt.
Der 7. Akt wird in 8 Akten dargestellt.
Der 8. Akt wird in 9 Akten dargestellt.
Der 9. Akt wird in 10 Akten dargestellt.
Der 10. Akt wird in 11 Akten dargestellt.
Der 11. Akt wird in 12 Akten dargestellt.
Der 12. Akt wird in 13 Akten dargestellt.
Der 13. Akt wird in 14 Akten dargestellt.
Der 14. Akt wird in 15 Akten dargestellt.
Der 15. Akt wird in 16 Akten dargestellt.
Der 16. Akt wird in 17 Akten dargestellt.
Der 17. Akt wird in 18 Akten dargestellt.
Der 18. Akt wird in 19 Akten dargestellt.
Der 19. Akt wird in 20 Akten dargestellt.
Der 20. Akt wird in 21 Akten dargestellt.
Der 21. Akt wird in 22 Akten dargestellt.
Der 22. Akt wird in 23 Akten dargestellt.
Der 23. Akt wird in 24 Akten dargestellt.
Der 24. Akt wird in 25 Akten dargestellt.
Der 25. Akt wird in 26 Akten dargestellt.
Der 26. Akt wird in 27 Akten dargestellt.
Der 27. Akt wird in 28 Akten dargestellt.
Der 28. Akt wird in 29 Akten dargestellt.
Der 29. Akt wird in 30 Akten dargestellt.
Der 30. Akt wird in 31 Akten dargestellt.
Der 31. Akt wird in 32 Akten dargestellt.
Der 32. Akt wird in 33 Akten dargestellt.
Der 33. Akt wird in 34 Akten dargestellt.
Der 34. Akt wird in 35 Akten dargestellt.
Der 35. Akt wird in 36 Akten dargestellt.
Der 36. Akt wird in 37 Akten dargestellt.
Der 37. Akt wird in 38 Akten dargestellt.
Der 38. Akt wird in 39 Akten dargestellt.
Der 39. Akt wird in 40 Akten dargestellt.
Der 40. Akt wird in 41 Akten dargestellt.
Der 41. Akt wird in 42 Akten dargestellt.
Der 42. Akt wird in 43 Akten dargestellt.
Der 43. Akt wird in 44 Akten dargestellt.
Der 44. Akt wird in 45 Akten dargestellt.
Der 45. Akt wird in 46 Akten dargestellt.
Der 46. Akt wird in 47 Akten dargestellt.
Der 47. Akt wird in 48 Akten dargestellt.
Der 48. Akt wird in 49 Akten dargestellt.
Der 49. Akt wird in 50 Akten dargestellt.
Der 50. Akt wird in 51 Akten dargestellt.
Der 51. Akt wird in 52 Akten dargestellt.
Der 52. Akt wird in 53 Akten dargestellt.
Der 53. Akt wird in 54 Akten dargestellt.
Der 54. Akt wird in 55 Akten dargestellt.
Der 55. Akt wird in 56 Akten dargestellt.
Der 56. Akt wird in 57 Akten dargestellt.
Der 57. Akt wird in 58 Akten dargestellt.
Der 58. Akt wird in 59 Akten dargestellt.
Der 59. Akt wird in 60 Akten dargestellt.
Der 60. Akt wird in 61 Akten dargestellt.
Der 61. Akt wird in 62 Akten dargestellt.
Der 62. Akt wird in 63 Akten dargestellt.
Der 63. Akt wird in 64 Akten dargestellt.
Der 64. Akt wird in 65 Akten dargestellt.
Der 65. Akt wird in 66 Akten dargestellt.
Der 66. Akt wird in 67 Akten dargestellt.
Der 67. Akt wird in 68 Akten dargestellt.
Der 68. Akt wird in 69 Akten dargestellt.
Der 69. Akt wird in 70 Akten dargestellt.
Der 70. Akt wird in 71 Akten dargestellt.
Der 71. Akt wird in 72 Akten dargestellt.
Der 72. Akt wird in 73 Akten dargestellt.
Der 73. Akt wird in 74 Akten dargestellt.
Der 74. Akt wird in 75 Akten dargestellt.
Der 75. Akt wird in 76 Akten dargestellt.
Der 76. Akt wird in 77 Akten dargestellt.
Der 77. Akt wird in 78 Akten dargestellt.
Der 78. Akt wird in 79 Akten dargestellt.
Der 79. Akt wird in 80 Akten dargestellt.
Der 80. Akt wird in 81 Akten dargestellt.
Der 81. Akt wird in 82 Akten dargestellt.
Der 82. Akt wird in 83 Akten dargestellt.
Der 83. Akt wird in 84 Akten dargestellt.
Der 84. Akt wird in 85 Akten dargestellt.
Der 85. Akt wird in 86 Akten dargestellt.
Der 86. Akt wird in 87 Akten dargestellt.
Der 87. Akt wird in 88 Akten dargestellt.
Der 88. Akt wird in 89 Akten dargestellt.
Der 89. Akt wird in 90 Akten dargestellt.
Der 90. Akt wird in 91 Akten dargestellt.
Der 91. Akt wird in 92 Akten dargestellt.
Der 92. Akt wird in 93 Akten dargestellt.
Der 93. Akt wird in 94 Akten dargestellt.
Der 94. Akt wird in 95 Akten dargestellt.
Der 95. Akt wird in 96 Akten dargestellt.
Der 96. Akt wird in 97 Akten dargestellt.
Der 97. Akt wird in 98 Akten dargestellt.
Der 98. Akt wird in 99 Akten dargestellt.
Der 99. Akt wird in 100 Akten dargestellt.
Der 100. Akt wird in 101 Akten dargestellt.
Der 101. Akt wird in 102 Akten dargestellt.
Der 102. Akt wird in 103 Akten dargestellt.
Der 103. Akt wird in 104 Akten dargestellt.
Der 104. Akt wird in 105 Akten dargestellt.
Der 105. Akt wird in 106 Akten dargestellt.
Der 106. Akt wird in 107 Akten dargestellt.
Der 107. Akt wird in 108 Akten dargestellt.
Der 108. Akt wird in 109 Akten dargestellt.
Der 109. Akt wird in 110 Akten dargestellt.
Der 110. Akt wird in 111 Akten dargestellt.
Der 111. Akt wird in 112 Akten dargestellt.
Der 112. Akt wird in 113 Akten dargestellt.
Der 113. Akt wird in 114 Akten dargestellt.
Der 114. Akt wird in 115 Akten dargestellt.
Der 115. Akt wird in 116 Akten dargestellt.
Der 116. Akt wird in 117 Akten dargestellt.
Der 117. Akt wird in 118 Akten dargestellt.
Der 118. Akt wird in 119 Akten dargestellt.
Der 119. Akt wird in 120 Akten dargestellt.
Der 120. Akt wird in 121 Akten dargestellt.
Der 121. Akt wird in 122 Akten dargestellt.
Der 122. Akt wird in 123 Akten dargestellt.
Der 123. Akt wird in 124 Akten dargestellt.
Der 124. Akt wird in 125 Akten dargestellt.
Der 125. Akt wird in 126 Akten dargestellt.
Der 126. Akt wird in 127 Akten dargestellt.
Der 127. Akt wird in 128 Akten dargestellt.
Der 128. Akt wird in 129 Akten dargestellt.
Der 129. Akt wird in 130 Akten dargestellt.
Der 130. Akt wird in 131 Akten dargestellt.
Der 131. Akt wird in 132 Akten dargestellt.
Der 132. Akt wird in 133 Akten dargestellt.
Der 133. Akt wird in 134 Akten dargestellt.
Der 134. Akt wird in 135 Akten dargestellt.
Der 135. Akt wird in 136 Akten dargestellt.
Der 136. Akt wird in 137 Akten dargestellt.
Der 137. Akt wird in 138 Akten dargestellt.
Der 138. Akt wird in 139 Akten dargestellt.
Der 139. Akt wird in 140 Akten dargestellt.
Der 140. Akt wird in 141 Akten dargestellt.
Der 141. Akt wird in 142 Akten dargestellt.
Der 142. Akt wird in 143 Akten dargestellt.
Der 143. Akt wird in 144 Akten dargestellt.
Der 144. Akt wird in 145 Akten dargestellt.
Der 145. Akt wird in 146 Akten dargestellt.
Der 146. Akt wird in 147 Akten dargestellt.
Der 147. Akt wird in 148 Akten dargestellt.
Der 148. Akt wird in 149 Akten dargestellt.
Der 149. Akt wird in 150 Akten dargestellt.
Der 150. Akt wird in 151 Akten dargestellt.
Der 151. Akt wird in 152 Akten dargestellt.
Der 152. Akt wird in 153 Akten dargestellt.
Der 153. Akt wird in 154 Akten dargestellt.
Der 154. Akt wird in 155 Akten dargestellt.
Der 155. Akt wird in 156 Akten dargestellt.
Der 156. Akt wird in 157 Akten dargestellt.
Der 157. Akt wird in 158 Akten dargestellt.
Der 158. Akt wird in 159 Akten dargestellt.
Der 159. Akt wird in 160 Akten dargestellt.
Der 160. Akt wird in 161 Akten dargestellt.
Der 161. Akt wird in 162 Akten dargestellt.
Der 162. Akt wird in 163 Akten dargestellt.
Der 163. Akt wird in 164 Akten dargestellt.
Der 164. Akt wird in 165 Akten dargestellt.
Der 165. Akt wird in 166 Akten dargestellt.
Der 166. Akt wird in 167 Akten dargestellt.
Der 167. Akt wird in 168 Akten dargestellt.
Der 168. Akt wird in 169 Akten dargestellt.
Der 169. Akt wird in 170 Akten dargestellt.
Der 170. Akt wird in 171 Akten dargestellt.
Der 171. Akt wird in 172 Akten dargestellt.
Der 172. Akt wird in 173 Akten dargestellt.
Der 173. Akt wird in 174 Akten dargestellt.
Der 174. Akt wird in 175 Akten dargestellt.
Der 175. Akt wird in 176 Akten dargestellt.
Der 176. Akt wird in 177 Akten dargestellt.
Der 177. Akt wird in 178 Akten dargestellt.
Der 178. Akt wird in 179 Akten dargestellt.
Der 179. Akt wird in 180 Akten dargestellt.
Der 180. Akt wird in 181 Akten dargestellt.
Der 181. Akt wird in 182 Akten dargestellt.
Der 182. Akt wird in 183 Akten dargestellt.
Der 183. Akt wird in 184 Akten dargestellt.
Der 184. Akt wird in 185 Akten dargestellt.
Der 185. Akt wird in 186 Akten dargestellt.
Der 186. Akt wird in 187 Akten dargestellt.
Der 187. Akt wird in 188 Akten dargestellt.
Der 188. Akt wird in 189 Akten dargestellt.
Der 189. Akt wird in 190 Akten dargestellt.
Der 190. Akt wird in 191 Akten dargestellt.
Der 191. Akt wird in 192 Akten dargestellt.
Der 192. Akt wird in 193 Akten dargestellt.
Der 193. Akt wird in 194 Akten dargestellt.
Der 194. Akt wird in 195 Akten dargestellt.
Der 195. Akt wird in 196 Akten dargestellt.
Der 196. Akt wird in 197 Akten dargestellt.
Der 197. Akt wird in 198 Akten dargestellt.
Der 198. Akt wird in 199 Akten dargestellt.
Der 199. Akt wird in 200 Akten dargestellt.
Der 200. Akt wird in 201 Akten dargestellt.
Der 201. Akt wird in 202 Akten dargestellt.
Der 202. Akt wird in 203 Akten dargestellt.
Der 203. Akt wird in 204 Akten dargestellt.
Der 204. Akt wird in 205 Akten dargestellt.
Der 205. Akt wird in 206 Akten dargestellt.
Der 206. Akt wird in 207 Akten dargestellt.
Der 207. Akt wird in 208 Akten dargestellt.
Der 208. Akt wird in 209 Akten dargestellt.
Der 209. Akt wird in 210 Akten dargestellt.
Der 210. Akt wird in 211 Akten dargestellt.
Der 211. Akt wird in 212 Akten dargestellt.
Der 212. Akt wird in 213 Akten dargestellt.
Der 213. Akt wird in 214 Akten dargestellt.
Der 214. Akt wird in 215 Akten dargestellt.
Der 215. Akt wird in 216 Akten dargestellt.
Der 216. Akt wird in 217 Akten dargestellt.
Der 217. Akt wird in 218 Akten dargestellt.
Der 218. Akt wird in 219 Akten dargestellt.
Der 219. Akt wird in 220 Akten dargestellt.
Der 220. Akt wird in 221 Akten dargestellt.
Der 221. Akt wird in 222 Akten dargestellt.
Der 222. Akt wird in 223 Akten dargestellt.
Der 223. Akt wird in 224 Akten dargestellt.
Der 224. Akt wird in 225 Akten dargestellt.
Der 225. Akt wird in 226 Akten dargestellt.
Der 226. Akt wird in 227 Akten dargestellt.
Der 227. Akt wird in 228 Akten dargestellt.
Der 228. Akt wird in 229 Akten dargestellt.
Der 229. Akt wird in 230 Akten dargestellt.
Der 230. Akt wird in 231 Akten dargestellt.
Der 231. Akt wird in 232 Akten dargestellt.
Der 232. Akt wird in 233 Akten dargestellt.
Der 233. Akt wird in 234 Akten dargestellt.
Der 234. Akt wird in 235 Akten dargestellt.
Der 235. Akt wird in 236 Akten dargestellt.
Der 236. Akt wird in 237 Akten dargestellt.
Der 237. Akt wird in 238 Akten dargestellt.
Der 238. Akt wird in 239 Akten dargestellt.
Der 239. Akt wird in 240 Akten dargestellt.
Der 240. Akt wird in 241 Akten dargestellt.
Der 241. Akt wird in 242 Akten dargestellt.
Der 242. Akt wird in 243 Akten dargestellt.
Der 243. Akt wird in 244 Akten dargestellt.
Der 244. Akt wird in 245 Akten dargestellt.
Der 245. Akt wird in 246 Akten dargestellt.
Der 246. Akt wird in 247 Akten dargestellt.
Der 247. Akt wird in 248 Akten dargestellt.
Der 248. Akt wird in 249 Akten dargestellt.
Der 249. Akt wird in 250 Akten dargestellt.
Der 250. Akt wird in 251 Akten dargestellt.
Der 251. Akt wird in 252 Akten dargestellt.
Der 252. Akt wird in 253 Akten dargestellt.
Der 253. Akt wird in 254 Akten dargestellt.
Der 254. Akt wird in 255 Akten dargestellt.
Der 255. Akt wird in 256 Akten dargestellt.
Der 256. Akt wird in 257 Akten dargestellt.
Der 257. Akt wird in 258 Akten dargestellt.
Der 258. Akt wird in 259 Akten dargestellt.
Der 259. Akt wird in 260 Akten dargestellt.
Der 260. Akt wird in 261 Akten dargestellt.
Der 261. Akt wird in 262 Akten dargestellt.
Der 262. Akt wird in 263 Akten dargestellt.
Der 263. Akt wird in 264 Akten dargestellt.
Der 264. Akt wird in 265 Akten dargestellt.
Der 265. Akt wird in 266 Akten dargestellt.
Der 266. Akt wird in 267 Akten dargestellt.
Der 267. Akt wird in 268 Akten dargestellt.
Der 268. Akt wird in 269 Akten dargestellt.
Der 269. Akt wird in 270 Akten dargestellt.
Der 270. Akt wird in 271 Akten dargestellt.
Der 271. Akt wird in 272 Akten dargestellt.
Der 272. Akt wird in 273 Akten dargestellt.
Der 273. Akt wird in 274 Akten dargestellt.
Der 274. Akt wird in 275 Akten dargestellt.
Der 275. Akt wird in 276 Akten dargestellt.
Der 276. Akt wird in 277 Akten dargestellt.
Der 277. Akt wird in 278 Akten dargestellt.
Der 278. Akt wird in 279 Akten dargestellt.
Der 279. Akt wird in 280 Akten dargestellt.
Der 280. Akt wird in 281 Akten dargestellt.
Der 281. Akt wird in 282 Akten dargestellt.
Der 282. Akt wird in 283 Akten dargestellt.
Der 283. Akt wird in 284 Akten dargestellt.
Der 284. Akt wird in 285 Akten dargestellt.
Der 285. Akt wird in 286 Akten dargestellt.
Der 286. Akt wird in 287 Akten dargestellt.
Der 287. Akt wird in 288 Akten dargestellt.
Der 288. Akt wird in 289 Akten dargestellt.
Der 289. Akt wird in 290 Akten dargestellt.
Der 290. Akt wird in 291 Akten dargestellt.
Der 291. Akt wird in 292 Akten dargestellt.
Der 292. Akt wird in 293 Akten dargestellt.
Der 293. Akt wird in 294 Akten dargestellt.
Der 294. Akt wird in 295 Akten dargestellt.
Der 295. Akt wird in 296 Akten dargestellt.
Der 296. Akt wird in 297 Akten dargestellt.
Der 297. Akt wird in 298 Akten dargestellt.
Der 298. Akt wird in 299 Akten dargestellt.
Der 299. Akt wird in 300 Akten dargestellt.
Der 300. Akt wird in 301 Akten dargestellt.
Der 301. Akt wird in 302 Akten dargestellt.
Der 302. Akt wird in 303 Akten dargestellt.
Der 303. Akt wird in 304 Akten dargestellt.
Der 304. Akt wird in 305 Akten dargestellt.
Der 305. Akt wird in 306 Akten dargestellt.
Der 306. Akt wird in 307 Akten dargestellt.
Der 307. Akt wird in 308 Akten dargestellt.
Der 308. Akt wird in 309 Akten dargestellt.
Der 309. Akt wird in 310 Akten dargestellt.
Der 310. Akt wird in 311 Akten dargestellt.
Der 311. Akt wird in 312 Akten dargestellt.
Der 312. Akt wird in 313 Akten dargestellt.
Der 313. Akt wird in 314 Akten dargestellt.
Der 314. Akt wird in 315 Akten dargestellt.
Der 315. Akt wird in 316 Akten dargestellt.
Der 316. Akt wird in 317 Akten dargestellt.
Der 317. Akt wird in 318 Akten dargestellt.
Der 318. Akt wird in 319 Akten dargestellt.
Der 319. Akt wird in 320 Akten dargestellt.
Der 320. Akt wird in 321 Akten dargestellt.
Der 321. Akt wird in 322 Akten dargestellt.
Der 322. Akt wird in 323 Akten dargestellt.
Der 323. Akt wird in 324 Akten dargestellt.
Der 324. Akt wird in 325 Akten dargestellt.
Der 325. Akt wird in 326 Akten dargestellt.
Der 326. Akt wird in 327 Akten dargestellt.
Der 327. Akt wird in 328 Akten dargestellt.
Der 328. Akt wird in 329 Akten dargestellt.
Der 329. Akt wird in 330 Akten dargestellt.
Der 330. Akt wird in 331 Akten dargestellt.
Der 331. Akt wird in 332 Akten dargestellt.
Der 332. Akt wird in 333 Akten dargestellt.
Der 333. Akt wird in 334 Akten dargestellt.
Der 334. Akt wird in 335 Akten dargestellt.
Der 335. Akt wird in 336 Akten dargestellt.
Der 336. Akt wird in 337 Akten dargestellt.
Der 337. Akt wird in 338 Akten dargestellt.
Der 338. Akt wird in 339 Akten dargestellt.
Der 339. Akt wird in 340 Akten dargestellt.
Der 340. Akt wird in 341 Akten dargestellt.
Der 341. Akt wird in 342 Akten dargestellt.
Der 342. Akt wird in 343 Akten dargestellt.
Der 343. Akt wird in 344 Akten dargestellt.
Der 344. Akt wird in 345 Akten dargestellt.
Der 345. Akt wird in 346 Akten dargestellt.
Der 346. Akt wird in 347 Akten dargestellt.
Der 347. Akt wird in 348 Akten dargestellt.
Der 348. Akt wird in 349 Akten dargestellt.
Der 349. Akt wird in 350 Akten dargestellt.
Der 350. Akt wird in 351 Akten dargestellt.
Der 351. Akt wird in 352 Akten dargestellt.
Der 352. Akt wird in 353 Akten dargestellt.
Der 353. Akt wird in 354 Akten dargestellt.
Der 354. Akt wird in 355 Akten dargestellt.
Der 355. Akt wird in 356 Akten dargestellt.
Der 356. Akt wird in 357 Akten dargestellt.
Der 357. Akt wird in 358 Akten dargestellt.
Der 358. Akt wird in 359 Akten dargestellt.
Der 359. Akt wird in 360 Akten dargestellt.
Der 360. Akt wird in 361 Akten dargestellt.
Der 361. Akt wird in 362 Akten dargestellt.
Der 362. Akt wird in 363 Akten dargestellt.
Der 363. Akt wird in 364 Akten dargestellt.
Der 364. Akt wird in 365 Akten dargestellt.
Der 365. Akt wird in 366 Akten dargestellt.
Der 366. Akt wird in 367 Akten dargestellt.
Der 367. Akt wird in 368 Akten dargestellt.
Der 368. Akt wird in 369 Akten dargestellt.
Der 369. Akt wird in 370 Akten dargestellt.
Der 370. Akt wird in 371 Akten dargestellt.
Der 371. Akt wird in 372 Akten dargestellt.
Der 372. Akt wird in 373 Akten dargestellt.
Der 373. Akt wird in 374 Akten dargestellt.
Der 374. Akt wird in 375 Akten dargestellt.
Der 375. Akt wird in 376 Akten dargestellt.
Der 376. Akt wird in 377 Akten dargestellt.
Der 377. Akt wird in 378 Akten dargestellt.
Der 378. Akt wird in 379 Akten dargestellt.
Der 379. Akt wird in 380 Akten dargestellt.
Der 380. Akt wird in 381 Akten dargestellt.
Der 381. Akt wird in 382 Akten dargestellt.
Der 382. Akt wird in 383 Akten dargestellt.
Der 383. Akt wird in 384 Akten dargestellt.
Der 384. Akt wird in 385 Akten dargestellt.
Der 385. Akt wird in 386 Akten dargestellt.
Der 386. Akt wird in 387 Akten dargestellt.
Der 387. Akt wird in 388 Akten dargestellt.
Der 388. Akt wird in 389 Akten dargestellt.
Der 389. Akt wird in 390 Akten dargestellt.
Der 390. Akt wird in 391 Akten dargestellt.
Der 391. Akt wird in 392 Akten dargestellt.
Der 392. Akt wird in 393 Akten dargestellt.
Der 393. Akt wird in 394 Akten dargestellt.
Der 394. Akt wird in 395 Akten dargestellt.
Der 395. Akt wird in 396 Akten dargestellt.
Der 396. Akt wird in 397 Akten dargestellt.
Der 397. Akt wird in 398 Akten dargestellt.
Der 398. Akt wird in 399 Akten dargestellt.
Der 399. Akt wird in 400 Akten dargestellt.
Der 400. Akt wird in 401 Akten dargestellt.
Der 401. Akt wird in 402 Akten dargestellt.
Der 402. Akt wird in 403 Akten dargestellt.
Der 403. Akt wird in 404 Akten dargestellt.
Der 404. Akt wird in 405 Akten dargestellt.
Der 405. Akt wird in 406 Akten dargestellt.
Der 406. Akt wird in 407 Akten dargestellt.
Der 407. Akt wird in 408 Akten dargestellt.
Der 408. Akt wird in 409 Akten dargestellt.
Der 409. Akt wird in 410 Akten dargestellt.
Der 410. Akt wird in 411 Akten dargestellt.
Der 411. Akt wird in 412 Akten dargestellt.
Der 412. Akt wird in 413 Akten dargestellt.
Der 413. Akt wird in 414 Akten dargestellt.
Der 414. Akt wird in 415 Akten dargestellt.
Der 415. Akt wird in 416 Akten dargestellt.
Der 416. Akt wird in 417 Akten dargestellt.
Der 417. Akt wird in 418 Akten dargestellt.
Der 418. Akt wird in 419 Akten dargestellt.
Der 419. Akt wird in 420 Akten dargestellt.
Der 420. Akt wird in 421 Akten dargestellt.
Der 421. Akt wird in 422 Akten dargestellt.
Der 422. Akt wird in 423 Akten dargestellt.
Der 423. Akt wird in 424 Akten dargestellt.
Der 424. Akt wird in 425 Akten dargestellt.
Der 425. Akt wird in 426 Akten dargestellt.
Der 426. Akt wird in 427 Akten dargestellt.
Der 427. Akt wird in 428 Akten dargestellt.
Der 428. Akt wird in 429 Akten dargestellt.
Der 429. Akt wird in 430 Akten dargestellt.
Der 430. Akt wird in 431 Akten dargestellt.
Der 431. Akt wird in 432 Akten dargestellt.
Der 4

Alt-Mannheimer Persönlichkeiten

Inzwischen waren die beiden Komiteemitglieder Heckel der Ältere und Dr. Gentil gestorben, mit denen ich mich auf das Beste vertragen, weil unsere administrativen wie künstlerischen Ansichten fortwährend übereinstimmten. Statt ihrer waren zwei neue Männer mit bestem Willen und von guter Bildung eingetreten. Der Musikreferent im Komitee



JOACHIM KROMER
Sänger am Nationaltheater von 1895 bis 1922.

wurde Herr August Scipio, Bruder des bekannten Reichstagsabgeordneten, der sein Leben lang Musikstudien bis zum Uebermaß getrieben und wegen all zu splendoriger Verausgabung derselben den Spitznamen „Der Musiksimpel“ sich in der Gesellschaft zugezogen hatte. Scipio war das Prototyp eines enthusiastischen Dilettanten, er schwärmte und begeisterte sich für die entgegengesetztesten Arten von Kompositionen, konnte sie aber ebenso leicht fallen lassen. Seine Urteile schwebten in der Luft, weil sie nur von momentanen Stimmungen und Empfindungen getragen waren. Er war ganz und gar von Augenblickserfolgen eines Theaterabends abhängig und dann wieder von den Kritiken, die am anderen Tage erschienen, ferner warfen ihn die Urteile, die er in den Gesellschaften hörte, wie eine Schaukel vom einen Bode zum anderen. Man mag sich also denken, wie schwierig es für mich war, klare Entscheidungen über Engagements von Mitgliedern, über Erwerbungen von neuen Opern usw. bei diesem Herrn durchzubringen, um so mehr, als sich ihm Rumpel assoziierte, der vor Scipios musikalischem Wissen einen unbegrenzten Respekt hatte, und als Lachner die Situation seinen Prinzipien gemäß ausbeutete. Wenn ich damals nicht als Dritten den nationalliberalen Reichstagsabgeordneten Eckardt im Komitee gehabt hätte, der vermöge seiner politischen Autorität und seiner scharfen, klaren Durchschauung von Menschen und Verhältnissen in letzter Instanz doch durchdrang, so würde meine Position bald unhaltbar geworden sein.

Die Abende nach dem Theater brachte ich meistens in der Gesellschaft „Die Räuberhöhle“ zu. Die Räuberhöhle, deren Titel sich wohl an Schillers Räuber anlehnte, war damals der Vereinigungspunkt aller Mannheimer Intelligenzen, obwohl nur gekneipt wurde. Bis zum Kriege war die politische Gesinnung darin zum Teil noch partikularistisch, nach 1870 konnte man sie nationalliberal nennen. Der Vor-

stand war Herr von Davance, der oberste badische Eisenbahnbeamte, eine feurige, kräftige Natur, ein Redner mit dem Brustton der Ueberzeugung. Das bedeutendste Mitglied der Räuberhöhle war der damalige badische Minister August Lamey, berühmten Angedenkens; er saß jeden Abend auf seinem Stamplatz und hatte quasi die Geltung von einem Pontifex maximus. Ich verdanke seinen politischen Auseinandersetzungen, seiner weisheitsvollen Beurteilung jeder sozialen und politischen Phase in der damaligen hochwichtigen Entwicklung des Deutschen Reiches, seiner intensiven Menschenkenntnis, seiner gemäßigten toleranten Anschauung rein menschlicher Verhältnisse, wie er sie in einfachster Form, ohne jede beabsichtigte Präponderanz den umsitzenden Freunden gegenüber aussprach, die nachhaltigste Belehrung, eine Belehrung, die ich in meinem kleinen Wirkungskreise sehr wohl verwerten konnte.

Die Hundertjahrfeier des Nationaltheaters

Im Jahre 1879 feierte das Mannheimer Hof- und Nationaltheater sein 100jähriges Bestehen. Da die Bevölkerung mit ihrem Theater ganz verwachsen ist, so mußte diese Feier eine Art Volksfest werden. Denn die Namen Schiller, Iffland, Dalberg, die mit der Gründung innig verwachsen sind, pflegt jeder Mannheimer im Munde zu führen, wenn er von seinem Theater spricht.

Zunächst wurde mir auferlegt, ein Festspiel zu schreiben, das diese ihre Theaterheroen verherrlichte. Ich nannte es „Poesie und Geschichte“. Die Komposition war folgende:

Poesie und Geschichte bei Aufgang des Vorhanges in Wolkendekoration. Wechselgespräch über den Zustand der deutschen dramatischen Kunst vor Schiller. Hinweis auf Karl Theodor, Kurfürsten von der Pfalz, Gründer des Mannheimer Theaters. Die Wolken zerteilen sich. Szene: Karl Theodor übergibt die Führung des neugegründeten, der deutschen Sprache geweihten Hoftheaters an den Reichsfürstentum von Dalberg; der Bürgermeister von Mannheim assistiert. Wolken fallen vor. Poesie und Geschichte erscheinen auf neue. Die Poesie bezweifelt der Geschichte gegenüber Wert und Bedeutung der deutschen Künstler. 2. Bild und Szene: Iffland, Beil und Beck, die nachmaligen Größen der Mannheimer Bühne, schließen in einsamen nächtlichen Wald einen Künstlerbund. Wieder erscheinen Poesie und Geschichte. Die Poesie erklärt die vorher Erschienenen zwar für große Künstler, aber nur für reproduktive, der Wahr- und Schaffende müsse erst kommen. Sie erschaut ihn: es ist der jugendliche Friedrich Schiller, der im dritten Bilde unter einer mächtigen deutschen Eiche erscheint und in längerem Monologe sich ausspricht. Es kommen ihm die Ideen zu seinen ersten Tragödien, die in den Zweigen des Eichbaums nacheinander in Bildform sichtbar werden: Die Räuber, Fiesko, Kabale und Liebe und Don Carlos, die bekanntlich in Mannheim ihre Uraufführungen erlebten. Die Worte, die Schiller rezitiert, sind den jeweilig erscheinenden Stücken resp. den betreffenden Szenen entnommen. Hierauf ein großer Monolog der Geschichte, die von allen Seiten die Gestalten der großen Werke zusammenberuft, die auf der Mannheimer Bühne, von berühmten Künstlern dargestellt, erscheinen. Schlußbild: Unter dem Schutze des Stadtbildes Mannheim gruppieren sich die Gestalten. Endlich erscheint nochmals die Poesie in Wolken und weilt den Lorbeerkrantz, den sie aus ihren Haaren nimmt, dem badischen Herrscherpaar, unter dessen kunstsinnigem Zepher das Theater steht.

Um den dekorativen Teil hatte sich Fritz Brandt mit bestem Erfolg bemüht, indem er die Wolkenschleier des zuvor gegebenen Wagnerschen Nibelungenrings benutzte. Die Musik dazu hatte Ferdinand Langer komponiert. Auch dieser blieb mir ein treuer Mitarbeiter. Das Festspiel mußte an mehreren Tagen wiederholt werden, bis jeder Mannheimer sich mit dem Ruhm seines ehrwürdigen Theaters neu erfüllt hatte. Ich gab dann noch als weitere Festvorstellung zum Gedächtnis der Gründungsperiode Ifflands „Jäger“ und Schillers

„Räuber“. Die Räuber ließ ich in der längst üblichen Aufführung nach dem Original geben. Ich erinnere mich, daß Ifflands Jäger ganz besonders gut von den damaligen Kräften dargestellt wurden und höchst lebensvoll wirkten, weil Sprache und Bewegung in volle Uebereinstimmung mit den Kostümen von 1779 gebracht waren.

Ein dramaturgisches Ereignis von Bedeutung war die vollständige Aufführung beider Teile des Faust. Obwohl die Komiteemitglieder in ihrer gewohnten



ALEXANDER KÖCKERT
Schauspieler am Nationaltheater von 1894 bis 1925.

Sparsamkeit mir nur kärgliche Mittel für die Inszenierung des 2. Teiles und noch viel weniger für die des ersten Teiles bewilligt hatten, brachte ich doch mit zweckmäßiger Benutzung des reichen Dekorationsfundus des Mannheimer Theaters, der seit Mühlendorfs Zeiten glücklicherweise in einem sorgfältig weitergeführten Skizzenbuch genau übersehen werden konnte, das gewaltige Werk recht ansehnlich in die Erscheinung. Die Kräfte, die in erster Linie standen, waren zwar nicht ersten Ranges, aber nach einer Reihe von Proben derartig zusammengeschweißt, daß die Intelligenz- und Bildungslücken, welche fast überall und immer herausklangen, wenn die Mimen diese Riesenaufgabe bewältigen sollten, jedenfalls verdeckt waren. Ich ließ mich aber auch die Mühe nicht verdrießen, von dem, was ich selbst durch Vorbildung und langjähriges Studium mir mühsam erworben, jedem einzelnen so viel zu geben, als für das Verständnis seiner Rolle erforderlich war. Die Leute waren mir dankbar dafür und gingen mit vollen Segeln in dies Goethesche unendliche Meer, das wohl nie vollständig durchfahren werden kann. Mein Prinzip war indes, so vollständig als nur irgendwie bei dem damaligen Stand der Maschinerie möglich war, den Faust zur Darstellung zu bringen.

Am andern Tage lautete zwar die Kritik sehr anerkennend, aber sie beklagte die Länge der Aufführung. Da sich das Publikum, obwohl es mit größter Spannung bis zum Schluß ausgehalten, der Kritik teilweise anschloß, so mußte ich bei der Wiederholung Faust II an zwei Abenden geben. Da blieb aber der großartige Gesamteindruck aus. Und nun verlangte man wieder die Aufführung an einem Abende. Da die Zuschauer im Grunde wie Kinder sind, so willfahrte ich ihnen bei der zweiten Wiederholung um so lieber, als ich recht behalten.

Ich krame in Erinnerungen

Von Dr. Florian Waldeck

Wenn ich meine Theatererinnerungen chronologisch zu ordnen versuche, fangen sie sehr komisch an: am Familientisch erzählte mein Vater, es habe gestern einen furchtbaren Krach zwischen Stadtrat Herschel und dem Intendanten von Stengel gegeben. Warum mir diese Schilderung im Gedächtnis blieb, weiß ich freilich nicht mehr. Da Freiherr von Stengel 1892 Mannheim verließ und Alois Prasch an seiner Stelle Intendant wurde, war ich noch nicht schulpflichtig, als dieser „Krach“ gewesen ist. Mein erstes, unmittelbares Theatererlebnis war das Schneewittchen. Die Darstellerin der Märchenprinzessin hieß Schäfer. Vielleicht ein oder zwei Jahre später, unter der Intendanz Prasch, sah ich ein Festspiel, die „Hohenzollern“, das Prasch zur 100-jährigen Wiederkehr des Geburtstags des alten Kaisers geschrieben hatte. Dann hört die Zeit auf, in der ein Theaterbesuch eine Ausnahme war. Mein Vater nahm mich mit in den Teil, in dem der berühmte Fritz Krastel vom Wiener Burgtheater die Titelrolle spielte. Krastel war Mannheimer, sein Bruder betrieb hier eine Weinwirtschaft, die nach einer Rolle Fritz Krastels „zum Sohn der Wildnis“ hieß. Das Alpenglöhen in der Rüttelszene machte auf mich vielleicht noch mehr Eindruck als der illustre Gast. Die ersten Opererlebnisse waren „Josef und seine Brüder“ mit Ernst Kraus und wohl etwas später „Zar und Zimmermann“ mit dem jungen Kromer als Zar. Nach dem Zarenlied war ich in heller Begeisterung. Ich war bitter enttäuscht, als nach der Aufführung der Logenschleier Maier, der an der linken Parkettüre nicht gerade sehr liebenswürdig Wache hielt — ein Inventurstück des Theaters — zu meinem Vater sagte: „Herr Waldeck, der muß awer noch viel lernen, bis er de Auguscht Knapp ersetze kann.“

Ein Gremium der Kunst und der Künstler traf sich täglich nach 12 Uhr im Nebenzimmer des Bonn'schen Zigarrengeschäftes in D 4. Da war das halbe Theater beisammen.



DR. AUGUST BASSERMANN
Intendant des Nationaltheaters von 1895 bis 1899.

Künstler, die Mannheim schon verlassen hatten, als ich Theaterbesucher wurde und andere, die Jahrzehnte in Mannheim blieben. Nicht nur die Namen sind mir in Erinnerung, auch ihre Erscheinungen sind mir gegenwärtig. Da saßen Hohmann und Porth der Held, Nieper, der Bonvivante, der Baritonist Zarest, Krug, der Heldentenor, Hans Rüdiger der Buffo, die Tobis und die Wittels, die Wallies und das Ehepaar Jacobi, der kürzlich verstorbene jüngere Stury und der Mannheim treu gebliebene Paul Tietsch. Da wurde geraucht, gelacht und geschimpft. Da machte man Theaterpolitik.

1895 wurde eine große Theaterschlacht geschlagen. Prasch übernahm die Leitung des Berliner Theaters in Berlin und nach wenigen Jahren mußte wieder ein neuer Intendant gewählt werden. Aus der Bürgerschaft heraus kam das Verlangen, Dr. August Bassermann zum Intendanten zu machen. Das Haupt der Gruppe dieser Königsmacher war eine Dame. Sie war Schriftstellerin und schrieb unter dem Namen Franz Sicking. Von Haus zu Haus ging diese Frau, auf deren Schultern gedrehte weiße Locken herabhängten, mit ihren Listen. Sie sammelte Unterschriften aus allen Bürgerkreisen, um Widerstände im Stadtrat zu bekämpfen. Im Stadtrat aber war Stadtrat Schindele Vorkämpfer der Kandidatur Bassermann. Und Bassermann wurde Intendant.

Was heute für den Gymnasiasten der Sport und die Automobile sind, war in unserer Jugend das Theater. In meinem Elternhaus waren die Theaterleute ständige Gäste. Die Lissi, die Wittels und noch so viele andere kamen zu uns. Am Schillerplatz aber steigerte sich das Interesse in's Riesenhafte, wenn die großen Bühnenkünstler in Mannheim

gastierten. Fast jeder große Schauspieler und fast jede Schauspielerin von Rang traten unter der Intendanz Bassermann hier auf. Wir Jungens sahen Lewinsky als Franz Moor, Sonnenthal als Nathan, Baumeister als Erbförster, die Sandrock als Maria Stuart und alle paar Jahre Agnes Sorma, das Rautendein mit dem Kranz auf dem langen, blonden Haar, die Frau, die Zauber und Anmut eines fraulichen Herzens, wie keine Zweite in sich trug. Fast Jahr um Jahr kam Josef Kainz mit seiner zauberhaften Sprachkunst. Er spielte den Romeo, den Cyrano, den König Alfons in der Jüdin von Toledo, und Sudermanns Fritzchen. Die Sorma und Kainz, das waren eigentlich die beiden, deren Kunst fast alljährlich einmal über unserer Jugend geleuchtet hat und erst mit den Letzten von denen, die in jugendlicher Begeisterung diese Soelligkeit genossen haben, kann die Erinnerung an diese zwei erlöschen. Auch Ausländer kamen: Constant Coquelin spielte den Cyrano, Sarah Bernhardt den Aiglon. Von der Duse als Kameliendame hat man mir nur noch erzählt. Oft wenn ich nach einem solchen Gastspiel heim kam und in der jugendlichen Begeisterung in den Superlativen schwelgte, sagte mein Vater, der die Begeisterung teilte, zu mir: Schade, daß du Mitterwurzer nicht mehr gesehen hast.

In jedem Lebensjahr gab es Höhepunkte der Theatererlebnisse. Sie steigerten sich so wie Verständnis und Ansprüche wuchsen. War es in der Kindheit Hänsel und Gretel mit der Hoffmann und der Carina in den Titelrollen, so wurde es später John Gabriel Borkmann oder der Baumeister Solness. Höhepunkte waren auch die Jubiläen und die Abschiedsabende. Aber ein Abschied war dann erst ein ganz großes Ereignis, wenn die Pferde gespannt wurden. Das war der Maßstab. Da standen an der Künstler-

pforte hinter dem Ifflandsdenkmal viele Hunderte, um dort die Huldigungen fortzusetzen. So manchen, der zum letzten Male auf der Bühne des Hof- und Nationaltheaters stand, haben statt des alten, treuen Droschkengauls, die kunst-



ROBERT GARRISON

Schauspieler am Nationaltheater von 1913 bis 1922.

begeisterten Mannheimer nach Hause gefahren. Ich denke an den Abschied der Burger, einige Jahre später an den fast unbeschreiblichen Jubel beim Abschied Dr. August Bassermanns, nach der Vorstellung des Coriolan, die der scheidende Intendant inszeniert hat.

Auch der Abschied Lucie Lissls, im Jahre 1905, war ein Theatertag allererster Ordnung. Sie spielte Franz von Schönthan und Gustav Kadelburgs längst vergessene aber unvergänglich charmante „Comtesse Guckel“. Es gab viel Tränen beim Abschied. Meine Schulfreunde, unsere Klasse, hatte etwas Kühnes gewagt, obwohl wir mitten im Abitur standen. Unter der Fülle der Lorbeerkränze und Blumenkörbe, die auf die Bühne geworfen und gebracht wurden, war ein Korb mit weißen Rosen, in dessen Mitte die weiße Mütze mit dem schwarz-weiß-roten Streifen der Oberprimaner des Gymnasiums lag. Unsere Professoren hatten wenig Verständnis für diese Tat, aber der Lissl machte sie Freude und wir waren sehr stolz. Ein paar Dutzend hiesige Kunstfreunde schenkten der Lissl zum Abschied einen kostbaren Ring, in den die vier Worte graviert waren: „Der Lissl die Mannheimer.“

Das sind Ausschnitte aus kunstbegeisterter theaterfreudiger Zeit. Aber sie sind charakteristisch für die Beziehungen der Mannheimer zu ihrem Theater und ihren Künstlern. Vielleicht verdienen sie deshalb beim Theaterjubiläum eine Beachtung. Ganz gewiß nicht, weil sie irgend mehr bedeuten, als Erinnerungen, die jedes andere mit sich trägt. Aber daß alle solche Erinnerungen bewahren, ist typisch für die Mannheimer Theaterliebe und für das einzigartige Verbundensein von Bühne und Publikum, wie es in Mannheim durch Generationen bestand. Das Praeteritum ist das allein schmerzliche bei dieser Betrachtung . . .

Der Mannheimer Spielplan in 150 Jahren

Von Erich Dürr, Dramaturg

Es ist noch nicht lange her, daß sich das Wort „Theatergemeinde“ eingebürgert hat. Es stammt aus der Zeit, als man sich bewußt wurde, daß die Gesamtheit der Theaterbesucher keine natürliche Gemeinschaft mehr war, daß man sie erst wieder zu einer solchen „organisieren“ müsse. Die Theatervorstellung wirkt ja nicht nur gemeinschaftsbildend, das Theater als Ganzes, als Institut muß auch getragen sein von einer Gemeinschaft, von einem öffentlichen Willen. Nicht nur finanziell, auch künstlerisch; auch der

Die Klassiker werden heute immer noch gespielt, und wenn man eine statistische Uebersicht der Spielpläne von damals und heute betrachtet, ist eigentlich erstaunlich, wie wenig sich inzwischen geändert hat. In den ersten 60 Jahren des Bestehens des Mannheimer Nationaltheaters steht Mozarts Zauberflöte der Aufführungszahl nach in der Oper obenan, in den nächsten 50 Jahren nimmt sie die dritte, in den letzten 40 die elfte Stelle ein. Jetzt steht Wagner voran, aber auch Bizet und Mascagni, neben Webers Freischütz (an vierter Stelle), der im ersten Abschnitt schon den fünften, im zweiten gar den ersten Platz einnimmt. Spielte man im Schauspiel in den ersten 60 Jahren am meisten Kotzebue und Iffland, so machen sich im zweiten Abschnitt Benedix und die Birch-Pfeiffer, im dritten Schönthan und Sudermann breit (allerdings erst hinter Schiller und Shakespeare, die schon im zweiten Abschnitt die zweite und erste, im ersten Abschnitt die dritte und fünfte Stelle einnehmen). Für den „Massenkonsum“ scheint es sich also gleichzubleiben, daß neben den großen Klassikern nur jeweils einige erheiternde und rührende Unterhaltungsautoren bevorzugt werden. Die ernsthafte zeitgenössische Produktion schneidet im allgemeinen nicht gut ab. Gewiß ist ja auch bisher die Struktur unseres ganzen Theaterwesens im wesentlichen dieselbe geblieben, wie sie vor 150 Jahren geschaffen worden ist. Wollen wir mehr sehen, dann müssen wir schon etwas tiefer graben.

Betrachten wir die Entwicklung des Spielplans in den letzten 30 Jahren, so zeigt sich, daß die Anzahl der im Laufe eines Jahres gespielten verschiedenen Stücke sich ganz wesentlich vermindert hat; sie ist ungefähr bis auf die Hälfte herabgesunken. Umgekehrt hat sich die Anzahl der im Laufe eines Spieljahres gegebenen Vorstellungen etwa auf das Doppelte vermehrt. Jedes einzelne gegebene Werk wird also im Durchschnitt viermal so oft gegeben, wie früher. Wurde noch in den neunziger Jahren ein und dasselbe Werk in einer Spielzeit durchschnittlich nur zweimal gegeben, so gelangt es jetzt durchschnittlich achtmal zur Aufführung. Das

bedeutet in seiner Konsequenz, daß dasselbe Stück vor eine viel größere Anzahl von Zuschauern gebracht wird. Die Klage vom Nachlassen des Theaterbesuchs unterliegt also auch dem Relativitätsprinzip: früher ging der Einzelne öfter ins Theater, heute umfaßt der Theaterbesuch weitere Kreise.

Zweifelloos hat dieser Umstand die Gestaltung des Spielplans zwar insofern vereinfacht, als eine kleinere Anzahl von Stücken auszuwählen ist, dagegen erschwert, insofern die Ein-



WERNER VON BÜLOW

Erster Kapellmeister am Nationaltheater seit 1922, † Dezember 1925.

Spielplan ist ein Niederschlag dieses öffentlichen Willens. Darum ist es — beiläufig — auch falsch, Stimmungsänderungen des Publikums unterdrücken zu wollen. Nicht eine Sammlung von einzelnen Privatmenschen soll ihre Meinungen still für sich nach Hause tragen, sondern eine Versammlung soll ausdrücken, was sie von dem gemeinsam Erlebten hält. Es darf nur das feierliche Schweigen der Ergriffenheit oder das peinliche der Ablehnung geben — beide unterscheiden sich sehr genau — sonst aber die tausend Nuancen des Beifalls, vom frostigen bis zum orgiastischen, oder unter Umständen auch einmal lauten Protest. Mit diesen kann man sparsam sein, weil ein lauer Beifall meist tödlicher ist. Ergänzt wird die Publikumsreaktion durch die Pressekritik, die viel weniger individuelle ästhetische Zensur sein soll, als Eingliederung des künstlerischen Ereignisses in das öffentliche Bewußtsein.)

Heute gründet man Volksbühnen, vor 150 Jahren schuf man Nationaltheater. Die Namen enthalten das soziale Programm. Die Nationaltheater von damals sollten die alten Hoftheater ablösen, aber es gelang ihnen nicht ganz, die Hoftheater schlugen wieder durch. Zunächst allerdings nur äußerlich: der Spielplan der Nationalbühnen siegte. Das hieß damals Sieg der deutschen Sprache auf der Bühne, Einbürgerung Shakespeares, Pflege der jungen deutschen Bühnendichter, die dann 50 Jahre später, als es keine Nationaltheater mehr gab, sondern nur wieder Hoftheater, zu Klassikern und somit immen geworden waren. Hätte es damals noch Nationaltheater gegeben, so wäre Georg Büchner nicht erst vor 15 Jahren für die deutsche Bühne entdeckt worden.



Portal des Nationaltheater; nach dem Schillerplatz.



FELIX LEDERER

Kapellmeister am Nationaltheater von 1910 bis 1922.

heitlichkeit und Uebersichtlichkeit des Publikums und seiner Spielplanbedürfnisse sich vermindert hat. Dazu kommt, auch wieder statistisch nachweisbar, die auffallende Kurzelebigkeit des größten Teils der modernen Produktion. Früher nahm man selten ein Werk in den Spielplan auf, von dem man nicht hoffte, es mindestens ein paar Jahre im Spielplan halten zu können. Heute wird in der Regel jede Neuheit innerhalb weniger Wochen abgespielt und selbst eine Klassikerinszenierung hält höchstens für zwei Spielzeiten vor.

Wie aus diesen Erscheinungen auf ein ganz anderes Verhältnis des heutigen Publikums zur dramatischen Produktion und zum theatralischen Erlebnis zu schließen sei, darüber lassen sich umfangreiche Betrachtungen anstellen. Sicher ist jedenfalls, daß die überkommene Betriebsform des Theaters, unter ganz anderen Arbeitsvoraussetzungen geschaffen, sich nur schwer den veränderten Anforderungen anpaßt. Sicher ist auch, daß die Ungewißheit, für wen man eigentlich spielt, auch den Maßstab zur Beurteilung des Gebotenen schwanken läßt. Die kühne Flucht in die Politik, die da und dort heute das Theater versucht, erklärt sich aus dem Bestreben nur um jeden Preis eine sichere soziale Plattform unter die Füße zu bekommen. Sie ist nur leider meistens mehr platt als Form. Die nationale Idee, die einst zur Gründung der Nationaltheater führte, war mehr als eine Parteiparole, war eine geistige Bewegung, die die Gesamtheit des Volkes ergriff. Darum war sie auch stark genug, das Theater ihrer Zeit zu tragen. Zum Ganzen zu streben, dem Ganzen zu dienen, muß auch heute der oberste Leitsatz des Theaters sein, wenn es sich im Drang der Zeit behaupten will.



ARNOLD SCHMIDT

Telefon 33484 Geigenbaumeister Telefon 33484

MANNHEIM, 0 7. 1 - 1 Treppe

Atelier für Kunstgeigenbau und Reparaturen

Geigen • Celli • Violon
Violonbogen, la. Saiten

Handlung aller Meistergeigen
Italien., Franz. und Deutscher Herkunft

Sachverständiger echter Geigen

Schüler-Instrumente sowie sämtliche Zubehörteile (Bogen,
Eluis, quintonreine Saiten etc.) in sorgfältig geprüften
Qualitäten billigst.



Daut

Erstes Spezialgeschäft am Platze für:

Trikotagen, Strümpfe, Wollwaren

Beste Bezugsquelle für Mitglieder des Nationaltheaters

Mannheim

Stammhaus: Breitestr. F 1. 4

Filialen: Heidelbergerstr. P 5. 15
Schwetzingenstraße 70

Möbelfabrik

M. REUTLINGER & Cie.

Mannheim

03,1



GEORG NEUER

Werkstätten für Innenausbau
Kompl. Wohnungs-Einrichtungen
Einzelmöbel, Polstermöbel und
Dekorationen / Individuelle,
hochwertige Arbeiten nach eigen-
en und gegebenen Entwürfen

EBERBACH am Neckar
Fernruf 17
ANGEBOTE KOSTENLOS

HIRSCH SCHUSTER

MANNHEIMS ALTBESANNTE EISENWARENHANDLUNG

beliefert das National-Theater
seit 120 Jahren



GRAPHISCHE KUNSTANSTALT

47-29 GEBRÜDER MÜLLER TEL: 30275

KLUSCHEES • RETUSCHEN • ENTWÜRFE • PHOTOS etc.

RHEINISCHE WERKSTÄTTEN FÜR BÜHNENKUNST / OTTO MÜLLER

BAD GODESBERG (RHEIN)

FERNSPRECHER 150

Das anerkannt führende, älteste und künstlerisch wie
technisch leistungsfähigste Atelier Westdeutschlands liefert:

GEMALTE, HALBPLASTISCHE UND PLASTISCHE
DEKORATIONEN
NACH EIGENEN UND GEGEBENEN ENTWÜRFEN

Für Oper, Schauspiel, Operette, Revue, Variete und Kabarett:
Bühnenteppiche, gemalt und gewebt, „Rundhorizonte gemalt und gewebt“, Gastappische, Parkettappische,
Schliedekorationen, Möbel, Kostüme, Waffen, Plastiken jeder Art, Bühnenmaschinerien.
Entwurf und Bau von Freilichtbühnen, Lichtspieltheater, Saal- und Vereinsbühnen.
VORTEILHAFT BEZUGSQUELLE FÜR BÜHNENSTOFFE ALLER ART
ZU NIEDRIGSTEN TAGESPREISEN

LETZTE ARBEITEN: Nationaltheater Mannheim, Festspielwache: Lärchen, die Räuber, Fidele. Staatstheater Wiesbaden:
Benvenuto Cellini. Staatstheater Cassel: Die zwölf Brüder, Dage und Dage. Württembergischer Landestheater Stuttgart:
Der fliegende Holländer, Trolchen.

REFERENZEN: Staatstheater Wiesbaden, Staatstheater Cassel, Vereinigte Städtische Theater Frankfurt a. M., Landestheater
Karlsruhe, Stadttheater Duisburg, Stadttheater Düsseldorf, Vereinigte Stadttheater Köln, Stadttheater Trier, München-Gladbach,
Stadttheater Herford, Stadttheater Hagen, Mannheim, Stuttgart, Hagen, Detmold, 566 u. s. w.

DURCH GROSSE MALERSALE, EIGENE SCHLOSSEREIEN, SCHREINEREIEN,
KASCHIERWERKSTÄTTEN, GROSSE LEISTUNGSFÄHIGKEIT.

Vertreterbesuch und Kostenvorschläge ohne Verbindlichkeit

AEG

Mannheim

A E G - Haus
N 7, 5

Spezial-Ausführung
**elektrischer Theater- u.
Bühnen-Einrichtungen**

Bisher über 500 Theater im In- u. Auslande installiert



PACKARD



STEYR



NASH

AUTOMOBILE

SÜDDEUTSCHE AUTOGESELLSCHAFT m. b. H.

Ausstellungsraum: E 3.1 **MANNHEIM** Werkstätte: Neckarauerstr. 245-53

FREMDENGARAGE: Schwetzingenstr. 64

Telephon 21690

Telephon 21690

ATELIER HOSTRUP D3,8

Werkstätte für künstlerische Photographie

AB 1. AUGUST 1929

N4,13-14 Kurfürstenhaus

Diese Festschau

liegt unserer gesamten heutigen Auflage bei

Neue Mannheimer Zeitung

Mannheimer General-Anzeiger

Mannheim, den 22. Juni 1929